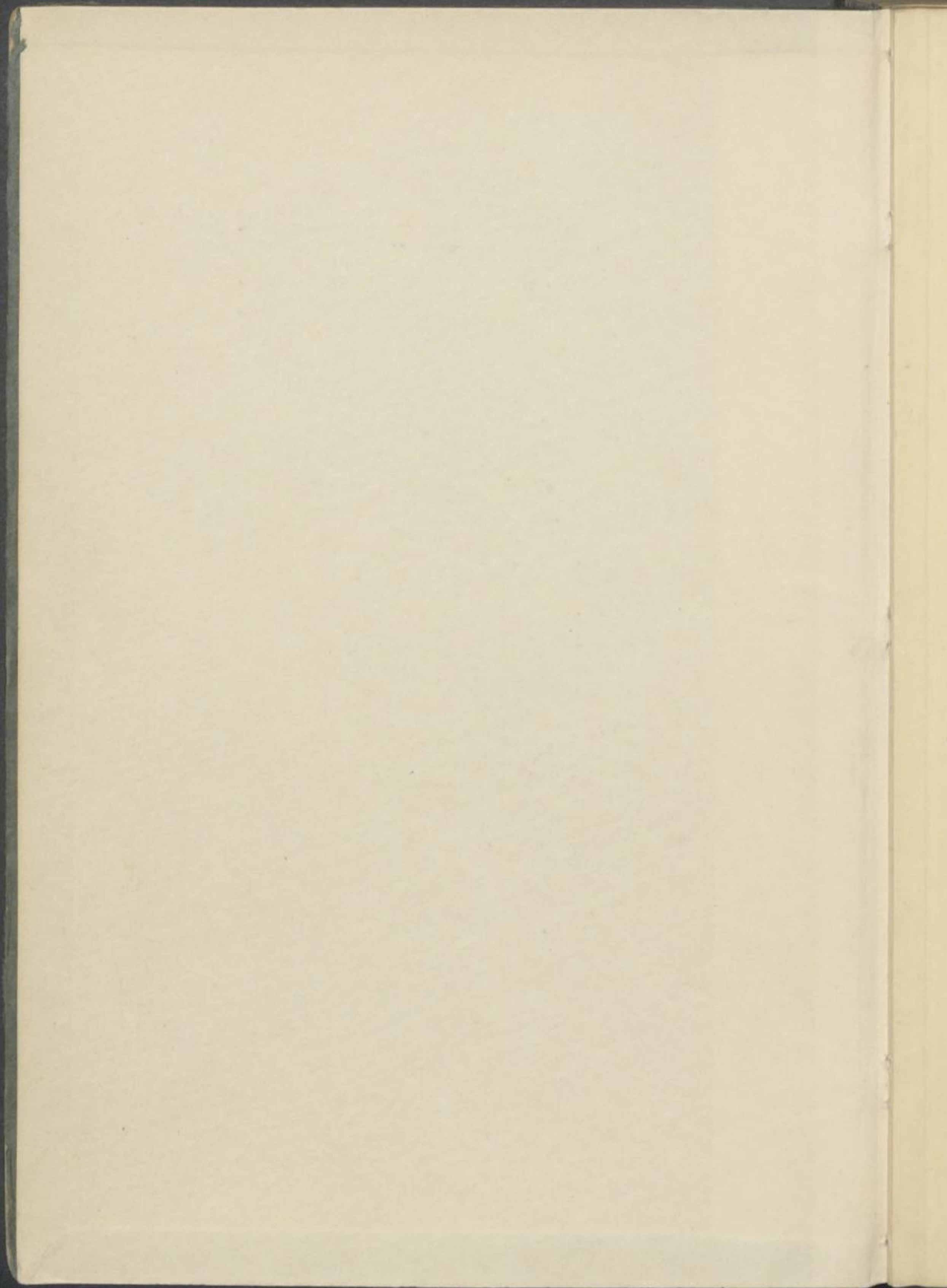


German ...
16

SLUB
10 8°
1764
Dresden





Gedenkschrift
zum
Heimatfest Nossen
Pfingsten 1936



Ein Streifzug
durch die Nossener Geschichte
zur

1000-Jahrfeier der Landschaft, 750-Jahrfeier des Ortes und
100-Jahrfeier der Einführung der Städteordnung
von Alfred Berger

Gedenkschrift
zum Heimat- und Schulfest
Pfingsten 1936

Druck von Gustav Kliemt, Nossen

Geleitwort

Nach 31 Jahren ruft die Stadt Rossen wieder einmal zum Heimatfest auf. Nicht Gründe wirtschaftlicher Art sind es, die uns dazu bewegen, nicht nur, um Euch, liebe Teilnehmer und Teilnehmerinnen, auf einige Stunden und Tage über die Sorgen des Alltags hinwegzutäuschen, rufen wir Euch; unser Appell richtet sich an Euer Herz. Erinnerungen an die selige Kindheit und Jugendzeit, an Eltern- und Freundeshaus, an Schule und Arbeitsstätte sollen wachgerufen werden und Euch zu einer fröhlichen Gemeinschaft verbinden, deren Träger die Liebe zur Heimat ist. Dieses Büchlein soll Euch Freud und Leid Eurer Heimat nahebringen und Euch Eure Heimat doppelt lieb und wert machen. Die starke Liebe unseres Führers zu Volk und Heimat, aus welcher er die Kraft zu seinen gewaltigen Taten geschöpft hat und täglich schöpft, hat uns nach den dunklen Jahren der Nachkriegszeit wieder befähigt, gemeinsam zu fühlen. Durch ihn sind wir erst reif geworden, uns mit freudigem Stolz zu unserer Heimat der Freiheit und Ehre zu bekennen und ohne Abwägung des eigenen Gewinnes in Treue unsere Pflicht zu tun. Denn die Treue ist der wahren Liebe Schwester. Sie ist wie diese ein Grundpfeiler unseres neuen Deutschland. So soll das Heimatfest uns befähigen, in Liebe und Treue zu unserem Vaterland und zu seinem Führer zu stehen in guten und in bösen Tagen.

In diesem Sinne heißen wir Euch zum Heimatfest aufs herzlichste willkommen und danken wir allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben.

Heil Hitler!

Der Hauptausschuß für das Heimat- und Schulfest

Die Stadt Rossen

Dr. Schenk, Bürgermeister

E. Guß, Ortsgruppenleiter



11,356 *

1936 IV a 296



Nossen von Ludwig Richter

Photof. W. Wirth, Dresden

Kleine Stadt

Ein letztes Lächeln aus dem Tag
kriecht müde in den Lindenbaum,
und friedesam ums Schloß geschmiegt
ruht nun die Stadt in ihrem Traum.

Wie ist sie schön, die kleine Stadt!
Die Gärten liegen warm und stumm . . .
Ein Liedlein irgendwo ist wach
und einer Laute süß Gesumm.

Arno Berthold.

Festfolge

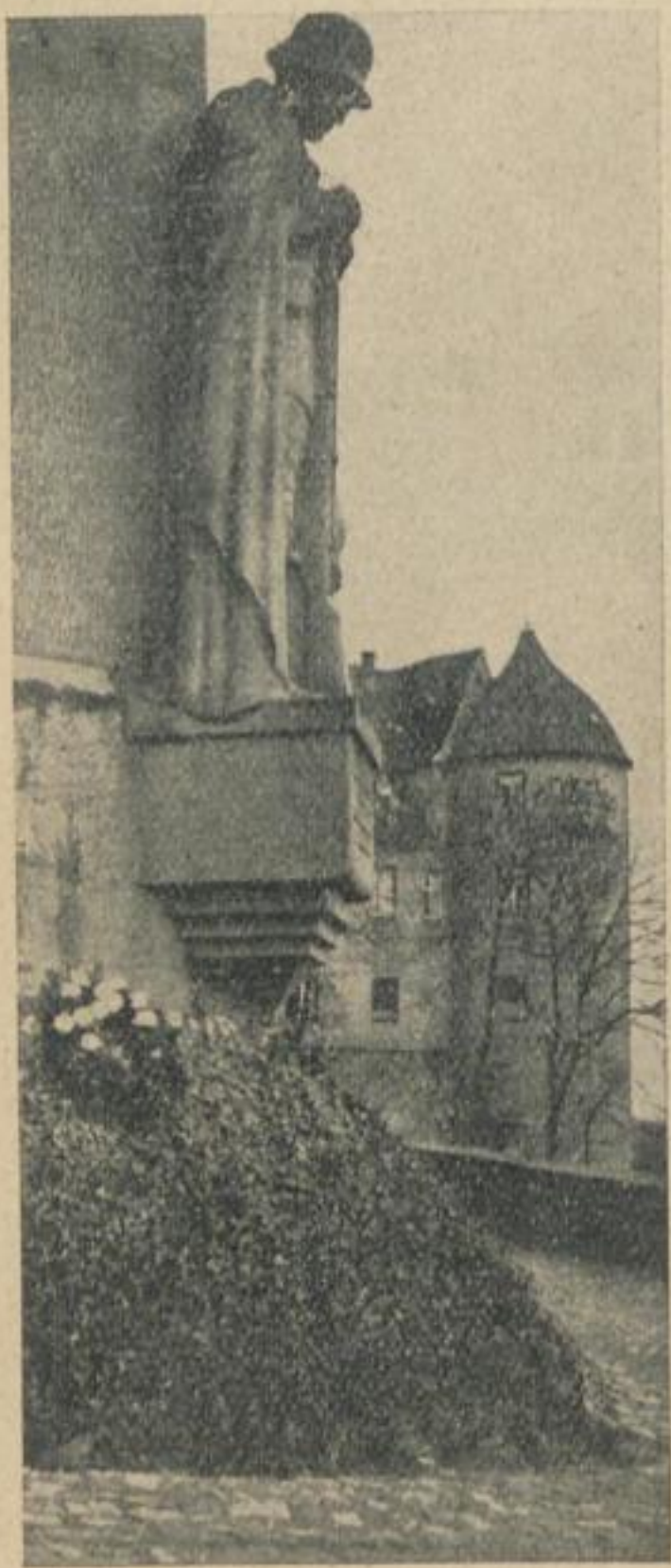
Sonntag, den 24. Mai:

11.00 Uhr: Eröffnung der Sonderausstellung im Heimatmuseum

Donnerstag, den 28. Mai:

18.00 Uhr: Hauptprobe des Festspiels im Steinbusch

Eintritt: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg., Mittellose gegen Ausweis frei



Sonnabend, den 30. Mai:

von 13.00 Uhr ab Empfang der Gäste auf dem Bahnhof

16.00 Uhr: Weihe des Festspielplatzes im Steinbusch. Eintritt für Inhaber des Festabzeichens frei

17.00 Uhr: Heldengedenkfeier am Ehrenmal

20.00 Uhr: Begrüßungs- u. Heimatabend im Sachsenhof und Schützenhaus

20.00 Uhr: Wiedersehensfeier der Goldkonfirmanden und der ältesten Jahrgänge im „Deutschen Haus“

Die Ausgestaltung haben übernommen: im „Sachsenhof“ der MGB. Nossen, im „Schützenhaus“ der Eisenbahnverein, im „Deutschen Haus“ die Turngemeinde und der Freiw. Kirchenchor

Der Eintritt ist für Inhaber des Festabzeichens frei

Pfingstsonntag, den 31. Mai:

6.00 Uhr: Becken

7.00 Uhr: Morgenandacht auf dem Rodigt

ab 9.00 Uhr: Führungen und Besichtigungen: Rathaus, Schulen, Heimatmuseum, Arbeitsdienstlager, Kloster Altzella (Autobus-Pendelverkehr) und Reichsautobahnbrücke (Pendelverkehr mit der 100jährigen Eisenbahn)

- 9.30 Uhr: Festgottesdienst mit Feier der Goldkonfirmation
 10.30 Uhr: Marktfest mit Hans-Sachs-Spiel, Musik und Tanz
 Zutritt nur für Inhaber des Festabzeichens
 11.00 Uhr: Begrüßung der Ehrengäste im Rathaus
 13.00 Uhr: Stellen zum Festzug auf der Fabrikstraße
 13.30 Uhr: Abmarsch des Festzuges
 16.00 Uhr: Festspiel im Steinbusch (bei sehr schlechtem Wetter findet das
 Festspiel 15 Uhr im Sachsenhof statt)
 Der Eintritt ist nur Inhabern des Festabzeichens gestattet und
 beträgt für Sitzplatz 40 Pfg., Stehplatz 20 Pfg.
 16.00 Uhr: Marktkonzert
 Nachm. und abends Tanz auf allen Sälen und Dorfabende
 in Augustusberg und Zella
 Der Eintritt ist nur Inhabern des Festabzeichens gestattet
 ab 21.00 Uhr: Illumination der ganzen Stadt

Pfingstmontag, den 1. Juni:

- 7.00 Uhr: Turmblasen
 ab 9.00 Uhr: Führungen und Besichtigungen wie am Vortage
 10.30 Uhr: Frühschoppen. Marktkonzert mit Tanz im Freien
 15.00 Uhr: Aufmarsch zum Festspiel
 16.00 Uhr: Festspiel im Steinbusch (bei sehr schlechtem Wetter findet das
 Festspiel 15 Uhr im Sachsenhof statt). Eintritt wie am Vortage
 16.00 Uhr: Marktkonzert. Nachmittags und abends Tanz auf allen Sälen

Dienstag, den 2. Juni:

- 9.00 Uhr: Morgenfeier der Jugend im Steinbusch. Eintritt frei
 ab 9.00 Uhr: Führungen und Besichtigungen wie am Vortage
 13.30 Uhr: Stellen zum Festzug der Kinder an der Schule
 14.00 Uhr: Abmarsch des Schulfestzuges nach dem Schützenhaus. Nach-
 mittags Schulfest auf dem Schützenplatz und auf dem Sport-
 platz der Reichsbahn an der Fabrikstraße
 Schulpflichtige Kinder Auswärtiger dürfen gegen Entrichtung des Festbei-
 trages von 1,— RM an dem Schulfest teilnehmen.
 Bei Eintritt der Dunkelheit Einmarsch. Fackel- und Lampenzug, Illumi-
 nation und Buntfeuer, Ausklang des Heimat- und Schulfestes auf dem Markt

Auskunftsstellen befinden sich während der Festtage in der Bahnhofswirtschaft und im Rathaus

Im Banne der Heimat

Ein geschichtliches Traumspiel von Richard Schumann
Musik: Herbert Zimmer — Spielleitung: Rudolf Keppe

Vorspiel: Hans, ein frischer Junge von 1936, trifft den Zeitgeist, der ihn an die Hand nimmt, um ihm in Einzelbildern das Schicksal der Heimat und seines Volkes zu zeigen.

1. Bild: Das Spiel vom König Heinrich. Zeit: 929.

Der Sachsenkönig Heinrich I. erobert den slawischen Daleminziergau und setzt an der Grenze des Miriquidivaldes einen deutschen Ritter als Burgherrn von Nuzzin ein.

Spieler: König Heinrich I., die Ritter Meinhart, Witukind und Arnulf, Kriegsvolk, der gefangene Slawenfürst von Blomaci (Lommatsch).

2. Bild: Das Bauernspiel. Zeit: 1100.

Deutsche Bauern aus Sachsen, Franken und Thüringen wandern ein und beginnen mit der Rodetätigkeit im Miriquidivalde, während in dem fruchtbaren Lößgebiet nördlich von Nossen noch vorwiegend Slawen sitzen.

Spieler: Ein Werber, die Bauern Reinke und Wulfhardt, die Bäuerinnen Mechtild und Berchta, Kinder, Hans und der Zeitgeist.

3. Bild: Das Ritterspiel. Zeit: 1271.

Der Ritter von Nuzzin kehrt mit seinem Gefolge von der Jagd zurück. Der Zeitgeist naht als Minnesänger, sein Begleiter Hans als Knappe. Der Ritter von Ziegra versucht einen Überfall. Die Ahnfrau kündigt Unheil.

Spieler: Der Ritter von Nuzzin, seine Gemahlin, drei Edelfräulein, drei Knappen, ein Wächter, Knechte, der Zeitgeist als Minnesänger, Hans als Knappe, die Ahnfrau.

4. Bild: Das Klosterspiel. Zeit: 1540.

Abt Andreas Schmiedewald nimmt die Prüfung der Novizen vor. Unter diesen befindet sich Hans, der den Untergang des Klosters verkündet.

Spieler: Abt Andreas, Mönche, Novizen, Chorknaben, Hans als Novize, der Zeitgeist.

5. Bild: Das Bürgerspiel. Zeit: a) 1560, b) 1632.

a) Kurfürst Vater August und Kurfürstin Mutter Anna, die gern im neuerbauten Westflügel des Schlosses wohnten, nehmen beim Aufbruch zu einem Jagdzuge die Huldigung der Einwohnerschaft entgegen.

b) Am Schlagbaum des Städtleins treffen sich Einheimische und Fremde. Man rüstet zur Maienfeier. Aber der schwarze Tod hält seinen Einzug.

Spieler:

a) Kurfürst August, Kurfürstin Anna, der Amtmann Barthel Lauterbach, der Stadtrichter, die Stadtgerichtschöppen, Bürger und Frauen.

b) Der Zöllner, ein alter und zwei junge Handwerksburschen, der Zeitgeist als Wanderer, Hans als sein Begleiter, Bürger und Frauen, Burschen und Mädchen, Friedrich, der aus der Fremde heimkehrt, Sophia, seine Braut, der schwarze Tod.

6. Bild: Der große König. Zeit: 14. November 1759.

Am Tage nach dem Sturm auf Nossen nimmt Friedrich der Große in Krögis die Meldung seiner Generale entgegen. Er befiehlt Fink, dem Sieger von Nossen, den Unglücksmarsch nach Magdeburg.

Spieler: König Friedrich II., Prinz Heinrich, General Fink, Offiziere und Soldaten.

7. Bild: Weltkrieg und Aufbruch.

Aus dem Pflichtgefühl des großen Königs, aus dem Erlebnis der Freiheitskämpfe, aus dem Einigungswillen des Reichschmiedes Bismarck und dem Heldentum des Weltkrieges, aus tiefer Not und zukunftsstarkem Glauben erwächst ein neues Geschlecht, das uralte Kräfte aus Heimat und Volkstum umschmilzt zur Tat für Führer und Vaterland.

Spieler: Der Zeitgeist, Hans als Rufer in die Gegenwart, Einzelsprecher und Chöre, HJ. und Wehrverbände.

Festzugfolge

Pfingstsonntag, den 31. Mai:

Stellplatz: Fabrikstraße, Spitze Döbelner Straße.

Zeit: Stellen 13 Uhr, Abmarsch 13.30 Uhr.

Weg des Festzuges: Döbelner Straße — Am Bahnhof — Ladestraße am Güterbahnhof — Talstraße — Dresdener Straße — Untermarkt — Bismarckstraße — Am Bahnhof — Waldheimer Straße — Markt — Schulstraße — Obere Bahnhofstraße — Grüner Weg — Lindenstraße — Freiburger Straße — Steinbusch und Römers Wiese zur Auflösung.

Pfingstmontag, den 1. Juni:

Aufmarsch zum Festspiel.

Stellplatz: Schulhof. Zeit: Stellen 14.30 Uhr, Abmarsch 15 Uhr.

Weg: Grüner Weg — Lindenstraße — Waldheimer Straße —
Obere Bahnhofstraße — Schulstraße — Markt — Dresdner
Straße — Berggasse — Siebenlehner Gasse — Markt — Stein-
busch und Schulhof zur Auflösung.

Verhaltensmaßregeln für die Zuschauer:

Es ist Unbeteiligten verboten, den Festzug zu begleiten. Die Fahrbahn
ist für den Festzug freizuhalten. Den Anordnungen der Absperrmann-
schaften ist unbedingt Folge zu leisten. — Marschleitung: Sturm-
führer Ahlemann und Busch.

Gliederung des Festzuges.

Abteilung I: Geschichte der Heimat.

Aufmarschleiter: Lehrer Großmann.

Die einzelnen Bilder des Festspiels bilden die Grundlage für diesen Teil des
Festzuges. Es wird deshalb auf die Seite 6 bis 7 gegebenen geschichtlichen
Angaben verwiesen.

Spitze: Vier Fanfarenbläser

Drei Herolde mit Ritter- und Stadtwappen.

1. König Heinrich I. zieht im Jahre 929 als Sieger in den Dalemin-
ziergau ein.
2. Der gefangene Slawenfürst von Blomaci (Lommazsch) wird mit seiner
Familie und seinen Bediensteten als Geißel hinter dem deutschen König
hergeführt.
3. Modell der Ritterburg zu Nuzzin (Festwagen).
4. Der Ritter kehrt von der Jagd aus dem Miriquidivalde in seine Burg
zurück.
5. Deutsche Bauern ziehen unter Führung eines Werbers heran, um die
Rodetätigkeit im Waldlande zu beginnen (um 1170).
6. Markgraf Otto der Reiche und seine Gemahlin Hedwig, die Stifter des
Klosters Altzella, besprechen mit dem Abt den Ausbau der Stiftskirche
(um 1185). (Festwagen.)
7. Kurfürst Vater August und seine Gemahlin Mutter Anna werden bei
einem Jagdbesuch in Nossen von den Stadtrichtern und den Bürgern
begrüßt (1558).
8. Die Sulaer Bauern rücken mit Löschgerät beim großen Stadtbrand in
Nossen ein (29. März 1577).
9. Ein Marktenderwagen der Holschen Truppen, die Nossen geplündert
haben (1632).
10. Der Räuberhauptmann Lips Tullian und einer seiner Komplizen, der
Böttcher Eckold, der in Nossen gefangen saß, werden zum Rädern nach
Dresden transportiert (1712). (Festwagen.)

11. Die Gräfin Cosel wird von Leipzig, wo sie auf Veranlassung Augusts des Starken gefangen genommen wurde, nach Stolpen gebracht. Sie erkrankte aber unterwegs und wurde mehrere Wochen lang im Schloß zu Nossen streng bewacht (November bis Dezember 1716).
12. Der gichtkranke König Friedrich der Große trifft in Krögis mit seinem Bruder Heinrich und dem General Fink zusammen, der tags zuvor Nossen im Sturm genommen und die Österreicher vertrieben hat (14. November 1759). (Festwagen.)
13. Der Nossener Amtmann Schwabe wird von österreichischen Soldaten als „Verräter“ gefangen genommen und nach Freiberg gebracht (Juni 1760).
14. Napoleon I. übernachtet auf dem Marsche von Lützen nach Dresden im Nossener Schloß, während seine Soldaten das Städtlein vollkommen ausplündern (7. Mai 1813).
15. 1914: Der Weltkrieg. (Festwagen.)

Abteilung II. Aufbruch der Nation.

Aufmarschleiter: Obersturmführer Korb.

- | | |
|--------------------------------|----------------------------|
| 16. GA. | 22. JB. |
| 17. Arbeitsdienst 8/150 Nossen | 23. Soldatenbund |
| 18. NSKK. | 24. Arbeitsdanf |
| 19. Politische Leiter | 25. Kriegerkameradschaften |
| 20. NSBD. | 26. Schützen |
| 21. HJ. | 27. Sanitätsabteilung |

Abteilung III. Nährstand und Handwerk (7 Festwagen).

Aufmarschleiter: Bäckerobermeister Michel.

- | | |
|-------------------------|---------------------|
| 28. Der Reichsnährstand | 32. Malerinnung |
| 29. Fachgruppe Kleidung | 33. Fleischerinnung |
| 30. " Eisen | 34. Bäckerinnung |
| 31. " Holz | |

Die Festwagen werden von den betr. Gruppen selbst gestellt.

Abteilung IV. Heimat und Volkstum.

Aufmarschleiter: Justizsekretär Reuther.

35. Angehörige von Bürgerfamilien, die länger als 100 Jahre in Nossen ansässig sind:
 Ditto, seit 1578; Reinsberg, seit 1686; Alschner, seit 1796; Brückner, seit 1799; Junghaus, seit 1809; Günther (Große), seit 1811; Kühn, seit 1820; Bessler, seit 1825; Ganzler, seit 1826; Bernhardt, seit 1827; Nagel, seit 1828; Peege, seit 1828; Starke, seit 1828; Müller, seit 1830; Dürfeldt, seit 1836; Münze, seit 1836.
36. Die Nossener Landsmannschaften.

37. Ehemalige Nossener Seminaristen und Oberschüler.
38. Die Nossener Mädchenberufsschule.
39. Bund der Kinderreichen (Festwagen).
40. Fahnenabordnungen Nossener Vereine:
 - a) Turngemeinde Nossen, b) Schwimmverein, c) Männergesangverein 1845, d) Kegler, e) „Amicitia“.

Abteilung V. Nossener Industrie (8 Festwagen).

Aufmarschleiter: Fabrikbesitzer Kurt Beck.

- | | |
|--------------------------------|-----------------------------------|
| 41. Nossener Leder | H. A. Müller |
| 42. Nossener Papier | Nossener Papierfabrik |
| 43. Nossener Puppen | Buschow & Beck |
| 44. Nossener Waagen | Gebrüder Werbig u. Hermann Werbig |
| 45. Nossener Müllereimaschinen | Gebrüder Jehmlich |
| 46. Nossener Fahnen | Fritz Schneider |
| 47. Nossener Textilwaren | Schönfelder & Co. |
| 48. Nossener Druckerei | Gustav Kliemt |

Die Festwagen werden von den betr. Gruppen selbst gestellt.

Abteilung VI. Verkehr und Sicherheit.

Aufmarschleiter: Lokomotioführer Eiserloh.

49. Die Reichspost (zusammengestellt und durchgeführt vom Postamt Nossen).
 - a) Ein sächsischer und vier preußische Postillione
 - b) Die Postkutsche aus der „guten alten Zeit“
 - c) Die Landpost in alter und neuer Zeit
 - d) Beamte und Angestellte des Postamtes Nossen.
50. Die Reichsbahn (zusammengestellt und durchgeführt vom Eisenbahner-Verein Nossen).
 - a) Flügelrad, begleitet vom Bahnschutz, von der Vereinigung der Kriegsteilnehmer und einem Blumenkors der Damenabteilung
 - b) „Auf zur Olympiade“ (Festwagen), VfL. Reichsbahn
 - c) „Merkur, der Gott des Verkehrs“ (Festwagen, begleitet von Eisenbahnern in historischen Uniformen)
 - d) „Die hohe Direktion von anno dazumal“ (Festwagen)
 - e) „Die Hundertjährige“
 - f) Die Gesangsabteilung des Vereins (Festwagen, von Frauen begleitet)
 - g) „Stab der Reichsautobahn“ (Festwagen, voran eine Gruppe Eisenbahner)
 - h) „Reichsautobahnban“ (Festwagen)
 - i) „Der fliegende Nossener im Original“ (Festwagen, begleitet von einer Belegschaftsgruppe)
 - f) „Reichsbahn-Kleinlandwirte“ (Festwagen, begleitet von einer Belegschaftsgruppe)

- l) Die Eisenbahn im Kinderland
- m) „D' Bübi-Bahn für meinen Enkel“
- n) Zugschlußsignale.

In Abteilung I wird Gruppe 6 (ohne Festwagen) gestellt vom Männergesangsverein 1845, Gruppe 3 (Burg Nossen) von Erich Stötzner, Nossen, Gruppe 8 von der Freiwilligen Feuerwehr, alle Berittenen vom Reitersturm. Die Festwagen zu 6, 9, 10, 12 und 15 sind entworfen und ausgeführt von Hermann Bähringer, Nossen.

Die Absperrung

übernimmt die städtische Polizei mit Unterstützung der G. S. und der G. M.

Das Festabzeichen

zeigt unten in der Mitte das Wappen der Ritter von Nuzzin, die urkundlich im Jahre 1185 zum erstenmal erwähnt werden: ein blankes Schwert zwischen zwei Halbmonden, gekrönt von einem Helme mit drei Straußenfedern. Links befindet sich ein altes Stadtwappen mit drei Nußbäumen, rechts das neue Stadtwappen mit drei stilisierten Nußzweigen, darüber der bekannte Westflügel des Schlosses mit den drei Rundtürmen.

Das Abzeichen für Erwachsene, das zum Preise von 0,50 R. M. abgegeben wird, ist massiv geprägt, oxydiert-versilbert und berechtigt

1. zum Besuch des Marktfestes und Freitanz auf der Diele,
2. zum Besuch der Begrüßungs- und Heimatabende und zum Eintritt auf allen Gärten (auschl. Tanzgebühr),
3. zu freiem Eintritt in das Heimatmuseum,
4. zu ermäßigtem Eintritt in den Klosterpark von Altzella.

Das Abzeichen für Kinder, das zum Preise von 0,20 R. M. abgegeben wird, ist aus Tombak, oxydiert, hohl geprägt und berechtigt

1. zum Besuch des Marktfestes,
2. zu freiem Eintritt in das Heimatmuseum,
3. zu ermäßigtem Eintritt in den Klosterpark von Altzella.

Es ist erwünscht, daß alle am Schulfest teilnehmenden Kinder das Festabzeichen tragen.

Die Entwürfe

für Festabzeichen, Briefverschluß-Werbemarke, Werbeplakat und Festpostkarte stammen von Helmut Seifert, Dresden (geb. 13. 4. 1910 in Nossen).

Im Heimatmuseum

— im Südflügel des Schlosses — findet während der Festwoche eine Sonderausstellung statt:

Nossen einst und jetzt

Bilder und Erinnerungen, Sonderschau der Industrie.

Eintritt: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Inhaber des Festabzeichens haben freien Eintritt.

Treffpunkte der Landsmannschaften und Altersjahrgänge der Kosener Schulen:

Um das Zusammentreffen von Bekannten und Schulkameraden zu erleichtern, werden Anwesenheitslisten, Bekanntmachungen und Mitteilungen in den folgenden Standquartieren ausgelegt. Die Einheimischen werden gebeten, ihre genauen Anschriften noch vor dem Feste dort einzutragen. Die Auswärtigen wollen dies gleich nach der Ankunft tun.

Schuljahrgang 1878 — 86 (Goldkonfirmanden) und alle älteren Jahrgänge	} „Deutsches Haus“, Markt 6
Schuljahrgang 1879 — 87	} „Stadt Coburg“, Untere Bahnhof- straße 29
„ 1880 — 88	
„ 1881 — 89	} Kaffee Michel, Obere Bahnhofstr. 9
„ 1882 — 90	
„ 1883 — 91	} „Sächsischer Hof“, Untere Bahnhof- straße 27
„ 1884 — 92	
„ 1885 — 93	} Grumbach, Freiburger Straße 16
„ 1886 — 94	
„ 1887 — 95	} „Grundschänke“, Berggasse 10
„ 1888 — 96	
„ 1889 — 97	} Schützenhaus, Untere Schützenstr. 20
„ 1890 — 98	
„ 1891 — 99	} „Stadt Dresden“, Markt 1
„ 1892 — 1900	
„ 1893 — 01	} Wehrhahn, Dresdner Straße 48
„ 1894 — 02	
„ 1895 — 03	} „Zur Linde“, Meißner Straße 11
„ 1896 — 04	
„ 1897 — 05	} „Muldenschlöfchen“
„ 1898 — 06	} Dresdner Straße 50
„ 1899 — 07	
„ 1900 — 08	} „Zum Anker“, Markt 44
„ 1901 — 09	
„ 1902 — 10	} „Zur Quelle“, Siebenlehner Gasse 2
„ 1903 — 11	
„ 1904 — 12	} Bahnhofswirtschaft
„ 1905 — 13	
„ 1906 — 14	} „Deutscher Adler“, Schützenstraße 16
„ 1907 — 15	
„ 1908 — 16	} „Sachsenhof“, Obere Schulstraße 4

Schuljahrgang	1909 — 17	} „Jägerhof“, Waldheimer Straße 31
„	1910 — 18	
„	1911 — 19	} Kaffee Krauß, Markt 22
„	1912 — 20	
„	1913 — 21	} „Gambrinus“, Untere Bahnhofstr. 17
„	1914 — 22	
„	1915 — 23	} „Stadt Leipzig“ Waldheimer Straße 16
„	1916 — 24	
„	1917 — 25	
„	1918 — 26	
„	1919 — 27	} „Kaffee Bismarck“, Bismarckstr. 18
„	1920 — 28	
„	1921 — 29	
„	1922 — 30	
und die jüngeren Jahrgänge		

Ehemalige Seminaristen und Oberschüler: „Stadt Dresden“

„ Handelschüler: „Bergschlößchen“

„ Seminarübungschüler: „Sächsischer Hof“

„ Augustusberger und Zellaer in den dortigen Gasthäusern

Nossener Landsmannschaft in Dresden: „Deutsches Haus“.

Aufruf zur Bildung von Landsmannschaften.

Um eine dauernde Verbundenheit der ehemaligen Nossener untereinander und mit der alten Heimat zu gewährleisten, ist die Gründung von Landsmannschaften in allen größeren Orten erwünscht. Der Vorsitzende unserer außerordentlich rührig arbeitenden Landsmannschaft in Dresden, Verw.-Insp. i. R. Reinhold Heinze, Dresden-Bühlau, Kolberger Straße 112, ist gern bereit, die Einrichtung mit Rat und Tat zu unterstützen. Außerdem erbietet sich der Werbe- und Presseauschuß, aus seiner umfassenden Kartei alle erforderlichen Namen und Anschriften der ehemaligen Nossener zur Verfügung zu stellen.

Verlosung

Während der Festtage reich ausgestattete Tombola.

Los nur 10 Pfg.

Los nur 10 Pfg.

Es ist Vorsorge getroffen, daß auch Erwerbs- und Mittellosen die Teilnahme am Fest ermöglicht wird. Ein etwaiger Reingewinn wird nur für wohltätige und gemeinnützige Zwecke Verwendung finden.

Sonderzüge zum Heimatfest am 31. Mai und 1. Juni 1936

Außer den fahrplanmäßigen Zügen, die des Festverkehrs halber bedeutend verstärkt sind, kommen folgende Sonderzüge zum Einsatz:

Lommaßsch—Nossen und zurück				Freiberg (Sa.)—Nossen und zurück			
11 ⁴⁷	ab	Lommaßsch . . .	an 23 ⁵³	11 ⁴⁷	ab	Freiberg (Sa.) . . .	an 0 ⁰⁹
11 ⁵⁵	↓	Leuben b. Riesa . . .	↑ 23 ⁴³	11 ⁵⁶	↓	Kleinwaltersdorf . . .	↑ 23 ⁵⁹
12 ⁰¹		Ziegenhain (Sa.) . . .	↑ 23 ³⁷	12 ⁰⁴		Großschirma . . .	↑ 23 ⁵⁰
12 ¹⁰	↓	Starbach	an 23 ²⁸	12 ¹⁰	↓	Großvoigtsberg . . .	an 23 ⁴⁰
12 ²⁰	an	Nossen	ab 23 ²⁰	12 ²⁵	an	Nossen	ab 23 ²⁵

Döbeln Hbf.—Nossen und zurück				(Dresden)—Meißen—Nossen u. zurück			
12 ⁰²	17 ²⁸	ab	Döbeln Hbf. . . an 0 ⁰¹	10 ¹⁶	ab	Dresden Hbf. an	19 ⁴³ 1 ⁰⁸
12 ⁰⁸	17 ³²		Döbeln Ost . . . ↑ 23 ⁵⁵	11 ⁰³	an	Meißen*) . . . ab	18 ⁵⁶ 0 ²²
12 ¹⁴	17 ³⁸		Niederstrießis . . . ↑ 23 ⁴⁹	11 ⁵⁴	ab	Meißen . . . an	18 ³³ 0 ¹⁷
12 ²²	17 ⁴⁴		Rosßwein . . . ↑ 23 ⁴¹	11 ⁵⁸	↓	Meißen-Trieb. ↑	18 ²⁹ 0 ¹³
12 ²⁹	17 ⁵¹	↓	Steisberg- Marbach . . . an 23 ³⁵	12 ¹⁰	↓	Mittig- Roßschen . . . ↑	18 ²⁰ 0 ⁰³
12 ³⁵	17 ⁵⁷	an	Nossen ab 23 ³⁰	12 ²⁵	↓	Deutschenbora an	18 ¹¹ 23 ⁵²
				12 ³⁰	an	Nossen ab	18 ⁰⁵ 23 ⁴⁵

*) in Meißen umsteigen

Nossen—Siebenlehn und zurück

(Pendelfahrten mit der 100jähr. Eisenbahn zum Besuch der Reichsautobahnbrücke)

7 ⁴⁰	10 ⁰⁰	11 ⁰¹	16 ⁰⁰	18 ⁰⁰	ab	Nossen an	8 ¹¹	10 ³⁸	11 ³⁸	16 ³⁸	18 ³⁸
7 ⁴⁵	10 ⁰⁵	11 ⁰⁶	16 ⁰⁵	18 ⁰⁵	↓	Nossen Haltep. an	8 ⁰⁶	10 ³³	11 ³³	16 ³³	18 ³³
7 ⁵³	10 ¹³	11 ¹⁴	16 ¹³	18 ¹³	an	Siebenlehn . . . ab	7 ⁵⁸	10 ²⁵	11 ²⁵	16 ²⁵	18 ²⁵

Zur Mitfahrt berechtigen gewöhnliche Fahrkarten einschl. Sonntagsrückfahrkarten

Sonderfahrten mit Autobussen der Reichspost

am 1. u. 2. Feiertag von 9 Uhr ab aller 2 Stunden nach Kloster Altzella.

Abfahrt vom Postamt Nossen.

Rückfahrt vom Gasthof Zella.

Ludwig-Richter-Bildchen

Zwei Sicilianen von Arno Berthold.

1.

Der Hängeweide langes, dünnes Gold
fließt nieder auf des Gartens grünen Saum;
viel weiße Wölklein ziehn im blauen Wind
wie Kinderglück durch einen schönen Traum . . .
Das Dorf, die Brücke über'm dunklen Fluß —
ach, alles ist so selig aufgestellt!
Und aus dem Turm des Glöckleins Stundenspruch
weht wie ein Gottesgruß her in die stille Welt.

2.

So ganz in Sehnsucht ist die Welt getaucht,
und alles ist nur Blühen, Klingen, Sonne;
ach, alles ist so dustend hingehaucht,
ist alles Seligkeit und Bild und Wonne!
Ein jedes Hüttlein glänzt im Blütenlicht,
die Felderbreiten sind wie weiche Seide;
drin spiegelt sich des Himmels Angesicht . . .
's ist alles Schönheit: alles Nahe, Weite!

Mutter=Marien=Krönlein

Sommerlegende von Arno Berthold

Goldene geht der Morgen in die Ernte . . . die Sensen sinnen schon in den
Gründen und an den Hängen, und die bunten Nieder der Mägde leuchten
wie Sommerblumen, und die Sicheln glitzern wie Monde.

Der Himmel träufelt mehr und mehr sein flüssiges Gold auf die Erde.

So wird ein heißer Mühetag . .

Am Raine erwacht ein Kind, eine böse Mutter barg es dorthin.

Es schreit.

Da kommt des Weges, mitten durch Rainnelken und himmelfarbene Glocken,
die Gottesmutter . . .

In ihren Augen ist der ewig heilige Muttertraum, davon ist sie so gütig
und ruhig.

Die Himmelsmutter beugt sich nieder zu dem Kinde — und sie rauft eine
Garbe aus dem Felde; die ist wie lauterer Gold.

Die breitet sie auf den grünen Rain in die Blumen — und sie setzt sich
darauf und stillt das Kind.

Das wird tiefen Glückes voll.

Die Gottesmutter lächelt . . . und das Lächeln liegt wie Sonne hinter
Schleiern in dem schlummernden Kindergesichte.

Dann nimmt sie das Kind und schiebt es samt der Garbe unter die über-
hängenden Ähren am Raine . . .

Mit ihrer Liebe deckt sie es zu; die ruht wie ein Segen darauf.

Der Sommerwind weht über die Traumharfe — die ist eitel Güte und Ruhe.
Leise, leise geht unter der goldenen Schütte die grüne Wiese — leise den
ganzen Tag . . .

Und von der Traumharfe weht der Sommerwind leuchtend blaue Träume
in das Feld. — —

So kommt der Abend.

Der legt das Kind in ein purpurnes Bett . . . ein grüngoldner Schmetter-
ling sitzt darauf.

Auf dem Heimwege findet des Bauern Altmagd das Kind.

Sie hebt es auf.

Da sind die kleinen Augen wach und weit und tiefblau wie der Himmel.

Und des Bauern Altmagd nimmt das Kindlein an.

In der Stunde, so erzählen noch lange die Schnitter, sahen sie im Felde eine
Mutter. Sie trug leuchtendblaue Kronen im Haar. Und als sie hinging,
neigten sich rechts und links alle Ähren . . . es war weit und breit eine heilige
Demut in den Feldern. Da wußten sie, daß jene Mutter die Himmels-
mutter war . . .



Blick vom Kirschberg auf Nossen im Jahre 1858

Photol. Et. N. Michel, Nossen

Heimat

Die heimatliche Landschaft ist Musik:
Die Hügel und die Tale sind die Töne,
sie schwellen an und neigen sich zurück
und tönen nur das Reine und das Schöne

Der Lenz spielt sie mit seidenweichem Klang,
der Sommer harft das Lied der güldnen Saaten,
der Herbst verströmt in buntem Überschwang,
und Winter läutet silbern in Triaden.

Arno Berthold.

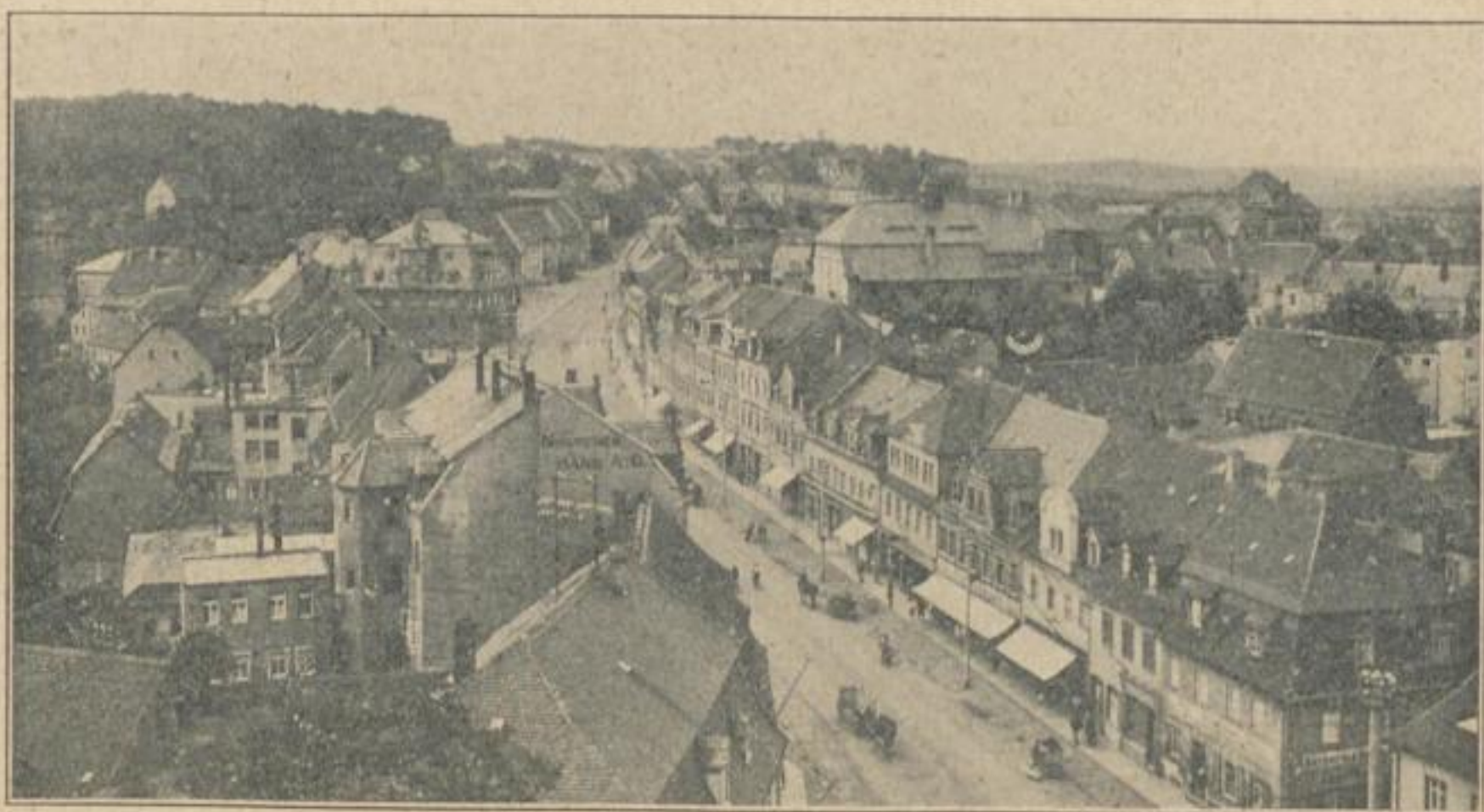
Der Vogelschnitzer

Lyrischer Holzschnitt von Arno Berthold

In einem Bergdorfe des Gebirges wohnt ein Vogelschnitzer . . .
Sein Häuschen beherbergt noch einen Feßen wettergebleichten Bergglückes.
Morsches, wackeliges Wunder ist's . . .
Aus den Fenstern blinzelt's — wie einer Silberader aufgerissenes Glänzen, auf das
im Dunkeln ein Schimmerlein Licht fällt.
Und das Häuschen klebt am Berge wie ein bröcklicher Schwalbenbau.
Die rote Laubnessel umblüht es . . .
Lehm ist am Gebälk herausgebrochen.
Sperlinge haben den Spalt sperlingsliederlich mit einer quietschenden Kinderwiege
zugestellt.
Und so hängt es am Berge.
Vogelgezwitzcher spinnt es ein — und der Himmel streichelt ihm die Sorgenfurchen glatt.
Wenn die Hummeln den lieben, langen Tag im Biensaug brummen, so wird es ganz
taumeltrunken . . . traumselig . . . verzückt und märchenwundersam . . . und da tappt
der alte Vogelmann im Traume nach seinem Wunderholze und sinnt —
Und es singt ihm in den Ohren der lange, breite Frühling die unauszählbaren und
nimmer ausdeutbaren Vogelliedstrophen . . .
Wunderlich, wundersam — als sängen Himmelschöre. Und im Sinnen beginnt der
Alte linkshändig an seinem Lindenscheite zu schaffen und zu meistern . . . und aus
seinen Scheiten werden ein Distelfink . . . ein Eichelhäher . . . ein Gimpel . . .
Der Alte wird wie ein Kind — das sitzt vor des Herrgotts goldenem Fußschemel
und spielt.
Und er taucht seinen struppigen Pinsel in das glühende Rot des Weiderichs und in
das singende Blau des Günsels und in das milde Grün des Maienbaumes — und
malt die Vögel an . . .
Auf den Distelfinken zaubert er der Sonne blumige Bänder.
Seine Frau sitzt bei ihm — sie trägt eine altmodische Bluse von chinesischer Seide
mit fremdartigen Mustern darauf.
Sie wundert sich schon lange nicht mehr über seine närrischen Träume . . . Sie ver-
steht ihn nicht, sie läßt ihn . . . und putzt sich schmetterlingsbunt mit Kleidern der Armut . . .
und die kranke Tochter im Winkel hinterm Ofen lächelt irre Dinge . . .
Manchmal nur zupft ihn die Frau am langen, weißen Barte — dann lächeln sie
beide, als wären sie wer weiß wie jung.
Der Herrgott hat seine Freude an ihnen — und er gibt ihnen immer wieder ein
Jahr zu und immer wieder eins . . .
Der Alte ist schon lange siebzig gewesen . . .
Sonn tags geht er den grünen Weg lang hinaus und trägt seine Vögel zu den Menschen.
Und die Kinder in den Dörfern haben ihn lieb . . .

Ein Streifzug
durch die Nossener Geschichte

von Alfred Berger



Blick vom Kirchturm über
den Markt nach Westen

Aufn. Nr. 66 129
der Kunstanstalt Stengel, Dresden

Ob wir vom Kirchturm oder Rodigthange, vom Steinbusch oder Kirchberg aus das Bild der Heimat schauen,

ob wir das Walten der ewigen Kräfte im zarten Blütenhauch des Frühlings, in Gluthize und Gewitterstürmen des Sommers, inmitten herbstlicher Fruchtfülle oder winterlicher Todesstarre fühlen und erleben,

immer werden in uns die Fragen ausgelöst:

Wie war das früher?

Wie ist das alles geworden?

Was bist du selbst und was ist deine Pflicht in diesem ewigen Lauf der Dinge, von dem du nur einen winzigen Ausschnitt siehst?

Das Heimatfest gab den Anstoß, zum erstenmal einen Gesamtblick auf die geschichtlichen Tatsachen zu wagen, die erforderlich sind, um die vorstehenden Fragen beantworten zu können oder wenigstens zum Nachdenken und weiteren Forschen anzuregen.

1. Die Entstehung des Heimatbodens *)

Die Spanne eines Menschenlebens ist nur ein winziger Schritt in dem unermesslichen Gange unserer Erdentwicklung. Millionen von Jahren mußten vergehen, ehe der Heimatboden die bescheidensten Lebewesen tragen konnte; weitere Millionen, ehe er zur Heimat des Menschen wurde. Immer aber bestand eine Wechselwirkung zwischen Mensch und Boden, formte die Landschaft den Menschen und machte der Mensch sich den Heimatboden mit seinen Kräften und Schätzen untertan.

Versucht man, den Hauptentwicklungszeiten unserer Mutter Erde deutsche Namen zu geben und ihre Dauer nach dem Stande der neuesten Forschungen zu schätzen, so ergibt sich folgende Übersicht:

Urzeit: . . .	500 Millionen Jahre	
Alttertum: . . .	350	" " enthält die ersten Reste von
Mittelalter: . . .	100	" " Pflanzen und Tieren
Braunkohlenzeit: . . .	15—30	" "
Eiszeit: . . .	500 000 Jahre;	enthält die ersten Spuren des Menschen
		auf deutschem Boden
Jetztzeit: . . .	seit 20 000 Jahren.	

Urzeit und Alttertum

formten das Gerüst des Heimatbodens. Die feurig-flüssigen Massen erstarrten an der Erdoberfläche zu riesigen Klumpen. Diese verwitterten, wurden fortgeschwemmt, abgesetzt, durch Druck von oben und neue Schmelzflüsse von unten her verändert, aufgefaltet oder zerbrochen. Sie bilden das kristalline Grundgebirge, das aus Gneis, Granulit, Glimmerschiefer und Urtonschiefer besteht, natürlich meist von jüngeren Schichten überlagert ist.

Gneis, der wegen seiner Festigkeit als Straßenschotter und Baustein für Grundmanern verwendet wird, findet sich am Muldenhang des Rodigt, am Wege von Siebenlehn nach der Steyermühle, auf den Halden bei den Lichtlöchern des Rothschönberger Stollens.

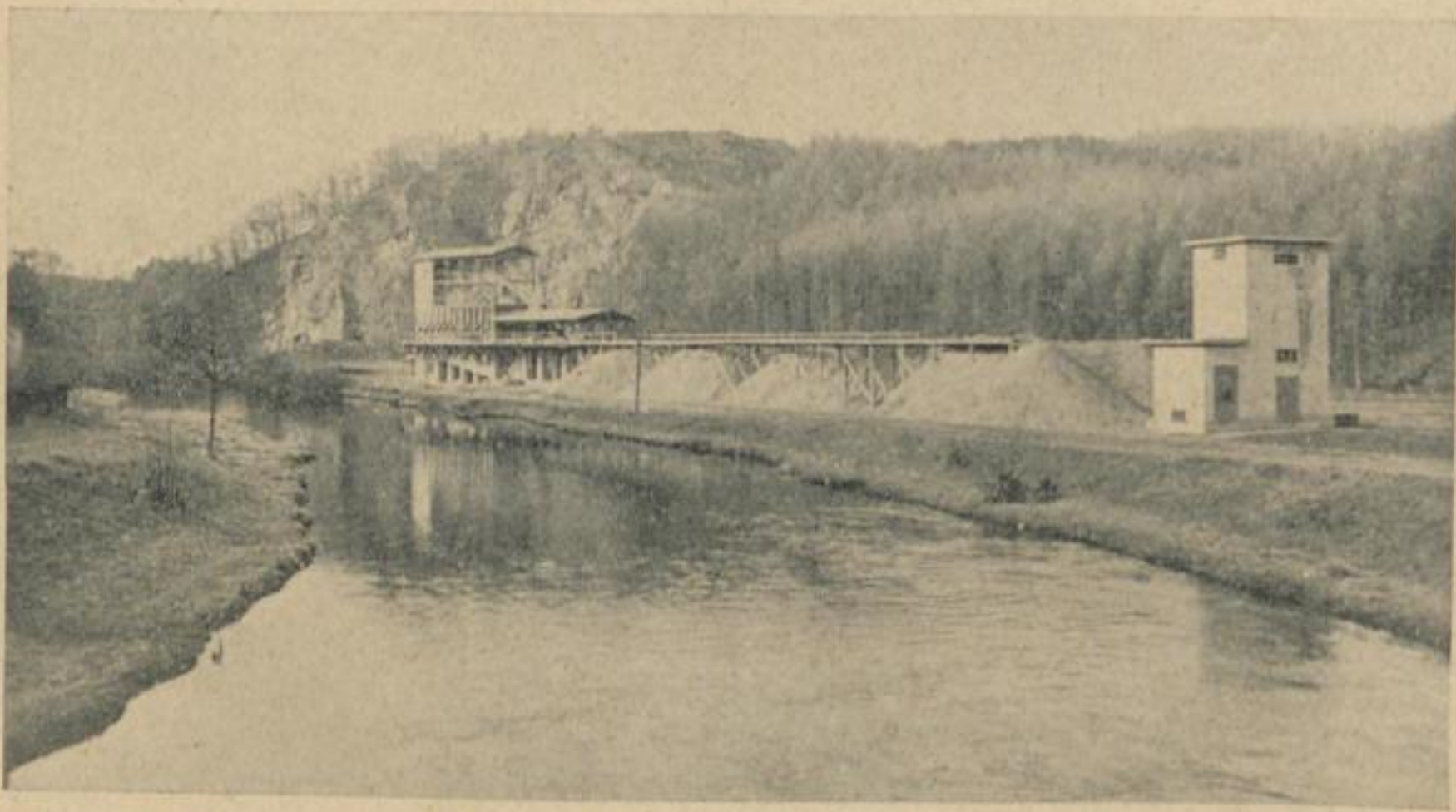
Die Glimmerschiefer umgeben den Gneis als Hülle. Sie erstrecken sich vom Rodigt in der Richtung nach Großvoigtsberg zu. Da sie nur äußerst schwer verwittern, heben sie sich als Rücken aus der Landschaft heraus und geben einen kargen Boden.

*) Nach einer bisher unveröffentlichten Arbeit von Studentrat Kästner, Nossen, für deren Überlassung der Verfasser hiermit dankt.

Urtonschiefer ziehen sich vom Schloßberge das Augustusberger Tal hinaus und auf dem rechten Muldenufer von der Meißner Straße am Mühlgraben aufwärts bis zum Porphyrbruch, durch Gula und Lanneberg bis zum Tharandter Wald.

Aus der ersten Zeit des Altertums stammen die grau-grünlichen Kambriumschiefer bei Zella, Marbach und im Zellwalde. Beide Schieferarten geben einen lehmigen Verwitterungsboden mit gutem Nährstoffgehalt.

Die schwarzen Kieselschiefer der nun folgenden Silurzeit enthalten die ersten Reste organischen Lebens, Abdrücke von Graptolithen, Kleinen Meerestieren, die in dem kohlenstoffhaltigen Schlamm eingebettet wurden. (Brüche von Saultitz und Starbach.) Manche Wege der Umgegend sind mit diesem Stein beschottert. Die zähesten Kagenköpfe des Marktplasters mögen dorthier stammen. Werden die Kieselschiefer oft von weißen Quarzadern durchzogen, so finden sich bisweilen besondere Quarzitschiefer als Einlagerungen inmitten der alten Schiefer, z. B. bei Saultitz, im Zellwald, am Dreierhaus und bei Marbach. Kalklager aus dem Altertum der Erdentwicklung wurden jahrhundertlang bei Miltitz, Burkhardswalde, Groitzsch, Blankenstein und Steinbach abgebaut.



Diabas-Schotterwerk am Dechantsberg

Aufn. Photo-Schmidt, Rossen

Durch Ausbruch von Schmelzmassen auf dem Meeresboden entstanden in der nun folgenden Devonzeit die festen grünen Diabase und Diabastuffe am Dechantsberg, am Bergschlößchen, im Zellwalde und in Marbach. Sie geben ein ganz vorzügliches Straßenbaumaterial. Wir begegnen Bruchsteinen, die jahrhundertlang der Verwitterung getrotzt haben, in der Klostermauer und am Schlosse und stolpern über die harten Diabasköpfe des Marktplasters, deren weiße Kalkspatstreifen nach jedem Regen sich vom dunkelgrünen Hauptgestein deutlich abheben.

Während Millionen von Jahren war unser Heimatboden vom Devonmeer überflutet, bis eine neue Zeit gewaltiger Umwälzungen anbrach. Eine riesige Auffaltung der alten Schichten ließ das Erzgebirge und den Lausitzer Gebirgszug entstehen. Nossen liegt am geologisch interessantesten Punkte dieser Faltung, im Drehpunkte, wo die vom Erzgebirge kommende nordöstliche Richtung in die nach der Lausitz führende südöstliche umbiegt und hatte demgemäß den größten Druck auszuhalten. An Stellen geringeren Druckes drangen Schmelzflüsse aus dem Erdinneren herauf, die zu neuen kristallinen Gesteinen (Granite und Syenite) erstarrten oder alte Schiefergesteine umschmolzen. Sie brachten Schätze aus der Tiefe mit, die als Lösungen und Dämpfe Klüfte und Spalten ausfüllten und zu Blei- und Silberglanz, Zinkblende, Kalk-, Fluß-, Schwer- und Braunspat und den zahlreichen Erzen und Mineralien erhärteten, die jahrhundertlang den Reichtum der Gegend zwischen Gersdorf, Nossen, Siebenlehn und Freiberg bildeten.

Die Serizitgneise des Steinbuschs und der Seminarbastei, die durch Gebirgsdruck aus Porphyre entstanden, die gefalteten Kieselschiefer von Saulitz, die aufgerichteten und gefalteten Schiefer des Muldentals erzählen von der uralten Kraft dieser Vorgänge. Kaum war das junge Gebirge aus dem Meere aufgetaucht, da begannen Stürme und Wolkenbrüche ihr Werk der Zerstörung, bis eine allmähliche Einebnung der Landschaft erfolgt war. Steinkohlenzeit nennen wir dieses Zeitalter, in dem ein üppiger Pflanzenwuchs dem unverbrauchten Boden entsproß und in flachen Mulden und Vertiefungen die wertvollen Lager des schwarzen Reichtums sich bildeten.

Die darauf folgende Zeit des Rotliegenden brachte an vielen Orten der engeren und weiteren Heimat wieder gewaltige Schmelzmassen aus der Tiefe zum Vorschein, die aus Gemengteilen des Granits bestanden, an der Erdoberfläche aber schnell erkalteten und die etwas weicheren Porphyre bildeten. Jedes Kind kennt die riesige rote Wand kurz vor dem Huthause, die unserem Orte und seiner Umgebung Bausteine und Straßenschotter liefert, während der besonders schön gefärbte, leicht zu bearbeitende Porphyrtuff des neuen Kriegerdenkmals, des Rathauses, der Nossener Bank und der Buchhandlung von Scharfsmidt vom Rochlitzer Berge stammt.

Das Mittelalter der Erde,

in dem flache Teile unseres Vaterlandes vom Kreidemeer bedeckt waren und der Boden durch riesige Ablagerungen sich veränderte, hat nur bei Hohen-tanne und Großschirma geringe Anhäufungen von Kiesen und Schottern hinterlassen, während in dieser Zeit der Sandstein der Sächsischen Schweiz und des Tharandter Waldes abgesetzt wurde.

Die Neuzeit

beginnt mit der Tertiär- oder Braunkohlenzeit, in der wieder starke gebirgsbildende Kräfte sich rührten. Alpen und Karpathen wurden emporgetürmt, das weit abgetragene Erzgebirge erneut aufgewölbt, während

die böhmische Scholle in die Tiefe sank und den Steilabfall des Gebirges verursachte. Durch die aufgerissene Decke drangen Basaltströme aus der Tiefe (Landberg). An flachen Stellen wurden die durch neue Verwitterung entstandenen Kiese und Sande abgelagert (Dreierhaus). Im Tieflande entstanden die riesigen Braunkohlenbecken. Eine kleinere Braunkohlenablagerung fand bei Neufarcha statt. Auch die wertvollen Kaolinlager im Lößthamer Becken bildeten sich in diesem Zeitalter.

Die Eiszeit vernichtete das reiche Pflanzen- und Tierleben der Braunkohlenzeit, zwar nicht plötzlich, aber in allmählichem, unerbittlichem Vorrücken der mehrere hundert Meter dicken Eisdecke bis zur Linie Chemnitz—Hainichen—Rößwein—Nossen—Tharandt—Schandau. Die nach Norden fließenden Gewässer stauten sich am Eisrande und setzten feine Sande und Tone ab. Die Gletscher brachten nordische Gesteine mit und ließen sie nach dem Abschmelzen als Moränen und Findlingsblöcke zurück. Zum letzten Male wurde der Heimatboden entscheidend neugestaltet, als der Wind die feinsten Sand- und Staubteilchen aus den Ablagerungen über die Fläche zwischen dem Gebirge und dem Eisrande trieb und dort die mächtige Lößdecke aufhäufte, die bald darauf dem Menschen reiche Frucht tragen sollte. Denn dieser Löß besteht aus feinsten Quarzkörnchen und Glimmerschüppchen und enthält reichliche Beimengungen von Kalk, Kali und Phosphorsäure, ist wasserdurchlässig und leicht erwärmbar. Nossen selbst liegt mit den Orten südlich der Kadewitzer Höhe im Gebiet des etwas weniger durchlässigen und kälteren Lößlehms.

Als Zeugen der Eiszeit finden wir auf Feldern und Wegen den harten, nordischen Feuerstein, den der Mensch zu Waffen und Werkzeugen zuschlug. Eiszeitliche Ablagerungen von Riesen und Sanden sind angeschnitten worden am Pfarrberg, Kronberg, Waldgraben, am Bahnhof Deutschenbora, im Lännicht, bei Neufkirchen, Katzenberg, Hohenlaust und Niederstriegis.

Dem ersten und stärksten Eisvorstoß folgten noch zwei kleinere. Die Südgrenze des zweiten verlief in der Linie Nerchau—Döbeln—Ketzbach—Meißen, die des dritten 70—100 Kilometer nördlich der sächsischen Grenze. In den beiden Zwischeneiszeiten und noch längere Zeit beim endgültigen Zurückweichen des Eises besaß unsere Landschaft den Charakter einer Tundra oder Kältesteppe, in die während der zweiten Zwischeneiszeit wohl von Südwesten her die ersten Menschenhorden eindrangten, um den Kampf mit den gewaltigen Tieren und der noch gewaltigeren Natur aufzunehmen.

In der Nacheiszeit wurde die Kältesteppe allmählich durch Grasflur, Strauchheide, Laubwald und Nadelwald ersetzt. Ununterbrochen arbeiten aber auch jetzt noch die Naturkräfte an der Umgestaltung des Landschaftsbildes, wenn auch nur langsam und teilweise vom Willen des Menschen gebändigt, teilweise aber auch mit elementarer Gewalt, um dem Menschen zu zeigen, daß es nicht von ihm abhängt, ob dieser Heimatboden ihn noch weiter trägt oder ob er mit ihm im Glutfeuer schmelzen oder in Eiseskälte erstarren muß, um einem neuen Werden Raum zu geben.

2. Die Bewohner der Heimat in vorgeschichtlicher Zeit*)

Etwa 450 000 Jahre zurück führen die ersten menschlichen Spuren, die bisher in Deutschland gefunden worden sind. Es darf demnach angenommen werden, daß schon vor der ersten und größten Vergletscherung Menschen auf dem deutschen Boden hausten, die durch die allmähliche Veränderung des Klimas zu immer neuen Denkleistungen gezwungen wurden. In Sachsen sind Spuren des Menschen erst am Ausgange der zweiten Eiszeit nachweisbar. Jahrhunderttausende lang benutzte der Mensch neben Holzgeräten, die vergangen sind, zufällig in der freien Natur gefundene oder von ihm selbst roh bearbeitete Faustkeile, Klingen und Schaber als Waffen und Werkzeuge, wie sie in Markkleeberg bei Leipzig und Burk bei Bausen zusammen mit den Knochen von Mammut, Nashorn, Rentier und Wildpferd gefunden worden sind. Diese ältere Steinzeit dauerte in Sachsen etwa bis 9000 v. Chr.

Aus unserer engeren Heimat liegen bisher nur Funde aus der jüngeren Steinzeit vor, die sich an eine mehrere Jahrtausende umfassende mittlere Steinzeit angeschlossen und etwa von 3000—1800 v. Chr. gerechnet wird. Die Steingeräte aus dieser Zeit unterscheiden sich von den älteren durch Schliff



Aufn. St.-R. Michel, Nossen

1. Hacke (Flachbeil) aus Hornblendeschiefer vom Steinberg in Niedereula
2. Steinart aus Hornblendeschiefer von Gruna, mit schiefverlaufender Bohrung (vielleicht Pflugschar)
3. Art von fünfeckigem Grundriß aus körnigem Pyroxenseldspat, am Wehr der Klostermühle gefunden
4. Durchbohrter Schubleistenkeil aus Hornblendeschiefer, Flur Dorn, Augustusberg
5. Zwei Spinnwirtel von Gruna
6. Flachbeil aus Hornblendeschiefer, Flur Schwarze, Nossen
7. Fazettierte, geschliffene Art aus Paltschen
- 8—10. Flachbeile aus Hornblendeschiefer von Nossen und Siebenlehn

und Politur, sowie durch kunstvolle Form und Durchbohrung. Einfache Flachbeile stammen von der Flur des Gärtnereibesizers Schwarze, Nossen, des Bauern Görnig am Steinberg in Niedereula, der Bauern Dieze und

*) Verfasser dankt dem Landespfleger für Bodenaltertümer, Dr. Georg Bierbaum, Dresden, für die Durchsicht dieses Abschnitts.

Fischer in Gruna, von einer Fundstelle östlich Breitenbach und einer anderen westlich Obergruna, ein an der Schneide schön geschliffenes dicknackiges Feuersteinbeil vom Rittergut Neidhardt bei Rosßwein. Besonders schön gearbeitete, fazettierte und gelochte Steinbeile wurden von den Bauern Thomas in Gruna und Dorn in Augustusberg gefunden. Eine noch deutlichere Unterscheidung des Zeitalters und der Hersteller gestatten die Gefäßfunde. Die Bandkeramiker, die auf ihren Gefäßen bänderartige Verzierungen in verschiedenster Ausführung anbrachten, sind wahrscheinlich von Südosten aus in Sachsen eingewandert und fanden auf dem fruchtbaren Lößboden der Lommascher Pflege eine ihnen besonders zusagende Heimat, da sie schon Ackerbau und Viehzucht betrieben. An ihren Siedlungsstätten finden sich die gewaltigen Schubleistenkeile, die wahrscheinlich zur Bodenbearbeitung dienten, außerdem Spinnwirtel und Webgewichte, die darauf hinweisen, daß die Kunst des Spinnens und Webens bereits bekannt war, sowie Mahlsteine und Klopfer, mit denen das Mehl aus den Getreidekörnern gerieben wurde. Fundstellen befinden sich bei Leippen und Schänitz (Funde im Heimatmuseum).

Die nordischen Schnurkeramiker drangen von der Saale und unteren Elster her in das fruchtbare Lößgebiet vor. Ihre Gefäße zeigen Muster, die mit einer geflochtenen Schnur in den noch weichen Ton eingedrückt wurden. Ihr bekanntestes Gerät ist die durchlochte, besonders schön fazettierte, vielkantige Art aus Hornblendeschiefer. Nur die kleineren Geräte, Schaber, Messer und Pfeilspitzen waren aus Feuerstein. Fundorte sind u. a. Seebusch, Stauchitz, Weinböbla und die Oberlausitz.

Die Schnurkeramiker waren nicht nur Bauern, sondern vor allem auch Jäger und Fischer. Auf kühnen Jagdzügen mögen sie bisweilen in das Waldgebiet südlich der Mulde eingedrungen sein oder gar Wohnstätten auf den trockenen Höhen zu beiden Seiten des Flusses errichtet haben, wie die zahlreichen Einzelfunde vermuten lassen.

Die Siedlungen dieser jungsteinzeitlichen Völker bestanden aus kesselartigen oder trichterförmigen Vertiefungen, in deren Mitte sich die Herdstelle befand. Die niedrigen Flechtwerkwände waren mit Lehm verstrichen, der im Feuer erhärtete und als Hüttenbewurf an den Fundstellen geborgen wird. Das zeltförmige Dach, das mit Schilf oder Stroh gedeckt war, vermochte das Regenwasser gut abzuleiten. Obwohl die Bandkeramiker bisweilen ihre Leichen verbrannten und die Asche in besonders sorgfältig geformten Urnen beisetzen, bestand bei beiden Völkern als Regelform die Bestattung in Hockergräbern.

In der Bronzezeit (1800—800 v. Chr.) wurden die nordgermanischen Träger der jüngeren Steinzeitkultur durch Illyrier verdrängt, die von Südosten kamen und mit der fortgeschrittenen Technik der Bronzewaffen und -geräte die Lunjetitzer (böhmische) und Lausitzer Töpferware in unsere Gebiet brachten. Aus der ältesten Bronzezeit sind Siedlungen bei Rössige, aus der mittleren und jüngeren Siedlungen und Urnenfelder bei Burkhardswalde, Schänitz, Leippen und Ziegenhain bekannt. Die leicht schmelzbare

Bronze wurde in Formen gegossen und gehämmert. Der Erfindergeist schuf immer neue, praktische und kunstvolle Formen von Lanzen- und Pfeilspitzen, Dolchen und Schwertern, Axten, Messern, Sichel, Nadeln, Spangen, Ringen und Armreifen. In der Bronzezeit fand das Schmuckbedürfnis der Menschen wohl zum erstenmal volle Befriedigung. Die zahlreichen Funde an kunstvollen Gewandnadeln und Spangen zeigen, daß auch in der Kleidung eine hohe Kultur geherrscht haben muß. Da durch die bessere Bearbeitung des Bodens größere Ernteerträge erzielt wurden und die Jagdbeute mit Hilfe der vervollkommenen Waffen leichter erreichbar war, trug der Heimatboden eine derart dichte Besiedelung, wie sie nie zuvor möglich gewesen war. Die steinzeitliche Grubenwohnung wandelte sich zum Blockhaus, da eine bessere Bearbeitung des Holzes erfolgen konnte. Diese Häuser mit den charakteristischen Vorhallen wurden nach nordischen Vorbildern errichtet. (Vgl. Gävernitz.) Während in der ältesten Bronzezeit die Hockergräber noch beibehalten wurden, setzte sich später die Leichenverbrennung durch. Unser Heimatmuseum birgt die Reste von mehreren Urnen mit Leichenbrand aus Leippen.

In der Eisenzeit, die um 800 v. Chr. begann, befinden wir uns jetzt noch. Die weiche, leicht abnutzbare Bronze wurde allmählich bei den Waffen und Werkzeugen durch das widerstandsfähigere Eisen ersetzt. Daneben verwendete man auch noch Steinwerkzeuge, von denen wir ein prächtiges Exemplar in dem Axthammer mit fünfeckigem Grundriß besitzen, der beim Klostermühlenwehr gefunden worden ist. Der Beginn dieses Zeitalters bringt eine auffällige Verminderung der Bevölkerung infolge einer Klimaverschlechterung.

Von 800—500 v. Chr. finden wir die sogenannte Billendorfer Töpferware. Aus dieser Zeit sind Gräberfelder mit reichlichen Gefäßbeigaben in Schänitz, Leippen, Deila und Lüttenwitz gefunden worden. Eine sogenannte Brillensibel (angeblich aus Deutschenbora) befindet sich im Museum zu Großenhain.

In der jüngeren Eisenzeit (500 v. Chr. bis zu Christi Geburt) drangen suebische Stämme die Mulde und Elbe aufwärts. In dieser Zeit finden wir die erste Töpferware, die auf der Drehscheibe gearbeitet wurde. Daneben formte man aber die größten Gefäße immer noch aus freier Hand. Die Toten wurden verbrannt und die Urnen oft ohne jeden Steinschutz in die Erde gesetzt. Ein größeres Gräberfeld befindet sich bei Seebischütz.

Auch während der römischen Kaiserzeit (1—400 n. Chr.) war unsere Heimat von Germanen bewohnt, nämlich von den westgermanischen Hermunduren und den ostgermanischen Burgunden. Charakteristisch für die ersteren ist die Kollrädchenverzierung, in der bisweilen ein Hakenkreuz erkennbar ist, wie auf dem Boden der Urne von Proßitz. (Nachbildung im Heimatmuseum.)

Noch in den folgenden Jahrhunderten stand unsere Heimat unter der Herrschaft germanischer, vor allem thüringischer Stämme. Erst als diese von den Franken und Sachsen besiegt waren, stand den Slawen der Einmarsch offen. Waren diese bisher nur als Sklaven verwendet worden, so

breiteten sie sich nun als Herren in dem Gebiete zwischen Elbe und Saale aus, übernahmen die bisherigen Siedlungsplätze und errichteten neue für ihr zahlreiches Volk, das sich auch mit einem bescheidenen Ertrag begnügte. Vor dieser Slawenflut wichen auch die letzten Reste der germanischen Siedler immer weiter nach Westen. In dieser Flut ertrank alle Erinnerung daran, daß dieses Land einst deutsch war, da alle Orts- und Flurnamen slawisch bezeichnet wurden. Auch der Name Nossin, Nussin oder Nuzzin (nos = Nase, Bergnase) entstand damals für den Ort über der Muldenfurt, dessen Hütten sich um den Rodigt schmiegt. Oben auf der Höhe errichteten Sorben die Befestigung, deren Reste wir als Ringwall erkennen. Sie gewährte den Bewohnern der Umgegend samt ihrem Vieh in Kriegszeiten Schutz und barg wahrscheinlich auch ein Heiligtum. Die Befestigungsanlage auf dem Rodigt bildete mit der ganz ähnlichen auf dem Burgberge bei Gleisberg die Südgrenze des Daleminzierganges nach dem unwegsamen Miriquidwalde zu.

3. Deutschtum und Christentum erobern die Heimat

Erst mit dem Siege Heinrichs I. über die Sorben bei Gana und der Gründung von Meissen im Jahre 929 beginnt für unsere Gegend die geschichtliche Zeit, die durch schriftliche Aufzeichnungen belegt ist. Unsere engere Heimat taucht erst 1162 aus dem Dunkel der Geschichte auf, als Friedrich Barbarossa dem Markgrafen Otto gestattet, dem von ihm gegründeten Kloster Altzella zu übereignen: „800 Hufen, in Fränkischer Sprache Lehen genannt, mit Waldungen, Feldern, Hutungen, Wiesen, Gewässern, Mühlen, Fischweihern und sonst, die in der Provinz Daleminze im Bistum Misne, und zwar in dem Walde zwischen dieser Provinz und Böhmen, gegen Mittag von der östlichen Milde, in dem Burgwart Mochowe gelegen sind, mit welchen der Markgraf zeither beliehen ist und die er bereits hat ausroden und urbar machen lassen“. Auf die Geschichte dieses bedeutendsten sächsischen Klosters braucht hier nicht eingegangen zu werden, da sie in einem 1934 vom Heimatverein Nossen herausgegebenen Sonderheft (Altzella, das Kloster der Mark Meissen, ein Wegbereiter deutsch-christlicher Kultur) ausführlich behandelt worden ist.

Unser Heimort Nossen wird 1185 zum erstenmal urkundlich erwähnt, als Markgraf Otto der Reiche am 2. August beim Landtage auf dem Colmberge die Grenzen von Altzella endgültig festlegt und dabei erwähnt, daß Peter von Nossin über der Bestowa (Pisze) dem Kloster Raum zur Anlegung von Fischteichen abgetreten hat (s. Urk. Seite 30). Schon 1171 erscheint als Zeuge des Bischofs von Naumburg über einen Landantausch in Radewiß ein Cri...us de Nozz..., dessen verstümmelter Name wohl als Christian von Nozzin gedeutet werden darf.

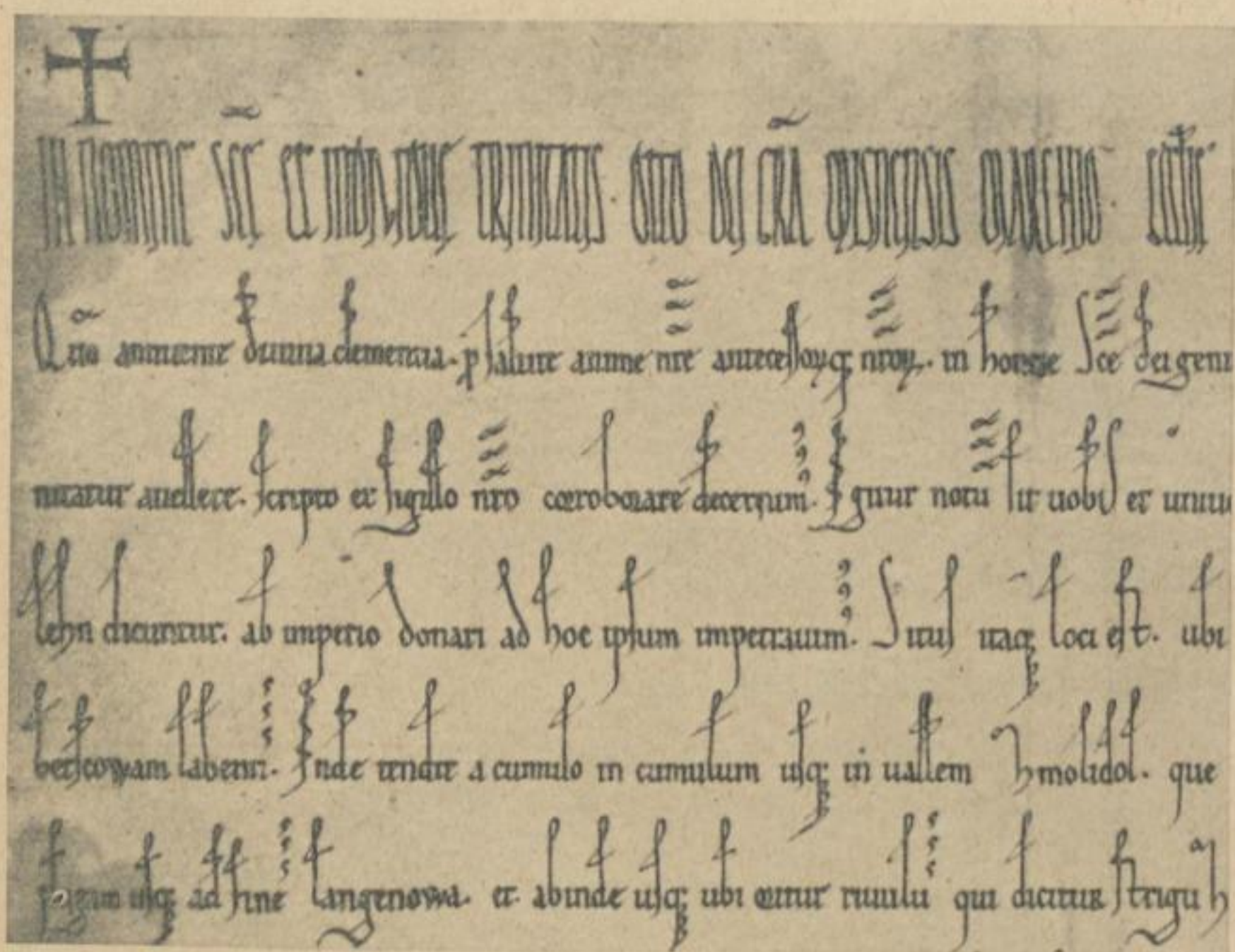
Mehr als 230 Jahre liegen zwischen der Gründung von Meissen und der von Altzella. In dieser langen Zeit war die Mark Meissen ein durchaus unsicheres Grenzgebiet. Wohl waren die ehemaligen sorbischen Wallanlagen zerstört und an ihrer Stelle befestigte Plätze der deutschen Ritter

angelegt, die für die Sicherheit des Landes verantwortlich waren und die vom König aufgelegten Abgaben sammelten. Die Ritter hatten aber nur so viel Knechte mitgebracht, wie zur militärischen Beherrschung dieses Grenzlandes unbedingt benötigt wurden. Die Masse der Bevölkerung bestand nach wie vor aus Sorben, denen die Beibehaltung ihrer Sprache, Sitte und der niederen Rechtsprechung gestattet wurde. Wohl waren bei den deutschen Burgen christliche Kapellen und Kirchen entstanden, aber die große Masse der Bevölkerung betete noch zu den Sorbengöttern. Der allgemeine Slawenaufstand 982/83, der polnische Ansturm auf Meissen im Jahre 1015 und der vorübergehende Verlust der Mark Meissen zeigen den Ernst der Lage. Endgültig wurde unsere Heimat erst dann für das Deutschtum und Christentum gewonnen, als die Wettiner Scharen von deutschen Ansiedlern aus Franken und Thüringen zur Rodung der ungeheuren Waldungen herbeiriefen. Wenn es in der Urkunde von 1162 heißt, daß Otto der Reiche das dem Kloster Altzella geschenkte Waldland bereits hat roden und urbar machen lassen, so kann damit nur der Anfang der Rodetätigkeit gemeint sein, der schon von Ottos Vater Konrad dem Großen (1123—56) gemacht worden war. Nun erst entstanden die langgestreckten deutschen Reihendörfer zwischen Striegis, Mulde und Triebisch, während in den zahlreichen kleinen Dörfern des nördlichen Lößgebietes, deren Namen heute noch die slawische Abstammung verraten, die Sorben immer noch in der Mehrzahl blieben. An der Grenze zwischen diesen beiden, landschaftlich und volkstümlich so verschiedenen Gebieten, lag das Dörflein Nuzzin, überragt von dem festen Hause der deutschen Ritter, die sich nach diesem Orte nannten.

4. Die Ritter von Nuzzin

Nossen war kein Burgwartort wie das in der Altzellaer Bestätigungs-urkunde genannte Mochau, dessen Verwaltungsbezirk bis zur Pilsche reichte. Als strategisch wichtiger Punkt war es aber Sitz eines deutschen Ritters, dessen Gebiet sich hauptsächlich zwischen der Pilsche und Mulde erstreckte. Es ist zu vermuten, daß schon zur Zeit der Gründung von Meissen ein deutscher Ritter die Wacht an dieser wichtigen Grenzscheide zwischen dem Acker- und Waldlande übertragen erhielt, wo uralte Wege in bequemen Furten die Mulde kreuzten und eine Rückendeckung der Meißner Burg erforderlich war. Diese Ritter waren Lehnslente des Markgrafen oder des Bischofs, keinesfalls aber sorbische Raubritter, die sich „vom Stegreif nährten und hin und wieder zu placken pflegten“, wie der Chronist Knauth phantasiert. Kein Markgraf hätte sorbische Raubritter an einem so wichtigen Platze geduldet, vor allem dann nicht, als in unmittelbarer Nähe, in Altzella, die Erbbegräbnisstätte der Wettiner errichtet wurde. Dadurch, daß sich die Ritter nach einem Orte nannten, der seinen alten slawischen Namen bewahrt hatte, wurden sie noch nicht selbst zu Slawen, und dadurch, daß sie dem jüngeren Kloster gegenüber ihre älteren Rechte mitunter energisch wahren mußten, wurden sie noch lange nicht zu Raubrittern. Knauth vermutet, daß sie ihre

Burg auf dem Rodigt hatten und erst der Meißner Bischof 1315 ein Schloß auf dem jetzigen Platze erbaute. Das ist sehr unwahrscheinlich, weil der ausgedehnte und nach zwei Seiten offene Rundwall wohl als Kultus- und Zufluchtsort für die sorbische Bevölkerung geeignet gewesen war, aber nicht für eine kleine, deutsche Ritterburg. Für eine solche war der jetzige Platz viel günstiger. Er ist auf allen Seiten von Steilhängen umgeben, die leicht durch Mauern mit Wehrgängen abgeschlossen werden konnten. Der einzige Zugang verläuft ein weites Stück im Schußbereich der Burg. Vor allem waren Straßen und Muldenfurt von hier aus viel leichter zu beherrschen als von dem entfernteren Rodigt.



Urkunde vom 2. Aug. 1185 (Ausschnitt)

Photokopie H. Et. N. Dresden

Zeile 1: in nomine sancte et individue trinitatis otto dei gratia misnensis marchio

In der Urkunde vom 2. August 1185 wurde als Ostgrenze des Klosterbesitzes das linke Ufer der Pissche bestimmt, von deren Einfluß in die Mulde aufwärts bis zu einem aufgeworfenen Hügel, dann über mehrere Hügel und durch das Tal Hinolidol, oder Emolidol, im Deutschen Harztal genannt, bis an die Mulde und diese aufwärts bis nach Bertoldsdorf (Berthelsdorf). Von da aus verlief die Südgrenze über Langenau und die Striegismündung, Frankenstein und Bockendorf bis zur alten böhmischen Straße. Das Harztal bildete demnach die Südgrenze des Besitzes der Ritter von Nuzzin. Leider wissen wir nicht, welches Seitental der Mulde damit gemeint ist. War es das Tal der Gesegneten Bergmannshoffnung, dann war

der Rachezug vom Jahre 1223 ein solcher in benachbartes Gebiet. Lag es aber, wie aus der Zahl von mehreren Grenzhügeln zu schließen ist, weiter südlich, dann handelte es sich um eine Strafexpedition gegen Dörfer, die vorher den Nossener Rittern zinspflichtig gewesen waren. Jedenfalls mußten unsere Ritter dauernd Opfer zugunsten des Klosters bringen. Schon bei Anlegung der ersten Fischteiche an der unteren Pißsche trat Petrus von Nuzzin Land auf dem rechten Ufer an das Kloster ab (Urk. v. 2. August 1185). Wahrscheinlich, um dem Kloster das alleinige Fischrecht in der Mulde zu sichern,

termini terminantur. Insuper ordinavimus quod petrus de nossin quicquid trans betscowam

Insuper ordinavimus quod petrus de nossin quicquid trans betscowam

mußte er auch auf einen Streifen Land am rechten Muldenufer verzichten, der von einer alten Furt bei einem wilden Apfelbaum nach Mitternacht zu von einem Hügel bis zu einem höheren und nach Abend bis dahin ging, wo die Mulde den Fuß des Berges berührt (Beyer S. 34), also wohl vom Kirschberg über den Dechantsberg bis zum Bodenbacher Winkel. Bereits 1197 wurde durch ein Schiedsgericht ein Streit zwischen dem Kloster und den Rittern Peter und Johann von Nossin geschlichtet. (Beyer S. 521.) Danach verzichteten die Ritter auf alle Ansprüche an den Wald, während das Kloster einen Teil des Feldes abtreten mußte. Bald darauf entstand ein Streit um die Dörfer Groß- und Kleinvoigtsberg und Großschirma. Die Ritter Heinrich, Ulrich, Otto und Peter von Nossin hatten 1223 wegen eines beim Kloster liegenden Waldes, der ihnen wahrscheinlich streitig gemacht worden war, die genannten Dörfer gewaltsam in Besitz genommen und waren deshalb mit Acht und Bann belegt worden. Die Bischöfe zu Hildesheim und Naumburg und der Landgraf Ludwig von Thüringen bestimmten als Schiedsrichter, daß die Ritter auf alle Rechte und Ansprüche an den genannten Gütern verzichten, alle Beschädigungen dem Kloster ersetzen und alle Urkunden, die sie dieserhalb von den vormaligen Bischöfen Gerung und Bruno zu Meissen erhalten haben, für nichtig erklären. Daraus geht mindestens hervor, daß die Nossener Ritter nicht als Raubritter gehandelt hatten, sondern ihre Rechte durch Urkunden früherer Meißner Bischöfe stützen konnten und daß sie in berechtigtem Zorne zur Selbsthilfe gegriffen hatten, weil sie keine obrigkeitliche Hilfe erhielten. 1228 wurden sie von der Reichsacht freigesprochen, nachdem sie auf alle Klagen wegen des dem Kloster gehörigen Waldes verzichtet hatten und aller Streit freundschaftlich beendet war. (Beyer S. 538.) Daß die Rechtsansprüche des Klosters mindestens sehr zweifelhaft waren, geht daraus hervor, daß im Jahre 1254 dieser langwierige Streit vor dem Landding zu Colmen und der bischöflichen Synode zu Meissen endgültig beigelegt wurde, als das Kloster den Rittern 75 Mark Silber zahlte „ohneachtet des vollen Vertrauens, das sie auf ihre gerechte Sache haben, doch um allen Unruhbigungen zu entgehen und damit nicht ihre klösterliche Ruhe gestört

werde, wenn sie sich in Streitigkeiten und weltliche Geschäfte mehr als gewöhnlich einließen". Dafür verzichteten die Ritter nun endgültig auf den von der Pitsche nach Nossen zu gelegenen Teil des Waldes.

1271 hatten die Nossener Ritter eine Fehde mit den Herren von Ziegra, wobei den Besitzungen des Klosters viel Schaden zugefügt wurde. Das war in der Zeit des Faustrechts. Als wieder geordnete Zustände eingetreten waren, verkauften die verarmten Ritter ihre Burg, die sie schon seit längerer Zeit als ihr Privateigentum betrachtet hatten, an den Meißner Bischof. Sie wanderten nach Schlesien aus, wo ihr Geschlecht im 17. Jahrhundert ausgestorben ist.

Das Wappen der Ritter von Nuzzin zeigte in blauem Schilde zwei mit dem Rücken gegeneinander gesetzte silberne Mondsicheln mit einem senkrecht dazwischen stehenden blanken Schwerte, darüber einen Ritterhelm mit einer weißen und zwei blauen Straußenfedern.

5. Die Burg im Besitze der Meißner Bischöfe und der Äbte von Altzella

Als Bischof Wittig II. im Jahre 1315 die Nossener Burg erwarb, mag sie arg verfallen gewesen sein. Er baute sie zu seinem Sommersitz aus und empfing hier oft vornehme Gäste. Als er 1319 die Stadt Dresden an Friedrich den Freidigen verkaufte, wurde der Kaufpreis von 1000 Schock Prager Groschen im Schlosse zu Nossen hinterlegt. Sein Nachfolger Johannes bestimmte in seinem Testament, das am 1. Juli 1358 im Beisein zahlreicher Zeugen „in Castro nostro Episcopali Nussin“ aufgesetzt wurde, 60 Schock zur Erbauung eines Turmes. Conrad II. ließ 1375 auf dem jetzigen Kirschberge einen Weinberg anlegen, der jahrhundertlang bestanden hat. Schon in der Ritterzeit befand sich ein Vorwerk an der Stelle, wo heute das „Deutsche Haus“ steht, das 1376 als Gasthof „Die Rolle“ bezeichnet wird. (Cod. Dipl. II, 643.) Schon 1305 wird ein „Rüdiger, genannt Rolle“ als Zeuge aufgeführt (Beyer S. 574) und 1338 und 1341 „Kollo, Getreuer des Bischofs“ (Cod. Dipl. I, 427 u. 434.) Da Fürsten und Bischöfe stets mit großem Gefolge reisten, mußte dieses Schloßvorwerk einen Teil der Pferde und Gefolgsleute beherbergen und entwickelte sich so zum ersten Gasthause des Ortes.

Bischof Thimo verpfändete 1403 „das Schloß Nossen mit dem Vorwerke, Weingarten, Hopfengarten, Pfennigzinse, Zoll und Gerichte nach jährlich 34 Schock neuer Freiburger Münze auf sechs Jahre“ an Otto von Koldicz. Dieser soll auch „Herrschaft und Recht und Nutzen behalten in der Zeller Walde in allem Maße wie sie das Bistum und das Gotteshaus vorher gehabt hat“. (Cod. Dipl. II, 769). Daraus geht hervor, daß die Bischöfe sich wieder Rechte an dem Zellwalde angemacht hatten, auf die von den Rittern von Nuzzin als Vorbesitzern endgültig verzichtet worden war. Deshalb beauftragte Papst Martin V. am 16. Oktober 1422 den Propst des

Thomas-Klosters zu Leipzig, „die Klage des Bischofs von Meissen gegen Abt Vincentius von Altzella über Beeinträchtigung des althergebrachten Rechtes seiner Kirche, das zur baulichen Unterhaltung des Schlosses Nossen erforderliche Holz im Altzeller Walde zu schlagen, zu untersuchen und zu entscheiden“. (Cod. Dipl. II, 906.) Otto von Koldicz bescheinigt 1424, daß er alles Holz, das er aus dem Zellwalde gebraucht, nur mit des Abtes Wissen und nach Anweisung seines Försters entnommen hat. (Beyer S. 293.)

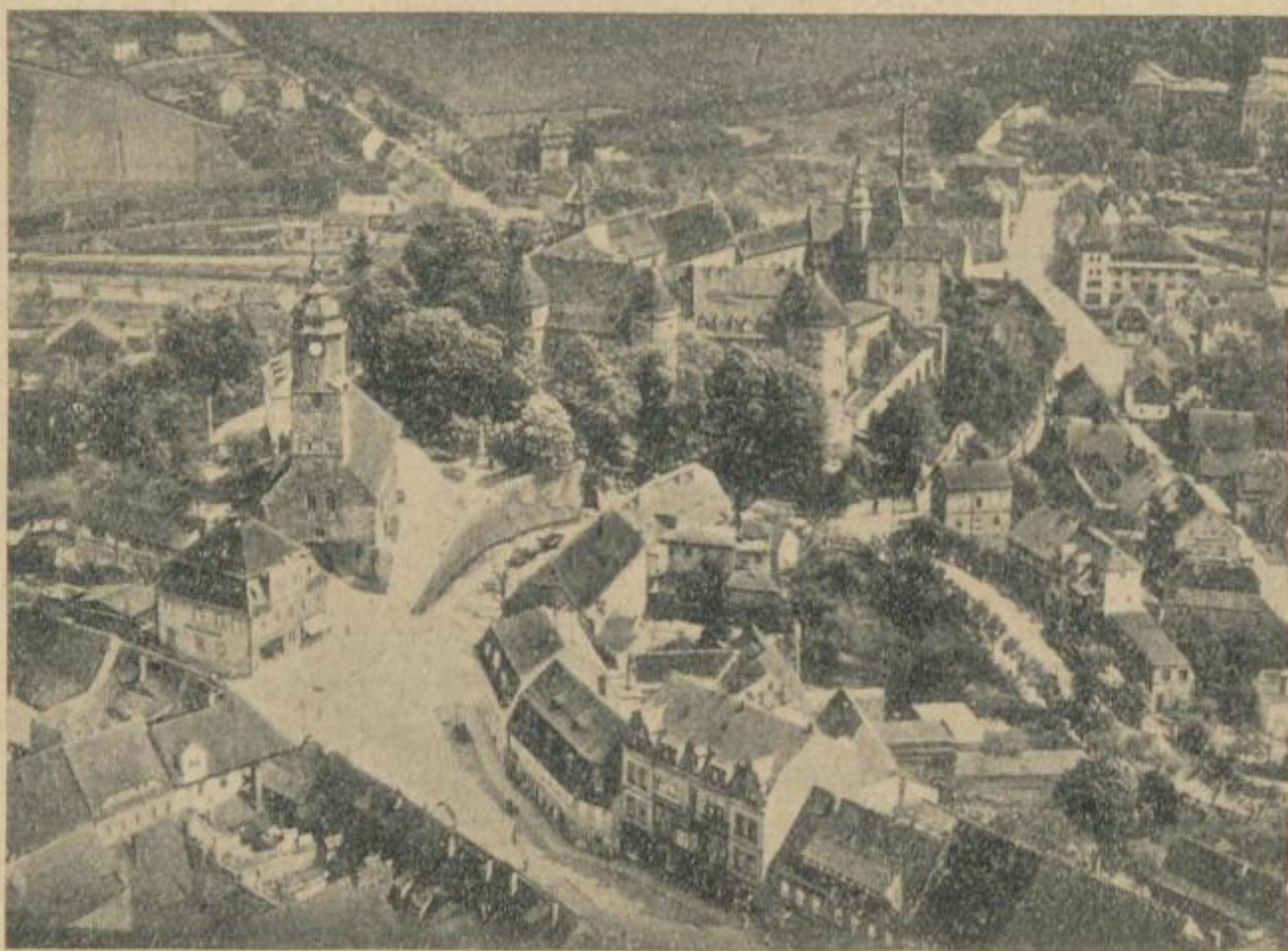
Der fortwährende Grenzstreit mit den Besitzern von Nossen, aber auch die Absicht, in den unruhigen Hussitenzeiten einen sicheren Zufluchtsort zu haben, bewog 1430 den Abt Vincentius, das Schloß Nossen mit allem Zubehör von dem stark verschuldeten Bischof Johannes IV. für 4200 Gulden zu erwerben. Der Papst beauftragte drei Bischöfe, um die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Handels nachzuprüfen. Diese brauchten sechs Jahre dazu und fanden, daß das Bistum Meissen Güter abstoßen müsse, deren bauliche Unterhaltung und Bewachung gegen die böhmischen Ketzer untragbar sei. Die weniger als 100 Goldgulden jährlich betragenden Einkünfte von Nossin reichten manchmal nicht einmal zur Bewachung aus. Für das Kloster sei jedoch der Erwerb vorteilhaft, um einen besseren Schutz vor den Ketzern zu haben. Die Burg sei übrigens derart baufällig, daß sie in Ruinen zerfallen würde, wenn nicht bald etwas zu ihrer Erhaltung geschehen könne. — Das reiche Kloster hatte die Mittel, die Burg besser und schöner auszubauen, als sie vorher gewesen war. Der prachtliebende Abt Vincentius hielt sich mit Vorliebe hier auf und ist auch 1442 hier gestorben. Nach der Urkunde vom 1. Mai 1436 wurde übergeben „die Burg mit der Stadt und dem gleichfalls dabei gelegenen Vorwerke, den Dörfern Breitenbuche, Wendischengrunow, Nieder-Mle und Bobra, sowie mit dem halben Dorfe Keseberg nebst den Wiesen, Weiden, Äckern, Gärten, Wäldern, Gewässern und Mühlen, der hohen und niederen Gerichtsbarkeit, ferner mit den Rechten, die dem Bistum in Gebinlehen und an den Zinsen des dabei gelegenen Vorwerks zustehen“.

Auch die bisherigen Lehnsleute der Nossener Burg wurden nunmehr der Botmäßigkeit des Klosters unterstellt, nämlich Christoffel von Polenzk zu Borzenicz (Porschwitz) wegen einer Leite Holz unter Gebinlehen niederhalb der Bergbrücke hinter dem Schlosse gelegen, Grobis und Bernhard von Wiltberg zu Cornewicz wegen eines Vorholzes an dem Zellischen Walde, zwischen Hanns von Schonensfeld Hölzern nach Keseberg zu gelegen, Hanns von Schonensfeld zu Pinnerwitz wegen zweier Stücken Holz am Zellischen Walde, von denen das eine an des Klosters Altzella Leich rechet, das andere aber an das Holz zu Keseberg grenzt, Heinrich von Bora wegen seiner Güter in Niedereula, Siegmund von Bora zu Hirschfeld wegen zweier Männer oben in Niedereula mit drei Hufen und des Holzes hinter dem Schlosse Nossen, die Breite genannt, Hans Marschall zu Bieberstein wegen der Zinsen, Gerechtigkeit und Würden des vor Siebenlehn liegenden Vorwerks (das Kloster hat dieses 1439 für 100 neue

Schock gekauft), Reinhard, Hannus und Herrmann, Gebrüder von Reinsberg zu Hirschfeld, wegen dreier Männer im Städtlein Nossen, des halben Dorfes Keseberg, der Boberau und der Erbschenke in Niederena.

Das Kloster hat die Gebäude des Schlosses in gutem Stand erhalten und durch Um- und Neubauten erweitert. Kein Wunder, daß der Meißner Bischof Johann V. auf den Gedanken kam, Nossen wiederzugewinnen. 1483 wurde es ihm zum Dank für seine dem Kaiser geleisteten Dienste von Friedrich III. als verwirktes Reichslehn zugesprochen, weil das Kloster 1430 versäumt hätte, die kaiserliche Genehmigung einzuholen. Als sich der Abt weigerte, befahl der Kaiser, bei Vermeidung seiner Ungnade und Strafe, binnen sechs Wochen und drei Tagen das Schloß mit allem Zubehör an den Bischof abzutreten. Trotzdem aber blieb es beim Kloster. Denn der Abt konnte nicht nur eine alte Urkunde vom Jahre 1224 beibringen, nach der das Kloster im ganzen Reichsgebiete auch ohne Genehmigung des Kaisers Güter kaufen durfte, sondern auch noch eine Bestätigungsurkunde von Friedrich III. selbst, die er zu dem erfolgten Ankauf gegeben hatte. So blieb denn Nossen beim Kloster Altzella, bis die Reformation einen Umschwung der Dinge brachte.

6. Der Ort Nossen und seine Kirche bis zur Einführung der Reformation



Hansa Nr. 28 791, Freig. d. K. L. M.

Luftbildverlag Ernst Assmus, Leipzig 6 1

Unter den Zeugen, die am 18. März 1254 die Beilegung der Grenzstreitigkeiten zwischen dem Kloster und den Rittern bestätigen, befindet sich Petrus, Pfarrer aus Nossen. Zehn Jahre später wird zum erstenmal die Kirche des Dorfes Nussin genannt. Die Ritter Peter und Otto von Nussin bezeugen, daß Abt und Samnung zu Gelle für Holz, Steine und Sand, entnommen von dem Kirchengute des Dorfes Nussin, um Fischteiche anzulegen, obgleich ihnen dies nach einer Erlaubnis der Ritter gestattet gewesen sei, doch dem Pfarrer Theoderich, der darauf Anspruch gemacht, um Eintritt zu erhalten, zwölf Mark Silber bezahlt haben. Davon sind sechs Mark für eine Hufe in dem Dorfe Stegen zu Ergänzung des Kirchenvermögens verwendet, fünf Mark für eine Hufe in demselben Dorfe wiederkäuflich gegeben und eine Mark bar bezahlt worden. Als Zeugen werden außer den Rittern aufgeführt: „Hermann Scildekyn (Schild), Bulo und alle eingepfarrten Dörfer.“ Es ist nicht anzunehmen, daß das Kloster ohne zwingende Ursache die hohe Entschädigung gezahlt hätte, für die zwei Hufen Land (50—60 Acker) gekauft werden konnten. Wahrscheinlich handelte es sich um Wald und Wiesen an der Pilsche, die dem Kirchengute von den Rittern früher zur Benützung übergeben worden waren und die 1254 mit dem Verzicht der Ritter nicht ohne weiteres dem Kloster zufallen konnten. Welcher Ort mit dem Dorfe Stegen gemeint ist und wann dieses Land vom Pfarrlehn wieder abhanden gekommen ist, läßt sich nicht ermitteln. Jedenfalls lag es aber im Gebiet des Meißner Bischofs, da dieser am 31. März 1265 als Lehnsherr den Kauf bestätigt.

Erst 1305 wird wieder ein Pfarrer von Nuzzyn erwähnt, der Pleban Friderich, in dessen Hofe ein Streit zwischen dem Ritter Conrad von Reinsberg und dem Kloster Altzella geschlichtet wird. (Beyer S. 573.)

Als die Meißner Bischöfe auf der Nossener Burg residierten, wird auch das schlichte Dorfkirchlein würdig ausgestattet worden sein, da der Bischof mit seinem Gefolge an den Gottesdiensten teilnahm, solange er keine eigene Kapelle besaß. Er wird aus diesem Grunde auch besonders tüchtige Priester nach Nossen gewiesen haben. In einer 1328 auf dem Schlosse zu Nossen vollzogenen Urkunde wird als Zeuge der Nossener Pfarrer Thimo von Brunenrode aufgeführt, der zugleich Domherr in Meissen war. (Cod. Dipl. I, 395.)

1331 wird er als Dekan zu Meissen bezeichnet und Johannes von Trebezin als Pfarrer in Nossen. (Beyer S. 589.) Weiterhin erscheinen als Zeugen die Nossener Pfarrer Nicolaus 1338 und Kulico von Kadeburg 1341. (Cod. Dipl. I, 427, 435.) Gleichzeitig wird ein Kaplan Heinrich in Nussin genannt. Demnach scheint der Bischof auf dem Schlosse eine eigene Kapelle unterhalten zu haben. 1350 wird ein Pfarrer Heinrich von Nussyn genannt. Wahrscheinlich ist es der frühere Kaplan Heinrich, der inzwischen die Pfarrstelle bekommen hatte.

Unsere Gegend scheint von den Hussiten, die um 1430 weite Gebiete Sachsens verwüsteten, verschont geblieben zu sein. Doch mußte das Klostergebiet mehrmals Mannschaften zu den Kriegszügen gegen die böhmischen

Ketzer stellen. Wahrscheinlich hat der prachtliebende Abt Vincentius, der die Burg erneuerte, sich auch der Kirche liebevoll angenommen, deren Pfarrer er nunmehr selbst zu ernennen hatte. 1435 wird als Pfarrer Simon Kolditz genannt. (Knauth V, 54.) Dieser war 1439 noch im Amte, als Siebenlehn von der Nossener Pfarre losgekauft wurde. (Unsere Kirche, 1. Heft, S. 13.) In einer Klosterurkunde vom 18. März 1440 wird unter den Zeugen Nicolaus Grentius, Vice-Rector in Nossen, erwähnt. Er war aber nicht an einer Schule tätig, da es eine solche in Nossen noch nicht gab, sondern führte wahrscheinlich im Auftrage des Abtes die Verwaltung der Burg und des Lehnsgebietes von Nossen. 1459 bringt der Rosßweiner Bader zur Abschließung eines Kaufvertrages „den Ehrbaren Herrn Steffane, die Zeit ein Caplan von Nossen auf dem Schlosse“ als Zeugen mit.

1498 wurde die Nossener Kirche dem Kloster einverleibt, d. h., es zog alle Einkünfte der Kirche an sich und beauftragte einen Mönch, der im Kloster Kost und Wohnung hatte, mit der Besorgung der geistlichen Angelegenheiten in Nossen. Jacob von Meckaw, der letzte selbständige katholische Pfarrer, erhielt eine Stelle in Rosßwein. Den Grund der Einverleibung erfahren wir aus der Urkunde des Bischofs Johannes vom 19. März 1498. (Beyer S. 706.) Dort heißt es, „daß nach Anführen des Abtes Martin und Convents die Pfarre in der Stadt Nossin viele Acker, Wiesen und andere Grundstücke besitze, welche mit denen der dem Kloster Zella gehörigen Burg Nossin vermischt lägen und wodurch mit den wegen der Verwaltung der Burg und wegen Ausübung der Gerichtsbarkeit sich daselbst aufhaltenden Mönchen und Laienbrüdern des Klosters öftere und gefährliche Streitigkeiten entstanden und noch zu befürchten seien. Um diese zu vermeiden, da übrigens das Kloster an Weide und Futter Mangel leide und nachdem der zeitherige Pfarrer in Nossin, Jacob von Meckaw, auf dieses Pfarramt freiwillig verzichtet, wird diese zur Collatur des Klosters gehörige Pfarrkirche mit allen Ehren und Lasten, mit Zehnten, Zinsen, anderen Einkünften jeder Art, mit Wiesen, Ackern, Weiden und allen Rechten mit dem Kloster vereinigt, mit Vorbehalt der Rechte der Propstei Meissen, deren Vorgesetzten die Investitur über diese Kirche zusteht.“

Daraus geht klar hervor, daß der Vorteil der Einverleibung einzig und allein auf der Seite des Klosters lag, das ja schon von der Gründung an bestrebt gewesen war, die ungünstige Ostgrenze über die Pilsche hinauszuschieben. Der Profesß des Klosters, Bruder Johannes Czolrodiz, wurde mit der Wahrnehmung des Dienstes an der Pfarrkirche zu Nossen beauftragt.

Als Nossen 1430 unter die Herrschaft des Klosters kam, war damit auch die Einführung des Bierzwangs verbunden. Es durfte nur Klosterbier in Nossen getrunken werden. Im Schlosse war eine Braupfanne, in der die Einheimischen gegen Entrichtung einer Gebühr selber brauen durften. Als aber 1528 die Gemeinde Nossen ein eigenes Brauhaus baute, drohte der Abt Paulus Bachmann, dieses niederreißen zu lassen, wenn die Gemeinde

seinen Vergleichsvorschlag nicht annehmen würde, den er „aus geneigter Güte“ aufgestellt hatte. Danach wollte er gestatten, daß jede Behausung jährlich drei Biere brauen dürfe. Dieses soll jeder für sich selbst auszapfen oder verschenken oder mit ganzen Fässern oder Vierteln außerhalb des Städtleins verkaufen. Wenn darüber hinaus noch Bier benötigt wird, sollen sie dasselbe, „wie zuvor allezeit und von Alters her geschehen, bei der Burg und sonst nirgends anders holen. Wenn aber in der Burg kein Bier würde vorhanden sein, dann sollen sie Macht haben, Freibergisch oder ander fremdes Bier ihres Gefallens einzuführen, bis sie auf der Burg oder im Städtlein selbst wieder brauen würden“. Diesen Schiedsspruch hat der Abt „hinter das Gotteshaus zu Nossen mit gesonderten Schlüsseln gewahrhaftlichen hinterlegen lassen, deren einen der Verwalter der Burg oder Gemeinde, den andern die Kirchväter mit Wisse der Gemeinde bei sich haben und zu ihrer Notdurft allda herzuholen sollen“. Als sich im folgenden Jahre die Gemeinde über diesen Kezeß beschwerte, hatte sie als Unterhändler Benedix Beheme, Marcus Koler, Georg Jobst und Valten Koch geschickt, während für das Kloster der Prior, der Bursarius und der Amtmann zu Nossen erschienen waren. Dieser Bierstreit, in dem die Nossener die Bedingungen des Abtes annehmen mußten, wenn sie ihr neues Brauhaus nicht einbüßen wollten, ist das letzte Dokument aus der katholischen Zeit. (H. St. A., Coll. Schmidt: Amt Nossen V, 62 u. Beyer S. 724.)

Das neue Zeitalter brach nicht plötzlich herein. Auch in unserer Kirchefahrt mögen sich schon Jahrzehnte vorher die Menschen ihre eigenen Gedanken über den merkwürdigen Ablasshandel gemacht haben, der zu einem recht weltlichen Geschäft geworden war. Hatte Tessel am 18. Februar 1507 in Freiberg allein innerhalb der Stadt 2000 Gulden eingenommen, so machte er zehn Jahre später ein viel geringeres Geschäft und wurde obendrein noch von den Bergleuten beschimpft. (Wilisch, 12 u. 82.) 1524 entwichen die ersten Mönche aus Altzella. Auch der blindwütige Eifer Paulus Bachmanns konnte die neue Zeit nicht anhalten, zumal als Heinrich der Fromme 1537 die Reformation in seinem Freiburger Gebiete und 1539 nach dem Tode Georgs des Bärtigen im ganzen Herzogtum Sachsen durchführte.

Als am 18. Februar 1540 die Aufhebungs-Kommission nach Altzella kam, wurde der alte Mönch Antonius Huth, der schon gegen 40 Jahre im Kloster war und zuletzt das Nossener Pfarramt versehen hatte, als erster evangelischer Geistlicher für Nossen bestimmt, da er „sein Kleid willig geandert“ hatte. Somit wird der Übergang vom alten zum neuen Glauben in Nossen nicht allzu stark in Erscheinung getreten sein. Antonius Huth erhielt noch bis Michaelis 1540 Kost und Wohnung im Kloster und hatte bis dahin eine eigene Haushaltung in Nossen einzurichten. Am 1. Februar 1557 verfügte der Kurfürst August, ihn in Gnaden des Pfarramts zu erledigen, weil er dem Predigtamte Alters und Schwachheit halber nicht mehr vorsein könne, auch sonst allerlei Mängel und Gebrechen seiner Lehre halben und sonst gefunden worden seien.

7. Das flecklein oder Städtlein Nossen bis zum 30 jähr. Krieg

Nossen war keine Stadt mit Bürgermeister und Rathherren. Es besaß weder Rathhaus noch Stadtmauern. Die obere und niedere Gerichtsbarkeit wurde anfangs von den Rittern im Auftrage der Meißner Markgrafen und Bischöfe ausgeübt, später von den Bischöfen und Abten als Besitzern der Burg und des Ortes, endlich von dem kurfürstlichen Amtmann zu Nossen, der nach der Auflösung des Klosters vom Schlosse aus das weite Gebiet des Amtes Nossen verwaltete. Ein Stadtrichter und drei Schöppen hatten die Obriegkeit bei der Durchführung ihrer Maßnahmen zu unterstützen und vor allem die Steuern einzunehmen. Schon während der Zugehörigkeit zum Kloster werden Richter und Schöppen erwähnt. Dem Umfang nach war wohl zwischen dem Dorf und Städtlein Nossen kaum ein Unterschied. Nach dem Visitationsbericht von 1540 läßt sich aus dem Einkommen des Pfarrers und Küsters errechnen, daß in der gesamten Kirchfahrt höchstens 132 Haushaltungen vorhanden waren. Nach einem „Verzeichnis der Dörfer, so in das Stift Zella gehöret und izo in das Amt Nossen geschlagen“ (H.St.A. Loc. 34 151 Rep. VI Lit. N. Nr. 7) waren vorhanden:

„im Städtlein Nossa 52 besessener Mann, dem Amte Nossa mit aller Bothmäßigkeit zuständig“, in Keseberg 20 Mann, in Grunaw 10 Mann, in Gule 25 Mann, in Breitenbach 15 Mann, außerdem je 1 Mann in der Mittelmühle, Rothen Mühle, Obermühle, Steigers Mühle und Beiers Mühle, im ganzen also 127 Dienstpflichtige (im Städtlein Siebeln 78).

Durch den großen Brand vom 22. Juli 1540 war fast alles vernichtet worden. Knauth berichtet (VII, 75—76), daß ein so dürerer Sommer mit ungewöhnlicher Sonnenhitze war, daß der Zellwald an einigen Orten in Brand geriet und sich etliche Schindeldächer selbst entzündet, welche fast alle Häuser des Städtleins in Brand gebracht und eingeäschert haben.

Die Zerschlagung von Altzella kam wenigstens teilweise dem Wiederaufbau und der Vergrößerung Nossens zugute. Vater August ließ 1554—57 aus Zellaer Material den schönen Westbau des Schlosses mit den drei Rundtürmen errichten und verlegte die Verwaltungsbehörden aus dem Kloster nach dem Schlosse. Dadurch wurden Handel und Wandel des dürftigen Städtleins belebt. Eine noch wirksamere Hilfe bot die Aufteilung des ehemaligen Klostervorwerks. Am 6. Dezember 1554 gab der Kurfürst 310 Scheffel Land an 28 besessene Mann, die im Flecklein Nossen Erbgüter bewohnten, in Erbpacht. Davon lagen 16 Scheffel Feld an einem Stücke hinterm Garten (des Vorwerks), 65 Scheffel Feld auf dem Leiseberge und darunter, 3 Scheffel Wiese an des Pfarrers Wiese bei der kleinen Marter, 18 Scheffel Feld vor dem Schulz-Hölzlein, 79 Scheffel Feld hinter dem Schulz-Hölzlein, 64 Scheffel Feld auf dem Grohnberge, 30 Scheffel Feld unter dem Weinberge, 16 Scheffel Wiese darunter, 24 Scheffel Wiese, das Werdicht genannt, zwischen der Obermühle und der Brücke, 1 Scheffel Wiese bei der Brücke an der Mulde, 10 Scheffel Feld

und Wiese in der Aue unter dem Schlosse. Dafür sollen sie jährlich 102 Scheffel Korn und 102 Scheffel Hafer als Erbzins an das Amt Nossen abführen, außerdem zur Erhaltung und Besserung des Weinbergs jährlich 30 Fuder guten Kuhmist ansfahren und 2 Scheffel Korn zur Entlohnung des Gemeindeviehens geben, die er bisher vom Vorwerk erhalten hat, weil er das Vorwerksvieh mit dem Gemeindevieh zusammen gehütet hat.

Weil aber die Vorwerksgebäude durch der Verwalter und Hofmeister Unfleiß und Unachtsamkeit gar zerfallen waren, ließ der Kurfürst von den Gebäuden, Gärten und dem nächstliegenden Felde 16 Hofstätten abteilen, zwischen denen eine geräumige, freie Straße ungehindert offen gelassen werden sollte. Für jede Hofstätte sollen jährlich 30 Groschen, für den dabei befindlichen Garten 2 Groschen Erbzins gezahlt werden. Alle 16 Hofstätten sollen brauberechtigt sein und ihre Inhaber in die Gemeinde zu Nosa gehören und sich von den andern Einwohnern in keinerlei Weise noch Wege sondern. Es wurde ihnen Zeit gegeben, innerhalb eines Jahres die Gebäude aufzubauen. Damit entstand die Neue Gasse (Innere Waldheimer Straße). Die neuen Hofstätten wurden ausgegeben an Philipp Mahlern (Mollern) — Melchior Hintermeyern — Blasius Bachmann — Thomas Mohlern (Mollern) — Wolf Becken — Ambrosius Mirischen — Volkmar Wenden — Erhard Faulwasern — Andreas Mahlern (Mollern) den Jungen — Purcius Sebalde (Sebald Purzig) — Jacob Gornzigk — Urban Mahlern (Mollern) — Urban Vogeln — Leonhard Wolken — Erhard Schmidten — Neithard Langenbergen.

Außerdem erhielt der Amtschösser Adam Breitung 1557 insgesamt 7 Scheffel Feld vererbt, darunter das Winzerfeld (am Kirschberge). 30 Acker Felder und Wiesen in der Bober wurden 1558 für 950 Gulden an 14 Einwohner erblich verkauft. Das Vorwerk Kaltenborn wurde 1557 an Volkmar Wenden, Brosius Mirischen und Moriz Mollern vererbt, das Vorwerk Kammersheim an Andreas Mollern.

Schon in der Vererbungsurkunde über die Vorwerksfelder wird erwähnt, daß in dem Flecklein Nosa etliche kleine neue Häuserlein erbaut worden sind. Dazu kommen nun die 16 neuen Hofstätten und wahrscheinlich bald noch einige weitere Häuser in der Oberstadt, so daß die Zahl der Haushaltungen in wenig Jahrzehnten um 20 bis 30 gestiegen ist. In der Matrikel von 1575 werden namentlich aufgeführt in Nossen 80, Keseberg 20, Gruna 10, Eula 29 und Breitenbach 13 Haushaltungen, insgesamt 152. Die Einwohnerzahl von Nossen dürfte demnach zwischen 1540 und 1575 kaum höher als 300 bis 500 gewesen sein. 1575 waren in der ganzen Kirchfahrt nur 480 Erwachsene vorhanden, also durchschnittlich drei in einer Haushaltung.

Das langsame Wachstum des Städtleins hielt bis zum Beginn des 30 jährigen Krieges an. 1610 betrug die Zahl der Feuerstätten in Nossen 125, Keseberg 24, Gruna 10, Eula 32, Breitenbach 18. Das entspricht einer Gesamtbevölkerung von etwa 600 bis 750 in Nossen, 1200 in der Kirchfahrt. Damit stimmt auch die Geburtenzahl überein, die von 1578 bis 1610 im Jahresdurchschnitt 37 in der Kirchfahrt beträgt.

Hungersnöte und Pestjahre räumten schon lange vor dem großen Kriege furchtbar unter der armen Bevölkerung auf. In den Jahren 1580—84, 1598—99, 1611 und 1613 waren in der Kirchfahrt Nossen zwei- bis dreimal soviel Sterbefälle als Geburten zu verzeichnen. („Unsere Kirche“, 1. Heft, Seite 3, 4, 15 und 16.)

Dazu kam der große Brand vom 29. März 1577. Knauth berichtet, daß an diesem Tage das ganze Städtlein bis auf fünf Häuser ausbrannte. Wahrscheinlich sind bei den Bränden von 1540 und 1577 auch alle örtlichen Urkunden und Aufzeichnungen vernichtet worden, da keine solchen mehr vorhanden sind und auch die Nossener Kirchenbücher erst mit dem Jahre 1578 beginnen. 1599 schreibt der Nossener Stadtrichter, daß das Städtlein die letzten beiden großen Brandschäden noch nicht hat verwinden können und nur mit Gottes Hilfe ein neues Unglück hat vermieden werden können, als in des Amtschreibers Hause unversehens ein Feuer ausgebrochen ist. Er bittet deshalb, dem Städtlein den Abfall vom Schloßwasser zu überlassen, das nutzlos in den Graben fließt.

Die Armut der Bewohner zeigt sich auch in den dürftigen Verhältnissen von Kirche, Schule und Hospital, die nur mit Hilfe der Obrigkeit erbaut und unterhalten werden konnten. Die Haupteinnahmequelle war der Ertrag der Landwirtschaft und Viehzucht. Fast zu jedem Hause gehörte ein Garten und ein größeres oder kleineres Stück Feld. Da nur wenige Besitzer damit voll beschäftigt waren, trieben die meisten nebenbei ein Handwerk. Außerdem gestattete das Braurecht den Besitzern der älteren Grundstücke eine Nebeneinnahme, besonders, als mit der Aufhebung des Klosters das Monopol für das Klosterbier weggefallen war. Bier aber war das Hauptgetränk und wurde auch von den Bewohnern der umliegenden Dörfer, die nicht selber brauen konnten, gern gekauft.

Die Bewohner der sogenannten eingebauten Häuser, die nicht über Ackerland verfügten, mußten ihren vollen Erwerb als Handwerker oder Tagelöhner suchen. In den ältesten Kirchenbüchern finden wir Zimmerleute, Steinbrecher, Schirrmeister, Tagelöhner, Mahlknechte, Müller, Bäcker, Schneider, Schuster, Leineweber, Schindelmacher, Bader, Röhrmeister, Hufschmiede, Büttner u. a.

Als 1594 die Muldenbrücke erneuert werden mußte, verzichteten Kirchfahrt und Gemeinde auf das Geleitgeld, das jährlich etwa 10 Gulden erbracht hatte und überließen die Wiederherstellung dem Amte Nossen. Der Amtschösser berichtet, daß die Gemeinde wegen ihres Unvermögens und vor allem des erlittenen Brandschadens halber nicht imstande ist, den Brückenbau durchzuführen, die Churf. Herrschaft aber diese Brücke bei Anlaufung des Wassers gebrauchen muß, wenn sie nach Nossen, Colditz usw. reisen will. Nun wurde die Brücke auf Amtskosten erbaut und mit einem Schindeldach versehen, wie auf dem Bilde von Dilich deutlich zu erkennen ist.

1604 bat die Gemeinde um Erlaß einer Schuld von 60 Schock, die im Pestjahre 1599 entstanden war. In dem Bittgesuche heißt es: „... Als

dann Gott der Allmächtige uns in seinem gerechten Zorn um unserer Sünden willen mit der Giftseuchen Peste heimgesucht, da wir die Zeit über, weil sich männiglich auf dem Lande gescheut, hereinzukommen, nichts erwerben können, sondern wie man pfleget zu sagen, von der Schnure zehren und uns ganz arm-selig behelfen müssen, daß wir dieses Unglück nicht so bald verwinden können...“ Nach dem Bericht des Amtschöf-fers sind reichlich 49 Schock davon rück-ständige Erb- und Feldzinsen, 4 Schock sind zu gemeinen Ausgaben für arme Kranke und 7 Schock zum Wiederaufbau des durch den Brand beschädigten Brauhauses aus dem Amte erborgt worden. Er schlägt vor, die Schuld zu erlassen, zumal im Vorjahre die Getreideernte durch Wetterschaden schwer gelitten hat und so große Armut im Städtlein herrscht, daß es unmöglich ist, die Schuld zu tilgen.

Zu einem gewissen Wohlstand scheinen es nur der Gastgeber Ilgen Otto (im „Deutschen Haus“) und der Bader Jacob Mülbiz gebracht zu haben. Beide konnten die 10 Thaler aufbringen, die nötig waren, um sich — den vornehmen Beamten und Pfarrern gleich — in der Kirche begraben zu lassen. Der Bader war auch sehr beehrt als Pate. Doch führten Richter, Schöppen und die 53 Brauerben einen langen Streit gegen ihn, als er für sein Grundstück als eins der allerältesten ebenfalls das Brau-recht forderte. Seine Gegner führten an, er sei als lediger und unvermögen-der Mensch nach Nossen gekommen und habe mit Baden, Schröpfen, Haar-abschneiden, Balbieren, Aderlassen und Heilen seine Nahrung dermaßen reichlich, wie keiner unter den vornehmsten Bürgern im Städtlein. Er brauche nicht den Brauerben, die keine sonderliche Nahrung als den wenigen Acker-bau und etwas Viehzucht hätten, den Verdienst zu schmälern. Er wolle nur in seinem Hause einen täglichen Jahrmarkt, Garfküche und Kretschmar (Gast-haus) dem armen Städtlein zum ewigen Verderb und Untergang einrichten. Darans könne nichts andres denn ein chaotisch Leben erfolgen, in dem alle gute Polizei und Ordnung, christliche Liebe und guten Sitten aufgehoben und alle ihres eigenen Kopfes und Willens leben würden, so daß Gott im Himmel dadurch erzürnet und wie iso leider geschehen, das ganze Städtlein viel ärger zu strafen verursacht werden möchte. (H. St. A. Coll. Schmidt, Amt Nossen, Vol. V, 62.) Die Oberbehörde war jedoch der Meinung, daß der Bader nur aus Mißgunst von der Brauberechtigung ausgeschlossen worden sei. Deshalb erging am 2. Oktober 1610 ein kurfürstlicher Befehl, ihm jährlich die Hälfte eines Brauberechtigten, also 1½ Gebräude, zu gestatten, zumal viele ihr Recht nicht voll ausnützen und sogar fremdes Bier eingeführt wird.

Daß auch die Alteingesessenen trotz aller Armut bisweilen ein recht lasterhaftes Leben führten, ergibt sich aus so mancher Klage der Geist-lichen bei den Visitationen oder aus den vom Amte verhängten Strafen. So brachte 1575 der Pfarrer klageweise vor, „daß im Städtlein Nossen esliche täglich in Völlerei und daneben in großer Gotteslästerung liegen, daß auch die Mannspersonen gewöhnlich in zwei, drei oder vier Jahren kaum einmal zum Sakrament gehen und alt und jung wenig zum Katechismus-Examen kommen“.

1597 hatte der Mittelmüller Bernhard Mahler den Stadtrichter injuriert und zu Boden geschlagen. Er mußte dafür 50 Gulden Strafe zahlen, wovon 30 Gulden der Kirche zur Ausbesserung der Orgel überlassen wurden.

1692 wird die Gemeinde Gruna vom Amtmann ermahnt, das sonntägliche Katechismus-Examen mit besserem Fleiß zu besuchen und den Sonntag nicht durch Arbeit oder gar mit Saufen und Spielen zu entweihen.

8. Unsere Heimat im 30jährigen Kriege

Wenn auch unsere Gegend bis 1632 von feindlichen Einfällen verschont blieb, so forderte die eingeschleppte Pest 1625 in Breitenbach und 1626 in Gula ihre Opfer. Ganze Familien starben aus. („Unsere Kirche“, 1. Heft, Seite 18 und 19.) Die Leichen wurden oft daheim in den Gärten verscharrt, weil ihnen niemand das Geleit nach dem Friedhof geben wollte.



Nossen im 30jähr. Kriege

Phototypie: St. N. Michel, Nossen

Verkleinerte Wiedergabe der Federzeichnung von Wilhelm Dilich aus dem Jahre 1629.

Als am 18. August 1632 die Kroaten Siebenlehn in Brand gesteckt hatten, verübten sie auch in Kieseberg und Nossen Gewalttaten. Die schlimmste Heimsuchung erfolgte jedoch am 26. September, als der berühmte Heinrich Holck mit 6000 Mann hier ankam und alles ausplündern ließ. Seine Scharen schleppten außerdem die Pest wieder ein, so daß bei 30 Geburten die Zahl der Todesfälle auf 236 im Jahre 1632 und 198 im Jahre 1633 stieg. („Unsere Kirche“, Seite 20 und 21.) Auch 1634 und 1637 berichten die Kirchenbücher von feindlichen Gewalttaten. Die Kirchrechnungen bis 1634 „sind im Kriegswesen mit anderen Schriften abhanden gekommen“. Aber auch die von 1635 ab erhaltenen berichten noch über zahlreiche Gewalttaten, die die Schweden in Kirche und Pfarre verübt haben. Ein getreues Bild von den trostlosen Zeiten gibt das Bittgesuch, das die Bürgerschaft am 29. Januar 1641 an den Kurfürsten richtete. (H. St. N. Coll. Schmidt, Amt Nossen, Vol. V, 67.) Dort heißt es: „... Es wird auch Ew. Ch. Durchl. (leider) mehr als zuviel bewußt sein, in was vor einen elenden, kläglich und erbärmlichen Zustand wir armen Leute nun etliche viel Jahr hero des

höchst schädlichen und landesverderblichen Kriegswesens halber geraten und wie uns zum öfteren alles Vieh, Getreide und andrer häuslicher Vorrat mit Gewalt abgenommen, auch sonst mit vielen Plünderungen, Einquartierungen, Durchzügen, unerträglichen Contributionen und anderen unzähligen Auflagen und Kriegspresuren mehr, weil zumal unser Städtlein Nossen an der Landstraßen und sehr an Anlauf und gleichsam im Bezirk und Mittel gelegen, sonderlich aber wegen Sw. Ch. Durchl. Amtes und Schlosses Nossen, sintemal alles beides, von Freund und Feind, darauf zukommen, wir vor andern seithero dermaßen beängstiget und belästiget, also, daß wir auch, weil solches continué gewähret, all das Unsrige nicht allein zusehen und einbüßen müssen, sondern auch noch hierüber in große Schulden vertieft worden. Ob wir nun wohl immer der Hoffnung gelebt, es sollte also an diesem genug sein und das höchstschädliche und landesverderbliche Kriegswesen einmal aufhören und ein Ende nehmen, so haben wir dennoch bei dem neulicher Zeit erfolgten unvorsehenen und plötzlichen Ein- und Überfall des General Pfuhls mit den Unsern unwiederbringlichen Schaden, äußersten Ruin und Verderb noch ein Mehrers und Härteres als jemals geschehen, ferner ausstehen und erfahren müssen, indem uns armen Leuten, als die ohne das (weil bei diesem Unwesen und Kriegsgefahr sonderlich aus Mangel des Zugviehes und Samens der Ackerbau zu rechter Zeit wie sich gebühret, nicht beschicket und bestellet werden können, sondern teils ganz und gar öde und wüste liegend verbleiben müssen, wegen des dahero erfolgten Mißwachsens, großen Wild- und Wetter-schadens, und daß das erwachsene Getreide beides, im Felde und in der Scheune sehr zernichtet und von Mäusen geschrotet und umgebracht gewesen) ein ziemlich genaues Auskommen gehabt, vollends die übrigen Brocken von der Soldatesca aus den Scheunen getragen, verprüset und den Pferden untergestreuet; ingleichen unser bißlein Vieh bis auf ein wenig nebenst allen Vorrat abgenommen und dermaßen ausspoliret worden, daß wir auch fast nicht einen Bissen Brots mehr übrig behalten, und solches fürnehmlich darum, weil eine Schwedische Partei von den Ungarischen Völkern bei unserm Städtlein angetroffen. Dahero wir arme Leute (indem wir, ob hätten wir selbige verraten, so uns doch niemals im Sinn kommen oder man sich dessen im wenigsten vermutet, in Verdacht gezogen und uns die Schuld beigemessen werden wollen) in dies große Unglück kommen und vor anderen sehr ruiniret, verderbet und mit Brandschagung und unerträglichen Auflagen beängstiget und beschwert worden, gestalt dann nicht allein von dem Major Görzken uns mit Feuer und Schwert aufs äußerste zu verfolgen und mit uns also zu gebaren, daß uns ärger schmerzen sollte, als wenn wir auf der Folter torquiret würden, sondern es hat sich auch der General Pfuhl selbst in seiner Anwesenheit in praesentia eßlicher unser Mitbürger hochbetenerlich vermessen und sich ausdrücklich verlauten lassen, er wollte, so wahr die Sonne am Himmel stünde, daferne wir uns begehrtmaßen nicht abfinden würden, Sw. Churf. Durchl. Schloß, unsere Kirche, Pfarre und Schulgebäude, sowohl das ganze Städtlein, ganz in die Asche legen und zu Grund verderben, also daß weder Stumpf noch Stiel, ja kein Stecken mehr davon stehen bleiben, und

sollte es ihm niemand wehren. Derowegen weil wir uns dessen sehr befürchtet, wir zur Verhütung noch größeren Schadens und endlichen Verderbs ein Übriges tun und bei andern guten frommen Leuten inmittels etwas an Gelde aufnehmen müssen, damit wir nur denselben eslichermaßen zufriedengestellt und soviel möglich die bevorstehende große Gefahr von uns abwenden mögen, welches wir armen Leute, unsers großen Unvermögens halber nebst andern Schuldenlasten, die sich fast in die 500 Thaler belaufen, so wir hierbesor bei wärend der Kriegsunruhe zu Unterhaltung der Salve-Guarde und anders gleichfalls schuldig geworden, annoch unabgestattet restieren.

Wann dann, Gn. Churf. und Herr, wir armen Leute gleichwohl durch das continuirliche höchstschädliche und landesverderbliche Kriegswesen, und sonderlich zu diesemmal bis auf den äußersten Grad ruiniret, auch das erwachsene Getreide, davon die schuldigen Feld- und Erbzinzen pflegen abgetragen zu werden, im wenigsten genossen, hierüber uns auch unser bißlein Vieh abgenommen und an Geld und anderen dermaßen enerviret und erschöpft und daneben in große Schulden geraten, also, daß uns armen Leuten, wie gerne wir auch wollten, Er. Churf. Durchl. schuldige Erb- und Feldzinzen abzutragen ganz unmöglich, auch hierzu gar keinen Rat noch Mittel wissen.“

Schon ein Jahr zuvor, am 12. Januar 1640, berichtete der Verwalter des Vorwerks Zella bei der Einreichung eines Verzeichnisses des noch vorhandenen Zugviehes: „... Hatte mich selbst für meine Person nicht versehen, daß sie so übel bespannet und so gar um ihr Zugvieh kommen sein sollten, wie sich's leider nunmehr bei ihnen ausweisen will. Zweifeln auch noch allerseits gar sehr, ob sie das wenige vor denen Soldaten behalten würden, sintemalen dieselben alle Tage kämen und durchsucheten ihre Gebäude, nahmen auch davon, was ihnen geliebte. Dürfe also keiner ein Pferd schaffen oder kaufen, denn sobald sie eins merkten, müßte derjenige, der es hätte, Leib und Leben dabei zusetzen. Da ferner auch die Kriegsvölker nicht ab- und aus dem Lande geführt würden, so wäre zu besorgen, sie müßten beides, unsers Gn. Herrn und dann auch ihre selbsteigenen Acker wüste und unbesät liegen lassen. So würde auch manchen das Armut dahin treiben, daß er seine noch habende Kuh verkaufen und das liebe Brot dafür schaffen müßte. Bei solchen Verhältnissen besteht gar keine Möglichkeit, die Felder zu bestellen. Aus Mangel an Wagen und Zugvieh haben die Bewohner seit Jahren den Dünger aus ihren eigenen Höfen nicht auf die Felder fahren können. Auch die Handfröner sind entweder weggestorben oder so ruiniert, daß sie ihre Häuser liegen lassen und an andern Orten versuchen, ihren Lebensunterhalt zu finden...“ An Zug- und Spannvieh gab es nach diesem Bericht in Marbach: 4 lahme Pferde, 1 Füllen, 7 Ochsen, 1 Schlein, 5 Kühe; Schmalbach: 1 lahmen Ochsen, 2 Kühe; Obergruna: 1 Pferd, 11 Ochsen; Gleisberg: 1 blindes Pferd, 1 Ochsen, 1 Kuh; Rüsseina: 1 böses Pferd, 1 Ochsen, 2 Kühe; Radewitz: 1 Pferd, 1 Ochsen; Saulitz: 1 Füllen, 2 Ochsen; Wolkau: 2 Pferde, 2 Ochsen, 2 Ochsen; Kaltosen: nichts.

Ähnlich, wenn nicht noch schlimmer, mag auch der Mangel in Nossen gewesen sein, wo die Straßen sich kreuzten, auf denen plündernde Horden aus allen Himmelsrichtungen heranzogen. So kam es, daß eine Anzahl von verlassenen oder ausgestorbenen Grundstücken jahrzehntelang wüst lagen und keinerlei Steuern erbrachten. Die Bevölkerung der Kirchfahrt war am Ende des großen Krieges auf die knappe Hälfte zusammengeschrumpft. Erst im Jahre 1701 war der Bevölkerungsstand von 1578 wieder erreicht.

9. Zwischen zwei großen Kriegen

Das Jahrhundert zwischen dem 30 jährigen und dem 7 jährigen Kriege war nicht eine Zeit ruhiger, steter Erholung und Entwicklung, sondern eine Zeit des Ringens mit widrigen Schicksalschlägen. Am 28. August 1680 wurden durch eine in der Neugasse entstandene Feuersbrunst binnen drei Stunden 62 Häuser, 9 Scheunen, das Malz- und Brauhaus und der Kirchturm vernichtet. Im Viehstalle des Gasthofs entstand am 12. Februar 1701 durch die Fahrlässigkeit einer Magd ein Brand, dem 13 Wohnhäuser, 2 Scheunen und etliche Hintergebäude zum Opfer fielen. („Unsere Kirche“, Seite 23.) Am 27. Oktober 1719 aber wurden durch ein im Nebenhaus der Pfarre ausgebrochenes Schandfeuer Kirche, Pfarre und Schule, 39 Bürgerhäuser und 12 Scheunen bis auf den Grund zerstört. Nur durch das Niederreißen von je einem Hause in der Mitte jeder Marktseite konnte ein noch größeres Unheil verhütet werden. Viele Häuser der Oberstadt waren in diesen 39 Jahren dreimal niedergebrannt. Dreimal hatten dieselben Menschen Hab und Gut verloren, in einer Zeit, da es noch keine Brandversicherung gab und nur durch Almosen die Not etwas gelindert werden konnte.

Dazu brachte die verschwenderische Regierungsführung Augusts des Starken dem Lande schier unerträgliche Steuerlasten. Außerdem zog sein polnisches Abenteuer die Schweden ins Land, die 1706—07 durch Einquartierungslasten und Executionen die geplagte Bevölkerung vollends ruinierten. („Unsere Kirche“, Seite 24 und 25.)

Es muß rühmend hervorgehoben werden, daß die kurfürstlichen Beamten des Amtes Nossen sich allzeit mühten, die Not zu lindern und der armen Bevölkerung neue Einnahmequellen erschließen zu helfen, z. B. bei der Durchführung der Jahr- und Wochenmärkte. Im Gerichtsbuch des Amtes Nossen für 1553—56 ist Blatt 167 b am Donnerstag nach Blasii 1556 vermerkt: „Das Städtlein Nosa ist durch den Churfürsten zu Sachsen, gnädigsten Herrn, jährlich mit dem Jacobs Markte, welcher den Sonntag nach Jacobi gehalten werden soll, begnadet.“ Wahrscheinlich ist bald darauf auch der Fastnachtsmarkt bewilligt worden. 1581 beträgt die Einnahme an Stättegeld 3 Gulden 16 Groschen, 1582: 4 Gulden 6 Groschen. Im 30 jährigen Kriege waren beide Jahrmärkte zum Erliegen gekommen. Erst nach dem großen Kriege wurden sie allmählich wieder eingerichtet. 1666 bat die Bürgerschaft den Kurfürsten um Bewilligung eines Michaelismarktes. Sie führte an: Es kann jährlich nur der vierte oder fünfte Teil von dem Bier gebraut werden, für das die Brauerben Berechtigung haben, weil nicht mehr

vertrieben werden kann. Die beiden bisher bewilligten Jahrmärkte liegen sehr ungünstig, weil zur Fastnacht meist das schlechte Wetter, zu Jacobi aber die Erntezeit fremde Besucher vom Städtlein fernhält. Der Amtschösser befürwortete das Gesuch, weil es mit dem Gewerbe der Handwerker und Braueren sonst schlecht stehe. Deshalb bewilligte der Kurfürst am 3. Mai 1667 den erbetenen Michaelismarkt. 1687 wurde im Interesse der Sonntagsruhe verboten, die Jahrmärkte am Sonntag abzuhalten. Sie wurden nur widerstrebend auf den Montag verlegt. Die Einnahmen an Stättegeldern betragen im Durchschnitt 15 Gulden jährlich. Jeder Feilhaltende zahlte 1 Groschen. Der Jahrmärktsbetrieb spielte sich hauptsächlich auf dem Untermarkte ab. Mehrere Reihen von Buden zogen sich von Pfarre und Kirche an den Brotbänken und am Pranger vorbei bis hinauf zum Brau- und Malzhaufe. Auf der Gasthofbrücke, die über die vom Schützenberge anslaufende Schlucht führte, hielten die Kuchenbäcker feil. 1750 beschloßen die Stadtgerichte, eine neue Ordnung einzuführen und die verschiedenen Gewerbe nicht mehr zu vermengen, sondern jedem Gewerbe seinen bestimmten Platz zu geben. Um neuen Raum zu schaffen, wurden die Bentler und Seifensieder in die Neugasse, die Schuhmacher auf den freien Platz oberhalb des Brauhauses verwiesen. Aber schon beim nächsten Markte hatten die Schuhmacher ihre alten Stände unterhalb des Brauhauses wieder eingenommen. Besonders Christian August Dittrich hatte sich dabei den Stadtgerichtspersonen gegenüber derart „importun aufgespielt“, daß diese beim Amte seine Bestrafung beantragten.

1693 suchten die Stadtgerichte darum nach, freitags einen Wochenmarkt abhalten zu dürfen. Sie beriefen sich auf die 1664 und 1680 erneuerte Städteordnung, nach der den Siebenlehner Gemmelträgern nur an den Jahr- und Wochenmärkten gestattet sein soll, Gemmeln nach Nossen zu bringen. Daraus folgerten sie, daß in der ältesten Nossener Städteordnung, deren Datum nicht mehr zu ermitteln war, schon von Wochenmärkten die Rede ist. Diese sind wahrscheinlich in den Kriegszeiten eingegangen. Der Nossener Amtshauptmann Wolf Dietrich von Erdmannsdorf weist zunächst auf den Brand von 1680 und die ganz schlechten Erwerbsmöglichkeiten hin, um dann festzustellen: „... und obgleich einige Handwerker, als Böttcher, Bäcker, Schmiede und Sattler daselbst zu befinden, so haben doch selbige schlechten Abgang. Die übrigen Bürger aber, welche von Tuchmachern und Leinwebern an andern Orten mit Spinnen und dergl. einigen Zugang haben, müssen, weil solche Handwerker allda nicht vorhanden, mit Botenlaufen und Handarbeit sich nähren, welche letztere auch, indem ein jeder Feld habender Bürger das wenige so er hat, fast selbst bestellet, gar selten ist. Dahero es bei diesem Städtlein dahin kommen, daß das Armut sehr eingerissen...“ 1695 sollen Amtshauptmann, Schösser und Amtschreiber auf kurfürstlichen Befehl prüfen, „wie die durch contagion (Pest 1680 in Siebenlehn) und Brand vollends verwüsteten und eingeäscherten Städtlein Nossen und Siebenlehn wieder in Aufnahme gebracht und selbigen nebst anliegenden Dorfschaften zur Nahrung geholfen werden könne“. Insbesondere soll ermittelt werden, ob einige Tuchmacher oder Knappen sich dort niederlassen

und die wüsten Baustätten wieder aufbauen könnten. Den Anstoß dazu hatte ein ausführlicher Bericht des früheren Amtmanns Christian Pohle vom 29. November 1692 gegeben, der ein erschütterndes Bild von der Not und Armut in den beiden Städtlein zeichnet und darlegt, daß die andern Orte des Amtsbezirks sich in weit besseren Verhältnissen befinden. Er habe sich deshalb bemüht, Tuchmacher, Zeug- und Leineweber heranzuziehen. Es wolle aber niemand in diese fast wüsten Plätze gehen, obwohl sich in Rosßwein z. B. in manchem Hause zwei und drei Tuchmachermeister befinden. Deshalb sei es nötig, bei der Obermühle, wo der Kurfürst vor etlichen Jahren eine stattliche Walkmühle habe erbauen lassen, ein Färberhaus mit zwei Kesseln zu errichten oder den Rosßweimern Befehl zu geben, die Rossemer dort mit färben zu lassen. Auch müßten diese Ansiedler das Privilegium einer Innung, das Recht des Feilhaltens ihrer Waren nach dem Umfange der Rossemer, wegen des Aufbaues einige steuerfreie Jahre und dazu ein Amtskapital geborgt erhalten. Er schließt seinen Vortrag mit der Hoffnung: „Sie werden solches in Gnaden vermerken und den beiden Städtlein und darum liegenden Dörfern in ihrem fast agonisirenden Zustande aus landesväterlicher Huld durch obiges Mittel beizustehen, gnädigst geruhen, maßen dann hierdurch nicht alleine dero hohes Interesse vermehrt und denen armen Leuten, zumal wenn denen Städtlein das Privilegium eines Wochenmarktes beigelegt werden möchte, sehr geholfen sein würde . . .“ Leider blieben durch die bald darauf erfolgte Versetzung Christian Pohles diese Hilfsmaßnahmen unausgeführt. Nur der Wochenmarkt wurde genehmigt, nachdem die Bürgerschaft 1698 nochmals darum nachgesucht und geklagt hatte: „Die hiesige Bürgerschaft besteht in wenig Handwerkern, aber meistens armen Tagelöhnern, welche bei ermangelndem öffentlichen Wochenmarkte ihre Victualien theils auf denen Dorfschaften, theils aber bei denen Höker Erahmern erkaufen und solchergestalt ihre Arbeit versäumen oder alles mit zweifachem Pfennig bezahlen müssen, bei welcher Beschaffenheit wir nimmermehr in Aufnahme geraten, sondern besorglich ganz und gar crepiren müssen.“ Es waren aber noch drei weitere Bittschriften nötig, in denen auch auf die überhäufigen Einquartierungen und Durchmärsche der Truppen hingewiesen wird, durch die dem armen Städtlein „der endliche Untergang drohet“. Dagegen könnten bei der Wiedereinführung des Wochenmarktes „die fast täglich hier durchgehenden fremden und andern reisenden Personen commodor tractiret werden“. Am 20. Juli 1703 wurde endlich die Urkunde über die Genehmigung des Wochenmarktes ausgefertigt. Durch ein Versehen des Schreibers war jedoch der Donnerstag als Markttag eingesetzt worden. Nun dauerte es noch ein volles Jahr, ehe dieser Fehler berichtigt wurde und der Stadtrat durch eine Bekanntmachung vom 28. Juli 1704 zum Besuche des ersten Wochenmarktes auffordern konnte. Am ersten Markttag, dem 1. August 1704, hielten feil:

1. der Kürschner Johann Georg Raschke,
2. der Weißgerber Samuel Thorschmidt,
3. ein Kannengießer,

4. die Zweckenschmiedin aus Roßwein, Christian Wizschens Weib,
5. Elias Schlegel aus Siebenlehn mit Obst.

Am 8. August kamen zu den Vorgenannten noch zwei Seiler und ein Gürtler aus Nossen, ein Seifensieder aus Wilsdruff und Hans George Priesnitzer aus Siebenlehn mit einem Schiebebock Spillingen. Nachdem am 15. August des starken Regenwetters halber niemand etwas ausgelegt hatte, fanden sich am 22. August bei gutem, heißem Sommerwetter ein: der Kürschner Raschke, der Schuster David Reinsberg, der Roßweiner Seifensieder, die Zweckenschmiedin, der hiesige Gürtler, etliche Weiber mit Obst und Kraut, Peter Starke aus Eula mit einem Scheffel Hafer. Mit welcher Gründlichkeit die Akten über den neuen Nossener Wochenmarkt berichten, soll nur noch folgender Eintrag zeigen: „Am 9. Januar 1705 hat der junge Seifensieder, nachdem des andern Frau an der in Roßwein grassirenden und von denen Soldaten, so aus Pohlen kommen, hereingebrachten Krankheit verstorben, allein feil gehabt.“

Über die in Nossen ansässigen Handwerker gibt ein Verzeichniß vom 29. April 1701 genaue Auskunft. Es gab damals

1 Apotheker	2 Kürschner	4 Schuster
1 Bader	2 Leinwandweber	3 Tischler
3 Weißbäcker	2 Lohgerber	2 Töpfer
1 Platzbäcker	1 Weißgerber	2 Wagner
4 Bottiger	1 Mälzer	1 Ziegelstreicher
1 Borthenwirker	1 Röhrmeister	Kramer, unterschiedliche
1 Brauer	3 Sattler	Fuhrleute
1 Branntweinbrenner	7 Schneider	Maurer und
1 Drechsler	2 Seiler	Zimmerleute
5 bis 6 Fleischhacker	4 Schlosser	etl. Würger-Weiber.
2 Glaser	4 Schmiede	

Nach dem Gutachten des Stadtrichters mangelte es an je einem Barbier, Bentler, Flaschner oder Klempner, Gürtler, Hutmacher, Kannengießer, Kupferschmied, Messerschmied, Nadler, Riemer, Seifensieder, Schön- oder Schwarzfärber, Strumpfstriker, Tuchmacher, Bereiter oder Scherer, Zeugmacher, einem rechten Würz- und zwei anderen Krämern. Aber nur wenige von den genannten Handwerkern wagten es, sich in dem armen Nossen niederzulassen. Wenn sie es taten, wurde wenigstens die auswärtige Konkurrenz von den Wochenmärkten ferngehalten. Als am 29. November 1714 der Siebenlehner Seifensieder Barthel Krautheinz nach Nossen verzog, wurde den beiden Roßweiner Seifensiedern nur noch das Feilhalten auf den Jahrmärkten gestattet. Auch aus der Thatsache, daß erst nach 1600 die ersten Innungen in Nossen gegründet wurden, sehen wir, daß der Charakter als Stadt sich nur langsam und reichlich spät herausgebildet hat, als mehrere Meister desselben Handwerks ihr notdürftiges Auskommen finden konnten. 1601 wurden die Innungsartikel der Schneider und 1604 die der Schuhmacher bestätigt. Im gleichen Jahr vereinigten sich die 3 Hufschmiede,

3 Kleinschmiede, 3 Wagner, 2 Tischler und 4 Böttcher zu einer gemeinsamen Innung. Die Böttner oder Böttcher gründeten 1669 eine eigene Innung. 1693 wurde das Fleischerhandwerk bestätigt. Die 3 Kürschner, die sich bis dahin nach Roßwein gehalten hatten, gründeten 1735 eine eigene Innung. Auch die Bäcker zählten nur 3 Meister, als sie sich 1759 von Roßwein los sagten und die Nossener Bäckerinnung errichteten.

Der umständliche Handelsbetrieb der alten Zeit zeigt sich in der Einrichtung des Salzschanks. Salz war schon in vorgeschichtlicher Zeit ein wichtiger Handelsartikel. Kein Wunder, daß im Mittelalter Fürsten und Städte aus dem Salzhandel hohe Einnahmen zu gewinnen trachteten. Die sächsischen Kurfürsten suchten nach dem 30 jährigen Kriege zur Auffüllung der leeren Staatskassen das Salzmonopol in aller Strenge durchzuführen. Dabei wurden alte Rechte der Städte bisweilen rücksichtslos beseitigt, war doch das Salzgeschäft die notwendige Ergänzung des Floßgeschäfts: die halleischen Salzbergwerke bezogen das kursächsische Grubenholz und bezahlten mit Salz. Die Staatskasse aber erhob von beiden Austauschartikeln Gebühren, vom Salz allein bis zu 500 000 Thaler jährlich. Auch das Städtlein Nossen mußte auf sein altes Recht verzichten, das Salz abgabefrei direkt aus Halle holen zu dürfen und wurde 1667 gezwungen, entweder von jedem eingeführten Stück 3 Groschen Steuer zu entrichten oder das Salz aus den kurfürstlichen Niederlagen in Dresden oder Meißen zu entnehmen. Vergebens wies das Städtlein auf die in den alten Rügenbüchern und Ortsstatuten verbürgten Rechte hin, nach denen bisher aller 4 bis 6 Wochen einige Scheffel hallischen Salzes von einem durchkommenden Fuhrmann abgeladen und von einem Bürger einzeln an die armen Leute abgegeben worden sind. In dem Bittgesuche vom 14. Dezember 1667 wird besonders auch darauf hingewiesen, daß es sich nicht lohnen wird, das Salz fuderweise aus Dresden oder Meißen zu holen „wegen des gar schlechten Abgangs, weil die Viehzucht an diesem Orte gar geringe, indem kaum der 3. Teil eine, auch der 6. Teil nur 2 bis 3 Kühe halten kann und nur 4 Personen sind, die 4 bis 6 Kühe haben, zudem auch noch in die etliche 30 Banstellen ganz wüste liegen“. Sie weisen auch darauf hin, daß die Salzfuhrleute auf den Dörfern oft Salz gegen Korn, Hafer, Gerste und dergleichen „verstecken“ und die Handwerker des Städtleins, vor allem die Böttcher, die ihre Waren auf solchen Dörfern herumtragen, Salz statt baren Geldes nehmen müssen, daß auch gar viele Leute nicht so viel bares Geld im Hause haben, um eine Meze Salz kaufen zu können. Das wenige Bargeld lange kaum zum Bezahlen der Steuern, gar viele mußten sich das nötige Salz im Tauschwege beschaffen. Durch die Fürsprache des Amtschöfßers gelang es, am 21. Mai 1669 die Bestätigung einer Kompromißlösung zu erhalten. Das Städtlein verpflichtete sich, eine jährliche Lizenzgebühr von 2¹/₂ Thaler zu bezahlen, wofür die Dörfer Rhäsa, Niederenla, Gruna und Kieseberg mit ihrem Salzbezug nach Nossen gewiesen wurden. Wenn der Staat seinen Untertanen das Salz verteuerte, weshalb sollte das Städtlein nicht dasselbe tun, da es in seiner Kasse noch viel trostloser ansah! Deshalb wurde der Salzschanck für jährlich 12 Gulden an

einen Bürger verpachtet, von 1679—80 auch an einen Fuhrmann aus Großvoigtsberg, der sich verpflichten mußte, nur hallisches Salz zu liefern und die Ladezettel beim Stadtrichter vorzuzeigen. Unter August dem Starcken wurden die Bestimmungen über den Salzhandel viel schärfer. Mit schweren Strafen wurde geahndet, wer etwa fremdes Salz „einschleifte“. Der Accis-Inspektor Christoph Heinrich Köhler in Rössen erhielt am 21. November 1704 den kurfürstlichen Befehl, eine Laxe von 3 Groschen 6 Pfennigen von jeder Meze Salz zu erheben und alle Einwohner zur Anlegung von Salzbücherchen zu veranlassen, um den Verbrauch kontrollieren zu können. Nun mußten auch die Rössener ihr Salz in Meissen holen. Die Stadtgerichte ermäßigten aber die Pachtgebühr auf jährlich 3 Gulden, weil mit der Accis-Versteuerung die ehemalige Lizenzgebühr weggefallen war. Man rechnete einen jährlichen Verbrauch von 1½ bis 2 Scheffel für eine Bauernfamilie, 1 Scheffel für Gärtner, 2 Viertel für Häusler, 2 Mezen für eine Kuh. Durch die Salzbücher konnte nun genau nachgeprüft werden, ob jede Haushaltung die ihr zustehende Menge an versteuertem Salz entnommen hatte. Über die verbliebenen Reste wurden genaue Ermittlungen angestellt, wie aus dem folgenden Restanten-Verzeichnis von 1781 ersichtlich ist:

Nahmen der Restanten	Salz- quanta so selbige mit 1781 erholen sollen	Salzquanta so selbige Inhalts der Deputats- bücher erholt haben	Rest	Was die Restanten zu ihrer Ent- schuldigung an- geführt haben	Wie es um das anföhren bewand sen nebst ohnmaßg. Gutachten ob und inwiefern der Rest noch zu bezahlen
Christian Schults	10 Mezen	8 Mezen	2 Mezen	gibt vor, er habe im Februar zwei Kühe verkauft.	Die Dorfgerichten attestiren solche Fol. 3 Act. und dürste also mit der nachzahlung zu verschonen seyn.
Gottlob Wolff	8 Mezen	5 Mezen	3 Mezen	will nicht mehr gebraucht haben.	Ist den Rest noch zu bezahlen schuldig.
Hans Pietzsch	12 Mezen	10 Mezen	2 Mezen	hätte im Januar eine Tochter verheiratet.	Da die Dorfgerichte solches bestätigen, dürste der Rest wefallen.
George Mann	4 Mezen	3 Mezen	1 Mezen	sagt, er sey den ganzen Commer auswärts auf arbeit.	Die Gerichte bezeigen Fol. 12 Act. das Vorgeben und dürste also Restant zu verschon seyn.
etc.					

Mit zunehmender Bevölkerungszahl wurden diese „Individual-Specificationen“ für die Behörden immer schwieriger. Deshalb wurde 1806 verordnet, nur noch aller drei Jahre Communerzeichnisse einzureichen und nur noch Commu-Deputatbücher zu führen. Nossen meldete 1810 folgenden Bedarf:

für 555 Personen über 10 Jahre:	69 Scheffel	6 Meßen
für 142 Kühe	8 Scheffel	14 Meßen
für 200 Schafe	1 Scheffel	4 Meßen
	<hr/>	
	79 Scheffel	8 Meßen

Als in den Jahren nach den Freiheitskriegen jährliche Restposten von 7—9 Scheffeln blieben, drohten die Stadtgerichte mit der Wiedereinführung der Individualbücher. Um der Stadtkasse eine möglichst hohe Einnahme zu sichern, wurde der Salzschanf an den Meistbietenden verpachtet. So übernahm ihn Christian Friedrich Junghans 1824 für 28 Thaler 5 Groschen. Das war aber auch die letzte Einnahme, die der Stadtkasse aus dem Salzschanf zufließte. Es hatte ja längst allen Verordnungen widersprochen, den durch das Salzmonopol des Staates hochgetriebenen Salzpreis für die arme Bevölkerung noch mehr zu erhöhen. Auf eine Anzeige des Freiburger Amtshauptmanns und Salzverwalters befahl eine königliche Anordnung vom 25. November 1824 den Städten Nossen und Siebenlehn, die Verpachtung sofort einzustellen. Die verwirkte Strafe von 10 Thaler wurde „für diesmal noch aus Gnaden“ erlassen.

Nach den Salzbedarfsmeldungen hatte Nossen

1824:	597 Personen über 10 Jahre,	131 Kühe,	280 Schafe
1827:	602	"	"
1830:	628	"	"
1833:	1130	"	"

Als 1834 ein Restbetrag von 43 Scheffeln in Meissen nicht abgeholt worden war, bat der Stadtrat um Erlaß dieses Restes, weil 1834 ein so vorzügliches Obstjahr gewesen sei, wie man überhaupt noch keins erlebt habe und viele Bewohner das billige Obst als Hauptnahrungsmittel verwendet haben, weil im Sommer die ärmere Bevölkerung sich außerdem hauptsächlich von Brot und Milch ernähre, weil sehr viel Handwerker und Tagelöhner im Sommer auswärts arbeiten, weil die gemeldete Zahl von 1130 über 10 Jahre alten Personen etwas zu hoch gegriffen sei und die vielen 10—14 Jahre alten Kinder nicht das auf sie entfallende Quantum von jährlich 2 Meßen benötigen. „Aber nur für diesmal“ genehmigte das Finanzministerium den Wegfall des Restes und drohte gleichzeitig, bei etwaigen neuen Resten die Nachzahlung ohne Rücksicht einfordern zu lassen.

Erst 1840 hörte die Verbindlichkeit zur Erholung einer bestimmten Salzmenge auf. 1861 wurde beim Kaufmann Sagenberger in der Unterstadt eine zweite Salzverteilungsstelle errichtet, aber erst vom 1. Januar 1868 ab wurde der Salzhandel freigegeben.

Die Städteordnung von 1690 faßte zusammen, was an Ordnungen und Befreiungen in alten Rügenbüchern und Statuten niedergelegt war. In den 39 Punkten dieser „Ordnung und Befreiung des Städtleins Nossen“, die Paul Lindner II auszugsweise im 5. Heft seiner „Chronikalischen Nachrichten von Nossen und Umgegend“ 1890 mitgeteilt hat, entrollt sich ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben unserer Vorfahren. Aus Raumangel sei hier nur folgendes angeführt:

Punkt 3: Von der Leistung der Heerfahrtsdienste sind die Einwohner von alters her befreit. Nur wenn die Bewohner des ganzen Landes aufgeboten werden, müssen sie sich beteiligen. Dafür müssen sie im Bedarfsfalle mit den Bewohnern von Siebenlehn, Eula, Gruna, Kieseberg und Breitenbach zusammen die Burg Nossen bewachen, auch zur Verfolgung von Wildschützen und beim Transport von Gefangenen Dienste tun.

Punkt 5: Dem Städtlein steht für einen begabten Knaben eine Freistelle in der Fürstenschule zu Meißen zu.

Punkt 7: Von bürgerlicher Nahrung und Hantierung. Alle alten Bewohner des Städtleins und die, welche ihre Häuser auf alten Hofstätten erbaut, sowie die 16 Neustädter sind damit begnadet, frei malzen, brauen und Bier schenken zu dürfen, auch den Weinschank frei auszuüben. Sie dürfen frei backen und schlachten, auch alle ehrlichen und aufrichtigen Handwerke und Handel treiben, Kaufmannsgut und Salz frei ins Städtlein führen, Gastung halten, aber die Gäste und reisenden Wanderer mit der Zehrung nicht überteuern. Hausgenossen aber sollen nicht mehr als ein Handwerk oder eine Handlung treiben.

Punkt 8: Die Gerichtspersonen sind von der Schloßwache und anderen Frondiensten befreit. Sie müssen die Steuern einnehmen und ins Amt abliefern, auch Zänker und Schläger verhaften und dem Amte zur Bestrafung übergeben.

Punkt 9: 9 Brauerben und 3 Hinterstädter bilden den Gemeinde-Ausschuß, der zusammentritt, wenn es nicht nötig erscheint, die ganze Gemeinde zusammenzurufen. Die Wahl erfolgt durch die Stadtgerichte, die Bestätigung durch den Amtschösser.

Punkt 10: Der Gemeinde-Ausschuß ernennt jährlich 2 Gemeindevorsteher. Diese haben die Steuern einzufordern und zu verwalten, die für das Städtlein bestimmt sind, das Malz- und Brauhaus und andere notwendige Gebäude, den Leichensteg und das Gemeinde-Röhrwasser richtig, reinlich und in baulichem Wesen erhalten und befördern zu helfen. Auch sollten sie darauf Bedacht haben, daß das Brauhaus von den anstoßenden Nachbarn nicht verbaut, daß die Wasserfluten demselben nicht zu nahe geführt und daß um das Malzhaus kein Holz gesetzt werde.

Punkt 11: Für die Erlangung des Bürgerrechts hat ein Einheimischer sowohl als ein Fremder, der eines hiesigen Bürgers Witwe oder Tochter heiratet, 2 Gulden zu zahlen, ein verheirateter Fremder 4 Gulden,

außerdem 6 Groschen Gerichtsgebühren. Hausgenossen dürfen nur aufgenommen werden, wenn sie keine anfällige Krankheit einschleppen und den Nachweis ihrer ehelichen Geburt erbringen. Dafür, daß sie ihre Gebühren und Zinsen richtig zahlen, ist der Hauswirt verantwortlich, der sie aufgenommen hat. Verheiratete Hausgenossen zahlen jährlich 1 Groschen, unverheiratete 6 Pfennig in die Gemeindefasse. Von jedem neueingebauten Hause ist der Gemeinde jährlich ein Groschen zu zinsen. (1850 wurde von 26 Grundstücken der Neuhäuslerzins durch einmalige Entrichtung des 20fachen Betrags abgelöst.) Für die Ausstellung eines Zeugnisses über die eheliche Geburt sind 2 Groschen in die Gemeindefasse und 2 Groschen an die Gerichtspersonen zu bezahlen.

Punkt 13—17: Für Benützung des Malzhause sind 9 Groschen, für Benützung des Brauhause 27 Groschen von jedem Gebräude zu entrichten, außerdem 10 Groschen 6 Pfennig an die Kirche, weil die Braupfanne deren Eigentum ist. Mälzer und Brauer werden durch das Amt Nossen vereidigt und von den Brauenden nach Übereinkunft entlohnt. Von alters her darf jedes Haus, mit Ausnahme der halben Brauerben, nicht mehr als drei ganze Gebräude brauen. Insgesamt 53 Brauerben dürfen das Braurecht ausüben, das Bier aber nur in ihren eigenen Häusern ausschenken. Wer mit dem Ausschenken beginnt, ehe der Nachbar das Bier-Reis hereingezogen hat, soll 12 Groschen an das Amt und 12 Groschen an die Gemeinde zahlen. Gleiche Strafe trifft den, der beim Reischank seinen Nachbar nicht in Kenntnis setzt, wenn er das 2. Faß ansteckt, damit dieser sich rechtzeitig Bier besorgen könne und es nicht daran mangle. Fremdes Bier darf nur ausgeschenkt werden, solange kein einheimisches zu haben ist. Nur Kranke und Sechswöchnerinnen dürfen von der Einfuhr fremden Bieres ungehindert Gebrauch machen. Das Einführen von Dorfbier ist bei Verlust desselben verboten. Beim Verkauf des Bieres soll die Bürgerschaft vor dem Bauer den Vorzug haben. Die Dörfer Rhäsa, Niedereula, Gruna, Breitenbach und Kesseberg sind verpflichtet, ihr Bier in Nossen zu holen.

Punkt 18: Zur Verhütung von Feuersgefahr soll zu Neujahr, Ostern und Michaelis eine Besichtigung der Feuerstätten und Feuermauern durch die Gerichte erfolgen. Da nicht jeder Hauswirt in der Lage ist, eine Dachleiter oder einen Feuerhaken zu beschaffen, sollen je sechs eine Leiter und je sechs einen Haken gemeinsam benützen dürfen. Im Sommer und Herbst muß vor den Häusern, die kein eigen Röhrwasser haben, ein Schrotfaß voll Wasser stehen.

Punkt 19: Gotteslästerer sollen nicht nur durch das Amt, sondern auch durch Anschließen an den Prangerstein bestraft werden. Das Spielen und Trinken ist mit Ausnahme von Jahrmarkts- und Kirchweih Tagen nach 10 Uhr abends bei 15 Groschen Strafe verboten. Nach vorher ergangener löblicher Amtsordnung ist bei 10 Groschen Strafe das mutwillige, bisher eingerissene, aus böser Gewohnheit übermachte Tabaktrinken außerhalb der Stuben verboten, weil dadurch leicht Feuerschaden verursacht werden kann.

Punkt 20: Wenn ein Nachbar dem andern durch seine Kühe, Schweine oder anderes Vieh Flurschaden zufügt, so soll er der Amtsstrafe verfallen sein und außerdem Schadenersatz leisten. Wer in fremde Gärten einsteigt und sich Obst, Kraut, Rüben, Möhren, Zwiebeln, Gras, Heu und Grummet oder Getreide von einem fremden Felde aneignet oder Holz stiehlt, wird einen Tag lang an den Prangerstein angeschlossen. Bei grobem Diebstahl erfolgt die Ausweisung aus dem Städtlein.

Punkt 21: Die Brot- und Semmelbäcker müssen jederzeit genügend Vorrat haben bei Vermeidung einer Strafe von 36 Groschen an das Amt und 12 Groschen an die Gemeinde. Der Preis wird durch die amtlich bestimmten Brotschäzer festgesetzt. Den Siebenlehner Semmelträgern ist das Herumtragen von Semmeln außer der Zeit der Jahr- und Wochenmärkte verboten. Den Bürgern ist das Hereinbringen fremder Semmeln nur bei Kindtaufen, Hochzeiten und Ehrengelagen erlaubt. Minderwertige Ware wird weggenommen und unter arme Leute verteilt. Außerdem fallen die Schuldigen unter die Strafe des Amtes und der Gemeinde.

Punkt 22: Die Fleischhauer sollen täglich Fleisch für des Städtleins Notdurft haben. Minder tüchtiges Fleisch wird ihnen weggenommen und an die Armen verteilt. Bestraft wird außerdem, wer einen höheren Preis fordert als die Schäzer bestimmt haben oder falsches Gewicht gebraucht.

Punkt 23—29: Der Gemeindevorsteher soll seinen Lohn von den Gemeindevorstehern bekommen, die ihn nach der Zahl der Kühe, Kalben, Ziegen und Schweine zu berechnen und zu fordern haben, auch wenn die Besitzer ihr Vieh durch andere sollten hüten lassen. Legt er seinen Dienst nieder, soll er entweder das Bürgerrecht erwerben oder wieder aus dem Städtlein fortziehen. Die Gemeinde hat folgende Viehweiden: den Waldgraben obig dem Städtlein, den Plan am Gerichte, den Kronberg, die Grabecke, den Anger an der Mulde und über der Mulde bis zur Mittelmühle, einen freien Plan hinter dem Städtlein bis zum Obergraben des Rodigt und auf der Frau Kloßin und Ambrosius Arnolds ledigen Feldern hinaus bis in den Waldgraben. Der Mittelmüller gestattet, auf seinen Feldern das Gemeindevieh hüten zu lassen und darf dafür sein Vieh, mit Ausnahme der Schafe, auf die Weideplätze der Gemeinde und die Bürgerfelder treiben lassen. Die Brauerben und andere Einwohner, die Felder haben, dürfen so viel Vieh halten, wie sie ernähren können. Doch darf niemand mehr als zwei Ziegen halten. Schafe dürfen nur auf die eigenen Felder, aber nicht auf die Gemeindeveweide getrieben werden. Gänse und Enten müssen verwahrlich gehalten werden. Sie werden weggenommen, wenn sie bei anderen auf die Stoppeln, in die Gärten oder auf die Weide gehen. Tauben dürfen nicht gehalten werden, weil sie den Leuten im Felde großen Schaden verursachen. Die Schafe des Vorwerks Kammersheim dürfen nur von 14 Tagen nach Michaelis bis 14 Tage vor Walpurgis auf die Nossener leeren Felder getrieben werden. Die Besitzer der roten Mühle dürfen ihr Vieh nicht auf den Nossener Fluren weiden lassen, dagegen dürfen auch die Einwohner ihr Vieh nicht auf

die Felder oder die große Wiese der roten Mühle treiben. Den Fleischern ist es verboten, Schafe zu halten und damit die Gemeindefrist zu betreiben.

Punkt 30: Weil der Kurfürst von der Gemeinde und Kirche den Zoll weggenommen hat, werden Brücken, Wege und Stege von dem Amte Nossen in baulichem Wesen erhalten. Der Mittelmüller ist gegen einen jährlichen Beitrag von 3 Groschen 6 Pfennig aus dem Amte verpflichtet, auf seine Kosten das kleine Brücklein über den Mühlgraben am Kronberg zu unterhalten.

Punkt 31: Die Reinhaltung der Straßen und Gassen, insbesondere der Fußstege, hat durch die Anwohner zu erfolgen. Bei einer Amtsstrafe von 20 Groschen und einer Gemeindestrafe von 10 Groschen dürfen sie weder Dünger noch Holz vor den Häusern liegen lassen, sondern müssen beides in ihren Höfen und Gärten behalten. Die Fuhrleute sollen bei Pfändung die gewöhnliche Straße durch das Städtlein richtig halten, daß sie den Bürgern vor ihren Häusern nicht Schaden zufügen.

Punkt 32: Die Gemeinde hat zwei erbliche Wasserbrunnen, den Grundborn und den Brunnen im hohlen Graben nach Kesseberg zu. Letzterer versorgt das Brauhaus und ist dann hinunter nach dem Städtlein geröhret, wo sich auch ein Röhrlasten befindet. Bei diesem Wassertrog soll niemand waschen lassen, es sei denn, daß die Wäsche sechs Ellen davon entfernt stünde. Es dürfen auch weder Reifen noch Gefäße hineingelegt werden. Den Fleischern ist verboten, die Kaldaunen und anderes dabei zu säubern. Beim Grundborn ist das Waschen bei Strafe ganz und gar verboten, damit den Fischen im churf. Fischhause von dem garstigen Seifenwasser nicht Schaden geschehe. Daneben hat die Gemeinde noch den Schinderborn in der Grabecke, aus dem die nächstangelegenen Einwohner Wasser schöpfen dürfen, obwohl er einer Privatperson gehört. Auch hat unser gn. Churfürst und Herr auf das unterthänigste Bitten hin bewilligt, daß das Abfallwasser vom Schlosse in das Städtlein heruntergeführt werden soll.

Punkt 33: Die Gräben und Abschläge sind von den Haus- und Feldbesitzern in ordentlichem Stand zu halten. Jedes Jahr findet am Tage Walpurgis ein Berainungs-Umgang statt, damit niemand der Gemeinde oder seinem Nachbar etwas an Tristen, Grund und Boden entzieht. Die Gemeinde ist auch verpflichtet, drei Stege von starken Brettern oder Pfosten anzulegen, den einen beim Grundborn, den andern an der alten Schmiede beim Fischhause und den dritten übers Flößchen beim niedern Röhrlasten. Weil sich die Besitzer der Felder auf dem Kronberge und nach dem Dürren Grunde zu beschwert haben, daß die Fuhrleute ihren Feld-, Mühl- und Nachbarweg gleichsam zu einer Landstraße gemacht haben und ihren Feldern Schaden zufügen, sollen diese mit Genehmigung des Amtes die Fuhrleute pfänden und auf die richtige Meißner Landstraße weisen.

Punkt 34: Von Weiber-Injurien: Welche Weibspersonen im Städtlein sich miteinander zanken, schlagen und Huren oder Bübinnen schimpfen, wie öfters geschehen, die sollen nach vorher ergangener Erkenntnis

des Amtes außer der Amtsstrafe andern zur Abscheu den großen Stein am Halse im Städtlein herumtragen oder zwei Tage an den Prangerstein geschlossen werden.

Punkt 36: Vom Hospital (s. S. 156).

Punkt 38: Die Landsknechts-Gebühr beträgt 4 Pfennig Heissegeld, wenn er jemand aus der Gemeinde ins Amt zu fordern hat, und 1 Groschen bei Pfändungen.

In der Städteordnung von 1664 befinden sich außerdem noch Bestimmungen über den Leichen-Prozeß: Wenn eine erwachsene Person stirbt, sollen zwei Personen aus jedem Hause, bei Kindern je eine Person mit zu Grabe gehen.

Kinder und Gesinde: Welcher Einwohner oder Hausgenosse Kinder hätte, die zur Schule gehen oder dienen könnten, sie aber bei sich behielt und in der Lotterei herumgehen ließ, der soll die Kinder vermieten oder mit ihnen aus dem Städtlein ziehen. Unterstünde sich ein Dienstbote, vor Ablauf seiner Dienstzeit ohne erhebliche Ursache aus dem Dienst zu laufen, so soll ihm von der Herrschaft kein Lohn gegeben werden.

Verbot des Bettelns: Diejenigen, welche ihr Brot erwerben könnten, sollen sich des Bettelns nicht befleißigen, noch dem dürftigen Armen das Almosen entziehen, sondern sollen aus dem Städtlein gewiesen werden.

10. Unsere Heimat im 7jährigen Kriege (1756—63)

(Vgl. die Arbeit von R. Schumann in „Unsere Heimat“, Heft 2, Seite 25 flg.)

Das Gebiet um Nossen hatte auch in diesem Kriege weit mehr zu leiden als andere Gegenden unseres engeren Vaterlandes. Diesmal kamen nicht nur auf den großen Heerstraßen Truppendurchzüge beider Parteien in endlosem Wechsel durch Nossen; der Ort selbst wurde beschossen und erstürmt, und in den letzten Kriegsjahren befand sich die Hauptstellung der Preußen unmittelbar nordöstlich unseres Städtleins. Überraschend schnell war Friedrich der Große im Sommer 1756 von Norden her in Sachsen eingefallen. Die Lebensmittel und alle Steuereinkünfte wurden beschlagnahmt. Von den ersten Tagen des Krieges ab erduldeten Nossen preussische Durchzüge, Fouragierungen und Einquartierungen. Anfang September kam der große König selbst in das Lager bei Rothschönberg. Als am 15. Oktober das sächsische Heer am Lilienstein die Waffen streckte, geriet auch der Generalmajor Graf Johann Wilhelm von Ronow und Bieberstein, der Vater des späteren Besitzers von Augustusberg, in preussische Gefangenschaft, wurde aber freigelassen, nachdem er das Ehrenwort gegeben hatte, nicht wieder gegen die Preußen oder ihre Verbündeten kämpfen zu wollen. Die Mehrzahl der sächsischen Soldaten wurde in preussische Regimenter gesteckt. Dazu wurden Rekruten zwangsweise ausgehoben. Vom November 1756 bis Ostern 1757 lagen preussische Soldaten in Nossen im Winterquartier.

Da sich 1757 die Kriegshandlungen in Böhmen und Schlesien abspielten, blieb unsere Gegend nur von schwachen preussischen Kräften besetzt. Erst ab April 1758 kamen wieder stärkere Einquartierungen, die nicht nur Lebens- und Futtermittel verlangten, sondern auch Tischzeug, Betten, Möbel und Kleider mitnahmen. Am 27. August mußte der Weißgerber Thorschmidt in aller Stille beigesezt werden, weil ihm wegen der starken preussischen Einquartierung und anderer Kriegs-Troublen keine Leichenpredigt konnte gehalten werden. („Unsere Kirche“, Seite 28.) Ein am 25. Oktober verstorbenen Amtschirurg konnte erst am 4. November in der Stille hinausgetragen werden, weil wegen der starken Einquartierung keine Träger zu bekommen gewesen waren. Diesmal waren es Truppen der Reichsarmee, die den nach Osten abmarschirten Preußen gefolgt waren. Sie zogen aber wieder von dannen, als die Preußen heranrückten, um in unserer Gegend Winterquartier zu nehmen. In der Grunaer Gemeindelade liegen noch die Bescheinigungen über 10 Scheffel Korn, 28 Scheffel Hafer, 100 Gebund Stroh zu je 20 Pfund, 10 Schütten Stroh und 19 Zentner Heu, die von dieser kleinen Gemeinde 1758 an das preussische Fourage-Magazin in Freiberg geliefert werden mußten. Nach einem Bericht des Amtmanns Schwabe waren die Straßen durch die vielen Durchzüge gänzlich niedergefahren und ruiniert. Die von Nossen nach Freiberg gehende Poststraße zeigte bei Siebenlehn, Obergruna und Großvoigtsberg derart große sumpfige Löcher, daß man sie nur noch unter Lebensgefahr benutzen konnte. An der Landstraße unter dem Schlosse war die Ufermauer in den Bach hinausgedrückt und vom Wasser unterspült worden, so daß der tägliche Einsturz und damit die völlige Sperrung der Straße drohte.

Nach der schweren Niederlage bei Kunnersdorf im August 1759 und dem Verluste Dresdens mußte Sachsen vorübergehend von den Preußen geräumt werden. Aber schon im September rückten die preussischen Generale Fink und Wunsch von Nordwesten her wieder in Silmärschen heran. Die Oesterreicher, die von Wilsdruff über Nossen bis Döbeln vorrücken sollten, um die Preußen dort aufzuhalten, kamen nur mit der Vorhut bis in die Nossener Gegend und mußten sich wieder bis Limbach zurückziehen. Sie hatten schon vom Amte Nossen die tägliche Lieferung von 24000 Portionen Brot, 9500 Rationen Hafer und 9500 Rationen Heu gefordert und verstanden, obwohl sie als Verbündete kamen, eine Gegend noch gründlicher auszulündern als die feindlichen Preußen, die strenge Zucht hielten. Am 16. September, vormittags 9 Uhr, wurde ein Einwohner in Augustusberg von einem Kroaten erschossen. Am gleichen Tage aber rückten Fink und Wunsch schon in Nossen ein. Am 17. September konnte wegen starker preussischer Einquartierung und großem Tumult einem verstorbenen Kinde die Abdankung nicht gehalten werden. In den nächsten Tagen bezogen die preussischen Truppen zum erstenmal die berühmte Ragenhäuser-Stellung. Der Oberst von Wolffersdorff deckte in Nossen die rechte Flanke. Wolffersdorff war ein in preussische Dienste getretener Sachse, der seinen Landsleuten die unverschämteste Behandlung zuteil werden ließ. Er ließ in

Nossen eine Feldbäckerei errichteten und verlangte vom Amte Nossen etwa das Dreifache von dem, was wirklich gebraucht wurde, nämlich täglich 411 Zentner Brot, 100 Rinder, 1189 Scheffel Hafer, 1189 Zentner Hen, 24 Schöpfe, 12 Schweine, auf jede Hufe Land 1 Zentner Mehl usw. und ließ aus Marbach allein 120 Pferde fortführen. Wer sich darüber beschwerte, wurde „krenzweise geschlossen und in die Wachstube geschmissen“. Ebenso schlimm benahm er sich wenige Tage später in Meissen. Der Bauer Lommasch in Planitz, der als Knabe den ersten blutigen Kampf am 21. September um Löhain gesehen hatte, schreibt in seiner Chronik: „Die Oesterreicher waren doch Freunde in Sachsen und die Preußen Feinde, aber diese betrugten sich viel besser als jene.“

Von Meissen aus forderte Wolffersdorff am 25. September „bei Lebensstrafe und Ausplünderung“ alle Zimmerleute, Maurer, Müller, Tischler, Stellmacher und Wagner des Amtes Nossen mit ihrem Handwerkszeug und Lebensmitteln nach Meissen, um die 1757 zerstörte Elbbrücke in drei Tagen wieder aufzubauen. Dazu mußte das Amt Nossen auch 20 Schock Bretter und 450 Baumstämme aus dem Zellwalde liefern. Als die Brücke fertig war, wurde sie nicht benötigt, da der preußische Rückzug auf dem linken Elbufer erfolgte. Nur wenige Wochen war unsere Gegend und ganz Nord-sachsen in den Händen der Verbündeten, bis am 4. November Daun den Rückmarsch befahl, um die Ragenhäuser-Stellung mit der Front nach Norden zu halten. Fink und Wunsch aber rollten die Stellung durch einen Flankenangriff von Westen her auf und drangen auf beiden Muldenhöhen gegen Nossen vor, das am 13. November nach einer heftigen Beschießung im Sturm genommen wurde. Der Sieger Fink erhielt noch im Feldlager bei Nossen den ihm unglaublich erscheinenden Befehl seines Königs, nach Magden zu marschieren, um Daun den Rückweg nach Böhmen zu sperren. Als ihm bei seiner persönlichen Rückfrage im Hauptquartier zu Krögis der schlechtgelaunte König den Befehl in beleidigender Form wiederholte, mußte er gehorchen. So zog am 15. November der Sieger von Nossen über Freiberg und Dippoldiswalde zum „Finkensfang bei Magden“ in die Falle, aus der es für ihn und die tapferen Seinen kein Entrinnen gab. In Nossen aber lagen von 1759—60 wieder preußische Soldaten im Winterquartier.

Als Friedrich der Große 1760 nach Schlesien zog, ließ er den General Hülsen in der Ragenhäuser-Stellung zurück. Mit wechselndem Glücke wurde im Sommer um diese Stellung gekämpft. Nossen war wieder von Oesterreichern besetzt, die den Zorn über ihr geringes Kriegsglück an der Bevölkerung ausließen. Eines Sonntags wurden die Männer aus der Kirche herausgeholt und zu Schanzarbeiten fortgeführt. Der Amtmann, der dagegen Einspruch erhob, wurde gefesselt ins Gefängnis nach Freiberg geschleppt. Viele Leute wurden von den „Verbündeten“ mißhandelt, der Wirt vom Ragenberge tödlich verwundet. Als der Winter kam, waren auch die Preußen wieder da, um sich ihre alten Winterquartiere zu erkämpfen. Vom 15. November bis Ende des Jahres mußten der Kriegsunruhen halber fast alle Beerdigungen in der Stille erfolgen. Da das so oft schon ausgeplünderte

Land nicht genug liefern konnte, gingen diesmal auch die Preußen mit grausamer Härte vor. Das Amt Nossen sollte 12000 Thaler Kontribution aufbringen. Da das nicht möglich war, wurde der Amtmann mit sämtlichen Dorfrichtern arretiert. Executionskommandos nahmen den Dörfern, die ihre Verpflichtungen nicht erfüllen konnten, das letzte. Auf jede Hufe Land mußten allein nach dem Ausschreiben vom 22. November 21 Scheffel 4 Metzen Hafer, 16 Zentner 30 Pfund Heu und 1 Schock 55 Gebund Stroh geliefert werden. Hungersnot und Krankheiten räumten auch unter der Zivilbevölkerung fürchterlich auf. Die Zahl der Sterbefälle betrug in der Kirchfahrt

Nossen	1760: 102,	1761: 129,	sonst. Durchschn.	38
Deutschenbora	" : 26,	" : 34,	" "	8
Rüsseina	" : 181,	" : 215,	" "	67

Die *Kagenhäuser-Stellung*, die im Winter besonders stark ausgebaut worden war, wurde im Sommer 1761 vom Prinzen Heinrich, dem Bruder Friedrichs des Großen, gehalten. Daun, der mit dreifacher Übermacht zwischen Freiberg und Nossen lag, wagte keinen entscheidenden Angriff. Beide Parteien aber plünderten das unglückliche Land bis zum letzten Körnchen aus und mußten Zufuhren aus weit entlegenen Gegenden heranbringen lassen. „Sie weisen mir die Fouragequelle in einem Lande an, wo alle Felder unbebaut sind und wo es nicht einen Strohhalm in den Scheunen gibt“ schrieb Prinz Heinrich an seinen Bruder. Erst im November 1761 unternahm die Österreicher einen größeren Angriff, der sie die Muldenlinie Nossen—Döbeln gewinnen ließ. Die *Kagenhäuser-Stellung* blieb jedoch fest in den Händen der Preußen. So stand ein noch schlimmerer Winter bevor, in dem Nossen und die südlich der Mulde gelegenen Orte von den Österreichern, die dicht nördlich der Mulde und Triebisch liegende Gegend von den Preußen ausgeplündert wurden. Oft verbanden sich Angehörige beider Parteien zu gemeinsamer Plünderung. Der Nossener Pfarrer erhielt am 2. Januar 1762 von einem katholischen österreichischen Offizier einen Drohbrief, weil er im allgemeinen Kirchengebet die Stelle mit verlesen hatte: „Gott behüte uns vor dem türkischen Kaiser, Papst, Krieg, Hunger usw.“ („Unsere Kirche“, Seite 29 und 30.) Der österreichische General Nied unternahm am 21. Januar 1762 von Nossen—Eula—Deutschenbora—Neukirchen aus einen Überraschungsangriff auf die preussischen Schanzen, die gleich hinter Eula begannen, und stieß bis zur *Kagenhäuser-Stellung* vor, begnügte sich aber damit, die Wachthütten und Baracken in den Vorschützen in Brand zu stecken, die bald darauf von den Preußen um so stärker ausgebaut wurden. Im März und April 1762 mußten die Leichen aus Niedereula nach Wendischbora gebracht werden, weil zwischen dem preussischen Eula und dem österreichischen Nossen keinerlei Verkehr möglich war. Im Mai trieb Prinz Heinrich die dreifache Übermacht der Österreicher durch geschickte Flankenstöße von Döbeln und Wilsdruff her bis ins Erzgebirge zurück. Den ganzen Sommer hindurch konnte unsere Heimat ein

wenig aufatmen, da sie nur Stappengebiet war. Doch noch ein letztes Mal kam das Kriegsgetümmel bis in unmittelbare Nähe. Als Prinz Heinrich am 13. Oktober bei Freiberg eine schwere Niederlage erlitt, ging er bis Eisdorf—Marbach—Augustusberg zurück, um am 29. Oktober von hier aus wieder nach Freiberg aufzubrechen, wo er den letzten und entscheidenden Sieg erfocht. Den Plan dazu hatte er am Tage zuvor mit seinen Generälen in Altzella in allen Einzelheiten festgelegt. Wie sehr sich auch die Soldaten nach dem Frieden sehnten, zeigen die Worte, die der Secretär des General-Majors von Cyburg am 15. Dezember 1762 dem Herrn von Klengel auf Augustusberg ins Album schrieb: „Dies ist mein bester Wunsch: Gott gebe Ruh und Friede, damit man einen Pflug aus Spieß und Schwertern schmiede!“ Auf dem nächsten Blatte schrieb der Herr von Rathenow, Kgl. Preussischer Bestallter Kriegs-Commissarius zu Nossen, am 10. Februar 1763: „Jetzt gleich der Ruf erschalle: Freunde, trinkt, der Krieg ist alle!“

Am 15. Februar wurde der Friedensvertrag zu Hubertusburg unterzeichnet. Die Last dieses letzten Winterlagers überstieg aber noch alles Vergangene. Der Nossener Amtmann berichtet: „Es sind alle Dörfer in hiesiger Gegend und nach Freiberg zu total ausgeplündert, die Häuser teils abgebrannt, teils eingerissen und ruiniret, daher die armen Einwohner größten Teils entwichen und diese Gegend besonders wegen der gänzlich ruinierten Felder nunmehr einer Wüsteney ähnlich siehet. Der Zustand des Amtes Nossen kann mit Worten nicht so beschrieben werden, wie er wirklich erbärmlich und bejammernswürdig ist.“ Als derselbe Beamte es für unmöglich erklärte, die Versorgung der im Lazarett Kloster Altzella untergebrachten 50 preussischen Verwundeten und Kranken zu übernehmen, wurde ihm mitgeteilt, er würde im Weigerungsfalle geprügelt werden, daß ihm das Blut zum Halse rauslief; denn der König habe es befohlen und der General Stuttersheim ließe seine Soldaten nicht Not leiden. Die Stände des Erzgebirgischen Kreises, die er um Hilfe anrief, teilten in tiefer Bekümmernis mit, daß sie weder zu raten noch zu helfen wüßten, da die unerträglichen Lasten ihnen selbst den Garaus machten und nichts anderes als der gänzliche Ruin des Kreises zu erwarten wäre. Auch als die kriegerischen Handlungen eingestellt waren, mußten die verarmten Bewohner, statt ihre eigene Wirtschaft in Ruhe wieder aufbauen zu können, noch jahrzehntelang die Kosten für preussische Besatzungen und die aufgenommenen Kriegsschulden tilgen, bis durch den Erobererwahn Napoleons das Kriegselend von neuem begann.

11. Vom 7jährigen Kriege bis zur Einführung der Städteordnung 1834

Als die Bürgerschaft 1768 um einen Steuererlaß bat, wies sie darauf hin, daß in der Kriegszeit wieder elf wüste Hausstellen entstanden sind und die Kriegsschulden 2500 Thaler betragen. Es ging deshalb nur langsam wieder aufwärts. Rückschläge kamen durch die Hungersnot und das große Sterben von 1772 und durch einige größere Brände: am 5. Dezember 1771

in der Ziegengasse (Siebenlehner Gasse), am 8. Juni 1830 in der Neugasse und am 5. Dezember 1834 auf der südlichen Marktseite.

Immer noch war Nossen ein äußerst dürftiges Ackerbau- und Handwerkerstädtchen, dessen äußerer Umfang und Bevölkerungszahl sich in mehr als zwei Jahrhunderten kaum verändert hatten. Nach dem Verzeichnis der „erblichen Gefälle“ gab es von 1731—54 insgesamt 129 bis 131 Häuser, während 1785 das Amt angibt, daß nur etwa 119 kleine Feuerstätten vorhanden sind. Bis kurz nach 1800 war ein langsames Anwachsen auf 156 Häuser und knapp 1000 Einwohner festzustellen. Dieser Stand wurde infolge der Kriegsunruhen erst 1825 wieder erreicht. Dann aber folgten einige Jahre rascher Zunahme, so daß 1834, beim Wendepunkte der Stadtgeschichte, bereits eine Bevölkerungszahl von etwa 1800 Köpfen vorhanden war.

Auf der Suche nach neuen Einnahmequellen kam die Bürgerschaft auf den Gedanken, die Jahr- und Wochenmärkte durch einige weitere Märkte zu ergänzen. Am 11. Oktober 1781 richtete sie ein Gesuch an den Kurfürsten, die Einrichtung von zwei Woll- und Viehmärkten zu gestatten. Als Grund wurde angeführt „weil hier die traurigsten und kummervollsten Verhältnisse sind wegen des fehlenden Gewerbes und einer aus dem 7 jährigen Kriege herrührenden großen Schuldenlast“. Amtmann Crusius gibt an, daß sich die Schulden immer noch auf 2252 Thaler belaufen. Er ist der Meinung, „daß dasselbige Städtlein, weil keine Fabrik, Manufaktur oder sonst ein vorzügliches Nahrungs-Gewerbe darinnen vorhanden, Höchster Landesherrlicher Gnade zur Unterstützung und Conservation seiner Bürgerschaft bei dieser so großen Schuldenlast allerdings höchstbedürftig ist“. Da Roswein gegen die Wollmärkte Einspruch erhob und sich auf ein altes Privileg berief, alle im ehemaligen Klostergebiet anfallende Schäfer- und Bauernwolle allein kaufen zu dürfen, zog sich die Angelegenheit in die Länge. 1782 erneuerten die Stadtgerichte das Gesuch „im Namen hiesiger, größtenteils im Staube der Armut leidendem Commun“. Sie wiesen darauf hin, daß Nossen viel schlimmer daran sei als Roswein, „weil jener traurige Krieg hiesiges, dem weltbekannten Ragen-Berge so nahe gelegenes Städtlein vor allen anderen Gegenden äußerst mitgenommen und ruiniert hat, hingegen bekannt ist, daß die Tuchfabrikation zu Roswein im Kriege vorzügliche Vorteile genossen hat und im Stande ist, durch ihr beständig fortgehendes Gewerbe sich wieder aufzuhelfen, während es unserem armen Orte fast an aller Nahrung gebricht“. Trotzdem erhielt Roswein das Recht zur Abhaltung eines Wollmarktes, während Nossen nach mehrmaligen Bittgesuchen erst am 11. August 1785 die Concession zur Abhaltung von zwei Viehmärkten bekam. Diese scheinen aber niemals irgend eine Bedeutung erlangt zu haben. Aus den Stadtrechnungen ist nur ersichtlich, daß jährlich 1 Thaler Gebühr dafür entrichtet werden mußte. 1848 bat der Stadtrat um Erlaß dieser Auflage, da seit mehr als 40 Jahren kein Viehmarkt abgehalten worden sei. Von 1859 ab wurden noch einige Jahrzehnte lang jährlich

zwei Viehmärkte an der Meilensäule veranstaltet. Im März 1872 wurden von 56 Pferden 20 Stück verkauft. 1884 lehnt der Stadtrat einen Antrag auf Einstellung der ganz wenig besuchten Roß- und Viehmärkte ab. 1904 aber findet sich ein Vermerk in den Akten, daß diese beiden Märkte seit einer Reihe von Jahren überhaupt nicht mehr besucht werden.



Blick vom Bergschlößchen ins Muldental

Aufn. St.-R. Michel, Nossen

Nicht viel mehr Glück hatte das Städtlein mit dem Gesuch um Einführung eines Kornmarktes, das am 10. März 1811 eingereicht wurde. Als Begründung wird angeführt, daß man noch mit einer bedeutenden, aus dem 7 jährigen Kriege herrührenden Schuld zu kämpfen hat, der Ackerbau die einzige Nahrungsquelle bildet und die vielen Truppendurchmärsche der letzten Jahre neue schwere Lasten gebracht haben. Weil Nossen als günstiger Anstauschort für den Handelsverkehr zwischen dem Erzgebirge und dem Niederlande betrachtet wurde, erfolgte am 13. Juli 1812 die Genehmigung, an jedem Freitag einen Kornmarkt abzuhalten. Für die Erteilung der Konzession waren 64 Thaler Kosten, für die Bekanntmachung in fünf Zeitungen weitere 11 Thaler zu bezahlen. Durch die Kriegerunruhen wurden auch diese Märkte gar bald unmöglich gemacht. 1816 und 1817 wurden vergebliche Versuche gemacht, den Getreidemarkt wieder einzuführen. Erst am 10. November 1837 gelang ein neuer Versuch; 22 beladene Getreidewagen fuhren auf und konnten alles eingebrachte Getreide verkaufen. Am 17. November erschienen 34 Wagen, die von den Semmelbänken an den Markt hinauf

Aufstellung nahmen. U. a. ließ auch das Militär-Magazin in Freiberg größere Mengen von Getreide in Nossen aufkaufen. Aber schon nach zehn Jahren ging der Nossener Getreidemarkt wieder ein, angeblich wegen der starken Konkurrenz von Meißen, Döbeln und Roswein. Doch wurde 1853 ein neuer Versuch unternommen, als die Mühlenbesitzer Wilsdorf und Funke erklärten, alles Getreide auf dem Nossener Markt kaufen zu wollen, zumal Wilsdorf allein wöchentlich 200 Scheffel Mahlgetreide benötigte. Der Versuch glückte, denn schon am 1. Markttage wurden 606 Scheffel Getreide hereingebracht. In großzügiger Weise wurde dafür gesorgt, daß sich aus diesem Getreidemarkt die Nossener Börse entwickelte. Es wurden Getreideabträger, die an nummerierten Blechschildern kenntlich waren, in Pflicht genommen. Eine Ratswaage wurde für 12 Thaler aus Meißen bezogen. Um Störungen der Wochenkommunion zu vermeiden, wurde diese vom Freitag auf den Donnerstag verlegt. Das Nossener Wochenblatt aber kam nicht mehr Freitag mittags, sondern erst abends heraus, um die neuesten Marktberichte noch aufnehmen zu können.

Die Zeit der Freiheitskriege.

Die Schuldenlast aus dem 7jährigen Kriege war noch nicht getilgt, als neues Kriegselend über unsere Heimat hereinbrach. Wieder war Sachsen auf der verkehrten Seite. Hatte ihm 1756 das Bündnis mit Osterreich schon unermesslichen Schaden gebracht, so brachte ihm das erzwungene Bündnis mit Frankreich fast noch größeren. Ebenso wie die Osterreicher im 7jährigen Kriege, so traten nun die Franzosen nicht als Verbündete, sondern als Herren und Sieger auf, als der sächsische Kurfürst 1807 von Napoleons Gnaden König geworden war. Die „Kontributionen“, die Sachsen vom Jahre 1806 ab zahlen mußte, stiegen von Jahr zu Jahr. Das Dörfchen Gruna mußte 813 Thaler 18 Groschen zu der schon 1806 dem Erzgebirgischen Kreise auferlegten Kontribution von 1324215 Thaler beitragen, das Städtlein Nossen viele Tausende. Dazu kamen fortwährende Truppendurchzüge und Einquartierungen, bei denen die Herren Franzosen die unverschämtesten Forderungen stellten. Besonders im August 1808 war so viel französisches Militär unterzubringen, daß beim Schützenhause ein Lager errichtet werden mußte. Am 19. August wurden aus dem Städtlein 36 Frauen als Köchinnen und 11 Frauen als Aufwärterinnen nach diesem Lager beordert. Am 23. August teilt das Amt Nossen den umliegenden Dörfern mit, daß in den nächsten Tagen noch französische Truppen mit 900 Pferden beim Artilleriepark und 1500 Pferden der Dragonerbrigade hier durchkommen werden, für die das nötige Futter von Stund an bei der schwersten Verantwortung jedes Ortes in Bereitschaft zu halten ist. Für August bis Dezember 1808 hat Gruna 383 Thaler für Verpflegung, Fourage und Spannung zu fordern, worauf nur 199 Thaler bezahlt worden sind. Am 28. Juni 1809 fand zwischen dem Herzog von Braunschweig und dem französischen General Albignac zwischen Altzella und Marbach ein Gefecht statt. Im Mai 1812 kamen Teile

der „großen Armee“ auf ihrem Marsche nach Rußland auch durch Nossen. Grunauer Bauern mußten am 3. Mai und am 21. Juli angeschirrte Pferde nach Nossen schicken, um „die Kaiserlich Französische Equipage“ nach Radeburg und Meissen zu bringen.

Das Befreiungsjahr 1813 wurde für unsere Heimat das Jahr des schlimmsten Leids. Im April kamen Preußen und Russen als Feinde. Nach ihrer Niederlage bei Großgörschen kamen sie Anfang Mai auf dem Rückzuge wieder hier durch, verfolgt von Napoleon selbst. Erbittert über den hartnäckigen Widerstand, den die Verbündeten am 5. Mai in Gersdorf bei Hartha und am 6. Mai auf den Höhen bei Egdorf leisteten, drangen die Franzosen am 7. Mai nach heftigem Kampfe über Nossen bis Tanneberg vor. In Nossen hausten sie wie die Barbaren, obwohl der sächsische König unbegreiflicherweise dem Bündnis mit dem Franzosenkaiser immer noch die Treue hielt. Es wurde nicht nur geraubt und geplündert, sondern auch sinnlos zerstört, was des Mitnehmens nicht wert erschien. Die Türen des Hospitals, die Holzverkleidung der Orgel und das Kirchengestühl, die Einrichtung des Brau- und Malzhauses, Möbel aus der Pfarre und den übrigen Häusern, alles wurde herausgerissen und in den Lagerfeuern verbrannt, die erreichbaren Kirchenakten zerrissen. Der Kasten der Armenkasse wurde seines Inhalts beraubt, die Stadtkasse gestohlen, insgesamt ein Schaden von 55 550 Thalern verursacht. Der Kaufmann Junghans bezifferte seinen Verlust mit 5 262 Thaler. Napoleon, der am Abend des 7. Mai hier eintraf und im Schlosse übernachtete, übersah die Schandtaten seiner wilden Horden und ließ sich u. a. ein Faß Würzburger Wein — ohne Bezahlung natürlich — nach seinem Nachtlager bringen. Am Morgen des 8. Mai schrieb er von Nossen aus an Maria Luise: „... Meine Gesundheit ist sehr gut. Das Wetter ist heute früh sehr schön. Ich nähere mich Dresden. Meine Vorposten sind nur noch 3 Meilen davon.“ Als eine geringe Entschädigung hat Napoleon seinen messingnen Reiselentzter stehen lassen, der im Heimatmuseum besichtigt werden kann.

Wieder folgten endlose Truppendurchzüge in der Richtung nach Osten, im Herbst nach Westen, als die Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen wurde. Im Schützenhause war ein französisches Militärlazarett errichtet worden, in dem 432 Soldaten verstorben sind. Auf Befehl des Stappen-Commandanten Frhr. von Odeleben mußte das Dorf Gruna vom 13. Mai ab „zur Aufwartung bei den in Nossen befindlichen blessierten Franzosen sechs Mannspersonen stellen, welche durch Sorgfalt und Geduld tanglich zu diesem Geschäfte sind“. Durch die eingeschleppten Krankheiten (Typhus) stieg auch in der Zivilbevölkerung die Todeskurve bis auf 234, bis zur Höhe des Pestjahres 1632. Dazu sollte der Erzgebirgische Kreis in wenigen Wochen 255 000 Thlr. an Kontributionen aufbringen. In der Aufforderung an die Gemeinden heißt es: „Erlaßgesuche sind zwecklos, weil die Militärbehörden auch keine Rücksicht geben.“ Die Nossener Kirchen- und Schuldiener mußten jahrelang auf ihre Besoldungen warten, weil die Kassen leer waren.

Nach einem Berichte des Nossener Amtmanns Schubert hatte allein die Stadt Nossen vom Frühjahr bis gegen Ende des Jahres 150 000 Mann Einquartierung gehabt, ohne die zahlreichen Bivaks in unmittelbarer Nähe. Er schätzt die Schuldenlast des Amtsbezirks auf 2 Millionen Thaler und stellt fest, daß kein Handwerksmann, kein Fabrikant imstande war, seine Profession zu treiben, kein Begüterter seine Felder zur Herbstsaat zu bestellen. Der Graf von Ronow und Bieberstein auf Augustsberg schreibt in seiner Familienchronik, daß sein Gut vom 13. März bis zum Jahresende 5 Generale, 295 Stabs- und Oberoffiziere, 5045 Soldaten, 218 Domestiken, mehrere hundert Pferde etc. zur Einquartierung und Verpflegung aufnehmen mußte. Neun Bivaks und eine auf dem alten Schloßberge angelegte Batterie verheerten den Rodigt und den Steinbusch, auch gegen 4000 Fichtenstämme im Hainholz. Alle Tore und Türen und viele Einrichtungsgegenstände wurden verbrannt. In der Grunaer Gemeindelade sind noch alle Anforderungszettel über Naturallieferungen und Spanndienste vorhanden, die für das Stappen-Magazin in Nossen geleistet werden mußten. Nicht nur Lebens- und Futtermittel, lebendes und geschlachtetes Vieh, Branntwein und Bier, Laternen und Hufeisen mußten geliefert werden. Vom 2. März bis zum 8. Oktober mußte der kleine Ort für das französische Stappen-Magazin in Nossen 192 Pferde und 89 Wagen stellen, meist zu mehrtägigen Fahrten, für die Futter und Lebensmittel mitzubringen waren. Am 6. Mai mußten zwei Pferde mit einem Wagen nach Dresden gestellt werden. Der Zettel trägt den Vermerk: „Pferde und Wagen eingebüßt.“ Am gleichen Tage gingen 2 Wagen mit 4 Pferden nach Banzen ab. Auf diesem Zettel ist vermerkt: „Sind 14 Tage außen gewesen.“

Als vom Dezember 1813 ab Sachsen dem russischen General-Gouverneur Fürsten Repnin unterstellt wurde, begannen die russisch-preussischen Bedrückungen, die erst 1815 ihr Ende fanden, als die Hälfte von Sachsen zu Preußen geschlagen worden war. Zehn Jahre später betrugen die Kriegsschulden des Städtchens immer noch 7150 Thlr., die nur durch äußerste Sparsamkeit und die Eintreibung hoher Abgaben allmählich getilgt werden konnten.

Dieses Kleinbürgerliche Nossen um 1820 fand einen liebevollen Schilderer in dem Nossener Amtsphysikus Dr. Heinrich von Martius. Martius, der in Rußland studiert und 1812 beim Brande Moskaus seine ganze Habe samt den bisher von ihm verfaßten Schriften eingebüßt hatte und dann weit in der Welt herumgekommen war, fand in dem romantisch gelegenen Nossen eine seiner romantischen Veranlagung zusagende neue Heimat. Er hat hier mehrere Schriften verfaßt, die bei Graz & Gerlach in Freiberg gedruckt wurden. Darin beschreibt er mit gutem Humor auch das Leben und Treiben in Nossen, seine „wunderschöne und ungemein romantische“ Lage, die Umwandlung der vor wenig Jahren noch „ganz grundlosen und halbsbrechenden“ Straßen in schöne Chaussees und den guten Willen der Bewohner, ihrem Städtchen ein schmuckeres Ansehen zu geben. „Sogar das

Straßenpflaster, vorher eins der schrecklichsten im ganzen Lande, ist völlig erneuert worden, so daß man jetzt wieder aufrecht gehen und in den Himmel blicken kann, während man sonst mit gekrümmtem Rücken die einzelnen Tritte mit mathematischer Vorsicht durch all die Kiefeltäler und Gruben leiten mußte. Die Morgenseiten der Häuser sind mit Traubengeländern und Obstspalieren freundlich umrankt. Im Gegensatz zum Markt zeigen aber die Neugasse und das Unterstädtchen ein gar unfreundliches Bild. Dort müssen erst unergründliche Schlamm-Massen durchwatet werden, ehe man in das Städtchen herein- oder aus demselben herauskommt. Nirgends gibt es dort ein Trottoir für Fußgänger. Dazu haben viele Hausbewohner die äußerst schlimme Angewohnheit, Flüssigkeiten aller Art, deren bloßer Name schon ein zartes Ohr erschreckt, ganz burschikos, ohne alle Rücksicht auf den Vorübergehenden, zu den Fenstern hinauszuschleudern, so daß man nicht allein bei beginnender Abenddämmerung, sondern auch sehr häufig am hellen lichten Tage in steter Gefahr schwebt, verschiedentlich gefärbt oder parfümiert zu werden.

Ackerbau, Handwerk, Bierbrauen und Branntweimbrennen sind die Hauptnahrungsquellen der Bewohner. Fabriken gibt es nicht. Mit 29 Meistern marschieren die Schuhmacher an der Spitze aller Berufsarten. Sie besuchen mit ihren Waren viele Märkte des Landes. Gastwirte im Hauptberuf gibt es nicht. Einige der Brauberechtigten haben ihre Häuser zur Aufnahme von Durchreisenden eingerichtet, während die anderen sich mit dem Reiheschank begnügen. Im Korbschen Hause („Stadt Dresden“) versammeln sich die Honoratioren zum Frühschoppen. Auch der „Goldene Reiter“ („Deutsches Haus“) und der „Goldene Stern“ (Krauß) laden zur Einkehr. Draußen am Ende der Neugasse, wo die Scheunen beginnen, lädt das Gasthaus „Zum Roß“ („Stadt Leipzig“) die zahlreich vorüberkommenden Fuhrleute zu stärkender Rast ein.

Die Einwohner besitzen viel Bildung und Lebensart. In ihren Versammlungen herrscht Eintracht und Frohsinn, ohne tosendes Gewühl. Nachmittagsspaziergänge werden von den Honoratioren am liebsten nach Zella unternommen, wo man sich bisweilen mit den Offizieren der Roßweimer Manen trifft. Dienstags und freitags steigt man die Pappelgasse nach dem Schützenhause hinab, wo man Regel schiebt, nach der Scheibe schießt und Karten spielt. Die Bürgerklasse geht gern nach den umliegenden Dörfern, im Sommer auch auf den Kirschberg, wo ein großes Zelt mit Tischen und Bänken errichtet ist und man sich mit Sackhüpfen, Klettern usw. belustigt.

Konzerte gehören zu einem minder bekannten Vergnügen, weil das Musikkorps viel zu schwach ist. Aber eine sehr rührige Theatergesellschaft besteht unter Leitung des Kreissteuerprokurators Erchenbrecher. Der Reingewinn wird zur Unterstützung von Armen verwendet. In sechs Jahren wurden sechzig verschiedene Vorstellungen veranstaltet, zu denen bisweilen auch auswärtige Berufsschauspieler herangezogen wurden. Die Bühne ist im Gasthaus „Zum Stern“. Die Aufführungen beginnen pünktlich und werden

nicht durch Tabaksqualm verdüstert. Wenn aber im Schießhaus eine wandernde Schauspielertruppe die „Hussiten vor Naumburg“ oder den „Reichstag zu Worms“ nebst einigen Spektakelstücken, vom Souffleur kräftigst unterstützt, herunterhustet, dann beginnt man mit reichlich einstündiger Verspätung, nachdem sich die Besucher in der Schenkstube gehörig erfrischt haben und läßt den Rauch aus langen und kurzen Pfeifen zur Decke steigen. Mitunter verirrt sich auch ein Puppentheater oder ein geübter Taschenkünstler nach Nossen. Jede Woche kommen ein paar Kastenmänner einer auswärtigen Leihbibliothek, um das leselustige Publikum mit Romanen, Journalen und dergl. zu versehen.

Jeden Donnerstag abends treffen sich die Honoratioren in der oberen Etage der Post (Alders Markthalle). Während die Männer rauchen, spielen oder lesen, beschäftigen sich die Frauen im Hauptzimmer mit Handarbeiten oder Musik. Nicht selten vereinigen sich beide Geschlechter zu geselligen Spielen. Im Korbschen Hause treffen sich jeden Mittwoch die Familien des Landadels mit den Rosswainer Offizieren. Bei Junghaus findet man jeden Abend einen gesellschastlichen Zirkel hiesiger Honoratioren und gebildeter Bürger, oft auch auswärtige Gäste, während sich Gesellschaften aus der Mittelklasse bei der Witwe Kunze am Markte und beim Seifensieder Richter in der Neugasse treffen. Als Hauptvolksvergnügen erwähnt Martius das Bürgerschießen.

Die Nossener Schützengilde erlebte damals ihre Blütezeit. Sie wird binnen kurzem ihr 200 jähriges Bestehen feiern können. Es ist wenig glaubhaft, daß sie „seit uralter Zeit existiert“, wie ein Bericht vom Jahre 1827 behauptet. Bisher ist noch keine Spur für ihr Dasein vor 1739 gefunden worden. Die Ackerbauern und Handwerker des von so vielen Schicksalsschlägen heimgesuchten Städtleins konnten sich wohl keine Vereinigung leisten, die besondere finanzielle Anforderungen stellte. Erst als die Folgen des 30 jährigen Krieges und des Stadtbrandes von 1719 überwunden waren, konnte man daran denken, nach dem Vorbild „richtiger“ Städte ebenfalls eine Schützengesellschaft zu gründen.

Pfarrer Zant beklagt sich am 17. Juli 1739 beim Freiburger Superintendenten bitter darüber, daß man ungeachtet seiner mündlichen und schriftlichen Vorstellungen ein Schießhaus gebaut habe, in dem durch sonntägliches Schießen der Sonntag entheiligt werden solle. Für die Fertigstellung des Gotteshauses wolle man nichts geben. Für den Bau des Schießhauses aber habe man ein Kapital von 200 Thalern aufgenommen, für dessen Verzinsung und Tilgung jeder Schütze wöchentlich zwei Groschen beitragen müsse. Dazu kommen noch die Ausgaben für Pulver und Blei, für Bier u. a. „So ist auch ein Kegelschub und andere irritamenta malorum dabei, welche Ausgaben die ohnedies arme Bürgerschaft außer allem Stande setzen, weiter an ihr Gotteshaus zu gedenken.“ Nach dieser Beschwerde erscheint es unglaublich, daß schon seit uralter Zeit eine Schützengilde in Nossen bestanden hätte; denn der Pfarrer erhebt Einspruch gegen etwas Neues, das die Sonntagsruhe des friedlichen Städtchens stören wird.

Auch die älteste Nossener Schützenordnung stammt von 1739, weitere von 1787 und 1852. Wahrscheinlich um die Kirche zu versöhnen, stellte man an den Anfang den Artikel: „Den Gliedern der Gilde wird ehrbarer Wandel zur Bedingung gemacht und der Mißbrauch des göttlichen Namens durch Fluchen und Schwören und der Gebrauch unverschämter Worte verboten.“ Am 8. Januar 1740 wurde die Nossener Gilde mit einem Franksteuerbenefizium begnadet, d. h., sie durfte jährlich ein steuerfreies Bier brauen. Als von diesem Rechte kein Gebrauch mehr gemacht wurde, erhielt sie dafür jährlich 10 Thaler, später 15 Thaler aus der Rentamtskasse und 1877 dafür ein Ablösungskapital von 1156 Mark.

Im 7jährigen Kriege wurde das Schießhaus vollkommen demoliert und „das leere Gesperre“ zu einem „leidlichen Preise“ an den Mittelmüller verkauft, der damit eine hölzerne Brücke über die Mulde baute. 1768 wurde ein neues, im Vergleich zu dem zerstörten aber sehr kleines Schießhaus erbaut, das 1773 vergrößert wurde. 1771 erhielt die Nossener Gilde vom Kurfürsten eine alte Fahne aus dem Zeughause geschenkt, 1773 auf eine erneute Bitte 70 Flinten mit Bajonetts, 70 Patronentaschen und Seitengewehre usw. Denn den Schützen fielen wichtige Aufgaben des Sicherheitsdienstes zu. Sie hatten „in Abwesenheit eines regulären Militärs die Wachten, wenn und wo es nötig, zu besetzen, Patrouillen zu gehen, Visitationen zu halten, Beistand bei Feuers- und Wassersnot zu leisten, Gefangene zu transportieren und zu eskortieren, wichtige Sauvegarden zu stellen, bei Executionen die Wachten zu geben, bei Volksauflauf und Aufständen den Obrigkeiten die erforderliche Assistenz zu leisten, in Kriegszeiten Gewalttätigkeiten abzuwehren und den Ablieferungen Sicherheit zu geben“. Aus zahlreichen Belegen ist ersichtlich, daß die Nossener Schützen namentlich in der Zeit der Freiheitskriege in beträchtlichem Umfange zu derartigen Dienstleistungen herangezogen wurden. An dem berühmten 7. Mai 1813 erlitt auch die Schützengilde einen Verlust von 161 Thalern, da die Franzosen Gewehre, Monturen, Trommeln und 13 Schilder und Denkmünzen raubten. In den Jahren nach den Freiheitskriegen hat sich Karl August Erchenbrecher, der spätere erste Bürgermeister, als Kommandant besonders um die Nossener Schützengilde verdient gemacht. Auf sein Gesuch hin erhielt die Gilde 1832 nochmals eine ehemalige Militärfahne aus dem Zeughause zu Dresden.

12. Wie Nossen Stadt wurde

Als 1831 der rührige und charaktervolle Advokat Erchenbrecher das Amt des Stadtrichters übernahm, begann für Nossen die Zeit eines langsamen, aber zielbewußten Aufschwungs. Sie fiel zusammen mit der Periode vaterländischer Neugestaltungsversuche, die zwischen den Volksaufständen von 1830 und 1849 liegt und für Sachsen ihren Gipfel in der Einführung der Verfassung und der Durchführung der Städte- und Landgemeindeforderungen fand.

Wie wenig man beim Erlaß der Städteordnung daran gedacht hatte, diese auch in Nossen einzuführen, ist aus der Niederschrift einer Verhandlung ersichtlich, die der Freiburger Amtshauptmann von Broitzem am 2. April 1833 mit den Commune-Repräsentanten auf dem hiesigen Justizamte führte. Es heißt dort: „Dabei machte der Herr Amtsh. die C.-R. darauf aufmerksam, daß die für größere Städte berechnete Städteordnung auf eine Stadt von so geringem Umfange wie Nossen und da die Localbehörde keine eigentlich magistratischen Rechte genieße, nicht anwendbar sein möchte, vielmehr, insofern nicht in der dermaligen Verfassung der Stadt Nossen oder in der Persönlichkeit der jetzigen Stadtgerichte selbst ein dringendes Bedürfnis nach einer Veränderung begründet sei, es am zweckmäßigsten erscheine, die zu erwartende Landgemeindeordnung als eine gesetzliche Grundlage zu den künftigen Statuten für Nossen abzuwarten, wo dann jedenfalls mit wenigen Abänderungen und Zusätzen diese Angelegenheit sehr bald in Ordnung werde gebracht werden können.“ Diesem Vorschlage traten der Justizamtman und die Commune-Repräsentanten „unbedingt“ bei. Darauf genehmigte die Landesdirektion, daß Nossen die dermalige Verfassung bis zum Erscheinen der Landgemeindeordnung beibehalten dürfe.

Ob auf Betreiben des Stadtrichters und der Stadtgerichtschöppen, die zu der Verhandlung nicht mit hinzugezogen worden waren, oder aus eigenem Antrieb die Comm.-Repr. kurz darauf das Gegentheil erstrebten, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Jedenfalls richteten sie schon am 24. Juni 1833 die Bitte an den Amtshauptmann, das Nötige zur Einführung der allgemeinen Städteordnung zu veranlassen, nicht etwa weil Unzufriedenheit oder Uneinigkeit mit dem Stadtrichter herrsche, der sich das volle Vertrauen und die Liebe der Bürgerschaft erworben habe, sondern weil bis zum Erscheinen der Landgemeindeordnung noch ein langer Zeitraum vergehen könne, in Nossen aber eine Reihe unaufschiebbarer Aufgaben vorliege, zu deren Durchführung die Wahl von städtischen Körperschaften wünschenswert sei. Gleichzeitig reichten sie ausführliche Vorschläge für die Durchführung der Neuordnung ein. Da die vorgesetzten Behörden keine Bedenken dagegen erhoben, fand unter dem Vorsitze des Amtshauptmanns am 3. Oktober „in der Amts-Commissionsstube auf dem Schlosse zu Nossen die Durchsicht der Bürgerliste in Beziehung auf die Stimmfähigkeit und Wählbarkeit der einzelnen darin verzeichneten Individuen“ statt. Dabei wurde beschlossen, die Wahl eines vorbereitenden Bürgerausschusses Anfang November, in der zweiten Hälfte der Woche, wo niemand durch den Besuch auswärtiger Jahrmärkte abgehalten ist, vorzunehmen. Das Verzeichnis umfaßt 262 Stimmberechtigte. Da bei jedem der Tag der Erwerbung des Bürgerrechts und der Beruf genau angegeben ist, läßt sich daraus eine interessante Berufsstatistik gewinnen. Es gab

36 Schuhmacher	10 Zimmergesellen	je 6 Schlosser, Böttcher,
30 Handwerker und Tagelöhner	je 8 Kaufleute und Maurergesellen	Fleischer, Glaser, Leineweber, Seifensieder

15 Schneider

7 Sattler

je 5 Seiler und Gastwirte

11 Tischler

je 4 Lohgerber, Bäcker, Amtsboten je 3 Zeugarbeiter, Fuhrleute, Schmiede,
Wagner, Landwirte, Mühlenbesitzer

je zwei Buchbinder, Nadler, Horndrechsler, Weißgerber, Steuereinnehmer,
Chirurgen, Barbier, Obsthändler, Bentler, Zimmermeister, Hutmacher,
Maurermeister, Klempner, Gürtler, Nachtwächter; je einen Garnhändler,
Ziegelmeister, Uhrmacher, Kürschner, Tuchhändler, Posamentierer, Stadt-
musicus, Dachspänemacher, Strumpfwirker, Apotheker, Glöckner, Schorn-
steinfeger, Amtslandrichter, Güterbeschauer, Amtsphysicus, Postmeister,
Kupferschmied, Töpfer, Fischhändler, Korbmacher, Zinngießer, Schwarz-
färber, Advokat, Stadtdiener.

Die Wahl der neun Mitglieder des Bürgerausschusses fand am 1. November in Flecksigs Saale statt. Die Abgabe der Stimme konnte mündlich zu Protokoll oder schriftlich durch Stimmzettel erfolgen. 195 Stimmberechtigte hatten von ihrem Wahlrecht gründlich Gebrauch gemacht. Sie hatten die Mahnung des Vorstehers, „nur die redlichsten, einsichtsvollsten und besonnensten Bürger“ zu wählen, genau befolgt; denn fast alle Nossener besaßen diese Eigenschaften. Dadurch machte aber das Auszählen der Stimmzettel so viel Mühe, daß abends $1\frac{1}{2}$ Uhr die Arbeit unterbrochen wurde, um am nächsten Morgen fortgesetzt zu werden. Durch diese Zersplitterung hatte niemand auch nur die Hälfte der Stimmen erhalten. Als gewählt galten

1. Schneidermeister Leberecht Seifert mit 80 Stimmen
2. Gastwirt Aug. Ferd. Wagner „ 70 „
3. Kaufmann Gustav Emil Junghansß „ 66 „
4. Zinngießer Joh. Gottlob Löbel „ 56 „
5. Töpfermeister Gottlob Schumann „ 48 „
6. Kaufmann Moriz Bernhardt „ 46 „
7. Gastwirt Carl Gottfr. Eckelmann „ 46 „
8. Seiler Gottlob Sigism. Kirbach „ 44 „
9. Apotheker Aug. Sigism. Jaspis „ 43 „

Außerdem hatten 128 weitere Bürger zwischen 1 und 39 Stimmen erhalten. Die vier Mitglieder der Stadtgerichte und die neun Comm.-Repr. waren nicht wählbar, weil ihre Körperschaften zu den weiteren Vorberatungen hinzugezogen wurden. Die kgl. Beamten waren weder stimmberechtigt noch wählbar. Bei der gemeinsamen Beratung am 15. November wurde zunächst eine Übersicht über die bisherigen Bezüge der Stadtgerichtspersonen aufgestellt. Sie betragen beim Stadtrichter Erchenbrecher jährlich

20 Thlr.	— Gr.	— Pfg.	Besoldung aus der Kämmerei
8	„	6	„ — „ von 66 brauberechtigten Bürgern zu je 3 Gr.
8	„	20	„ — „ von 106 nichtbrauberechtigten Bürgern zu je 2 Gr.
2	„	—	„ — „ von 144 unangesehenen Bürgern zu je 2 Gr.

8	Thlr.	14	Gr.	9	Pfg.	oder 2481 Pfennige, von jedem gangbaren Steuer-
						schock 1 Pfg. für die Einnahme, Quittungsausstellung
						und Manualhaltung
3	"	—	"	—	"	für Ausstellung der Hausierzettel incl. der 3 Jahr-
						märkte
1	"	8	"	—	"	Anteil für Anlegung der Steuern
—	"	21	"	—	"	Anteil für Besichtigung der Feueressen
—	"	7	"	—	"	Anteil für Brot- und Semmelwiegen
—	"	12	"	—	"	für Abwartung eines Amtstages
1	"	16	"	10	"	Aufwand wegen tabellarischer Anlegung des Qua-
						tember-Steuer-Catasters
11	"	16	"	—	"	für Fertigung der jährl. Feuergeräts-Specification
<hr/>						
67	Thlr.	2	Gr.	1	Pfg.	als unveränderliche jährliche Einnahme.

Dazu erhielt er den 4. Teil des auf 12 Groschen festgesetzten Eintrittsgeldes neuer Bürger und der auf 16 Groschen festgesetzten Kaufkosten, etwa 32 Thaler Einnahmegebühr für die repartirten Quatember, 10 Thaler für Einnahme der Servisgelder und Fertigung der mühsamen Rechnung und doppelten Reinschrift, etwa 26 Thaler Holzgelder-Einnahme (von jedem Schock 6 Pfennig und von jeder Klafter 1 Groschen), durchschnittlich 77 Thaler 10 Groschen 5 Pfennig schwankende Einnahmen, insgesamt also 144 Thaler 12 Groschen 6 Pfennig.

Jeder der drei Stadtgerichtschöppen erhielt

1	Thaler	8	Groschen	—	Pfg.	Anteil bei Anlegung der Steuern
—	"	21	"	—	"	Anteil für Besichtigung der Feueressen
—	"	7	"	6	"	Anteil für Brot- und Semmelwiegen
—	"	12	"	—	"	für Abwartung eines Amtstages
3	"	—	"	—	"	durchschnittl. von neuen Bürgern und Käufen.

Der am 9. Oktober 1818 in Pflicht genommene Joh. Christian Wagner erhielt außerdem 6 Thaler 18 Groschen für Auspfändungen, Hausfuchungen, Versiegelungen, Taxationen, Auctionen, Besichtigungen, Assessurgebühren usw. Der am 15. Februar 1821 verpflichtete Johann Gottthelf Müller für jeden Jahrmarkt 1 Thaler als Deputierter und 2 Thaler wegen der Expeditionen; der am 5. April 1827 verpflichtete Traugott Leberecht Naumann 1 Thaler 12 Groschen für Einsammeln des Stättegeldes bei den drei Jahrmärkten und 2 Thaler für Expeditionen usw.

Man einigte sich dahin, eine möglichst einfache, Kosten ersparende Verwaltungseinrichtung zu treffen. Deshalb sollen die Gerichtsbarkeit und alle Befugnisse der Polizeibehörden, die Erteilung der Concession zu Neubauten, die Ausstellung der Pässe, die Beaufsichtigung des Salzschanks und die Schulinspection beim Justizamt verbleiben. Der Stadtrat soll aus einem besoldeten, auf Lebenszeit angestellten Bürgermeister und drei unbesoldeten, auf Zeit zu wählenden Ratmännern bestehen. Der Bürgermeister muß nicht unbedingt juristisch befähigt sein. Er soll ein angemessenes Lokal für die Sitzungen und die Expedition des Stadtrats ohne

weitere Vergütung zur Verfügung stellen, heizen und beleuchten. Wenn er die Funktion des Ratsprotokollanten und -expedienten mit übernimmt, soll er einschließlich des gesamten Expeditionsaufwandes jährlich 120 Thaler Besoldung bekommen, wenn er diese Funktionen ablehnt, nur 70 Thaler.

Sämtliche Kassenverwaltungsgeschäfte sollen einem Stadtkassierer übertragen werden, der einschließlich des Expeditionsaufwandes eine jährliche Vergütung von 100 Thaler bekommen soll.

Außerdem sollen neun Stadtverordnete an die Stelle der provisorischen Communal-Repräsentanten treten.

Als Bürgermeister wurde einstimmig der bisherige Stadtrichter Advokat Carl August Erchenbrecher gewählt. Mit elf, neun und zehn von 16 Stimmen wurden als Ratsmitglieder gewählt die beiden bisherigen Stadtgerichtschöppen Schmiedemeister Traugott Leberecht Naumann und Schuhmachermeister Johann Christian Wagner, außerdem der Comm.-Repr. Lederhändler Carl Gottfried Klemm. Man legte ihnen die Amtsbezeichnung „Senatoren“ zu. Bald darauf erscheinen sie aber stets nur als „Rathmänner“.

Aus der Erkenntnis heraus, daß es sich um den wichtigsten Markstein in der Stadtgeschichte handelte, gab man dem 19. Januar 1834, dem Tage der Einführung der allgemeinen Städteordnung, eine ganz besondere Weihe: Früh 5 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet, während Gewehrsalven und Kanonenböller vom Rodigt und Steinbusch herabdröhnten. Dann wurde vom Turm geblasen und musiziert und dem neuen Bürgermeister vor seinem Hause (Markt 38) ein Morgenständchen gebracht. Um 7 Uhr früh zogen die Schützen dem Freiburger Amtshauptmann mit klingendem Spiel bis zur Stadtgrenze entgegen und geleiteten ihn nach „Stadt Dresden“. Ein großer Festzug bewegte sich dann nach dem Schloß, wo die Bestätigungsurkunde verlesen und die feierliche Verpflichtung vorgenommen wurde. Durch das in Parade aufgestellte Schützenkorps ging



Markt 38

Photok. Et. R. Michel, Rössen
Bürgermeisterhaus und Ratserpedition 1834—50

es zurück bis zur Kirche, wo unter einer Ehrenpforte drei junge Mädchen dem Bürgermeister auf rotsamtem Kissen ein Gedicht überreichten. In der wundervoll geschmückten Kirche hielt Diakonus von Weiß die Festpredigt, Superintendent Große die Weih- und Vorstellungsrede. Anschließend ging es in feierlichem Zuge bis zur Wohnung des Bürgermeisters, wo die Schützen vorbeidesfilirten und dem Amtshauptmann ein Vivat brachten. Mittags fand auf dem Schießhause ein Festmahl statt, abends dort und auf Flecksig's Saale freier Tanz. Drei Tonnen freies Bier waren für die Schützen im Schießhause, fünf Tonnen für die übrige Bürgerschaft bei Flecksig's deponiert. Abends war das Haus des Bürgermeisters von der Bürgerschaft illuminiert worden. Die Erwartung des Festausschusses, „daß dieser wichtige Tag in Ruhe, Ordnung und ohne Störung gefeiert werde“, war in Erfüllung gegangen.

13. 100 Jahre Stadtgeschichte

Waren etwa drei Jahrhunderte lang durch die fortwährenden Rückschläge Bevölkerungszahl, Umfang des Städtleins und Beschäftigung der Bewohner im großen und ganzen gleichgeblieben, so ist in den hundert Jahren seit der Einführung der Städteordnung ein stetiger Aufstieg zu verzeichnen. Die Bevölkerungszahl überschritt 1843 die 2000, 1875 die 3000, 1890 die 4000, 1910 die 5000, 1934 die 6000 und Ende 1935, nach der Eingemeindung von Augustusberg und Zella, die 7000. Das Nachbarstädtchen Siebenlehn, das jahrhundertlang volkreicher und erwerbstätiger war als Nossen, ist damit um das Dreifache überflügelt worden. Die Gründe dieses Aufstiegs liegen nicht nur in der Tatsache, daß weitsehende Männer 1834 die allgemeine Städteordnung einführten. Auch in der Stadt Nossen waren die Verhältnisse noch lange Zeit mehr als dürftig. Doch gab die neue Stadtverfassung den verantwortlichen Stadtvertretern Gelegenheit, neue Wege zur Hebung der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse zu beschreiten. Der Hauptgrund liegt in der günstigen Verkehrslage, die in früheren Kriegen so oft die Ursache von Plünderungen und Zerstörungen war. Post- und Eisenbahnlinien brachten von allen Seiten Reisende und Rohstoffe bequem nach Nossen heran und ermöglichten es dem Gewerbe und der schüchtern sich hereinvagenden Industrie, ihre Erzeugnisse auf bequeme Weise zu versenden. Durch die gute Verkehrslage wurde Nossen auch immer mehr zur Stadt der Behörden und Schulen und zur Bezirksstadt, in der ein großer Teil der ländlichen Umgebung seine Einkäufe besorgt.

Daß aber auch in den letzten 100 Jahren alle Erfolge durch zähe Arbeit errungen und uns bisweilen lächerlich anmutende primitive Zustände überwunden werden mußten, soll der kurze Streifzug durch die Stadtgeschichte und die darauf folgende Schilderung einiger Sondereinrichtungen zeigen.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse bei der Einführung der allgemeinen Städteordnung ersehen wir aus einer Übersicht des Stadtvermögens, die aus diesem Anlaß der Oberbehörde vorgelegt werden mußte. Es

waren vorhanden: Grundstücke im Werte von 11484 Thlr. 9 Gr., an Gebäuden das sehr baufällige Wachthaus 125 Thlr., das an das Brauhaus angebaute Spritzenhaus 100 Thlr., das Hospitalgebäude 1200 Thlr., die Ratsempore 100 Thlr. — Unter Kapitalisierung aller Leistungen, Gefälle und Zinsen ergibt sich ein Gesamtbestand an Aktiven von 17525 Thlr., an Passiven von 15724 Thlr. Außerdem besaß die aus 66 Individuen bestehende Braucommun an Immobilien, Gerätschaften und Inventar einen Aktivbestand von 2958 Thlr., nämlich das am Obermarkte gelegene Brauhaus und das daneben befindliche Malzhaus.

Der Stadt gehörten eine große Feuerspritze im Werte von 300 Thlr., 78 Feuerreimer zu je 2 Thlr., 4 eichene Sturmfässer zu je 6 Thlr., 4 Feuerhaken, 6 Feuerleitern u. a., 2 große Wasserbottiche mit eisernen Reifen für insgesamt 150 Thlr., 1 steinerner für 25 Thlr., 6 Pumpen für 60 Thlr., 1 Floßbaum mit Zubehör für 10 Thlr., 1 eiserne Elle, 1 Butterwaage und eine Brotwaage mit Gewichten.

Der erste Haushaltplan weist einschließlich eines aufzunehmenden Darlehns von 1500 Thlr. eine Einnahme von 2533 Thlr. und eine Ausgabe von 2532 Thlr. auf. Das Darlehn wurde für den Bau der Knabenschule benötigt (jetzt Hensel), 300 Thlr. dienten zur Abzahlung von Kriegsschulden. An Besoldungen wurden benötigt:

120 Thlr.	für den	Bürgermeister
100	"	" " Kassierer
65	"	" " Stadtdiener
25	"	" " Röhrenmeister
3	"	" " Spritzenmeister
5	"	" " Scheibenschützenkönig
3	"	" " Amtsphysicus
3	"	" " Amtssteuereintnehmer.

Als erster Kämmerer und Kassierer war der bisherige Commungelder-Eintnehmer und Communvorsteher Schneidermeister Joh. Gottlieb Forwerg gewählt worden. Er hatte 21 verschiedene Arten von Steuern und Abgaben zu kassieren und unter richtiger Rechnungslegung an die Stadtkasse, das Justizamt, das Rentamt, die Amtssteuer-Einnahme und die Kirche abzuführen. Als Amtlokal mußte ihm die eigene Wohnung dienen. Hatte Forwerg anfangs gehofft, das städtische Amt als Nebenberuf treiben zu können, um mit dem Schneiderhandwerk noch etwas zu verdienen, so mußte er bald einsehen, daß die Kassengeschäfte seine ganze Kraft benötigten, ja ihm allmählich über den Kopf wuchsen. Deshalb wurde seine Besoldung bis auf 170 Thlr. erhöht. Wiederholt klagte er darüber, daß hohe Restposten vorhanden waren und der Rat die Eintreibung derselben nicht energisch genug betrieb. Als er am 25. März 1844 starb, wurden 1240 Thlr. Restbeträge festgestellt, die aber auch unter Androhung schärfster Execution nur teilweise eingebracht werden konnten. Bis zur Wahl eines neuen Kassierers übernahm der Ratmann Seifensieder Kliemann die Kassengeschäfte, weil sich

niemand um den Posten bewarb. Er mußte 1845 aus dem Stadtrat ausscheiden und das Amt endgültig übernehmen, da sich immer noch niemand beworben hatte, bis sich im September 1846 der ehemalige Stadtgutbesitzer Engel bereit erklärte, den wenig begehrten Posten für 200 Thlr. zu übernehmen.

Noch billiger war der andere städtische Beamte, der als Ratscopist und Archivar vereidigt wurde, Gustav Adolph Barthol. Er war schon 5¹/₄ Jahr in der Advocaten-Expedition Erchenbrechers als Schreiber tätig gewesen und wurde von diesem weiter besoldet, erhielt also aus der Stadtkasse gar nichts, da in den 125 Thalern des Bürgermeisters 50 Thaler für einen Schreiber mit enthalten waren.

So hat der erste Bürgermeister von Nossen dieses wichtige Amt fast nur nebenamtlich und ehrenhalber verwaltet. Den Lebensunterhalt mußte ihm die Advocatenpraxis erbringen. Als er von 1844—46 seinen Sohn Ferdinand Edwin, den späteren Bürgermeister von Leisnig, als Accessist beschäftigte, erhielt auch dieser keinen Pfennig Vergütung von der Stadt. Erst nach Erchenbrechers Tode wurde Ernst Moritz Köhler, der in gleicher Eigenschaft schon beim Gerichtsamt tätig gewesen war, am 16. Juli 1851 als Aktuar in Pflicht genommen.

Das Zeitalter Erchenbrechers (1834—50) bedeutete für Vaterland und Stadt eine Zeit des Fortschritts und Aufbaus. Das äußere Stadtbild änderte sich. Schon 1834 wurde die Lücke zwischen Pfarre und Schule zugebaut. An der Waldheimer und Freiburger Straße entstanden neue Häuser. Das sehr baufällig gewordene Bran- und Malzhaus wurde 1841 weggerissen, weil der Bierzwang aufgehört hatte. Seifensieder Mann, Kürschmied Bessler und Amtsmaurermeister Hofmann bauten auf eigene Kosten ein neues Brauhaus in der Siebenlehner Gasse, weil die Braucommun sich aufgelöst hatte. 1841 wurde am Obermarkt zwischen den Häusern von Lanzsch und Löwe ein Haus gebaut, das man zwar nicht Rathaus nannte, aber ein schüchterner Anfang dazu war (heutige Polizeiwache). Es enthielt im Erdgeschoß die Wohnung des Ratsdieners und den Aufbewahrungsraum für die Spritze und Feuerleitern. Im oberen Stockwerk befand sich ein Sitzungszimmer für den Rat und die Stadtverordneten und ein Raum zur Aufbewahrung des Ratsarchivs. Nachdem 1839 eine Verschönerung des Kircheninneren stattgefunden hatte, wurde 1841 der seit dem Brande von 1719 noch nicht vollendete Kirchturm fertig gebaut. Die Stelle, wo das Brauhaus gestanden hatte, wurde gepflastert, der Augustusberger Bach teilweise überbrückt. Eine unerhörte Neuerung bedeutete die Einführung der Straßenbeleuchtung im Jahre 1838. Der Klempnermeister Cornelius Vogel hatte eine Probelaterne zu dem außerordentlich hohen Preise von 29 Thalern 7 Groschen 5 Pfennigen angefertigt. Man einigte sich schließlich auf eine billigere Ausführung und erhielt für 88 Thaler 12 Groschen 7 Pfennig eine sechseckige für die Meilensäule und sechs einfache Laternen mit Aufhängeketten oder Säulen. Die Aufhängung erfolgte

zwischen der Meilensäule und dem Malzhaus, zwischen dem Malz- und Brauhause, in der Neugasse, Ecke Ziegen- und Grundborngasse, am Schloßberg und vor der Brücke. Der Nachtwächter Bursian wurde als Lampenwärter angestellt und erhielt jährlich 12 Thaler, außerdem eine einmalige Zahlung von 2 Thalern zur Anschaffung eines Leinwandrockes. Der jährliche Ölbedarf von 176 Kannen wurde an den Mindestfordernden vergeben. Es wurde reines, abgelagertes, raffiniertes Rüböl verlangt. Bei Mondschein wurde natürlich die Beleuchtung gespart und heftiger Wind blies mitunter die Lampen aus, wenn man sie am nötigsten brauchte. In der Silvester-Nummer des Jahrganges 1863/64 des „Nossener Anzeigers“ läßt ein Spaßvogel den nach vielem Streit der Stadtväter errichteten Markt-Candelaber seinen Nachbar, den Marktbrunnen, anullken, worauf dieser erwidert:

„Bitte schön, Herr Candelaber, Ihre Wünsche brauch ich nicht.
Spötter essen auch Brot, aber wie ist's denn mit Ihrer Pflicht?
Steht mal Mondschein im Kalender, gucken Sie gleich gar nicht raus.
Und kommt Gottlieb erst um zehne, löschen Sie halb neun schon aus.
Wo bleibt aber Ihre Helle, wenn der Wind sich einmal rührt?
Bläst er vollends über Zelle, sind wir hier bös angeführt.
Kommt Ihr Wärter auch und zündet Ihre Leuchte mehrmals an,
Bald sind Sie aufs neu erblindet, na, wär ich nur Bursian!“

Der Jahrmärktsbetrieb war nach dem Ende der Freiheitskriege zu einer immer bedeutenderen Einnahmequelle des Städtchens geworden. Nach Abzug aller Unkosten betrug der jährliche Reingewinn von den drei Jahrmärkten etwa 90 Thaler. Infolge des starken Andrangs hatte sich schon 1825 die Aufstellung einer neuen Budenordnung nötig gemacht. Danach umfaßte die Ausstellungsfläche 39 000 Quadratellen, nämlich den Platz vor der Kirche bis zum Schloß, die Dresdner Straße bis zum Fürstweg, den Untermarkt, die Neugasse bis hinaus zu den Scheunen, den Markt unter- und oberhalb des Malz- und Brauhauses, die Freiburger Straße und die Ziegengasse. Für einheimische und fremde Handelsleute waren 854 Stellen vorhanden, davon 250 für Schuhmacher und 70 für Tuchmacher, 10 für Schwamm und Schwefel. Weil durch diesen Andrang und den ziemlich regellosen Aufbau die Durchfahrt völlig versperrt war, drang das Justizamt energisch auf die Freihaltung der Fahrstraßen und forderte mehrere Gendarmen an, weil man durch die Verweisung der Händler an andere Plätze Excesse befürchtete. Für viele Einwohner bedeutete das Ausleihen von Budenmaterial einen willkommenen Nebenverdienst. 26 Einwohner besaßen insgesamt 243 Buden, außerdem Böcke für Tische und Schuhmacherstangen.

1832 bitten die Nossener Schuhmacher, ihre Stände vom Obermarkt, wo sie so versteckt liegen, daß sie niemand finden kann, nach der Neugasse verlegen zu dürfen. Das wurde 1834 genehmigt unter der Bedingung, daß in der inneren Neugasse nur eine Reihe stehen darf. Die Siebenlehner Innung erhielt die Stände gleich anschließend an die Nossener,

da beide Innungen „nach vielen Irrungen und Zwiespältigkeiten“ 1675 vor dem Amte einen Vertrag geschlossen hatten, nach dem an jedem Orte die einheimischen Schuhmacher die besten Plätze bekommen, die des Nachbarstädtchens sich aber unmittelbar anschließen dürfen, „da die so nahen Stadtnachbarn auch Standnachbarn sein sollen und beide Städte sich bisher in allen Gefahren und Vorkommnissen hilfreich die Hand gereicht haben“.

1841 wollte die Stadt das Aufbauen der Buden in eigene Regie nehmen. Man mußte aber davon absehen, weil wegen des Kirchturm- und Rathausbaues kein Geld zur Beschaffung des Budenmaterials vorhanden war und begnügte sich damit, den Aufbau gegen eine Pachtsumme von 30 Thlr. jährlich an den Böttcher und Köhrmeister Carl Traug. Borsdorf zu vergeben. In den 50er Jahren nahm der Besuch des Jahrmarktes durch auswärtige Händler ab, weil viele durch die fortwährende Verlegung der Stände verärgert waren und die guten Stände zwischen Kirche und Schloß wertlos geworden waren, seitdem die Stadt die große Stützmauer dort errichtet hatte. Deshalb erneuerte Borsdorf 1857 den Vertrag nur widerstrebend gegen eine jährliche Pachtgebühr von 5 Thlr. pro Jahrmarkt. Als er 1864 endgültig auf das zweifelhafte Geschäft verzichtete und trotz mehrmaligen Ausschreibens niemand den Aufbau übernehmen wollte, erwarb die Stadt das gesamte Material Borsdorfs für 500 Thlr., ergänzte das Fehlende, erhöhte die Ausleihsätze und suchte einen Pächter, der das städtische Material ausleihen und unterhalten sollte. Da Zimmermeister Siegel mit 63 Thlr. das höchste Angebot abgegeben hatte, wurde ihm dafür vom Michaelismarkte 1864 ab auf sieben Jahre das Aufstellen übertragen.

Nach § 56 des Gewerbegesetzes von 1862 sollten spätestens in zehn Jahren in den Städten mit weniger als 10 000 Einwohnern nicht mehr als zwei Jahrmärkte abgehalten werden. Deshalb ließ man von 1872 ab den schon immer der Ernte wegen schlecht besuchten Jacobimarkt wegfällen und verlängerte die verbleibenden beiden Märkte von eineinhalb auf zwei Tage. Mit Genehmigung der Kreishauptmannschaft wurde 1877 der dauernd durch ungünstige Witterung geschädigte Fastenmarkt auf den Montag nach Reminiscere verlegt.

Das Aufbauen der Jahrmarktsbuden wurde 1879 an den Zimmermeister Carl Wilh. Köber verpachtet. Wegen dauernden Rückgangs der Besucherzahl mußte ihm von Jahr zu Jahr die Pachtsumme ermäßigt, von 1890 ab ganz erlassen werden. Durch den Scheunenbrand am 17. August 1899 wurde das gesamte Budenmaterial vernichtet. Da nichts versichert war und Köber eine Neuananschaffung auf eigene Kosten ablehnte, wurden 100 Buden und 100 Böcke zu Lasten der Stadtkasse beschafft. Nachdem noch Baumeister Achilles von 1910—12, Baumeister Bieber von 1912—14 und Baumeister Otto Köber 1914—16 den Aufbau übernommen hatten, nahm ihn vom Herbstmarkte 1916 ab der Stadtrat in eigene Regie. Die letzten Märkte vor dem Kriege waren durchschnittlich nur von 110 Verkäufern besucht. Des Weltkrieges wegen fielen der Herbstmarkt

1914, der Frühlingsmarkt 1915 und beide Märkte der Jahre 1917—18 aus, der ungünstigen Wirtschaftslage halber auch der Herbstmarkt 1923. Die eine Zeit lang herrschende Anschauung, daß sich die Jahrmärkte vollkommen überlebt hätten, ist überwunden, da sich die Verkäufer auf die neue Zeit umgestellt haben und zum Teil über hochmoderne und gesundheitlich einwandfreie Auslagen in eigenen Autos verfügen. In den letzten Jahren waren durchschnittlich 130 Verkäufer anwesend. Wenn auch die „Schundbilder-Absänger“ verschwunden sind, die nach einer Beschwerde des Polizeiwachtmeisters vom Jahre 1887 den Eingang zur Dresdner Straße gegenüber der Pfarre versperren, so ist es doch erfreulich, daß sich ab und zu auch Vertreter guter Volkskunst einstellen und Kasperle für jung und alt seine Späße macht.

Auch der Wochenmarkt hat seit 100 Jahren verschiedene Wandlungen erfahren. 1826 war er auf Anordnung des Accis-Obernehmers Hauptmann von seinem alten Platze nach der Meilensäule verlegt worden, „damit er besser unterm Auge der Accise sei.“ 1831 baten die Commune-Repräsentanten um seine Rückverlegung nach dem alten Platze zwischen Jungbanß und dem Wachthause, „um den Schenken, Kauf- und Kramleuten alldort ebenfalls einen Nahrungszufluß zu bereiten und zu gönnen“, da auch bei schlechtem Wetter die Händler dort besser untergebracht sind als auf dem offenen Platze bei der Meilensäule. Die Rückverlegung erfolgte aber erst 1837. Um allen Wünschen gerecht zu werden, sollte aller drei Jahre zwischen beiden Plätzen gewechselt werden. Als der Wechsel unterblieb, beantragten die Bewohner des Untermarktes unter J. G. Winklers Führung 1844 die Rückverlegung nach der Meilensäule. Als Gründe dafür führten sie an: „Weiter Weg für die Bewohner der Unterstadt, Verschmutzung der feilgehaltenen Lebensmittel durch Straßenstaub, weil der jetzige Platz tiefer liegt als die vorbeiführende Straße, Raummangel und ekelerregende Gerüche, weil vor den Häusern Holz und Reisig aufgeschichtet ist oder der zur Abfahrt bestimmte Dünger vor den Häusern aufgehäuft wird. Eine Kollision mit dem zu gleicher Zeit an der Meilensäule stattfindenden Getreidemarkte kann nicht erfolgen, da derselbe nur noch in der Idee existiert.“ Nun beschloß der Rat, einen zweijährigen Wechsel einzuführen und von 1845 ab den Markt wieder nach der Meilensäule zu verlegen. Er hatte aber seine Rechnung ohne die Butterweiber gemacht, die im nächsten Sommer an Ratsstelle persönlich erschienen und einen geharnischten Protest abgaben, weil ihnen auf dem ungeschützten Platze in der Hundstags- hize die Butter zerlaufen war und nicht aus den Töpfen und Aschen herausgebracht werden konnte. Auch hätten sie so durch Wind und Staub zu leiden, daß sie zu Hause bleiben würden, wenn die Verlegung nicht rückgängig gemacht würde. Der Rat war jedoch stärker und beschloß: „Da alle Gründe pro und contra erwogen sind, bewendet es bei dem zweijährigen Wechsel.“ Inzwischen tauchte ein neues Projekt auf: im Winter an der Meilensäule, im Sommer am Markte! Als das einige Jahre ausprobiert war, faßte sich im Revolutionsjahr 1849 der Stadtdiener Peege ein Herz

und schrieb in einem ausführlichen Gutachten, man solle doch nun endlich den Markt an einem bestimmten Plage lassen, da dieser fortwährende Wechsel in keiner anderen Stadt üblich sei und man schon dauernd Wiße hören müsse, ob man nun den Wochenmarkt nicht einmal nach der Muldenbrücke oder dem Schießhause verlegen wolle. Er habe durch Umfrage festgestellt, daß die ganz überwiegende Mehrzahl der Einheimischen und Händler die Beibehaltung des jetzigen Plazes vor den Häusern am Obermarkte wünsche. Der Stadtrat kam dieser Anregung nach und blieb auch fest, als 1860 einige Anlieger des Untermarktes darum baten, ihn wenigstens im Winter wieder nach der Meilen Säule zu verlegen.

Die Marktordnung von 1867 bestimmt, daß beim Wochenmarkte ein Verlösen von Verkaufsstellen nicht stattfindet. Einheimischen Handwerkern ist es gestattet, in Buden oder auf Tischen ihre Erzeugnisse auszuliegen, soweit der Raum für den Lebensmittelmarkt dadurch nicht behindert wird. Außerdem ist ihnen das Feilhalten zum Christmarkt gestattet, der an den beiden Tagen vor dem ersten Weihnachtsfeiertage abgehalten wird.

Auch der Wochenmarkt, dem man schon einmal alle Daseinsberechtigung abgesprochen hatte, hat im Zeitalter des Lebensmittelaufwandes einen neuen Aufschwung genommen.

Waldholz- und Floßholzbesorgung.

Wenn wir heute unseren Wintervorrat an Kohlen kommen lassen, mit Gas oder Elektrizität heizen und kochen, machen wir uns kaum noch ein Bild von den Schwierigkeiten, unter denen noch vor hundert Jahren die nötigen Brennmaterialien besorgt werden mußten. Kohlen waren infolge der weiten Anfuhr unerschwinglich teuer. Deshalb waren Hanshalt- und Gewerbebetriebe auf Holzfeuerung angewiesen. Der Holzreichtum früherer Jahrhunderte war erschöpft. Die Stadt besaß kein Stücklein Wald. Der Pfarrbusch gehörte der Kirche. Der Spittelmann mußte die Übeltäter anhalten, die dort geplündert hatten. Seit alten Zeiten war der Einwohnerschaft Holz aus dem Zellwalde zu erträglichem Preise zur Verfügung gestellt worden. Als dieses nicht mehr ausreichte, wurde sie auf den Bezug des teureren Floßholzes verwiesen, das vom Floßamte Freiberg auf der Mulde herabgefloßt wurde. Auch das Waldholz war immer schlechter und teurer geworden, so daß die arme Bevölkerung oftmals nicht wußte, wovon sie kochen oder gar heizen sollte. Schon 1812 beschwerten sich die Städte Rössen und Siebenlehn mit den umliegenden Dörfern darüber, daß der Preis für ein Schock Strauchholzgebunde von 13 Groschen 7 Pfennig auf 1 Thaler 10 Groschen erhöht worden ist, so daß bei 8 bis 12 Groschen Fuhrlohn, 6 Groschen Hackerlohn und 5 Pfennig Accise ein Schock auf mehr als 2 Thaler zu stehen kommt. Stamm- und Scheithölzer sind fast gar nicht mehr zu bekommen, da man im Zellwalde mehr Strauchhölzer wachsen läßt als früher, weil man solches als Hutung für die Zellaer Stuterei benötigt. Es ist deshalb begreiflich, daß die endlosen Truppendurchzüge in den Freiheitskriegen, die den Bewohnern das letzte Stückchen Holz entführten,

besonders hart empfunden wurden. Deshalb mußten bisweilen Sonderzuweisungen erfolgen, weil die Stadt von allem Feuerungsmaterial entblößt war. 1819 wurden für das Amt Nossen folgende Holztaxen festgesetzt:

1. Scheitklaftern; 3 Ellen breit und hoch, von 6/4 elliger Scheitlänge			
von Buche, Ahorn, Esche	4 Thaler	16 Groschen	
„ Eiche, Birke, Erle	4 „	—	„
„ Linde, Pappel	2 „	—	„
weiche	3 „	8	„

2. Stockklaftern: harte 3 Thaler, weiche 2 Thaler; 3. Reisigschocke: jedes Gebund 6/4 Elle lang und 12 Zoll im Durchmesser mit Knüppeln bis zu 4 Zoll Stärke von 14 Groschen bis 1 Thaler 16 Groschen. 1832 erhielt die Stadt aus dem Zellwalde 3 Stämme, 92 Klaftern weiches Scheitholz, 56 Klöppelklaftern, 210 Stockklaftern und 535 Schock Gebunde, also billiges Holz für die ärmere Bevölkerung. Wie stark der Andrang nach solchem billigen Waldholze war, mußte Bürgermeister Erchenbrecher am 14. April 1836 erfahren, als bei der Verteilung der Anweisungszettel in seinem Hause ein solcher Spektakel entstand, daß der Ofen beschädigt und die Stubentür aus den Angeln gehoben wurde. Das war der Anlaß, daß von nun an die Verteilung des überwiesenen Waldholzes nach der Hausnummer-Reihe stattfand. Während 1836 noch 115 Klaftern und 650 Reisigschocke aus dem Zellwalde zugewiesen worden waren, erhielt die Stadt 1845 nur noch 42 Stockklaftern und 123 Schocke. Deshalb richtete der Stadtrat eine Beschwerde an das Finanzministerium. Er wies auf die Forstordnungen von 1560 und 1575 hin, nach denen vor allen anderen die Amtsuntertanen bedacht werden sollen und die, so Jagddienste leisten und andere Dienstbarkeiten und Beschwerden tragen. Auf die Einwohner von Nossen treffen beide Voraussetzungen zu. Trotzdem muß ein Bürger mehrere Jahre warten, ehe er zum Ankauf auch nur einer Klaftern oder eines Schocks gelangen kann. Die Holzdeputate an die Beamten sind dagegen so reichhaltig, daß diese davon verkaufen können. Das Finanzministerium wies die Beschwerde mit der Begründung ab, niemand, auch die Stadt Nossen nicht, habe ein Recht auf den Bezug von fiskalischem Waldholz. Noch zwei Jahre lang kämpfte die Stadtverwaltung mit immer längeren und schärferen Eingaben um das alte Recht, aber vergebens. Erst 1862 wurde die Zuweisung zu Taxpreisen aufgehoben und das Holz nur noch im Versteigerungswege verkauft. Nun ließ der Stadtrat den gesamten Holzbedarf der Einwohnerschaft ermitteln, um ihn bei der Versteigerung zu erwerben und unter Zurechnung der Unkosten an die Bevölkerung abzugeben.

Für die Abgabe des Floßholzes war das Mandat vom 29. Februar 1752 maßgebend. Das Holz kam aus den sächsisch-böhmischen Erzgebirgswäldern zunächst bis nach Freiberg. Das dortige Floßamt hatte erst den Bedarf der Stadt Freiberg mit 5000 Klaftern sicherzustellen. Der Überschuß wurde den Orten zugewiesen, die sich muldenabwärts bis Leisnig befanden. Wenn die Mulde im Frühjahr genügend Wasser führte, wurde

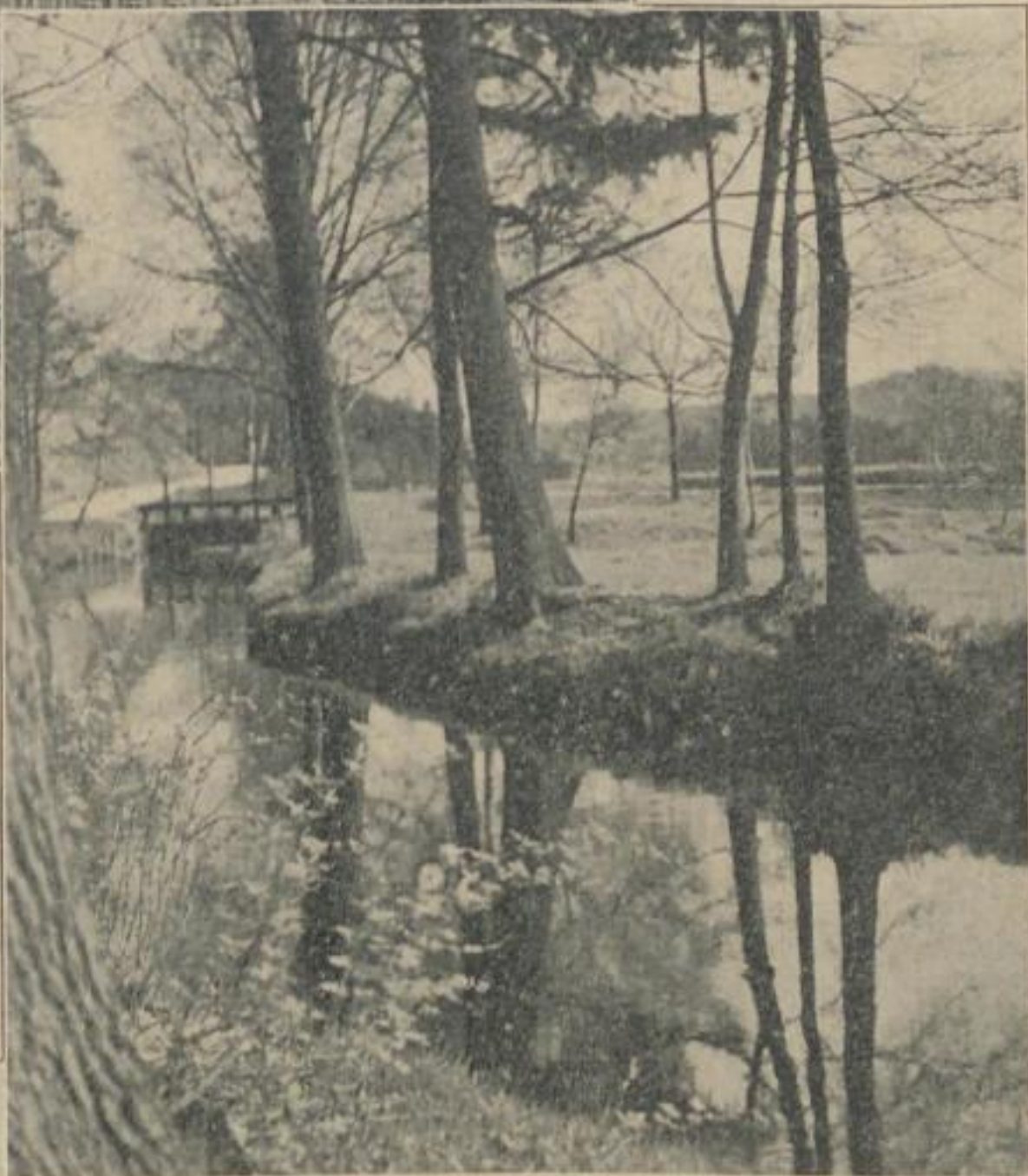
Schloß Nossen (Ostseite)



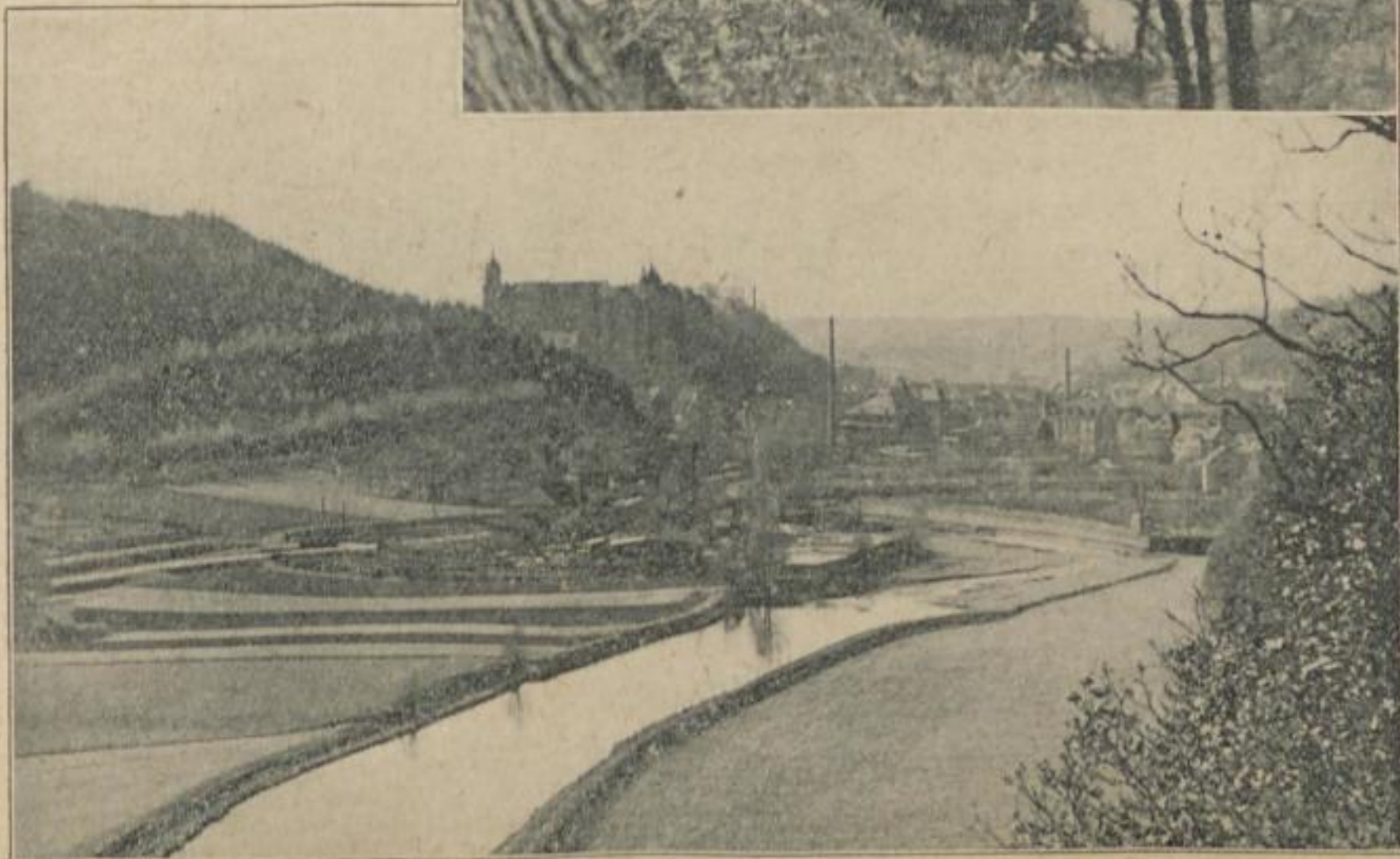
Partie am Mühlgraben



Aufn. St.-N. Michel,
Nossen



Blick
von der Seminarbastei



das bestellte Quantum in Freiberg eingeworfen, der Transport durch Floß-
aufseher vor Diebstählen und dem Hängenbleiben gesichert, der empfangende
Ort rechtzeitig benachrichtigt und das Holz dort mit dem Holzrechen auf-
gefangen. In Rossen wurde der Holzrechen beim Obermühlenwehr in der
Mulde eingesetzt und das Holz durch den Mühlgraben bis zum Floßhofe
geleitet. Die Obermühle wurde durch einen Beigraben umgangen. Der Floß-
hof befand sich links vom Übergang der Meißner Straße über den Mühl-
graben, vom jetzigen Gasthaus „Zur Linde“ nach dem Stadtbade zu.

1830 wurden 150 Klaftern, 1831 300 Klaftern weiches Scheitholz
bestellt, das besonders von der Braugenoßenschaft, den Bäckern und
dem Töpfer abgenommen wurde. 50 Klaftern sollten in halben und
Viertelklaftern an die ärmere Bevölkerung abgegeben werden. Die Stadt
hatte für die gesamte Summe die Bürgerschaft zu übernehmen und je ein
Drittel zu Michaelis, Anfang Dezember und Ende März zu bezahlen, da
die Abgabe nur nach Bedarf erfolgte. Die Bewachung übernahm der in der
Nähe wohnende Fuhrmann Nicol, später der Weißgerbermeister C. H. Müller.

Als die Waldholzlieferungen immer geringer wurden, mußte mehr
Floßholz bestellt werden, z. B. 1837: 500 Kl., 1844: 1200 Kl., 1846:
550 Kl., 1847: 475 Kl., in den folgenden Jahren durchschnittlich 300 Kl.
Die Unkosten bei der Bergung waren ganz erheblich. Mehr als zwanzig
Zimmerleute und Handarbeiter wurden benötigt, um den Floßrechen in
die Mulde zu legen und wieder herauszunehmen, das Holz auf dem Mühl-
graben fortzustößen und beim Floßhofe herauszufischen und in Klaftern auf-
zusetzen, damit durch die Floßbeamten die erhaltene Menge sofort nachgeprüft
und etwaige Differenzen geklärt werden konnten. Alle diese Leute bekamen
Frühstück und reichlich „Brandwein“ (meist 22 bis 28 Kannen). Außerdem
waren Verluste von Handwerkszeug nicht zu vermeiden. Sieben Thaler Ver-
gütung erhielt der Obermüller für die Benutzung seines Mühlgrabens. Bis-
weilen entstanden auch Schäden am Mühlgraben, die wieder ausgebessert
werden mußten. 1841 erlitt die Stadt durch den Eisgang einen empfind-
lichen Verlust. Für 150 Thlr. Holz war fortgeschwemmt worden. Die
Wegschaffung und Wiederaufstellung des geretteten Holzes und die Wieder-
herstellung des übel zugerichteten Platzes verursachten weitere Kosten.

Der Ziegelbrenner Carl Gottlieb Flechsig bestellte bisweilen 200
Klaftern auf eigene Rechnung und fischte sie unterhalb der Beyermühle
heraus. Die Bäckerinnung gab ihren Jahresbedarf mit 180 Kl. an, Töpfer
Schumann mit 60 und Lohgerber Klemm mit 50 Kl. Da auch die Floßholz-
lieferungen immer geringer wurden, mußten die Bäcker ihren Holzbedarf von
auswärts zu decken suchen. Der Feuergefährlichkeit halber erhielten sie Er-
laubnis, ihre Holzvorräte im Floßhof aufzustellen und den Bedarf allmählich
abzuholen. Das führte zu Unzuträglichkeiten, weil viele das Holz dort auch
klarmachen ließen und das Tor immer offen stand. Lohgerber Lehmanns
Leute hantierten fast täglich am Mühlgraben innerhalb des Floßhofs mit
Leder und Haaren. Frauen beanspruchten das Recht, ihre Wäsche dort

bleichen und trocknen zu dürfen. Deshalb beschwert sich am 18. Juni 1852 der Floßhofaufseher Müller über diese Unordnung. Er vergleicht den Floßhof mit einem Geldkasten, wozu jedermann nach Belieben den Schlüssel verlangen kann, während er als Kassierer für alle Verluste haften muß. Dazu müsse er noch Grobheiten und Beleidigungen einstecken, wie z. B. vom Bäcker Winckler: „Dieser Mann glaubt, wenn er als Bäckermeister! in Cavalierskleidung! an Wochentagen zu mir kommt, und ich stehe als arbeitender Handwerksmann in der Lohschürze vor ihm, so kann er sich alles erlauben!“ Darauf wurde alles unbefugte Betreten des Floßhofes verboten und den Bäckern nur erlaubt, ihr Holz auf einem besonderen Teile abzustellen, aber nicht zu zerkleinern. 1854 teilt das Floßamt mit, daß die Floße nach dem niederen Distrikt eingestellt werden soll, weil die böhmischen Lieferungen ausbleiben und durch die erhöhten Unkosten der Preis auf 7 Thlr. 1 Ngr. für eine harte und 5 Thlr. 17 Ngr. für eine weiche Klafter erhöht werden muß. Trotzdem bittet der Stadtrat um weitere Belieferung, da der Bedarf aus den umliegenden Waldungen nicht gedeckt werden kann.

Am 1. Januar 1859 übernahm der Leinewebermeister Rudolph das Amt des Floßhofaufsehers, da er von seiner Wohnung aus den Floßhof bequem übersehen konnte. 1861 wurden in Nossen die in Freiberg mit eingeworfenen 20 harten Klaftern vermißt. Die Nachforschungen ergaben, daß sie wegen ihres größeren Tiefgangs, unter dem weichen Holze versteckt, in Nossen nicht zum Vorschein gekommen und erst in Döbeln herausgezogen worden waren. 1862 wurde der Floßbetrieb vorübergehend eingestellt. Als 1869 nochmals Floßholz angeboten wurde, verzichtete die Stadt, weil die Bäcker unterdessen zur Kohlenfenerung übergegangen waren und der Floßhof zu anderen Zwecken benutzt wurde. Die inzwischen erbaute Eisenbahn hatte durch die Anfuhr billiger Kohlen Nossen von den Schwierigkeiten der Holzbeschaffung erlöst.

Jahre geistiger und politischer Regsamkeit waren es, in denen Nossen die Stadtverfassung erwarb. Die Mitverantwortung an den Geschicken des Staates und der Stadt mag den meisten unserer unpolitischen Ackerbürger und Handwerker unvorhofft gekommen sein. Doch zeigten sie sich durchweg des Vertrauens würdig und gingen mit viel Idealismus daran, die neuen Gedanken von Freiheit, Selbstverwaltung und Volksgemeinschaft in die Tat umzusetzen. Ein ernstes Streben nach Aufklärung und Vertiefung des Wissens ging nebenher, da man nur zu föhlbar die Lücken der eigenen Ausbildung und die Wirkungen der bisherigen Bevormundung empfand. Es ist deshalb kein Zufall, daß die unsagbar rückständige Nossener Schule in den Jahren zwischen 1834 und 1848 eine Organisation erhielt, die in den Grundzügen heute noch gilt, daß der Versuch einer Fortbildungs- und Sonntagsschule unternommen wurde, daß Vereine gegründet wurden, die nicht nur die geistige und körperliche Fortbildung ihrer Mitglieder bezweckten, sondern den Gedanken der Volksgemeinschaft pflegen wollten. Von größter Bedeutung war die 1839 auf Anregung des Bezirksarztes Dr. Groh erfolgte

Gründung des Bürgervereins. Das Programm, das der geistvolle Redner bei der ersten Zusammenkunft entwickelte, wirkte auf die Anwesenden „wie ein elektrischer Schlag“, also wohl wie ein Funke, der bei Gleichgesinnten entzündete, was in ihnen schon längst halb unbewußt geschlummert hatte. Nach dem Programm bezweckte er „Erweckung des Sinnes für Wirtschaftlichkeit und häusliche und öffentliche Wohlfahrt durch gegenseitige Belehrung, Austausch gemachter Erfahrungen, Veranlassung und Beförderung bewährter gefundener Unternehmungen und Einrichtungen im Gebiete des häuslichen und geselligen Lebens“. Zu diesem Zwecke mußte jedes Mitglied über ein selbstgewähltes Thema sprechen. Als der Schlossermeister Porzig an die Reihe kam, brachte er mit der Begründung, daß er zum Studieren und Schreiben keine Zeit habe, ein altes kunstvolles Schloß hervor, zerlegte es in seine Teile, setzte es nach den nötigen Erläuterungen Stück für Stück wieder zusammen und fand damit besonders großen Beifall. Lehrer Paul Lindner II hat in Heft 4 der „Chronikal. Nachrichten“ vom Jahre 1889 die Vereinsgeschichte der ersten 50 Jahre ausführlich behandelt. Es soll deshalb hier nur noch erwähnt werden, daß der Bürgerverein zum Stammvater einer ganzen Reihe weiterer Vereine und Einrichtungen wurde. Auf seine Veranlassung wurden gegründet:

- 1839 die Sonntagschule und ein Bürgermagazin zur Beschaffung von billigen Brennmaterialien und Lebensmitteln für die arme Bevölkerung,
- 1840 der Frauenverein zu weitestgehender sozialer Hilfeleistung, eine Bibliothek für die Mitglieder, die 1884 zur öffentlichen Volksbibliothek umgewandelt wurde. In demselben Jahre gab der Bürgerverein Vorschläge über die Verhütung und Bekämpfung von Feuerschäden ab, aus denen bald darauf die Nossener Feuerlöschordnung entstand,
- 1841 die Christbescherungsfeiern für Bedürftige, an denen sich später auch der Liederkranz beteiligte,
- 1843 ein Fonds zu gemeinnützigen Zwecken, aus dem 1845 die städtische Sparkasse entstand und 1859 der Vorschußverein,
- 1846 eine Turnanstalt, die 1849 zum Turnverein umgewandelt wurde,
- 1869 der Verschönerungsverein, nachdem seit 1845 der Bürgerverein fortlaufend Anregungen für die Anpflanzung von Bäumen und die Anlage bequemer Fußwege gegeben hatte.

Wie in anderen Städten, so waren auch in Nossen neben dem Bürgerverein Gesang- und Turnverein die Träger der neuen Gedanken. 1842 hatte das erste sächsische Turnfest in Plauen und das erste allgemeine Männergesangsfest in Dresden stattgefunden. Wahrscheinlich haben auch einige Nossener das Dresdner Fest mit erlebt, zumal der Anmarsch sich noch zum größten Teil auf den alten Poststraßen vollziehen mußte. Noch mehr Nossener werden als Zuschauer und Zuhörer 1844 an dem

Sängerfest in Meissen teilgenommen haben. Dabei mag in mehreren der Wunsch entstanden sein, das nächstemal aktiv mitzuwirken. Am 6. März 1845 wurde der Gesangverein Liederkrantz gegründet, der sehr bald mit den Nachbarvereinen in sangesbrüderliche Verbindung trat. Schon am 12. Juni stattete die Wilsdruffer Liedertafel den Nossener Sangesbrüdern einen Besuch ab. Leider waren die Nossener Sänger verhindert, am 2. August mit den Tharandtern zusammen der Einladung nach Wilsdruff zu folgen. Gerichtsdirektor Adv. Lehmann war der einzige, der, aufs herzlichste bewillkommnet, die Stadt Nossen repräsentierte und die begeisterte Rede hörte, die unter tosendem Beifall Prof. Rossmäßler auf die Turnvereine und Liedertafeln als die mutigen und feurigen Rosse des Zeitgeistes hielt.

Mindestens als Zuschauer waren Nossener Turnfreunde am 7. Juni 1846 bei dem Turnfeste in Tharandt, denn im vorletzten Verse des Festliedes heißt es: „Auch gemahnt es viele / an olympische Spiele, / denn der Circus füllt sich eminent. Leute sind zu schauen / aus entfernten Gauen, / ja auch Nossen stellt sein Contingent.“ Am 2. September 1846 teilte der Vorsitzende des Bürgervereins seinen Mitgliedern mit, daß die Herren Predigtamtskandidat Erchenbrecher, Lehrer Just und Messerschmidt eine Turnanstalt eröffnet haben, obwohl es noch an sämtlichen zum Turnen erforderlichen Geräten mangle. Für den 18. März 1849 lud Kandidat Erchenbrecher, der Sohn des Bürgermeisters, alle Freunde des Turnwesens zu einer Besprechung wegen Gründung eines Turnvereins nach dem „Deutschen Haus“ ein. Dabei wurde eine „Turngemeinde constituir“, als deren „provisorische Directorialmitglieder“ Adv. Lehmann, Kand. Erchenbrecher und H. Dürfeldt gewählt wurden. In Nr. 13 des „Nossener Anzeigers“ vom 30. März 1849 veröffentlichte Erchenbrecher einen trefflichen Aufsatz über „Das Turnen in seinem wohlthätigen Einflusse auf die Bildung des Menschen“. Am 24. April erließ der Turnrat einen Aufruf, in dem er mitteilt, daß der Turnunterricht bereits begonnen hat, und zwar zur freudigen Überraschung der erst 40 Mitglieder zählenden Turngemeinde unter zahlreicher Beteiligung der Schuljugend. Das Turnen soll im Laufe des Sommers montags und freitags $\frac{1}{2}5$ Uhr für Mädchen, $\frac{1}{2}6$ Uhr für Knaben und $\frac{1}{2}7$ Uhr für die aktiven Mitglieder stattfinden, bei schlechtem Wetter im Mahn'schen Saale. Wahrscheinlich hat nur die Tatsache, daß man sich während der Maiereignisse noch in der Einrichtungszeit des Turnvereins befand und die weitere Tatsache, daß besonnene Männer an seiner Spitze standen, die Nossener Turner vor dem Schicksal ihrer Hainichener Turngenossen bewahrt.

Neben die Aufklärungstätigkeit der Vereine trat auch in Nossen die Einwirkung durch die Presse. Am 24. Oktober 1837 erhielt der Buchdruckereibesitzer Klinkicht in Meissen die Konzession zur Herausgabe des „Nossen-Siebenlehner Wochenblattes.“ Im Umfange von vier bis acht Quartseiten erschien es im ersten Jahre sonnabends, von 1838 ab dienstags, weil der Stadtrat zu Nossen gewünscht hatte, daß es kurz nach

und vor dem Nossener Getreidemarkte ausgegeben würde. Wahrscheinlich lohnte sich aber die Herausgabe nicht, denn der Verlag Klinkicht, der seit 1841 auch das „Wilsdruff-Charandter Wochenblatt“ herausbrachte, erweiterte dieses am 7. April 1843 zu einem „Wochenblatt für Wilsdruff, Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden“. 1847 aber fand ein Buchdrucker den Mut, sich in Nossen niederzulassen. Am 15. September und am 18. Oktober 1847 beschäftigten sich die Stadtverordneten mit dem Gesuch Carl Friedrich Hensels. Sie waren der Meinung: „Daß eine Buchdruckerei für Nossen ein örtliches Bedürfnis sei, kann nicht behauptet werden. Bestimmt aber würde man die gestellte Frage bejahen, wenn der Petent einen Sortiments-Buchladen, eine Musikalienhandlung pp. errichten wollte. Eine Druckerei scheint überhaupt kein an bestimmte Wohnorte gebundenes Gewerbe zu sein, sondern sich ihre Beschäftigung aus einem größeren Umkreise, namentlich aus Städten, suchen zu müssen, wo Verlagsbuchhandlungen existieren. Ist aber diese Ansicht richtig, so möchte sich Nossen wohl zu einem Druckorte eignen, da es durch seine Straßen, seine Postverbindungen in leichter Communication mit allen Hauptstädten Sachsens, namentlich mit Leipzig und Dresden steht.“ Diese ausführliche Stellungnahme war notwendig, weil der Rat am 17. August mitgeteilt hatte, daß die Kreisdirection das vom Räte kräftig unterstützte Gesuch Hensels abgelehnt hatte, wie schon 1844 ein gleiches Gesuch Joh. Gottl. Wolfs aus Frankenberg. Der neue Vorstoß hatte Erfolg. C. F. Hensel übernahm im September 1848 den Verlag für den „Anzeiger für Stadt- und Amtsbezirk Nossen, Siebenlehn und die umliegenden Ortschaften“. Als Redacteur zeichnete anfangs C. F. Herschel in Leipzig. Die politisch bewegte Zeit war der Gründung günstig, wenn wohl auch nicht alle Leser dem freisinnigen Schwunge des Großstadtreducteurs folgen konnten, der in der ersten erhaltenen Nr. vom 22. September 1848 schreibt: „Jetzt oder nie! ist das Lösungswort der Gegenwart. Jetzt oder nie! muß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit, muß jeder einzelne im Volke zum Genuß derjenigen Freiheit gelangen, welche allein geeignet ist, ihn seiner wahren Bestimmung vernunftgemäß entgegenzuführen. Jetzt oder nie! ist es an der Zeit, die Schranken zu trennen, welche noch zwischen den einzelnen Ständen sich so schroff gegenüberstehen und welche wohl geeignet sind, die schwer errungene Freiheit des Volkes zu schmälern, um dieselbe so nach und nach wieder an sich zu bringen. Denn schon erheben sich die bisher bevorzugten Stände und Glieder derselben und wirken mit Wort und Schrift dahin, diese, mit schweren Opfern errungene Freiheit zu untergraben. Sie scheuen kein Opfer, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, nichts ist ihnen zu heilig, kein Mittel bleibt unversucht, sei es auch moralisch noch so schlecht, um die Herrschaft wieder an sich zu bringen und das Volk von neuem zu knechten! Dem entschieden mit aller Schärfe des Geistes und aller Energie entgegenzuarbeiten, habe ich mir zur heiligsten Aufgabe in diesen Blättern gemacht. Ich werde wachsam sein, nichts soll mich abhalten, überall die Rechte des Volkes kräftig mit zu wahren, jederzeit darauf hinzuweisen, wenn die reactionären Partheien mit

schlaner Katzenfreundlichkeit und schönen Worten das Volk zu berücken suchen, wenn dieselben mit der alten, erbärmlichen Diplomatie dieses Volk unter ihre Füße zu bringen versuchen sollten. Daß dies aber nun und nimmer geschehen möge, sei auch meine heiligste Aufgabe, und ich bitte aber auch alle mit mir gleich Gesinnten, wenn dergleichen reactionäre Versuche irgend vorkommen sollten, mich so zeitig als möglich in Kenntniss zu setzen, um mit Kraft und den Waffen der Wahrheit und der Vernunft der guten und gerechten Sache auf dem Wege des Gesetzes den Sieg mit zu verschaffen. . . "

Von dieser ersten Nummer an ist die immer im Besitz der Familie Hensel verbliebene Lokalzeitung eine wahre Fundgrube für die Geschichte des Ortes und seiner Umgebung.

Der ländliche Wahlkreis Nossen war seit 1839 im Landtage durch Bürgermeister Erchenbrecher vertreten, der in Nr. 31 des „Wilsdruffer Wochenblattes“ vom 31. Juli 1846 das Lob erhält, die Sache des Fortschritts gefördert und in allen wichtigen Fragen auf der Seite der liberalen Partei gestanden zu haben. Deshalb ist es auch nicht zu verwundern, daß auf Antrag des Adv. Leonhardt am 7. März 1848 die Stadtverordneten in einer außerordentlichen Sitzung der Adresse des akad. Senats der Universität Leipzig an Se. Maj. den König ihre Zustimmung gaben und daß die kurz darauf erfolgte Aufhebung der Pressensur auch in Nossen helle Freude auslöste. Am 14. April rief Adv. Leonhardt, zusammen mit Bezirksarzt Dr. Groh, G. A. Hofmann, Herm. Dürfeldt u. a. zur Gründung eines Lectüre-Vereins auf, in dem politische Journale aller Farben gelesen und besprochen werden sollten, der bald 52 Mitglieder aller Stände zählte. Neben Prof. Kosmäzler in Tharandt war auch Adv. Höffner in Nossen als Kandidat für die Frankfurter Nationalversammlung aufgestellt worden. Höffner erklärte jedoch, das Amt nicht annehmen zu wollen. Adv. Lehmann machte sich zum Wortführer des constitutionellen Vereins, der konservativen Partei. Trotzdem ging es einem ungenannten Verfasser, der am 17. November 1848 ein Eingefandt im „Nossener Anzeiger“ veröffentlichte, zu ruhig zu. Er schreibt: „... Während sich überall eine eifrige Teilnahme an der Umgestaltung der politischen Verhältnisse zeigt, findet sich in den beiden Nachbarstädten Nossen und Siebenlehn eine Stille, eine Ruhe, die den Fremden, den aus der Ferne Beobachtenden auf Gleichgiltigkeit und Teilnahmslosigkeit an den Regungen und dem Streben unserer Zeit, auf Nichtwürdigung der kostbaren Errungenschaften, mit einem Worte, auf einen politischen Stumpfsinn dieser beiden Städte schließen lassen... Das ist kein guter Bürger, der sich bei den öffentlichen Angelegenheiten nicht beteiligt, sondern nur andere in dieser Beziehung ruhig für sich sorgen läßt... Nossen und Siebenlehn, ihr beiden freundlichen Städte! Wenn man auch nicht von euch verlangen kann, daß von euch, die ihr im Mittelpunkte Sachsens liegt, das politische Leben ausgehen und sich dann über das Land verbreiten soll, daß ihr das Herz sein sollt, von welchem auch die

Schlagadern der Politik und des Gemeinwesens bis in die entferntesten Teile des Landes gehen. Das könnt, das sollt ihr nicht sein und werden! Aber ihr sollt euch, das wünschen wir zu eurem eigenen Besten, so gestalten, daß die Schwingen der neuen, großen Zeit euch heilsam berühren, daß auch ihr auf dem großen Saatsfelde des öffentlichen Lebens mit säen und ernten helft, daß auch ihr die Höhestufe politischer Bildung erklimmt, die andere Städte bereits erreicht haben oder doch eifrig zu erreichen bemüht sind. Darum bildet Vereine! Ihr Aristokraten und Conservativen, scharf euch zusammen in „Stadt Dresden“ und errichtet einen constitutionellen Verein! Ihr Liberalen, schlagt den Sitz eures Vereins, des Deutschen Vereins, im „Goldnen Sterne“ auf! Und ihr Demokraten und Radikalen, verbunden durch den Vaterlandsverein, das „Deutsche Haus“ sei euer Tempel, in dem ihr die Göttinnen der Vernunft und Freiheit feiert!“

Bei der Landtagswahl im Dezember 1848 wählte auch der Nossener Wahlkreis einen entschiedenen Fortschrittler, den Oberlehrer Feldner aus Hainichen. Als die Konservativen für den auf Grund des allgemeinen und gleichen Wahlrechts gewählten Landtag das Schlagwort vom „souveränen Ueberstand“ münzten und auch Nossener Bürger eine Adresse von Leipziger Bürgern an die Regierung unterstützten, bezeichnete ein überzeugter Nossener Demokrat diese politischen Gegner als Ochsen. Die Anittung dafür erhielt er in folgendem

„Gegenkompliment:

Wollt ihr den größten Ochsen sehn,
Im Freiheitshut — mit grauem Bart?
Nicht weit darnach braucht ihr zu gehn:
Kommt mit mir, ihr gewahrt
Leicht von des Marktes Mitte aus,
Ein solches Thier im eignen Haus!
Reißt, wenn es schimpft, nur nicht gleich aus!
Obgleich die Titel — jetzt verboten —
Dem Volksbeglucker scheußlich sind,
Er hat uns einen angeboten,
Wie er'n als Vater gibt dem Kind:
Er hat all' Ochsen die genannt,
Die zur Adresse sich bekant!
Wenn so ein kleiner Dütchenkrämer,
Der nicht recht lesen und schreiben kann,
So frech sich nimmt, dann wär's bequemer,
Man geißelte den fecken Mann!
Ich aber mahn, ihm zu verzeihn
Und Ochsen lassen Ochsen zu sein!“ (Nr. 7 v. 16. 2. 49.)

Noch kurz vor den tragischen Maitagen brachte der „Nossener Anzeiger“ vom 27. April einen von politischen Gegnern verfaßten „Aufruf an das

deutsche Volk", in dem das Einschwanken des deutschen Vereins in die reaktionäre Front mit beißender Ironie herausgestellt wird. Danach wird der deutsche Verein den Tod nicht scheuen und die Brust den Kugeln kühn entgegenstrecken, um zu erkämpfen:

1. Vollständige Pressfreiheit — für alle Servietten und Tischtücher
2. Freiheit der Rede — für alle Taubstummen-Anstalten
3. Volksvertretung — durch Kavalleriepferde — auf breitester Basis
4. Eine Kammer — für alle Radikalen im Stockhaus
5. Geschworene — Feinde des Fortschritts
6. Befreiung des Grund und Bodens — von allen Republikanern
7. Freies Jagdrecht — auf fette Stellen und hohe Orden
8. Gewerbefreiheit — für Gensdarmen, Constabler, Polizisten, Demuzianten und Vigilanten
9. Freies Wahlrecht — aus allen Speisezetteln.

Über die Nichtbeteiligung der Nossener an dem blutigen Maiaufstand ist bereits im 1. Heimatheft, Seite 84 flg., ausführlich berichtet worden. Obwohl starke Abteilungen Bewaffneter aus der Gegend zwischen Leipzig und Glauchau, vor allem Communalgarden, Turner, Studenten und Fabrikarbeiter auf dem Marsche nach Dresden hier durchkamen und unter mancherlei Drohungen die Nossener zum Mitzuge aufforderten, obwohl bereits am 4. Mai auch die Nossener Communalgarde von der provisorischen Regierung den Befehl erhielt, sofort nach Dresden zu kommen, versuchte man zunächst, aus eigener Anschauung Klarheit über die verworrenen Verhältnisse zu bekommen. Bürgermeister Erchenbrecher reiste mit dem Stadtverordneten Mann nach Dresden und sah, daß die schlecht bewaffneten Haufen der Aufständischen gegen das in Sachsen eingerückte preussische Militär nichts auszurichten vermochten und der Aufstand zum Scheitern verurteilt war. Deshalb leistete die hiesige Communalgarde auch einer erneuten Aufforderung der provisorischen Regierung vom 8. Mai nicht Folge und erhielt später ein großes Lob für ihr „ehrenvolles Verhalten“. Nur einige Neugierige oder Begeisterte, die sich auf eigene Faust aufgemacht hatten, aber kaum bis Dresden gekommen waren, kehrten auf Umwegen vom „Besuch bei Verwandten“ zurück oder blieben einige Monate „verreist“. Schlimmer war es den Hainichener Turnern ergangen. Diese waren am 6. Mai mit den Freiwilligen der Bürgerwehr über Nossen bis Limbach gezogen, wo sie übernachteten. Unter Zurücklassung der Fahne zogen sie am nächsten Tage nach Dresden, wo sie drei Tote und fünf Gefangene einbüßten. In Nossen waren sie „am Markte zur rechten Hand“ eingelehrt. Als der Wirt erfuhr, was für eine gefährliche Ladung sie auf dem Wagen hatten, tat er alles mögliche, um die unheimlichen Gäste so bald als möglich wieder loszuwerden. Schon am 10. Mai rückte preussisches Militär in Hainichen ein. Die Turner wurden gefesselt zum Verhör aufs Rathaus gebracht. Die Turnerfahne wurde auf folgende Weise „entweiht“: Die Soldaten mußten Gesicht gegen Gesicht in zwei Reihen antreten. Ein Soldat schleifte die Fahne zwischen beiden Reihen

durch den Schmutz, wobei seine Kameraden das Fahnentuch kräftig anspuckten. Vier Auführer wurden mit ihren „Mordwerkzeugen“ an das Justizamt in Nossen abgeliefert.

Oberlehrer Feldner aus Hainichen, der Begründer des dortigen Turn-, Gewerbe- und Vaterlandsvereins, war als Landtagsabgeordneter Sekretär der provisorischen Regierung gewesen. Ein Bauer brachte ihn im Wagen bis nach Altenburg. Er entkam nach Amerika und wurde Direktor einer deutsch-englischen Schule in Detroit, Begründer und 1. Präsident des nordamerikanischen Lehrerbundes.

Der Roszheimer Advokat und Gerichtsdirektor Gantsch, der Vertreter unseres Wahlkreises in der 1. Kammer, war Mitglied des erweiterten Ausschusses der provisorischen Regierung. Nach dem Scheitern des Aufstandes lief er zu Fuß bis Wilsdruff. Von dort brachte ihn der Nossener Botensfuhrmann Stöber in seinem Wagen bis Marbach. Am 12. Mai wurde er in Roszwein verhaftet, zunächst in die Fronveste nach Nossen und dann nach Dresden gebracht, zum Tode verurteilt, aber zu 20 Jahren Zuchthaus begnadigt. Da er früher schon viel für die Erforschung der Heimatgeschichte gearbeitet hatte, wurde ihm auch im Zuchthause die weitere Herausgabe des Archivs für Sächsische Geschichte und Altertumskunde gestattet. 1856 wurde er begnadigt und fand noch ein reiches Betätigungsfeld in Blasewitz, wo er 1879 starb und die Gemeinde einen Weg unweit der Elbbrücke nach ihm benannte.

Steckbrieflich verfolgt wurden in Sachsen 38 Landtagsabgeordnete, 20 Bürgermeister, 19 Handwerker und Arbeiter, 13 Grundbesitzer, 11 Rechtsanwälte, 9 Gymnasial- und Bürgerschullehrer, 9 Schriftsteller, 6 königl. Beamte, 13 Studenten, 1 Arzt und 1 Geistlicher, also meistens geistig hochstehende Leute, die sich aus Idealismus und Vaterlandsliebe für Dinge eingesetzt hatten, die uns heute selbstverständlich sind, für die aber die durch viele Leidenswege führende deutsche Geschichte damals noch nicht reif war.

Die Jahre der Reaktion, die dadurch ausgelöst wurden, sind in Nossen zweifellos nicht so schwer empfunden worden wie anderswo, weil in den klembürgerlichen Verhältnissen trotz alledem ein geringer wirtschaftlicher Aufschwung zu spüren war, weil durch das Fehlen von Fabriken und größeren Gewerbebetrieben es keine organisierte Arbeiterschaft gab und weil eine Reihe von hohen Behörden in Nossen vertreten war, die eine konservative Grundhaltung verbürgten. Wahrscheinlich ist damals das geflügelte Wort „schwarz wie Nossen“ entstanden, zumal 1856 das Lehrerseminar aus dem zu liberalen Freiberg, dessen Kreisamtmann 1849 das Haupt der sächsischen Revolutionsregierung gebildet hatte, nach dem „schwarzen“ Nossen verlegt wurde, wo man in politischer Hinsicht keine Gefahr für die heranwachsenden Volkserzieher zu befürchten brauchte. Wer diese Absichten zu stören versuchte und sich mündlich oder schriftlich gegen die konservative Autorität der Staatsrepräsentanten äußerte, vor allem, wenn diese Träger Allzumenschliches an sich hatten, wurde entlassen, auch wenn er wegen seiner

Tätigkeit im Amt und für das Gemeinwohl die höchste Anerkennung der obersten Behörden aufweisen konnte, wie der Nössener Kantor Rocklandt. Da war es klüger, zu schweigen, wie es der alt gewordene Bürgermeister Erchenbrecher und sein treuester Mitarbeiter Höffner taten, nachdem sie erfahren hatten, daß es untunlich war, zu sagen, was man dachte. Der Tatbestand war folgender: Der radikale Landtag von 1849 war aufgelöst und der Maiaufstand mit Hilfe des preussischen Militärs unterdrückt. Trotzdem war die Landtagswahl vom November 1849 nicht im Sinne der Regierung ausgefallen. Sie löste deshalb im Juni 1850 auch diesen Landtag auf und berief „zur Wiedereinführung einer konservativen Staatsordnung“ unter Beiseiteschiebung von Gesetz und Verfassung die Mitglieder des 1848 rechtmäßig verabschiedeten Landtags, bzw. deren Ersatzmänner, zu einem neuen Landtage wieder zusammen, der ein neues Wahlgesetz und andere Dinge nach dem Willen der konservativen Regierung beschließen sollte. Bürgermeister Erchenbrecher lehnte mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand eine Wiederaufnahme seines Mandats ab. Deshalb wurde sein Stellvertreter, Adv. Lehmann, einberufen, der dem Rufe sofort Folge leistete. Der Stadtrat sollte die Fortdauer der Wählbarkeit Lehmanns bestätigen. Die drei Ratsmitglieder Adv. Höffner, Apotheker Dr. Jaspis und Mühlenbesitzer Philipp erklärten jedoch, dieser Anordnung nicht nachkommen zu können, da es ihre rechtliche Überzeugung sei, daß das Wahlgesetz vom 24. September 1831 vollkommen außer Kraft gesetzt, die Ständeversammlung vom Jahre 1848 auch definitiv verabschiedet und deren Wiedereinberufung ein Attentat gegen die in anerkannter Wirksamkeit bestehende Landesverfassung wäre. Ihr Gewissen erlaube ihnen nicht, irgend etwas zu tun, was den Wiedereintritt der ständischen Verfassung vom Jahre 1831 fördern könne, weil sie diese für ein Unglück des Landes hielten. Wenn der Stadtrat einen derartigen Beschluß fassen müsse, dann solle man sie vorher aus dem Rate ausscheiden lassen. — Das waren ehrliche und mutige Worte, denen gewiß auch der Bürgermeister Erchenbrecher zustimmte, wenn er sie auch mit Rücksicht auf seine Beamteneigenschaft nicht mit zu unterschreiben wagte. Nun beauftragte die Kreisdirektion Leipzig die Amtshauptmannschaft Döbeln, den drei renitenten unbefoldeten Ratsmitgliedern einen ernsten Verweis zu erteilen und ihnen für den Fall eines weiteren Ungehorsams das Besserungsverfahren mit dem ersten Vorhalt und eine Geldstrafe anzudrohen. Als die drei Ratsmitglieder für den 30. Juli zum Empfang einer Zurechtweisung durch den Döbelner Amtshauptmann von Egidy nach dem Rathause bestellt wurden, erhob Adv. Höffner Protest gegen dieses Vorhaben, da eine Strafe wider niemanden ungehört zu erkennen, noch weniger zu vollziehen sei und dieses Recht auch dem größten und gemeinsten Verbrecher nicht entzogen werde. Der Ladung werde er nur nachkommen, um etwa nötige Erklärungen abzugeben, gegen eine ihm zugedachte Zurechtweisung ohne vorherige Verhandlung lege er schon im voraus Recurs ein. „Ich lasse jedem seine Meinung und Überzeugung, verlange dies aber auch für mich und gebe lieber meine öffentlichen Stellungen als meine Meinung

und Überzeugung auf!" Darauf antwortete der Herr von Egidy mit beißender Schärfe, er werde weder auf den Antrag noch den Recurs Rücksicht nehmen, er verlange nur unweigerlichen und vollständigen Gehorsam und werde bei dem Actus selbst weder Einrede noch sonst eine Störung dulden. „Ich allein habe dabei zu reden, die betr. Rathsmitglieder haben zu hören und mein Protocollant wird schreiben, und von dieser Geschäftsordnung wird nicht ein Jota abgewichen!" Bürgermeister Erchenbrecher, der auch zur Empfangnahme der Zurechtweisung geladen wurde, wagte es, „dagegen bescheiden zu remonstriren und protestiren“, da er sich für seine Person ja gar nicht geweigert habe, dem Befehle nachzukommen. Er erhielt die Antwort: „... Sind Sie gegenwärtig, so werden Sie hören, inwiefern Sie das Mißfallen der vorgesetzten Regierungsbehörde verwirkt haben, bleiben Sie außen, so wird sich das Weitere finden, mir ist dies ganz gleichgiltig. Keine Macht der Erde soll mich abhalten, das auszuführen, was mir befohlen worden ist, und im voraus sage ich es Ihnen, ich lasse mich weder auf eine Remonstration noch auf sonst etwas Weiteres als was zur Vollstreckung meines Auftrages gehört, ein. Wollen Sie post actum Beschwerde führen, so steht Ihnen das frei. Ich verlange aber auf das Entschiedenste schweig- und fügsame Zuhörer des Vorhalts, den ich auf Befehl der Regierung zu erteilen habe.“ Als der schneidige Herr von Egidy am 30. Juli nach dem renitenten Nossen kam, hatten sich nur der kranke Bürgermeister und die anderen beiden Rathsmitglieder eingefunden, um stillschweigend ihren Küffel in Empfang zu nehmen. Höffner hatte einen Brief geschickt, in dem er mittheilte, daß er erstens nicht Staatsdiener im Sinne des Gesetzes vom 7. März 1835 sei und daß er nicht erscheinen werde, „lediglich aus dem Grunde, um Sie vor Verletzung meines Recurses, mich aber vor den Äußerungen eines ungerechtfertigten, allzu großen Diensteyfers zu schützen“. Zu seiner eigenen Rechtfertigung sagt der Herr von Egidy in seinem Berichte an die Kreisdirection: „Hier kam es ja wohl darauf an, den ungehorsamen und renitenten Rathsmitgliedern gegenüber ein Beispiel zu geben, wie man in Ausführung höherer Befehle mit Energie und Consequenz Gehorsam bewirkt.“ Er ersucht dann weiter darum, die verwirkten fünf Thaler Strafe von Höffner sofort eintreiben zu lassen und ihn zur Entgegennahme des Verweises vor die Kreisdirection zu laden, da es für die Autorität der Behörden von unschätzbarem Werte sei, wenn ein warnendes Beispiel gegeben und eitle Arroganz gedemüthigt würde. Die Kreisdirection hob die Geldstrafe auf, da der Recurs rechtzeitig eingewendet worden war, verwarf natürlich den Recurs und beauftragte den Amtshauptmann, Höffner erneut vorzuladen. Dieser kam natürlich wieder nicht und erhob Beschwerde beim Ministerium des Innern. Dieses konnte seine diensteyfrigen Unterorgane nicht ganz im Stich lassen und verwarf den Einspruch Höffners, beauftragte allerdings nicht den streitbaren Herrn von Egidy, sondern den Nossener Justizamtmann, Höffner den schon so lange fälligen Verweis zu erteilen. In welcher Weise das der gütige und vornehme Amtmann Canzler getan hat, steht nicht in den Akten. Jedenfalls machte sich der Nachbar Höffner zwei Tage vor

Weihnachten, am 23. Dezember 1850, auf, um seinem alten Freunde schriftlich zu bescheinigen, daß ihm dieser im Auftrage des Ministeriums den Verweis übermittelt hat. Als sechs Jahre später Höffners Amtsperiode abgelaufen und er erneut zum Ratmann gewählt worden war, schlug derselbe Amtshauptmann von Egidy der Kreisdirection vor, ihm die Bestätigung nicht zu versagen, da er zu den intelligentesten Juristen der ganzen Gegend gehöre, die Schärfe seines Verstandes und das Interesse, das er an dem städtischen Communalwesen nimmt, anerkannt werden müsse. Auch in politischer Beziehung könne man nichts Nachtheiliges von ihm sagen, da er sich geflissentlich von allen Kundgebungen über Gegenstände der Politik zurückhält und auch alle Gespräche hierüber im geselligen Leben vermeidet, ja einen geselligen Kreis verläßt, wenn ein politisches Thema angeschnitten wird. Auch würde es „einen eigentümlichen Eindruck“ machen, wenn man ihm wegen des Vorfalls vom Jahre 1850 die Bestätigung versagen würde, da ihm doch damals sein Amt als Stadtrat gelassen worden sei. Wie die Stadt Nossen über diesen „Vorfall“ dachte, ist daraus zu ersehen, daß sie Höffners Wirken für die Allgemeinheit durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes auszeichnete.

Bürgermeister Erchenbrecher war am 19. Oktober 1850 im 68. Lebensjahre an den Folgen einer Leberkrankheit verstorben. Als sein Nachfolger wurde der schon mehrfach erwähnte Advokat Lehmann am 26. April 1851 gewählt und am 3. Juni in sein Amt eingewiesen, das Ratmann Höffner seit Erchenbrechers Tode als Stellvertreter verwaltet hatte. Lehmanns Vater war Gräfl. Schönburgischer Justizamtman und ist hier im Ruhestande verstorben. Die Amtshauptmannschaft begrüßte es besonders, daß der neue Bürgermeister nicht aus der Fremde geholt werde, sondern die örtlichen Verhältnisse bereits kenne, daß vor allem seine politische Gesinnung, die er auch im Landtage offenbart habe, hinreichend bekannt sei. Sein Gehalt wurde auf jährlich 300 Thaler festgesetzt, wofür er zugleich die Protokollführung und die Fertigung der übrigen bei dem Stadtrate vorkommenden schriftlichen Arbeiten übernehmen soll, dazu den Expeditionsaufwand mit Inbegriff der Haltung, Heizung und Beleuchtung des Expeditionslokals und mit Einschluß sämtlicher Schreiblöhne und der in Officialssachen vorkommenden Briefträgerlöhne und Portogebühren. Auch Lehmann bezog sein Haupteinkommen aus seiner Tätigkeit als Advokat und Gerichtsdirektor verschiedener Rittergutsbezirke der Umgegend. Als 1856 diese Patrimonial-Gerichtsbarkeit aufgehoben wurde, erhielt er eine Anstellung im Staatsdienst und wurde am 1. Juni 1856 als Justitiar nach Taucha bei Leipzig versetzt. Der „Nossener Anzeiger“ rühmt ihm nach, daß er „nach seinem eigenen Bonmot, es gehöre viel Gummi elasticum zu dem Amte eines Nossener Bürgermeisters, die verschiedenlichsten Klippen mit weiser Vorsicht umschiffet und im Sturm der Zeit das Ruder mit Sicherheit geleitet hat. Die Gelehrten, und was hier fast von gleichem Gewichte ist, auch die Ungelehrten sind sich darüber einig, daß man ihm aus dem Grunde des Herzens ein dankbares Lebewohl zusrufen muß“.

Sein Nachfolger, Advokat Messerschmidt, ging schon zwei Jahre später, Ende Oktober 1858, als Bürgermeister nach Dederan.

Nach diesem zweimaligen Wechsel erhielt Nossen einen Bürgermeister, mit dessen Namen wieder auf Jahrzehnte hinaus die Entwicklung der Stadt verbunden war, Clemens Theodor Zsiedrich, bisher Advokat und Amtsprotocollant in Lichtenstein, dessen Wahl am 17. Januar 1859 von der Kreisdirektion Dresden bestätigt wurde. In seine Amtszeit fällt die zweite entscheidende Entwicklungsperiode der neuen Stadt, die mit der vorläufigen Einigung der deutschen Stämme, dem damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung und dem Ausbau des Eisenbahnwesens zusammenfällt.



Siebenlehner Gasse 9 Photol. St.-R. Michel, Nossen

den schon Martius um 1820 trefflich geschildert hat, erfüllte auch in den folgenden Jahrzehnten das zur Stadt gewordene Städtlein. Ein Stadtdiener und zwei Nachtwächter waren für die äußere Ordnung verantwortlich. Seit dem 1. September 1841 war der 1814 in Nossen geborene und „gewesene Soldat“ Carl Gottfried Peege als Stadtdiener tätig. Er erhielt 55 Thaler Fixum und einige Spejen für Sonderleistungen, dazu 7 Thaler Ölgeld für die nächtliche Belenchtung der Wachtstube und 2 Thaler Holzgeld für deren Heizung, auf besonderes Ansuchen auch jährlich 3 Thaler zu einem neuen Oberrocke. Seine Dienstwohnung in dem 1841 neu erbauten Wacht- und Spritzenhause war so klein, daß sein einziger Wohn- und Schlafrum gleichzeitig als Wachtstube und Aufenthaltsraum der Nachtwächter dienen mußte. Als seine Frau ihre Niederkunft erwartete, bat er, daß wenigstens ein Verschlag aus Regeltrettern zum Wiederwegnehmen angefertigt werden möchte. In seiner „Pflichtvorhaltung“ heißt es: „... Er soll gegen die hiesigen Bürger und Einwohner bescheiden, höflich, anständig und schonend sich bezeigen, Trink- und Spielgesellschaften, Schlägereien, Zank und Zwietracht meiden, fleißig, ehrlich und sittlich sich auführen, nüchtern und aufmerksam sein, auf Ruhe,

Ordnung und Reinlichkeit in der Stadt sehen, die Brunnen, Röhrwässer und Behältnisse öfters untersuchen und daß sie reinlich und in Ordnung und Stand erhalten werden, sowie über die Feuerspritze, Eimer, Leitern und sonstige Feuergerätschaften genau Obacht führen und diese im Spritzenhause unter Schluß bringen, bei Feuer oder sonst nötigem Gebrauch aber solche ausliefern, bei Gewitter sich beim Bürgermeister einfinden, im allgemeinen Schaden und Nachteil von hiesiger Stadt und deren Einwohnern mit allem Fleiß abzuwenden suchen, strafbare Fälle, insonderheit heimliches Aufhalten fremder Personen und liederlichen Gesindels, Ausliegen, Hazard- und sonst verbotene Spiele, nächtliche, über die polizeiliche Zeit hinaus stattfindende Spiel- und Trinkgelage, Excesse, Sassenpektakel, Legitimationsmängel, Vernachlässigungen mit Feuer und Licht, Begünstigungen, Frevel, polizeiliche Ungebühnisse und Verbrechen zur weiteren Bescheidung und Entschließung dem Räte anzeigen, Unfug, Lärmen und Brüllen der Kinder auf den Straßen steuern, den Störungen bei der Sonntags- oder sonstigen kirchlichen Feier Einhalt tun, auf Vagabonden und Bettler genaue Aufsicht führen, die Herbergen und sonst etwa verdächtige Häuser visitieren, die Schulkinder und Lehrlinge von öffentlichen Tanzvergünstigungen zurückweisen, selbst aber keine Unterschleife verhängen, anvertrautes Geld dem Auftrage gemäß den Behörden zustellen und sich überhaupt so verhalten, wie es einem getreuen, ehrlichen und rechtschaffenen Rats- und Stadtdiener wohl eignet und gebühret."

Als erster Nachtwächter war jahrzehntelang Heinrich August Bursian tätig. Aus seiner umfangreichen Instruction sei hier nur angeführt, daß von Ostern bis Michaelis von abends 10 bis morgens 3 Uhr und von Michaelis bis Ostern von abends 9 bis morgens 4 Uhr alle Stunden richtig abgerufen und ins Horn gestoßen werden mußte

1. beim Stellmacher Gelbrich in der Oberstadt Nr. 38
2. beim Amtschirurg Müller von Berneck Nr. 52
3. bei der verehel. Voigtländer Nr. 60
4. beim Kaufmann Bernhardt in der Neugasse Nr. 70
5. beim Zinngießer Löwel Nr. 73
6. auf dem Markte bei der Meilensäule
7. beim Schneider Forweg jun. in der Grabecke Nr. 102
und abwechselnd beim Schuhmacher Richter Nr. 107
8. auf der Schloßbrücke
9. auf und abwechselnd auch über der Muldenbrücke,
10. beim Töpfer Schumann im Eichholz Nr. 140
11. beim Schneider Peege in der Niederstadt Nr. 152
12. beim Röhrmeister Borsdorf Nr. 159
13. beim Zimmermann Dieze Nr. 174
14. beim Schuhmacher Hoyer in der Hinterstadt Nr. 184
15. beim Amtsboten Fabricius Nr. 196
16. beim Leineweber Köhler in der Ziegengasse Nr. 27.

Wenn der Nachtwächter vor Verlauf der Stunde herumkommt, soll er bis zu deren Ablauf auf dem Markte sich aufhalten. Der zweite Wächter

aber soll während des Abrufens und Begehens der vorgeschriebenen Stellen sich wachsam und attent halten und fleißig die Gassen, Straßen und entlegenen Orte begehen. Beim Ausbruch eines Feuers ist sofort den Stadtbewohnern durch mehrmaliges Stoßen und Blasen ins Nachtwächterhorn Kunde zu geben. Auf Feuer und Licht haben die Nachtwächter ein achtames Auge zu haben, offen gebliebene Haustüren verschließen zu lassen usw.

Wie kräftig die Nachtwächter ihrer Verpflichtung nachkamen, zeigt ein Beschluß der Stadtverordneten vom 26. November 1852, nach dem „das veraltete, die nächtliche Ruhe störende Tuten der Nachtwächter aus Sanitäts-Rücksichten durch ein weniger Geräusch machendes Instrument ersetzt werden möchte“.

Der von Martius schon erwähnte Übelstand mußte auch vom Stadtrat unter Strafandrohung wiederholt gerügt werden: „das Ausgießen von Flüssigkeiten aller Art auf den Straßen und öffentlichen Plätzen der Stadt, incl. das Hinauswerfen von Scherben auf Straßen und Fußsteige“ (1849). 1861 wurde „der Unfug, Gänse auf den öffentlichen Wegen und Straßen innerhalb des Stadtbezirks frei herumlaufen zu lassen, bei 20 Neugroschen und das Liegenlassen von Holz oder Düngerhaufen während der Nacht vor den Häusern bei 1 Thaler Strafe untersagt“.

Was das strenge Auge Peeges nicht erblickte oder nicht abstellen konnte, wurde durch ein „Eingekandt“ angeprangert, z. B. 1849 die Wagenburg, die unbeleuchtet nachts vor dem Hause des Handelsmanns Wagner aufgefahnen ist und in der man sich verirren, beschmutzen und beschädigen kann, oder das „Hänschen“, das vor der Scheune des Gastwirts Wagner direkt an der Chaussee zur allgemeinen Benutzung steht, einen unaesthetischen Anblick gewährt und Ursache gibt, daß Durchreisende sich darüber lustig machen und über Kössen spötteln.

Über den Zustand der Straßen geben die folgenden beiden „Eingekandts“ Aufschluß. 1866: „Die in der Pappelgasse im Morast stecken gebliebenen Stiefel und Schuhe sind durch den Regen wieder an das Tageslicht gespült worden.“ 1877: „Liebe Stiefschwester (Schützenstraße), ich kann unmöglich jetzt zu Dir kommen; denn ich muß befürchten, auf dem einen Wege im Wasser und auf dem andern im Kothe stecken zu bleiben. Vielleicht hilft uns der Meißner Dinkel! Deine Stiefschwester (Dresdner Straße).“ Erst 1885 wurden 5000 Mark zur Legung von Trottoirs bewilligt. Als mit dem Markt der Anfang gemacht werden sollte, beschwerten sich die Bewohner der Neugasse, weil dort bei schlechtem Wetter kaum durchzukommen war. Die alten mehr oder weniger poetischen Flur- und Straßennamen wurden 1871 rücksichtslos ausgemerzt, als das Stadtverordneten-Collegium beschloß: „Da in unserer Stadt Kössen die alten, im Munde fortgetragenen Namen der Stadtteile, Gassen und Wege, wie z. B. Grabecke, Ziegengasse, Loch, Samwinkel usw. nicht mehr zeitgemäß erscheinen und fast in allen Städten der Ordnung gemäß solche Namen abgeändert werden. . . .“

Der starke Fuhrverkehr, der vor Erbauung der Eisenbahnen durch das Städtlein ging, das nur auf schlechten, steil ansteigenden Straßen erreicht werden konnte, brachte viel ruhestörenden Lärm mit sich. Seit Jahrhunderten klagten Pfarrer und Kirchväter, daß oft der Gottesdienst dadurch gestört würde. Man konnte aber nicht durch eine Kirchenkette die Straße sperren, wie man es in Siebenlehn tat, weil auch staatliche Postlinien an der Nössener Kirche vorüberführten. Als 1834 der Kirche gegenüber die neue Knabenschule (Hensel) gebaut werden sollte, fanden die Augustusberger diesen Platz für ganz ungeeignet, „weil dort der Schloßberg endet, wo den ganzen Tag über geflücht, geklatscht, geprügel und gebrüllt wird“. Ost erließ der Stadtrat Bekanntmachungen, nach denen „der polizeyliche Unfug des Knallens mit der Peitsche in den Straßen der Stadt bei sofortiger Confiscation der Peitsche oder Arretur und Einlieferung an das Justizamt“ verboten wird.

Fast alle Straßen waren mit Pappeln eingesäumt, sogar die Böschung vor der Kirche, ehe dort 1862 die Stützmauer errichtet wurde. Als 1866 auch die Pappeln an der Waldheimer Straße beseitigt wurden, ergossen mehrere dichterisch veranlagte Bürger ihre Empfindungen in ernstern Versen, wie z. B.

„Abschied an die Pappeln an der Zellaer Straße.

1. Alles, was auf Erden, schwindet
In den Staub, nur Du allein,
Dessen Macht das Weltall kündet,
Du, nur Du, wirst ewig sein!
2. So lebt denn wohl, ihr stolzen Pappelbäume,
Bisher die Zierde unsrer kleinen Stadt,
Die ihr so oft belauscht des Wandrers Träume,
Der unter euch sich ausgeruhet hat.
3. Fest standet ihr in wilder Stürme Tosen,
An heißen Tagen gabt uns Schatten ihr
Und saht am Abend traut das süße Kosen
Des Jünglings, der mit seinem Mädchen hier.
4. bis 6. „ oder

„Den Pappeln an der Zellaer Straße
am Todestage gewidmet.

So ist an euch die Art nun angeleget,
die ihr für unsre Stadt ja eine Zierde wart. . . .
Die Straße ist nun jetzt so öd' und kahl,
so nackend, ach, es möcht die Träne rinnen! . . .
So wärmet denn mit eurem schwachen Feuer
hier manches Herz, das oft so kalt geblieben.
Die letzte That, ist sie auch etwas theuer,
die wird im Lebensbuch euch gutgeschrieben.“

Daß es gar manchem schwer fiel, aus dem lieben Städtchen in die Ferne zu gehen, mögen noch die Verse zeigen, mit denen 1873 Moritz Karichs Abschied nimmt:

Nimm meinen Dank, du freundlich, liebe Stadt!
D hätt' ich Kraft, dich nach Verdienst zu preisen:
So lieblich dich Natur geschmücket hat,
So zieret dich in hoch und niedern Kreisen
Ein herz'ger Menschenschlag, der dich bewohnet.
Nun, Gott mit dir! Von Trübsal sei verschonet!

Die große Familie, die die Bevölkerung bildete, nahm Anteil am Schicksal jedes einzelnen — manchmal zu großen! So rügt ein Einsender 1857 folgende bedenklichen „Zeichen der Zeit“: 1. Es ist ein Unfug, bei Trauungen die Kirche zu einem Orte der gewöhnlichsten, profansten Schaulust zu machen . . . Nicht nur, daß man in geradezu unanständigem Außern, als in höchst salopper Kleidung, erscheint, wohin wir nackte Arme, zerrissene und schmutzige Wäsche, Unterröcke und Unterjacken statt Oberkleider, rechnen, sondern man scheut sich auch nicht, mit Hand- und Tragkörben bis an den Altarplatz vorzugehen, ganze Pakete Victualien, Flaschen und dergl. oder, was noch schlimmer ist, kleine Kinder an oder auf den Armen mit in das Gotteshaus zu bringen. Charakteristisch ist es jedenfalls, daß die bei weitem meisten Zuschauer bei den erwähnten kirchlichen Feierlichkeiten dem weiblichen Teile der Gemeinde angehören.

2. Bei Beerdigungen kommen manche nur, um den Schmerz der Leidtragenden zu sehen, manche, weil es ihnen eine Art Bedürfnis ist, sich einmal anzuweinen. Denn gerade darin finden viele einen bitter-süßen Genuß, die Thränendrüsen so recht ausströmen zu lassen. Sie helfen das Gedränge zu vermehren, das häufig an dem Grabe beim Öffnen des Sarges entsteht und nicht selten die Vornstehenden in die Gefahr bringt, vor der Leiche in das Grab zu kommen. Besonders zu mißbilligen ist das Herandrängen der Jugend. Sollten wir allein es mehrmals gesehen haben, wie kleine, 3 — 4 jährige Soldaten mit gewaltigen Federhüten und Schleppsäbeln während des Gesanges oder der Grabrede auf und ab stolzierten oder altersgleiche Mädchen mit Ball oder Puppe spielten? Dieser kindlichen Unschuld ist freilich kein Vorwurf zu machen. Wenn aber der Herr Lehrjunge mit der Kartoffelhacke oder das Dienstmädchen mit dem Korbe auf dem Rücken sich unter die Leidtragenden mischen, so ist das schon schlimmer, am ärgsten jedoch, wenn Kinderwärterinnen mit ihren Pflegebefohlenen auf den Armen sich so nahe an den Sarg drängen, daß die Kleinen beim Anblick der Leiche aufschreien oder in kindlicher Unkenntnis dem Blumenschmucke derselben laut zujubeln.“

Wer Geburtstag hatte, bekam im Wochenblatt von mehr oder weniger bekannten Freunden oder Freundinnen ein 999 mal donnerndes Hoch, bei dem immer etwas wackeln oder tanzen mußte, z. B. daß das ganze Bett wackelt — daß ihr das Kleid am Leibe wackelt — daß die Bier-töpfchen auf dem Tische einen Walzer tanzen — daß das ganze Rittergut

wackelt und seine neuen Gänse Polka tanzen — daß jeder Schiebbock links-
rum tanzt — usw.

Auch Abendständchen mögen bisweilen einer Angebeteten gebracht
worden sein — hoffentlich nicht immer mit einer so kalten Abreibung gelohnt
wie in Nr. 51 vom 20. Dezember 1872:

„Freund S.“

Pack Dich weg von meinem Fenster! Winselst Du für mich?
Nein, ich hasse Nachtgespenster nicht so sehr wie Dich!
Nicht zu Menschen, nein zu Affen, merk Dir's, lieber Mann,
Bist Du, Männchen, wohl geschaffen und zum Pavian! B. P.“

Daß auch zu den Geburtstagen und Jubiläen der „Honoratioren“
schwungvolle Oden und Adressen veröffentlicht wurden, braucht wohl nicht
besonders erwähnt zu werden. Nur ein Gedicht sei noch angeführt, das
„einige Freunde“ Herrn Dr. med. Engel widmeten, als er von seinem Bein-
bruch wieder hergestellt war:

Dem Gefallenen und Wiederaufgestandenen!

„Steh auf, gefallner Engel!“ sprach ein Gatte
zu seiner Gattin, die das Unglück hatte,
auf glattem Saale tanzend auszugleiten,
„Ich brauche ja noch Deine Freundlichkeiten!“
Und sie stand auf. — Auch Du bist auferstanden,
gefall'ner Engel! Frei von Schmerzensbanden
kannst Du nun wieder uns zu Hilfe kommen,
und freudig wirst Du wieder aufgenommen.
Was, ach, so viele Leidende beehrten,
die Deinen Rat, Dein ärztlich Walten ehrten,
es ist geschehn — und Deiner Freunde Scharen,
die lang um Dich, o Freund, bekümmert waren,
sie stehen auf mit Dir und wollen sagen:
Du sollest einen Engel Dir erfragen,
der, nie gefallen, Deine Hand erfasse,
Dich halte und nie wieder fallen lasse.“

Gern ließ man auch der Phantasie die Zügel schießen und ahnte
nicht, daß manches witzige Traumgebilde recht bald schon Wirklichkeit werden
würde.

In Nr. 27 vom 4. Juli 1851 lesen wir: „Mit dem Dampfe wird es
bald aus sein. Nächstens vielleicht schon kutschieren wir anstatt auf Eisen-
bahnen in der Luft-Diligence von Paris nach Dresden oder nach Peters-
burg, China, Afrika usw. Wenigstens werden jetzt von dem berühmten Luft-
schiffer Pétin in Paris die ersten Versuche damit gemacht. Diesen Monat
schon wird seine Luftlokomotive von dem Marsfelde in Paris sich erheben,
um eine Entdeckungsreise durch den Aether zu unternehmen (folgt Beschrei-
bung der Konstruktion). Der kühne Luftschiffer selbst, welcher mit dieser

organisierten Windhose sich in das unermessliche Reich der Lüfte begeben will, ist von einer Zuversicht des Gelingens durchdrungen, wie sie einst Christoph Columbus besaß."

In Nr. 4 vom 24. Januar 1862: „Dem Vernehmen nach wird die hiesige Theatergesellschaft Seyfert in den nächsten Tagen ein Localstück „Drei Tage aus Nossens Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ aufführen: 1762: Zopfzeit, 1862: gentile Lebensweise der Jetztzeit, 1962. dem Reiche der Phantasie entnommen. Da fährt man mit der Luft-Fiacre-Gilpost nach Dresden. Ein Natur-Deconom ackert mit dem Dampfpflug die Felder. Man fliegt auf das Bergschlößchen in die Gasluft-Trinkanstalt, erquickt sich an einer Flasche Gasluft und fährt schließlich mit einem Paar Dampf-Galloschen nach Zella, um auf der Silberbahn Regel zu schieben etc.“

Von einer epochemachenden Erfindung Wilsdorfs, des rührigen Besitzers der Mittelmühle, lesen wir in Nr. 29 vom 17. Juli 1857. Es handelt sich um ein Wellenbad, das nahe hinter den Mühlrädern eingebaut ist, „so daß sich der Badende nicht bloß in starke Strömung, sondern auch in ziemlich starken Wellenschlag begeben kann. Ganz abgesehen von den medicinischen Vortheilen, die solche Bäder durch die reichlichere Vermischung des Wassers mit der atmosphärischen Luft und den größeren Vorrath von Sauerstoff gewähren, so ist es außerordentlich angenehm, auf dem gutgedielten Boden bei höchst mäßiger Tiefe von den Wellen bespielt zu werden oder, sich an die vorhandenen Stränge und Leinen haltend, von dem Wasser schaukeln zu lassen. Dabei gewähren die Bäder die größte Sicherheit, sowohl vor wirklicher Gefahr, als vor Belästigung durch unberufene Zuschauer, daß wir sie namentlich für Frauen und Mädchen empfehlen, die sich den Genuß und Vortheil eines Frischwasserbades verschaffen wollen.“

Noch nicht gelöst ist dagegen das Problem der Muldentalsperre, mit der sich ein „Eingesandt“ in Nr. 1 des Jahrganges 1858 befaßt. Es wird vorgeschlagen, einen Muldenabdämmungs-Actienverein zu gründen und zwischen dem Rodigt und den Enlaer Bergen einen Damm zu errichten. Von der Anstauung des Muldenwassers verspricht man sich eine unerhörte Rentabilität, da dann endlich die schon längst fällige Dampfschiffahrtsverbindung zwischen Nossen und Freiberg hergestellt werden kann. Durch das vollständige Überfluten der Erzwäsche unterhalb des Zollhauses wird das Muldenwasser seine ursprüngliche Reinheit wieder erlangen, so daß eine rentable Fischzucht angelegt werden kann, um den starken Bedarf an Kaviar, Fischtran usw. zu befriedigen. Die Walsfische sollen nebenbei noch zum Ziehen der Boote bei Privatlustfahrten abgerichtet werden. Man wird zwar mehrere gewerbliche und industrielle Etablissements, die im Wasser verschwinden, acquiriren müssen; dagegen soll von einer Erwerbung des Grund und Bodens abgesehen werden, weil den dermaligen Besitzern ihr Eigentumsrecht in keiner Weise geschmälert werden soll und man namentlich den Jagdliebhabern das Wild aus dem unebenen Terrain her austreibt und diese dann den großen Vortheil haben, ihr Revier nicht nur beschießen, sondern auch beangeln zu können.

Ferner wird proponirt, auf der Außenseite des Dammes ein „completes Sortiment“ von Bädern anzulegen, welche alle möglichen Gelegenheiten bieten, jedermann den Kopf wie auch die anderen Teile des Körpers vollständig zu waschen. Als „non plus ultra der Douchen“ aber soll ein grandioser Wasserfall hergestellt werden, der den Rheinfluss bei Schaffhausen noch übertreffen wird.

Ganz außer Rand und Band geriet das Städtchen, als sich das Große Los hierher verirrt. Oberstudienrat Prof. Dr. Martin Braeß, Sohn des ersten Nossener Seminardirektors, weiß darüber folgendes zu berichten:

Das Große Los und das kleine Städtchen

Eine heitere Kindheitserinnerung von Martin Braeß.

Wie eine Bombe schlug's ein. Die launische Göttin Fortuna hatte sich unser stilles Städtchen zum Schauplatz ihrer Tätigkeit erkoren und in die Lotteriekollektion von M. das „Große Los“ der Königlich Sächsischen Landeslotterie fallen lassen.

Gleich einem Lauffener eilte die unerhörte Botschaft von Haus zu Haus. Keine Stunde, seitdem das Telegramm von der Lotteriedirektion zu Leipzig eingetroffen war, und schon wußten es alle Einwohner, was sich ereignet hatte. Das ganze, sonst so geruhlsame Städtchen stand auf dem Kopfe; es war nicht wiederzuerkennen. Fünfzigtausend, hunderttausend Taler, eine Million — es kam gar nicht drauf an, eine Summe, so riesig, daß man sie sich nicht vorstellen konnte.

Durch die Gassen rannten die Leute; auf dem Marktplatz bildeten sich Gruppen, Männer, Weiber, Kinder, aufgeregte gestikulierend. Von der Unterstadt stürmten sie herauf, um bestimmte Kunde zu erfahren; vor der Kollektion stante sich die Menge. Niemand blieb bei seiner Arbeit. Meister und Gesellen warfen Säge und Hobel, Nadel und Schere, Hammer und Ahle weg und stürzten spornstreichs aus der Werkstatt; die Lehrjungen mußten auch mit dabei sein — ein paar Maulschellen riskierten sie gern; das war der Spaß allemal wert.

Der Fleischer rannte von dem Wurstkessel fort; am Mühlgraben ließ der Gerber seine Häute im Stich, und der Seiler, den man auf seiner Bahn doch zumeist nur rückwärts gehen sah, Schrittschen für Schrittschen, hei! wie der in hastigem Lauf den Schloßberg hinauffauste, daß er die Weiber einholte, die an der Mulde Wäsche gespült hatten. Wenn denen auch ein Taschentuch fortschwamm oder ein Hemd, was kam's heute darauf an.

Die Hausfrauen kümmerten sich nicht länger um Kochtopf und Bratpfanne, nicht um das Linnen auf der Bleiche; ich glaube, es war niemand im Städtchen, der an diesem bedeutungsvollen Tage sein regelrechtes Mittagessen bekam.

Auch als man die glücklichen Gewinner festgestellt hatte — ihre Namen waren bald in aller Munde — legte sich die Aufregung nur wenig. Man

strömte hin zu den Glückspilzen; man wollte die neubackenen „Millionäre“ sehen, den geheiligten Boden betreten, wo solch ungeheurer Reichtum eingezogen war, und manch einer hoffte wohl im stillen, daß dabei auch für ihn etwas abfallen werde.



Hof der Apotheke

Photok. St.-R. Michel, Nossen

Die Glücklichen aber waren: der behäbige Bäckermeister an der Marktecke, der kleine Apotheker ihm gegenüber, der bekannte Bandwurmdoktor in dem herrschaftlichen Besitz an der Waldheimer Straße, oder richtiger sein Bruder, der mit im Geschäft war, ferner die städtische Hebamme in der Neugasse, der Krankenhausverwalter und Polizeidiener, die Leichenfrau in der Unterstadt, der Wirt des Gasthofs im benachbarten Dorf, ein Gutsbesitzer ebenda, und schließlich der Kollekteur selbst.

Beim Bäcker waren Laden und Kaffeestube überfüllt, auch dann noch, als nichts mehr zu haben war. Mit vollen Händen hatte die Meisterin ihre Ware schon nach der ersten Viertelstunde verschenkt. In der Apotheke bot sich ein ähnliches Bild. Zwar die Latwergen und Wurmpillen verschmähte man heute, auch die Baldriantropfen, obgleich solch Beruhigungsmittel vielen sicher gutgetan hätte. Aber der Apotheker hielt ja damals auch Kolonialwaren feil und vieles andere. So bezog man aus der Apotheke Zucker und Rosinen so gut wie Sauerkraut oder Seringe, und wer heute davon kaufte, der kam gewiß nicht zu kurz.

Schwerer war den Bekämpfern des Bandwurms beizukommen, die ihre Beteiligung an dem Gewinn anfangs nicht zugeben wollten, schließlich aber im „Goldnen Stern“ und im „Deutschen Haus“ offene Tafel hielten, die ganze Nacht hindurch bis gegen Morgen.

Nach der Hebamme ward in diesen Tagen von allen Seiten geschickt, auch, wo es noch lange nicht oder überhaupt nicht mehr nötig war — das reinste Sturmläuten an ihrem Klingelzug. Man wollte wissen, ob sie noch kam; man wollte sich von einer „Millionärin“ bedienen lassen, wollte sie ausfragen, wann sie ihren Beruf aufgabe und was sie dann vorhabe.

Nur die Klienten der Leichenfrau — das Wort „Heimbürgerin“ hatte man damals noch nicht erfunden — waren ruhige Leute und wurden von dem tollen Getriebe in keiner Weise berührt. Aber gerade bei diesem Glücksfind ging es am lautesten zu. Dort flog der ganze armselige Hauskram auf die Straße hinaus, die Stühle, die Töpfe, das Kaffeegeschirr, daß es klirrend zerbrach. „Übergeschnappt vor lauter Glück“, so sagten die Leute. Dann lief die Tollgewordene zum Bürgermeister hinauf — nicht einen Augenblick länger bleibe sie bei ihrem Geschäft. Das sei nichts mehr für sie; sie wolle nun standesgemäß leben, wie es sich schicke. Der Bürgermeister, ein verständiger Mann, riet ihr ab und gab ihr ein paar Tage Bedenkzeit. Er erreichte es auch, daß die gute Frau — sie war mit einem Flickschuster verheiratet — ihre Kündigung zurückzog und sich mit einer besseren Wohnung und mit neuen roten Plüschmöbeln in der „Guten Stube“ begnügte. Ihre Tochter, die als Kochmädchen diente, nahm sie wieder nach Hause, kaufte ein Klavier und ließ ihr Musikunterricht geben.

Was aus dem Reichtum geworden, den Fortuna aus ihrem Füllhorn gespendet? Ich weiß nicht eben viel zu berichten. Als die Semmeln und Dreierbrötchen, die in den ersten Wochen nach dem großen Ereignis dick angeschwollen waren, wie der Bäcker selbst und seine Ehehälft, ihre natürliche Größe wieder angenommen hatten, gingen die beiden auf Reisen. Die Wiener Weltausstellung im Jahre 1873 war deren Glanzpunkt. Von dort brachte der Bäcker eine riesige Meerschamuspitze mit, auf der eine ganze Jagd sauber geschnitten war. Jeden Abend polierte der Weitgereiste das Kunstwerk mit seinem türkischen Schnupftuch vor den Stammtischbrüdern im „Stern“ und ließ es von diesen gebührend bewundern. Die Meisterin aber hatte sich zwei Wiener Kleider gekauft, Seide, das eine mit Spitzen garniert, das andere mit Pelzwerk — sie paradierten abwechselnd auf den Bällen des „Liederkränzes“ und der „Erholung“.

Der Apotheker gab die einträglichen Kolonialwaren auf und widmete sich nun ausschließlich seinem höheren Berufe. Er ist als wohlhabender Mann gestorben; die Herstellung des Wurmmittels gewährte doch eine recht gute Einnahme.

Der Bruder des „Doktors“ legte sich auch immer mehr auf den Bandwurm. Er steckte seinen Gewinn ins Geschäft, und beide entfalteten nun eine

Riesenreklame. Es schien wirklich so, als habe Fortuna mit dem Bandwurm ein Bündnis geschlossen, um die beiderseitigen Günstlinge zu schwerreichen Leuten zu machen. Später zogen diese nach Berlin und beglückten von der Reichshauptstadt aus die Welt mit noch mehr Nachdruck. Schließlich landete man in Amerika; das weitere Schicksal ist mir unbekannt.

Die Hebamme heiratete einen jungen Geschäftsmann, einen Anfänger, der ihr Geld gut brauchen konnte; bedeutend jünger als sie. Nach einem Jahr ließ sie sich von ihrer Nachfolgerin bedienen und zahlte die doppelte Tage, wie man sich mit anerkennendem Staunen erzählte.

Der Mann der Heimbürgerin, der Flickschuster, kaufte vom Geld seiner Frau ein Haus auf der Bahnhofstraße und richtete hier ein Schuhwarengeschäft ein. Er verstand aber nichts vom Handel und machte bald Pleite. Das Haus mußte versteigert werden, und so war die noch vor kurzem vom Glück Begünstigte froh, ihr Amt behalten zu haben. Es brachte ihr in der kleinen Stadt nicht eben viel ein, und den Kundenkreis zu vergrößern, lag ganz außerhalb ihrer Macht; aber ein hübscher Beitrag zur wiederaufgenommenen Schusterei des Mannes war's doch. Als schneeweißes Mütterchen hat sie den Bäckermeister und den Apotheker noch in die blumengeschmückten Särge gelegt, auch den Kollekteur M., der sein Glück nur zwei Jahre lang überlebt hat.

Der Polizeidiener brachte sein Geld zur Sparkasse; ebenso sein Freund, der mit am Gewinne beteiligt war. Letzterer hob es aber in immer wachsenden Raten allmählich wieder ab. Denn seit dem Glückstage hatte sich bei ihm ein solcher Durst eingestellt, daß er diesen vom frühen Morgen bis zum späten Abend bekämpfen mußte.

Vorsichtige Leute waren die beiden vom Nachbardorfe. Der eine kaufte das vor der Stadt gelegene „Bergschlößchen“, der andere aber erwarb vom Nachbargrundstück einen Teil und rundete damit seinen Besitz ab. Er gehörte zu den wenigen, die wirklich das „Große Los“ gezogen hatten.

Als Gradmesser des langsamen wirtschaftlichen Aufschwungs kann die Entwicklung der Sparkasse und des Vorschußvereins betrachtet werden. Die Stadtverordneten beschloßen am 30. März 1844: „Die vom Bürgerverein beim Stadtrat empfohlene Errichtung einer Sparkasse für Stadt und Amtslandschaft Nossen wird als ein zeitgemäßes Unternehmen anerkannt und der von Herrn Amtssportel-Kontrollleur Hübschmann überreichte Entwurf einer Sparkassen-Ordnung den Stadtverordneten Höffner, Junghaus und Bauzmann zur Prüfung übergeben.“ Die Errichtung wurde zwar am 3. September 1844 von der hohen Regierungsbehörde genehmigt, aber die Einrichtung verzögerte sich noch, da die Stadtvertreter sich bei einigen Punkten der Satzung nicht mit der Aufsichtsbehörde einigen konnten und erst im Juli 1845 die endgültige Genehmigung der Satzung durch die Kreisdirektion Leipzig einging. Die Eröffnung erfolgte jedoch erst mit Beginn des Jahres 1846. Der Stadtkassierer mußte gleichzeitig auch die Sparkasse mit verwalten. Die Anstellung eines besonderen Kassierers wurde ausdrücklich abgelehnt, so lange ihn nicht die Sparkasse aus eigenen Überschüssen bezahlen

konnte. Der Geschäftsverkehr war auch nicht allzu umfangreich, da nur aller vierzehn Tage freitags Einzahlungen angenommen wurden. Dazu mußten Geldkasten und Bücher jedesmal von der Wohnung des Kassierers nach dem Sitzungszimmer im Rathause gebracht werden, wofür der Polizeidiener jährlich 1 Thaler erhielt. Vom 1. Januar 1849 ab wurde der Zinsfuß für Einlagen von 3 auf $3\frac{1}{2}\%$ erhöht. Mit Rücksicht auf den größeren Umfang der Sparkassengeschäfte wurde 1849 das Gehalt des Stadtkassierers auf 250 Thaler erhöht. Als 1851 der Stadtrat die Anschaffung eines eisernen, feuersicheren Geldschrankes beschloß, erhoben die Stadtverordneten bei der vorgesetzten Behörde energischen Einspruch, weil sie ihre Genehmigung nicht dazu gegeben hatten. Auch gegen die im Sinne des Stadtrats ausgefallene Entscheidung der Kreisdirection wurde Berufung eingelegt, gleichzeitig aber beantragt, an jedem Freitag Einzahlungstag abzuhalten. Auch 1852 vermochten die Stadtverordneten noch nicht zuzustimmen. Sie ersuchten vielmehr den Rat, zwei Bürger zu bestimmen, die bei jedesmaligem Feuer oder Gewitter an der Behausung des Kassierers erscheinen sollen, um im Falle der Gefahr zur Rettung dieser wichtigen Gegenstände bei der Hand zu sein. Darauf ging natürlich der Rat nicht ein, und da die Stadtverordneten zuletzt nicht mehr grundsätzlich dagegen waren, sondern nur den Preis für einen Geldschrank zu hoch fanden, einigte man sich schließlich auf einen eisernen Kasten. 1856 belief sich die Gesamtsumme der Einlagen schon auf 150 000 Thaler, der Reingewinn auf 939 Thaler. 1857 wurden 72 000 Thaler ein- und 42 000 Thaler zurückgezahlt. Ende 1866 betragen die Einlagen 300 000 Thaler. Außerdem war ein Reservefonds von 15 000 Thaler vorhanden. Am 19. Mai 1876 wurde das 15 000. Sparkassenbuch ausgestellt. 1882 wurden Sparkarten und Sparmarken zum Verkauf an sechs Geschäfte in Nossen und fünf in Landorten ausgegeben. Die Jahrzehnte des wirtschaftlichen Aufschwungs brachten bis zum Beginn des Weltkriegs eine stete Zunahme der Einlegerguthaben, die Ende 1914 die Höhe von $10\frac{1}{4}$ Millionen erreichten. Für die Aufwertung wurde ein Bestand von knapp 9 Millionen Goldmark errechnet, der mit 24% , also reichlich 2 Millionen Reichsmark, aufgewertet wurde. Etwa zwei Drittel der aufgewerteten Beträge sind abgehoben worden. Trotzdem ist das Einlegerguthaben bis Ende 1935 auf 4 345 000 R.M. gestiegen, im Jahre 1935 allein um mehr als 300 000 R.M. Von 376 ausgeliehenen Hypotheken sind 98 mit einer Gesamtsumme von mehr als 650 000 R.M. für Wohnungsneubauten gegeben worden. Damit hat die Sparkasse ein soziales Werk der neuen Zeit fördern helfen, das ohne ihre Mithilfe nicht hätte bewältigt werden können.

Da der Aufgabenkreis der Sparkasse durch die Forderung nach unbedingter Sicherheit der Einlegerguthaben stets ein ganz bestimmt umgrenzter blieb, das in den 60er Jahren rasch emporblühende Gewerbe aber flüssigeres Geld hatte und benötigte, riefen Bürgermeister Zschieдриch und Kaufmann Rosßberg 1860 den Verschußverein ins Leben, der im ersten Jahre schon 106 Mitglieder zählte und einen Umsatz von 32 000 Thaler hatte. Er

nannte sich später „Spar- und Darlehnsverein Nossen“ und hat in den Jahren bis zum Weltkriege einen Umsatz von weit mehr als 100 Millionen Mark gehabt.

1880 wurde eine Zweigstelle des ländlichen Vor schußvereins Krögis nach Nossen verlegt, die hauptsächlich den Bedürfnissen der Landbevölkerung entsprach und ebenfalls Jahresumsätze von mehr als 1 Million Mark aufzuweisen hatte. Am Ende der Inflationszeit wurde sie, ebenso wie die beiden erst nach dem Kriege errichteten Zweigstellen des Chemnitzer Bankvereins und der Mitteldutschen Creditbank, wieder eingezogen. Der Spar- und Darlehnsverein führt seit 1922 die Bezeichnung „Nossener Bank“ und hat sich weit über Nossens Grenzen hinaus das Vertrauen aller Wirtschaftskreise erworben. Im Geschäftsjahr 1934 betrug der Umsatz 17,2 Millionen, die Bilanzsumme 1,3 Millionen, der Reingewinn etwa 9000 R.M.

Die Stadtbank — Stadtgirokasse — Nossen



nimmt im gesamten sächsischen und deutschen Girowesen einen besonderen Platz ein. Mit Recht führt der Giroverband Sächsischer Gemeinden seit dem 4. August 1930 die Wappen der beiden Städte Golditz und Nossen. Bürgermeister Müller, Golditz, als 1. Vorsitzender des Sächsischen Sparkassenverbandes, griff 1907 mit Rechtsanwalt Dr. Lösch, Dresden, den Gedanken auf, einen bargeldlosen Verkehr nach Hamburger Muster einzurichten und diesen den Sparkassen anzugliedern, während das Reich sich schon seit 10 Jahren mit dem Gedanken trug, zur Verminderung des Bargeldumlaufs einen Postscheckverkehr nach österreichischem Muster einzurichten. Da Bürgermeister Müller schon Ende 1907 starb, wurde Bürgermeister Dr. Eberle, Nossen, als sein Stellvertreter vor die Aufgabe gestellt, die neue Organisation zu schaffen.

Die Prüfung der Frage führte zu dem Ergebnis, daß ein Giroverkehr, gestützt auf die zu einem Giroverband zusammengefaßten Sparkassen nicht nur möglich, sondern nötig sei, um die Kraft der Sparkassen zum Dienst an ihrem Kundenkreis zu erhalten, durch die Giromittel zu verstärken und durch den bei den Sparkassen fehlenden Personalkredit zu ergänzen. Diese Ergänzung schien nötig als Gegengewicht gegen die Großbanken, die damals durch Depositenkassen und andere Außenstellen auch in unseren kleinen Städten Einlagen sammelten, ohne sich ernstlich um Kreditgewährung an diesen Orten zu kümmern.

Stadtsparkasse Nossen

Gegründet 1845

Fernruf Nr. 1 und 2

Getreu ihrer Devise:

Nicht verdienen, sondern der Wirtschaft dienen
arbeitet die

Stadtsparkasse zum Wohle des Ganzen

Mündelsichere Anlage von Spargeldern

Hypotheken und Lombarddarlehen

Stahlkammeranlage

Vermietung von Schließfächern

Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren

Abschlüsse von Bausparverträgen

Bankkonten: Girozentrale Sachsen - öffentliche Bankanstalt - Dresden
Stadtbank Nossen - Stadtgirokasse - / Postscheck-Konto: Dresden und
Leipzig Nr. 13992

Stadtbank Nossen

— Stadtgirokasse —

Ausführung aller Bankgeschäfte

Kontokorrent-Verkehr

Annahme von Einlagen gegen Kündigung

Reisekreditbriefverkehr

Beratung bei Vermögensanlagen

Fernruf Nr. 1 und 2

Bereits am 10. März 1908 übermittelte Dr. Eberle den Gemeinden des Sächsischen Sparkassenverbandes ausführliche Richtlinien über „Giroverkehr und Sparkassen“ und den Entwurf einer „Satzung des Giroverbandes Sächsischer Sparkassen“. Aus verfassungsrechtlichen Gründen wurde nach Verhandlungen mit der Aufsichtsbehörde in Aussicht genommen, einen besonderen Giroverband der Sparkassengemeinden zu gründen und den neuen Verkehr auf besonderen Girokassen aufzubauen. Schon am 5. Oktober 1908 fand in Dresden die Gründungsversammlung des „Giroverbandes Sächsischer Gemeinden“ statt. Da Dr. Eberle sowohl im Sparkassenverband als auch im Giroverband der 1. Vorsitz übertragen wurde, war eine enge Zusammenarbeit beider Verbände gewährleistet und Nossen auf Jahre hinaus ebenso zum Vorort des neuen Gedankens geworden, wie das Nossener Rathaus zur Wiege des deutschen Spargirogedankens. Während Dr. Eberle selbst in zielklarer und unermüdlicher Aufklärungsarbeit für die neue Einrichtung warb, hat die Nossener Sparkasse durch Paul Schumann und Oskar Steinbach bei der Ausarbeitung der Spargirokarte und des Buchwesens des Giroverkehrs Patenhilfe gegeben, nicht nur für die neue Schwesterkasse, sondern für den ganzen deutschen Spargiroverkehr. Am 4. Dezember 1909 hat auch die Mitgliederversammlung des Deutschen Sparkassenverbandes in Charlottenburg nach einem Vortrage Dr. Eberles dem Grundgedanken zugestimmt und empfohlen, daß die übrigen Sparverbände dem sächsischen Beispiel folgen. Gegen die Nichtigkeit der Gedanken, vor allem die mittleren und kleineren Gewerbebetriebe an den bargeldlosen Zahlungsverkehr zu gewöhnen, ihnen Portokosten für Überweisung von Geldbeträgen zu ersparen und sie zu erziehen, auch kleinere Beträge der Wirtschaft nutzbar zu machen, konnte wohl niemand etwas Sachliches einwenden, auch nicht dagegen, einen zu erwartenden Reingewinn den Gemeinden zur Verfügung zu stellen. Es ist erfreulich, daß der neue Staat diese Gedankengänge als nationalsozialistisch anerkannt hat, als ihr Vorkämpfer als Präsident der Girozentrale deren 25 jähriges Jubiläum mitfeiern konnte.

Golditz mit 75 und Nossen mit 55 Kunden standen im ersten Jahr an der Spitze der 144 sächsischen Gemeinden, die sich zum Giroverband zusammengeschlossen hatten. Während am Ende des ersten Geschäftsjahres in ganz Sachsen erst 2300 Konten vorhanden waren, zählte die Nossener Girokasse Ende 1935 mehr als 1500. Trotz Krieg und Inflation hat das Girowesen einen raschen, fast ungeahnten Aufschwung genommen, ist aber — trotz der Übernahme des vollen Bankverkehrs — in seinen Grundlagen das geblieben, was seine Schöpfer verkündet haben. Daß auch die Nossener Stadtbank an dieser Aufwärtsentwicklung teilgenommen hat, zeigen die Zahlen aus dem letzten Jahresbericht: Bei einem Umsatz von 32,6 Millionen *R.M.* und einem Gesamtguthaben der Girokunden von 905 000 *R.M.* ist ein Reingewinn von 6000 *R.M.* zu verzeichnen.

Eine der ersten Sorgen nach Einführung der allgemeinen Städteordnung galt der Verhütung weiterer Stadtbrände, von denen Nossen ja so oft

schon heimgesucht worden war. Deshalb stellte der Rat am 15. Oktober 1835 eine „Instruction für den Spritzenmeister“ auf. Dieses wichtige Amt wurde von dem Sattlermeister Wilhelm Haubold versehen, der dafür jährlich 5 Thaler Remuneration und 12 Groschen Schmiergeld bekam. Nach seiner Dienstweisung ist er dafür verantwortlich, daß die Spritze nebst den dazu gehörigen Löschgerätschaften sofort herausgeschafft wird, während der Ratsdiener den Vorspanner eiligst herbeiholt, daß die Spritze ordnungsgemäß bedient wird und die dazu kommandierten 16 Bürger sich nicht von den ihnen angewiesenen Posten entfernen und sich dieselben bei Reichung einer Erquickung mäßig und bescheiden betragen. Er selbst soll die Richtung des Mundstückes nicht anderen anvertrauen und auch die Reinigung und Einschmierung mit Schweinefett selber vornehmen. Zu Anfang jedes Vierteljahres soll eine Spritzenprobe stattfinden. Auch bei Bränden bis zum Umkreise von zwei Stunden soll er mit der Spritze ausrücken, wenn sie nicht am Orte gebraucht wird oder ein Gewitter droht.

Aber erst 1850 wurde eine Feuerlöschordnung geschaffen, die für die damalige Zeit als mustergültig bezeichnet werden kann. Die Stadt wurde in zwei Distrikte geteilt. Der erste umfaßte den nordwestlichen, der zweite den südöstlichen Teil. In jedem dieser beiden Bezirke gab es ein Löschkorps, eine Arbeiterschar und eine Rettungsschar, für beide gemeinsam eine Wacht- und Schussschar, die von der Communalgarde gestellt wurde, sowie eine Flugfeuerdämpfungsschar, die aus einer Abteilung aktiver Turner bestand und vom Predigtamtskandidat Erchenbrecher angeführt wurde. Die gesamte Oberleitung hatte Advokat Lehmann als Feuerlöschdirektor. Verpflichtet zum Feuerlöschdienst waren alle männlichen Personen zwischen 14 und 60 Jahren mit Ausnahme der Beamten, Lehrer, Geistlichen und Stadträte. Einmaliges Anschlagen der Sturmglocke bedeutete einen Brand im 1. Bezirk, zweimaliges im 2. Bezirk, dreimaliges auf dem Lande.

Die Aufstellung der neuen Feuerordnung war durch Brände in Nossen und Zella beschleunigt worden. Nicht lange nach ihrem Inkrafttreten hatte sie Gelegenheit, ein noch größeres Unheil zu verhüten, als am 10. Oktober 1852 in der Reihe der Berghäuser ein Feuer entstand, das neun von diesen Häusern bis auf den Grund zerstörte und zwanzig der ärmsten Familien obdachlos machte. Diese Häuschen standen am Rodigthange parallel zur Dresdner Straße und wurden dann nach der Meißner Straße verlegt.

Als bald darauf in den Jahren der Reaktion der Turnbetrieb zum Erliegen kam, entschloß sich auch die mit soviel Begeisterung errichtete Turnerfeuerwehr. Erst 1870 wurde beides durch den zweiten Vereinsgründer Heinze wieder ins Leben gerufen. 1877 ging aus ihr die Freiwillige Feuerwehr hervor. Sehr bald erkannte man nun, daß eine kleine Schar entschlossener, gut eingeübter Feuerwehrleute, die über zweckmäßiges Löschgerät verfügt, im Ernstfalle wertvoller ist als eine große Masse Ungeübter, die sich gegenseitig nur behindert. Unter der Führung von Ernst Vogelsang,

Emil Hensel, Robert Horn und Richard Michel hat sich die F. F. allen Anforderungen in derart überragender Weise gewachsen gezeigt, daß die Pflichtfeuerwehr immer mehr eingeschränkt werden konnte, ja in der letzten Zeit ganz entbehrlich wurde, als man 1927 die neue Automobil-Motorspritze beschaffte und 1934 die automatische Alarmanrichtung einführte. Da zurzeit 120 Mann aktiv Dienst tun und auch die Ortsteile Augustusberg und Zella über eigene Züge verfügen, erscheint nach menschlichem Ermessen die Wiederkehr von Katastrophen wie 1540, 1577, 1680 und 1719 unmöglich zu sein.

Noch ein letztesmal bekam unsere Heimat die Wirkungen eines Bruderkrieges zu spüren. Auch in diesem letzten Ringen der deutschen Stämme gegeneinander standen die Sachsen auf der verkehrten Seite. War auch unsere Gegend nicht Kampfgebiet, so hatte sie doch von Anfang an wieder starke Truppendurchzüge und Einquartierungen zu erdulden. Die Landeskommission, die bei der Flucht der sächsischen Regierung eingesetzt wurde, wußte „den treuen Sachsen“ nichts weiter zu empfehlen, als „Vorsicht im Reden und Handeln, festes, aber ruhig-ernstes Verhalten, auch feindlichem Militär oder sonstigen Behörden gegenüber und unbedingtes Ansharren in ihrem Amte — ruhige Ergebung in das zurzeit Unvermeidliche ist das einzige, was wir Euch jetzt empfehlen können“. Ein preußisches Reservekorps, das zur Deckung der Elbarmee den Weg über Lommasch — Nossen — Freiberg nahm, überschwemmte am 18. Juni 1866 die Stadt so vollkommen mit Militär, daß alle verfügbaren Räume, der Markt und das Gelände westlich der Stadt dicht belegt waren. Eine sächsische Husarenpatrouille hatte noch vom Steinbusch aus den Anmarsch der Preußen beobachtet. Diese vermuteten, daß sich süddeutsche mit sächsischen Truppen vereinigt haben könnten. Deshalb ging der Vormarsch nur langsam und unter allen Sicherungsmaßnahmen vor sich. Da jemand vom Zellwalde her einen Schuß gehört haben wollte, wurde auch der Wald abgesucht, natürlich ergebnislos. In Nossen wurde eine Etappen-Commission eingerichtet, die für die Aufbringung der Verpflegung und Futtermittel verantwortlich war. Offiziere hatten mittags Suppe, ein Fleischgericht mit Gemüse, Braten und eine Flasche Wein, zum Abendbrot eine Flasche guten Bieres zu beanspruchen, Unteroffiziere und Mannschaften u. a. $\frac{3}{4}$ Pfund Fleisch, ein Lot gebrannten Kaffee, $\frac{1}{12}$ Quart Branntwein, ein Quart Bier, zwei Pfund Brot, drei Lot Rauchtabak oder sechs Stück Zigarren. Später besorgten die Offiziere und Beamten ihre Verpflegung selbst und hatten dafür von den Gemeinden 2—5 Thaler tägliches Verpflegungsgeld zu erhalten. Der Stadtrat empfahl der Einwohnerschaft, sich mit einem Lebensmittelvorrat zu versehen, der nur im äußersten Notfall angerissen werden dürfe. Brot, an einem luftigen Orte aufbewahrt, sei dafür besonders geeignet, da es um so mehr sättigt, je älter es wird und jederzeit eine gute Suppe davon gekocht werden kann. Justizamt und Stadtrat hatten eine Bürgerwehr aufgestellt, die Wacht- und Patronillendienste verrichtete.

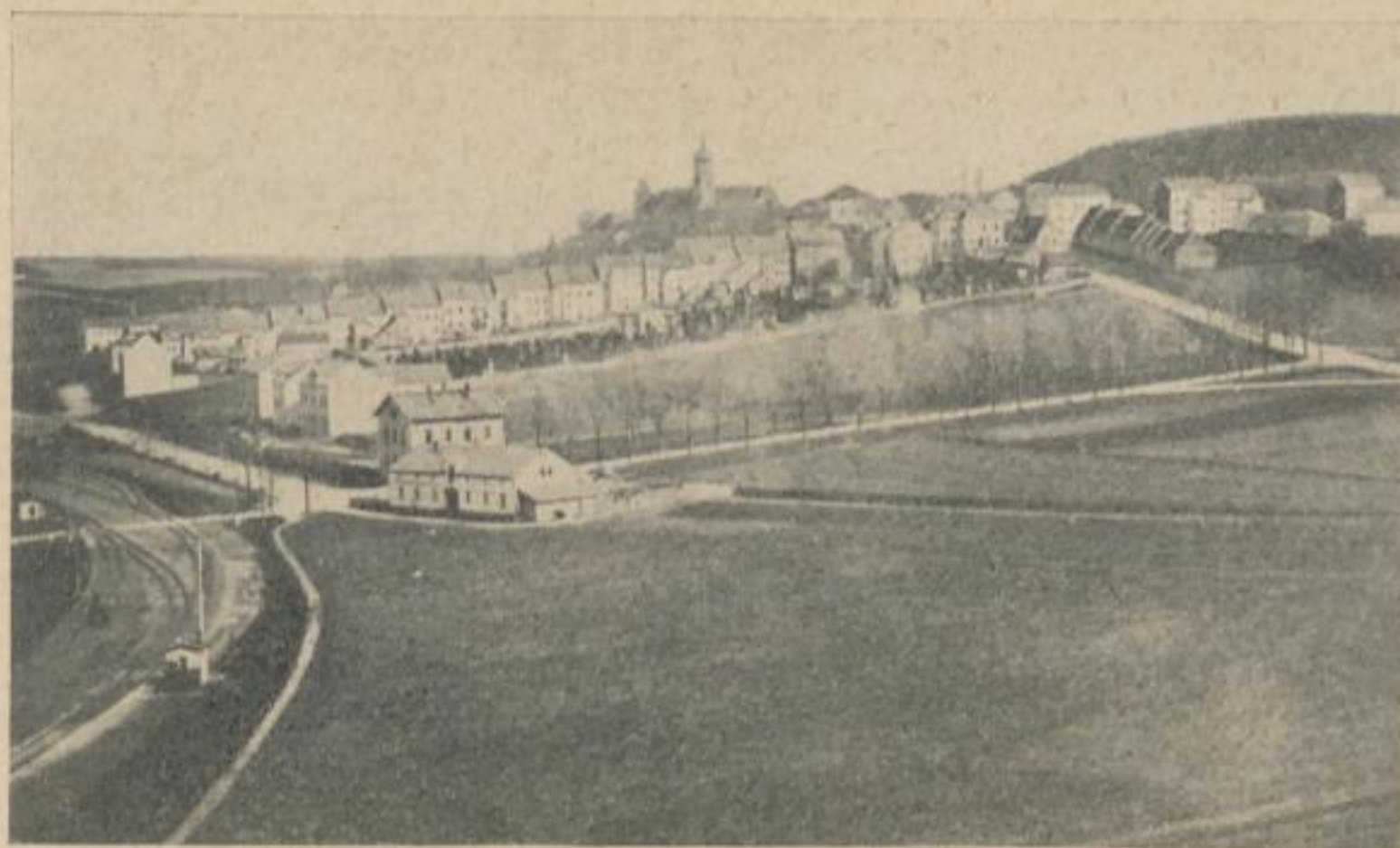
Als am 26. Oktober die Rückkehr des Königspaares nach Pillnitz erfolgte, wurde abends 6 Uhr ein Dankgottesdienst abgehalten und anschließend Buntfeuer vor der Kirche entzündet. Für die Verwundeten und Hinterbliebenen waren beim Gerichtsammt Nossen 439 Thaler und eine überraschend große Menge von Charpie, Leinwand und Bekleidungsstücken gesammelt worden.

Nach den schweren finanziellen Lasten, die dieser kurze Krieg verursacht hatte, wurde unserer Stadt eine freundige Überraschung zuteil, als am 11. November das 2. sächsische Jägerbataillon hier einrückte, um auf längere Zeit Quartier zu nehmen, vielleicht gar Nossen als Garnisonstadt zu wählen. Schon 1849 hatten sich die Stadtverordneten eifrig darum bemüht, eine Kavallerie-Schwadron nach Nossen zu bekommen. Es waren schon Quartiere für 3 Offiziere, 58 Mann und 82 Pferde gezeichnet worden. Der Rest sollte in der leerstehenden Zuckerfabrik (später Seminar) untergebracht werden. Als von der Amtshauptmannschaft Döbeln aber die ernstliche Anfrage kam, gab der Stadtrat einen abschlägigen Bescheid, worüber zwischen ihm und den Stadtverordneten ein heftiger Streit entbrannte. Nun aber war einmütige Begeisterung, wie aus folgendem Bericht hervorgeht: „Nossen, 11. November. Heute endlich war es auch uns vergönnt, unsere braven Truppen in ihrer Heimat von Angesicht zu Angesicht wieder begrüßen zu können. Denn gegen 4 Uhr nachmittags rückte in unsere Stadt das 2. Jägerbataillon ein, welches bis auf weiteres hier Standquartier erhalten soll. Fast die ganze vorhergehende Woche war man bemüht gewesen, einen festlichen Empfang vorzubereiten. Und in der That — unser Nossen prangte in einem Festschmucke, wie er bisher noch nicht dagewesen. Fast jedes Haus war mit Kränzen von Tannenreisig geschmückt, Guirlanden zogen sich über die Straßen, grün und weiße Fahnen wehten von den Dächern der Häuser. An der Brücke, wo man eine Ehrenpforte errichtet hatte, begrüßte der Herr Bürgermeister Zschiedrich, begleitet von Mitgliedern des Stadtrats und des Stadtverordneten-Collegiums die Jäger mit einer Ansprache und einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die sächsische Armee. Unter Vorantritt der Stadtkapelle ging es nach dem Markte, wo das Bataillon mit Wein und Zigarren regaliert wurde. Bereits am andern Tage wurde der größte Teil des Bataillons beurlaubt und konnte der ersehnten Heimat entgegenreisen.“ Als man sich wieder zusammensand, wurde bei schönem Wetter auf dem Kronberg fleißig exerziert, im Zellwalde scharf geschossen und bei schlechtem Wetter in der großen Hofstube des Schlosses geübt. Gewiß brachte das Militär auch eine wirtschaftliche Belebung in das ruhige Städtchen. Deshalb hätte man die Jäger gern für immer behalten. Nach einer Mitteilung des Generalmajors Frhr. von Biedermann war jedoch für Nossen eine Kavallerie-Schwadron vorgesehen, wegen deren Unterbringung Erörterungen angestellt werden sollten. Dagegen hatten die Stadtvertreter Bedenken, weil weder die nötigen Ställe, noch bei dem bekannten Wassermangel in Nossen das Wasser zum Tränken so vieler

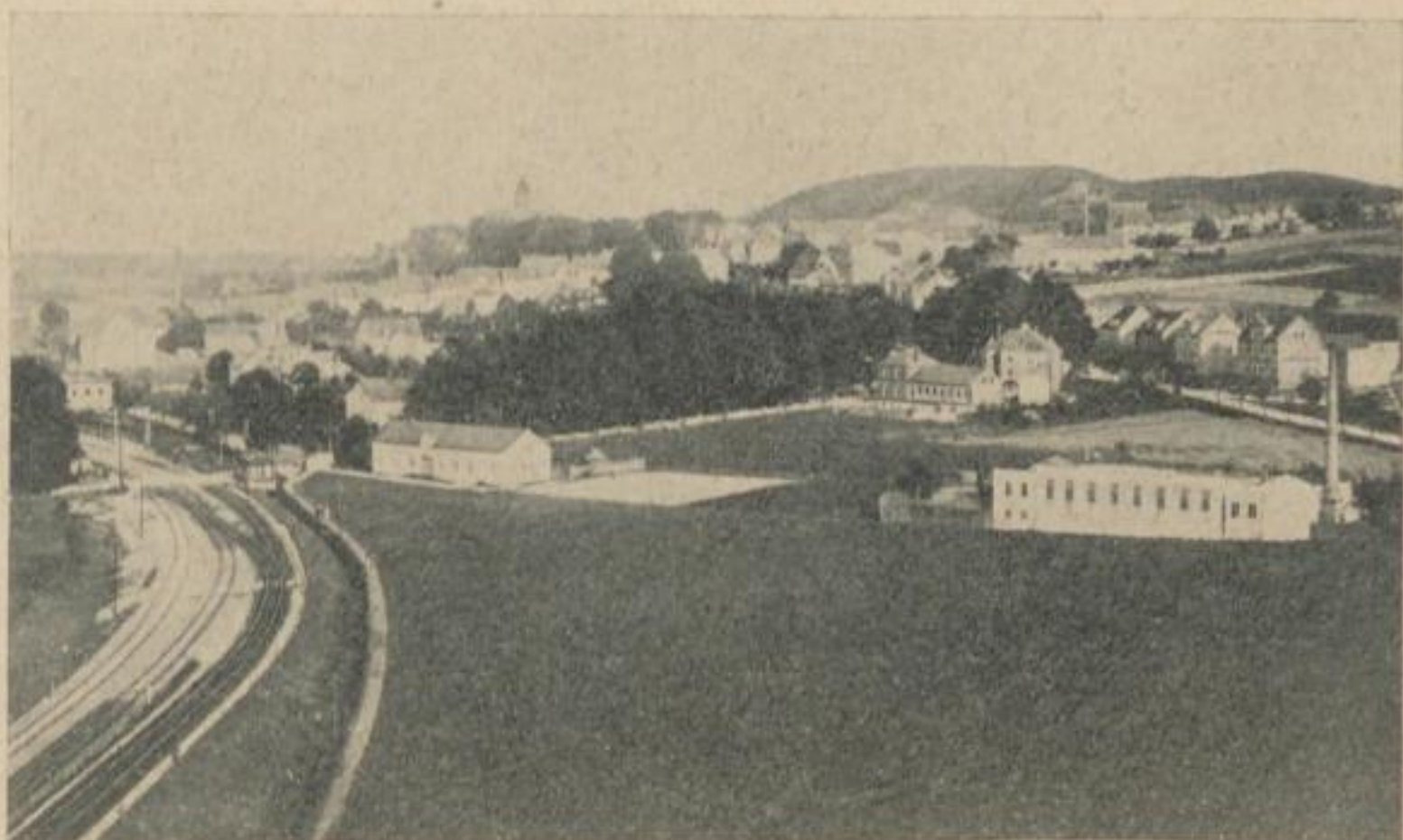
Pferde beschafft werden könne. Man wolle deshalb lieber ein Infanteriebataillon und wegen eines hierzu nötigen Kasernenbaues mit dem Staate in Unterhandlungen treten. Dadurch zerschlug sich das Projekt. Am 1. Oktober 1867 marschierten die Jäger nach Meissen ab. Die Stadt Rössen bekam durch Oberstleutnant von Seydlitz den wärmsten Dank für die gastliche Aufnahme ausgesprochen, hatte aber im übrigen das Nachsehen.

Das große Werk der Einigung Deutschlands unter Preußens Führung, die großen, 1870/71 gemeinsam errungenen Siege und der glorreichen Frieden fanden auch in Rössen begeisterten Widerhall. Als am 3. März 1871 die Friedensdepeche eintraf, wurden abends in der 6. Stunde 101 Kanonenschüsse abgefeuert, dann eine Stunde lang sämtliche Glocken geläutet und Freudenfeuer auf dem Steinbusch, Kirschberg und Kronberg entzündet. Am 4. März wurden auf dem Plage an der Kirche drei Nußbäume als Symbol des Stadtwappens gepflanzt und abends ein Fackelzug unternommen. 196 Portionen Essen gab man an arme, alte und kranke Personen aus. Jede Familie, deren Ernährer noch im Felde stand, erhielt fünf Thaler aus der Stadtkasse. Nach der Unterzeichnung des Friedens wurde am 18. Juni eine besonders würdige kirchliche Friedensfeier abgehalten, und bereits am 12. Dezember fand die Weihe des Kriegerdenkmals statt, das die Namen der beiden Gefallenen trägt und von einem Rössener Kriegsteilnehmer, Bildhauer Spahrman, geschaffen worden war.

Für die Entwicklung des neuen Stadtbildes war der Bau der Eisenbahn von entscheidender Bedeutung. Der neue Bahnhof lag einsam und allein draußen vor der Stadt unterhalb des Friedhofs, wo sonst die allergrößte Ruhe geherrscht hatte. Man erreichte ihn auf dem uralten Wege, der an der Westseite des Gottesackers hinab nach der roten Mühle führte und nun für immer zerschnitten worden war. Parallel zu den Bahngleisen legte man deshalb auf jeder Seite einen neuen Weg an, der die Döbelner Straße erreichte, um mit dieser gemeinsam das Bahngelände zu überqueren. Um eine bessere Verbindung mit der Stadt herzustellen, entschied man sich für die Anlegung der steilen Bahnhofstraße. Wie übel es bei der Einweihung des Bahnhofes mit den Zugangswegen beschaffen war, zeigt ein „Eingesandt“, in dem es heißt: „Nur Geduld! Die Wege nach dem Bahnhofe werden mit der Zeit schon noch einmal so werden, daß man sie ohne Gefahr, im Kothe waten zu müssen, passieren kann. Ubrigens läßt sich dem Stadtrathe ob des derzeitigen bodenlosen, impertinenten Zustands dieser Wege gar kein Vorwurf machen, da er ja erst — seit zwei Jahren! — davon Kenntnis hat, daß der Bahnhof seine jetzige Lage erhalten werde.“ Bedauerlich ist es, daß der schon 1869 gefaßte Plan einer Verbindung zwischen dem Bahnhof und der Niederstadt wieder fallen gelassen wurde. 1874 wird in einem „Eingesandt“ rühmend hervorgehoben, daß das Bahnhofsquartier sich zusehends erweitert und verschönert. Mehrere Häuser sind bereits unter Dach gebracht. Die Verlegung und Ebung der überaus hügeligen Rosweiner Straße hat begonnen, ebenso ist durch Abreißung der ersten Scheunen einer in Zukunft zu bebauenden Straße Platz geschaffen worden.



Blick vom Pfarrberg um 1880



etwa 25 Jahre später



im Frühjahr 1936

Aufn. Photo-Schmidt, Nossen

Damit war der Weg für die Erweiterung der Stadt nach Westen hinaus festgelegt. Die Bahnhofstraße wurde über die Waldheimer Straße hinauf verlängert, um eine Verbindung mit der Freiburger Straße zu bekommen. Als 1890 — 92 das neue Schulgebäude dort errichtet wurde, machte sich ein Durchbruch der Häuserreihe am Obermarkt erforderlich, um durch die obere und untere Schulstraße eine Verbindung des Marktes mit der oberen Bahnhofstraße und der Waldheimer Straße zu erreichen. Bald entstanden neue Häuser zu beiden Seiten der Waldheimer Straße bis über das Hospital hinaus, zumal als die alten Scheunen 1888 und 1894 ein Raub der Flammen geworden waren.

Durch den Bau der Talstraße wurde 1890 die schon längst gewünschte Verbindung zwischen der Dresdner Straße und der Schützenstraße hergestellt.

Eine weitere Großtat bedeutete der 1892 beendete Bau der Zellwald-Wasserleitung, die täglich gegen 300 Kubikmeter frisches, gesundes Trinkwasser in den Hochbehälter lieferte und den seit Jahrhunderten in Nossen herrschenden Wassermangel mit einem Schlage beseitigte.

Als Bürgermeister Zschiedrich nach 36 jähriger Wirksamkeit in den wohlverdienten Ruhestand trat, konnte er auf eine Entwicklungsperiode zurückblicken, wie sie dem Städtchen in seiner langen Geschichte noch niemals beschieden gewesen war.

Sein Nachfolger, Bürgermeister Max Julius Wirthgen, war am 30. Juni 1864 in Chemnitz geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Vaterstadt und der Fürstenschule zu Grimma hatte er an der Universität Leipzig Rechts- und Staatswissenschaft studiert, den juristischen Vorbereitungsdienst beim Amtsgericht Reichenbach i. V. abgeleistet und nahezu sechs Jahre lang als Ratsassessor in Leipzig Dienst getan. Am 18. Juli 1895 erfolgte seine Einweisung als Bürgermeister in Nossen, über die er selbst berichtet: „Mein Amtsantritt in Nossen gestaltete sich etwas dramatisch. Kaum war der Verpflichtungsakt vorüber, da ertönte Feueralarm. Die Nossener Papierfabrik brannte. Mit der Verantwortung des Polizeichefs eben belastet, mußte ich, ohne mich umkleiden zu können, im Festgewand zum Brandplatz eilen, konnte aber bald beruhigt feststellen, daß der Branddirektor Bogelsang die Löscharbeiten geschickt und umsichtig leitete. Bei dem darauf folgenden Festessen, das wegen des Brandes um zwei Stunden verschoben werden mußte, rief mir der erste Geistliche, Pastor Köntsch, die Worte zu: „Herr Bürgermeister, machen Sie das schwarze Nossen hell!“ Eingedenk dieser Mahnung setzte ich — nicht ohne kommunalpolitische Kämpfe — den Bau des Elektrizitätswerkes durch.“ — Am 31. Oktober 1897 erstrahlten die Straßenlampen zum erstenmal in elektrischem Licht: Nossen war hell geworden.

Im Sommer desselben Jahres war das große Hochwasser, das die ganze Unterstadt überschwemmte und Menschenleben in Gefahr brachte. Die Dresdner Pioniere, die eben erst aus dem Manöver zurückgekommen waren,

Einen Augenblick, bitte!

Warum benutzen Sie noch kein elektrisches Bügeleisen? Fehlt Ihnen nicht auch der elektrische Tauchsieder? Wie ist's mit der elektr. Kochplatte oder dem Elektroherd? Und dann: Wäre es nicht herrlich, wenn Sie dem elektr. Warmwasserspeicher zu jeder Zeit heißes Wasser entnehmen könnten? Sie sind natürlich der Meinung, die Verwendung elektr. Anschlußgeräte oder größ. Lampen für bessere Beleuchtung Ihrer Räume sei viel zu teuer!

Sie tun uns damit Unrecht!

Im Überverbrauchtarif kostet 1 kWh nur 8 Pfg.

Bitte besuchen Sie uns einmal! Wir werden Ihnen dann die Möglichkeiten für den Bezug verbilligten elektrischen Stromes erläutern. Vergessen Sie auch nicht, uns die Beschaffung von Apparaten zu melden! Wir bauen Ihnen den ev. benötigten größeren Zähler kostenlos ein.

Städtisches Elektrizitätswerk Nossen

Bei uns

erhalten Sie alle elektrischen Hausanschlußgeräte, Beleuchtungskörper, Lampen u. Radio-Apparate. Wir sind vom Stwerk Nossen zur Ausführung von Neuinstallationen u. Reparaturen an elektr. Anlagen zugelassen.

Erhard Frenzel, Dresdner Straße 11

Willi Owe, Am Bahnhof 3, Ruf 47

Willi Schreiber, Döbelner Straße 1, Ruf 179

William Schröder, Siebenlehner Gasse 1

Arthur Schubert, Markt 36, Ruf 398

Fritz Weis, Bismarckstraße 14, Ruf 290

trafen noch rechtzeitig ein, um die Bewohner eines Hauses zu retten, das bald darauf von den Wogen zum Einsturz gebracht wurde (jetzt Bäckerei Ludwig, Untere Schützenstraße).

Wirthgen ging schon am 15. Mai 1898 als Bürgermeister nach Meerane und wurde 1914 in das Landeskonsistorium berufen, wo er bis 1933 als Geh. Konsistorialrat und vortragender Rat tätig war. Seitdem lebt er im Ruhestande in Oberlößnitz bei Dresden.

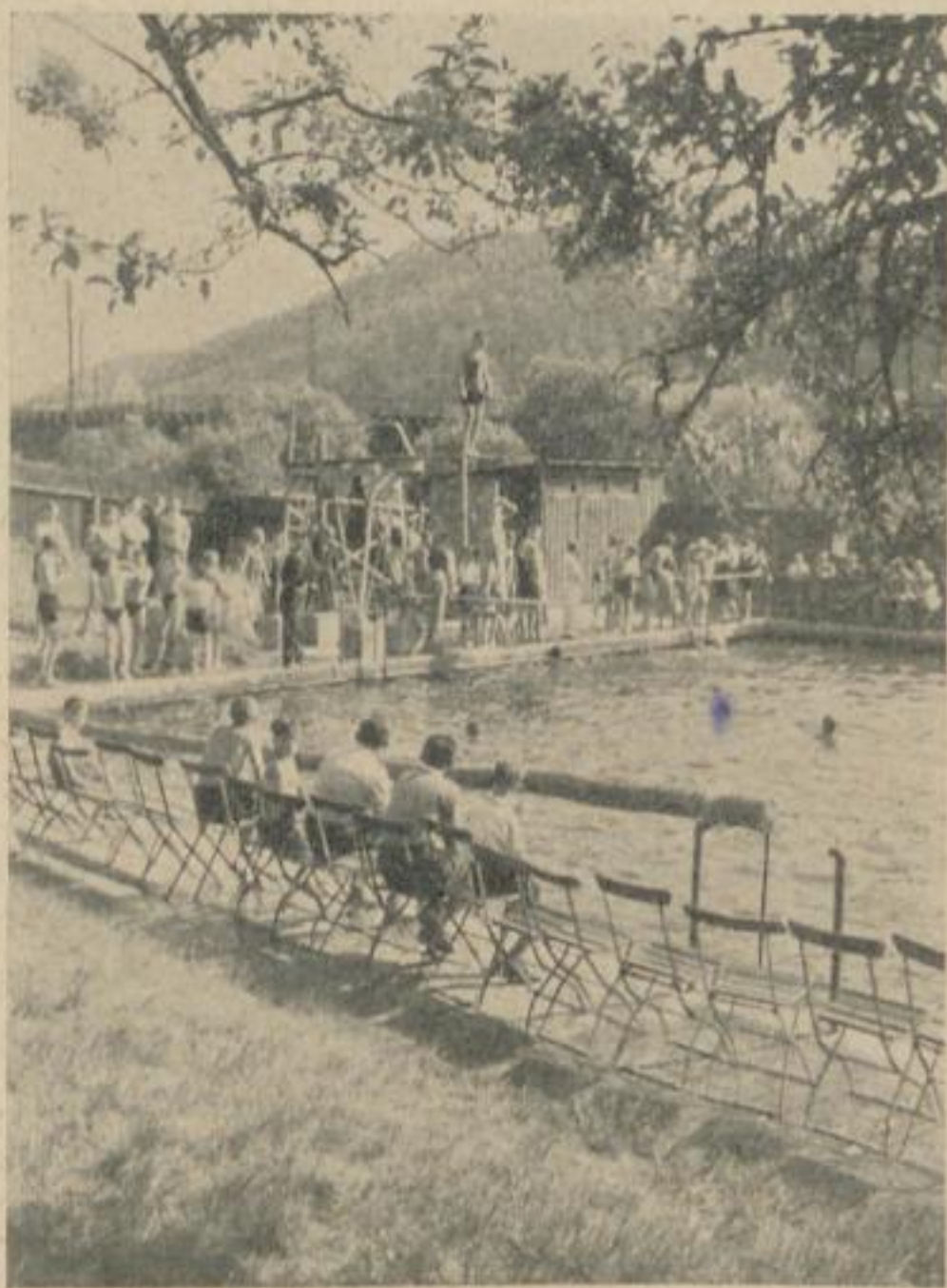
Am 21. Juni 1898 wurde Bürgermeister Dr. Eberle eingewiesen, der bis dahin als Ratsassessor in Leipzig gewirkt hatte. Unter seiner zielsicheren Führung wurde die Grundlage für die weitere Stadtentwicklung gelegt. Mit eiserner Konsequenz verfolgte er zunächst den Grundsatz, durch sparsamste Wirtschaftsführung städtische Rücklagen zu schaffen, aus denen dann im geeigneten Moment Sachwerte erworben werden konnten. Das war freilich weniger volkstümlich als das sonst allgemein übliche Borgsystem, das zwar eine schnelle Erfüllung aller Wünsche erlaubte, aber als eine Schraube ohne Ende mit den steigenden Zins- und Tilgungsraten fortlaufende Steuererhöhungen forderte. Obwohl Rossen zu den Städten gehörte, die den niedrigsten Gemeindesteuersatz erhoben, wurde schon in den ersten fünf Jahren ein städtischer Vermögenszuwachs von 350 000 Mark erzielt, der in die Waagschale geworfen werden konnte, als es galt, der von allen Seiten eingeschnürten Stadt neuen Entwicklungsraum zu gewinnen. Am drückendsten war von jeher empfunden worden, daß die Flur des Augustusberger Rittergutes am Steinbusch und Rodigt bis an die Häuser des Städtleins heranreichte. Wenn auch die letzten Besitzer in großzügiger und vornehmer Weise nicht nur das Betreten ihrer Waldungen, sondern auch die Anlegung von Promenadenwegen, 1885 auch die Errichtung eines eisernen Aussichtsturmes gestattet hatten, so bestand doch die Gefahr, daß bei einem Besitzwechsel dies alles rückgängig gemacht, eine Einzäunung errichtet und die Rossener in der Falle sitzen würden. Deshalb wurde zunächst der Rodigt und das Land beim Seminar erworben und nach langen Verhandlungen Anfang 1905 das gesamte Rittergut mit etwa 500 Acker an nutzbarem Land für 400 000 Mark gekauft. Damit war die Stadtflur mit einem Male verdoppelt. Besonders begrüßenswert war der Erwerb des Waldes, der auf beiden Muldenhängen bis zur Beyerermühle hinaus reicht und den landschaftlich schönsten Teil der näheren Umgebung bildet.

Als noch in demselben Jahre die Mittelmühle in der Zwangsversteigerung erstanden werden konnte, war auch eine Entwicklungsmöglichkeit nach der anderen Seite hin gewährleistet. Außerdem lieferte die Wasserkraft dem städtischen Elektrizitätswerke auf viele Jahre hinaus einen billigen Zusatzstrom.

Nebenher ging die Erschließung des Geländes zwischen Markt und Bahnhof durch die Erbauung der Bismarckstraße und des neuen Postgebäudes 1904. Wenn auch der schöne, weinumsponnene Torbau der alten Schule dabei geopfert werden mußte, so können wir uns doch heute die

Bismarckstraße aus dem Stadtbilde einfach nicht mehr fortdenken. Fast gleichzeitig waren die Linden-, Puppen- (jetzt Hindenburg-) und Poststraße gebaut worden, nur wenig später die Fabrikstraße, während Staats- und Eisenbahnverwaltung an Stelle der alten Döbelner Straße, die noch über die Schienen führte, die neue Überbrückung errichteten.

Schon seit 1898 hatten auf eine Anregung Dr. Eberles hin die Bismarckverehrer Mittel zur Errichtung eines Bismarckdenkmals gesammelt. Durch die Ausgabe von „Bausteinen“, Abhaltung eines Sommerfestes 1901, durch Schulaufführungen und Veranstaltung einer Lotterie waren gegen 8000 Mark aufgebracht worden. Zur Ausführung gelangte der Entwurf des Berliner Bildhauers Viktor Seyfert. Es war ein glücklicher Gedanke, als der Verschönerungsverein beantragte, mit der Weihe des Bismarckdenkmals ein Heimatsfest abzuhalten. Dieses fand vom 27. bis 29. Mai 1905 statt und war der Höhepunkt des für die Stadtentwicklung so überaus bedeutungsvollen Jahres.



Stadtbad

Aufn. St.-R. Michel, Nossen

Mit der Errichtung eines neuzeitlichen Schwimmbassins, das am 8. Juli 1907 eingeweiht wurde, war die Möglichkeit geschaffen, daß Nossen zu einer Hochburg des Schwimmsports wurde, daß der im gleichen Jahre gegründete Schwimmverein Nossen Sieg auf Sieg bis zur dreimaligen Erringung der deutschen Meisterschaft (1930, 1933 und 1934) erkämpfte.

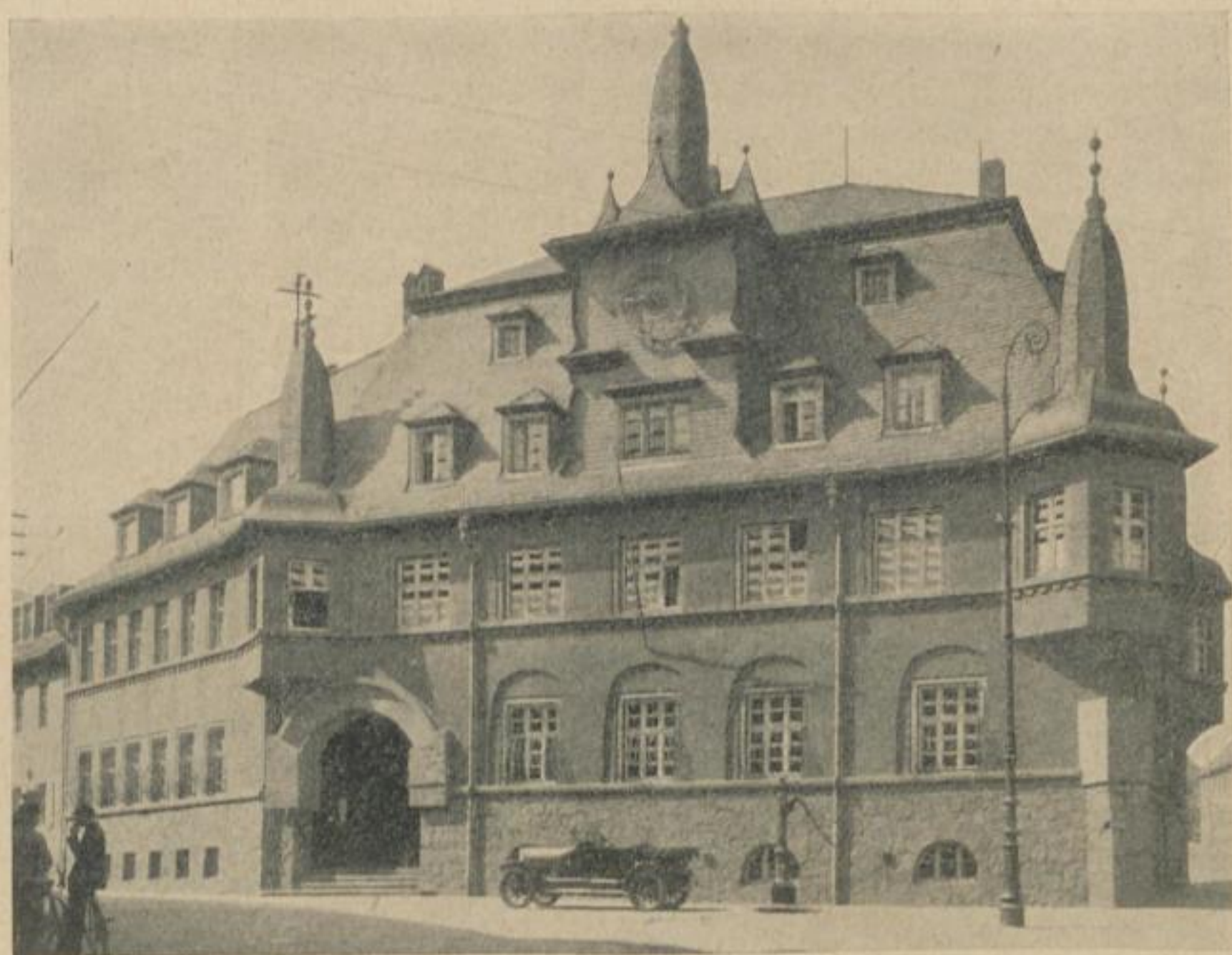
Über die Bildung des Krankenhausverbandes und die 1910 erfolgte Einweihung des neuen Verbandskrankenhauses wird Seite 159, über den Erweiterungsbau der Schule Seite 153 berichtet.



Erster Spatenstich zum neuen Rathaus am 1. April 1914: links das ehemalige Löwische, rechts das 1841 erbaute Haus Photof. Et. R. Michel, Nossen

Nun war es an der Zeit, die Rathausfrage zu lösen. Nachdem unter Bürgermeister Zschiedrich vielerlei Projekte erwogen worden waren, hatte man 1883 das Löwische Grundstück neben der alten Polizeiwache erworben und zunächst die Kassen, dann auch die gesamte Verwaltung dorthin verlegt. Aber auch das war nur ein Notbehelf gewesen. Die Räume waren den immer steigenden Anforderungen in keiner Weise gewachsen. Deshalb beschloß man 1912, an der bisherigen Stelle einen Neubau vorzunehmen und diesen soweit als möglich nach der Freiburger Straße vorzurücken, um dem Obermarkt damit einen Abschluß zu geben. In Wilhelm Beck, der als Baufachverständiger und Bauleiter bei der Stadtgemeinde und dem Gemeinnützigen Bauverein tätig war, fand man einen Architekten, der die Planung bis in die kleinsten Einzelheiten mit hohem Kunstverständnis und liebevoller Sorgfalt durchführte. Nachdem am 1. April 1914 der erste Spatenstich und am 25. Mai die Grundsteinlegung stattgefunden hatte, schritt in diesem denkwürdigen Jahre der Bau rüstig vorwärts, auch nachdem

Bauleiter und Baumeister (E. Fiedler) zum Kriegsdienst einberufen worden waren, so daß bereits am 25. September das Richtfest stattfinden konnte. Die Geschäftsräume, die während des Baues nach der Polizeiwache und dem Grundstück Freiburger Straße 10 verlegt worden waren, konnten am 23. Juli 1915 eingeweiht werden. Wenn sich auch durch den Krieg die



Neues Rathaus

Aufn. Baurat Wilh. Beck

Inneneinrichtung einiger Räume noch etwas verzögerte, so war es doch ein Glück, daß alles noch mit solidem Material gebaut werden konnte. So ziemlich zuletzt von allen sächsischen Städten ist Nossen in den Besitz eines Rathauses gekommen, auf das es aber auch mit Recht stolz sein darf.

Daß Kriegs- und Inflationszeit, Arbeitslosigkeit und Wirtschaftsnot auch unserer Gemeinde tiefe Wunden schlugen, sie aber nicht tödlich treffen konnten, ist der gesunden Wirtschaftspolitik zu danken, die auch unter Bürgermeister Dr. Kurt Schenk (seit 1. November 1919) fortgesetzt wurde und darauf ausging, der einst völlig landarmen Gemeinde Grund und Boden für eine künftige Entwicklung zu verschaffen. Nur dadurch war es möglich, neue Straßenzüge anzulegen und die Bautätigkeit durch Herabgabe billigen Bodens zu fördern. Nach Überwindung der Inflation entstanden in raschem Zuge die verlängerte Lindenstraße, der Grüne Weg, die Straßen in der Hacke und am Steinbusch. Dort wuchsen ganz neue Stadtviertel empor, während sich gleichzeitig viele Lücken im bisherigen Straßenbilde

durch Neubauten schlossen. Dazu kamen die stattlichen Eisenbahnersiedlungen an der Waldheimer- und Döbelner Straße und in allerletzter Zeit die Randsiedlung draußen auf der Höhe des Kronbergs. Seit Kriegsende sind in Rössen 469 neue Wohnungen geschaffen worden, davon 424 in Neubauten und 45 durch Um- oder Ausbau anderer Räume. Mehr als eine Million Mark wurde dafür aus Mitteln der Mietzinssteuer und Wohnungsbauanleihen zur Verfügung gestellt. 1933 hatte unsere Stadt die relativ stärkste Wohnungsbautätigkeit in ganz Sachsen anzuweisen. Fast alle Neubauten verfügen über genügend Grund und Boden. Dadurch ist eine Verwurzelung der Menschen mit der Heimatscholle gewährleistet. Demselben Ziele dienen auch die seit 1919 errichteten Schrebergarten-Anlagen, für die allein an städtischem Land acht Hektar zur Verfügung gestellt worden sind und die etwa 400 Pächtern Gelegenheit geben, mit ihren Angehörigen ein Stückchen Heimaterde zu betreten, sich nach anstrengender Berufsarbeit auf einem Flecklein eigenen Bodens in Luft und Sonne zu erholen. Daneben sind zur Förderung der Volksgesundheit und der körperlichen Erfrischung die Anlagen des Sonnenbades am Goldberge, der vorbildliche städtische Sportplatz im Muldental und der Eisenbahner-Sportplatz an der Fabrikstraße geschaffen worden.



Blick vom Schuldach nach Westen: Lutherstraße, Eisenbahnersiedlung am Pfarrberg
Aufn. Photo-Schmidt, Rössen

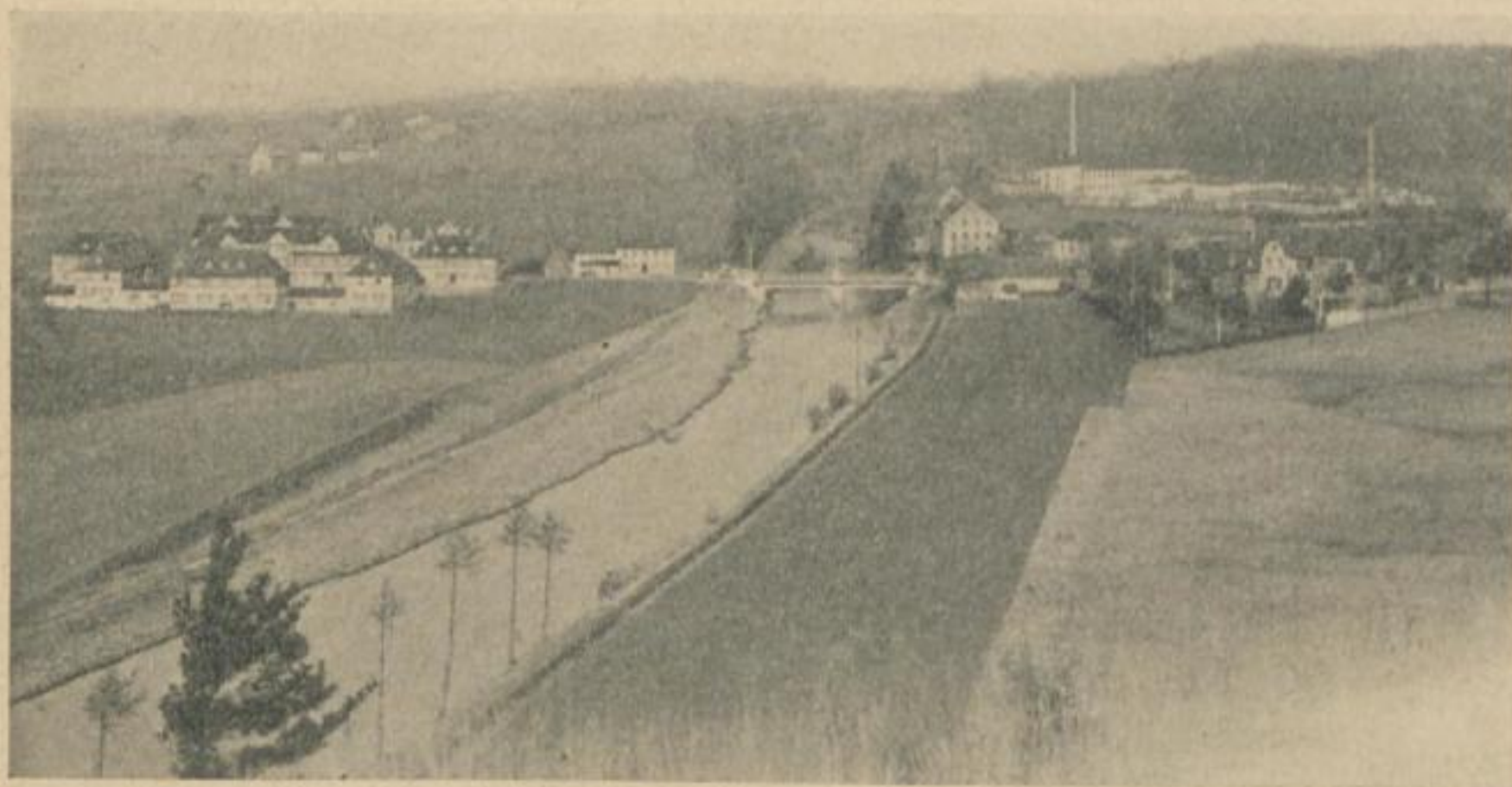
Mit dem Wachstum der Stadt mußten auch die städtischen Betriebe Schritt zu halten suchen, wozu ganz bedeutende Geldmittel benötigt wurden. Eine schwere Sorge bereitete die Wasserknappheit. Die Zellwaldleitung liefert täglich 280 bis 300 Kubikmeter, in trockenen Zeiten nur 170 Kubikmeter, die Rodigleitung 80 bis 100 Kubikmeter und

die von Augustusberg kommende Leitung etwa 100 Kubikmeter Betriebswasser, das nicht als Trinkwasser verwendet werden kann. Von 1914 bis 1927 aber war der jährliche Wasserverbrauch von 42 000 Kubikmeter auf 112 500 Kubikmeter gestiegen. Unter Zuziehung von Wünschelrutenforschern wurden deshalb neue Quellen gesucht. Nach verschiedenen Fehlschlägen gelang es 1928, durch eine Tiefbohrung beim Talbad eine einigermaßen ergiebige Wasserader zu finden, von der aus täglich bis 260 Kubikmeter nach dem Hochbehälter gepumpt werden können. Das geschieht nach Möglichkeit nachts, um den billigen Stromtarif ausnützen zu können. Wie notwendig dieser Zuschuß benötigt wurde, geht daraus hervor, daß schon zwei Jahre später der Jahresverbrauch bis auf 190 000 Kubikmeter gestiegen war. In den letzten Jahren wurde durch den Einbau einer Druckerhöhungsanlage die Wasserzuführung nach den höher gelegenen Stadtteilen verbessert, ja teilweise erst ermöglicht.

Durch den Bau des städtischen Elektrizitätswerkes war 1897 die Stadt Eigenerzeugerin elektrischen Stromes geworden. Da der Bedarf nur 20 Kilowatt betrug, glaubte man mit einer Dampfmaschinenanlage von 65 Kilowatt Leistung und einer Batterie auszukommen, die auf drei Stunden mit 80 Kilowatt belastet werden konnte. Aber schon im nächsten Jahre mußte eine zweite Dampfmaschine von gleicher Leistung erstellt werden. Seit 1905 wurden in der Mittelmühlanlage, die mit Turbine und Dynamo arbeitete, etwa 25 Kilowatt erzeugt, die in einer Akkumulatoren-Batterie aufgespeichert und seit 1907 hauptsächlich an den Bahnhof abgegeben wurden. Die Entwicklung schritt jedoch rascher über diese Kleinerzeuger hinweg, als man anfangs gedacht hatte. Die Großerzeuger vermochten aus den staatlichen Kraftwerken und riesigen Überlandzentralen den Strom bedeutend billiger abzugeben, als ihn die kleinen städtischen Werke selbst herstellen konnten. Deshalb bezog man seit 1918 Strom von der Überlandzentrale Gröba und stellte einen Motor-Generator an Stelle der zweiten Dampfmaschine auf, 1920 als eine der ersten sächsischen Städte einen Gleichrichter mit 35 Kilowatt Leistung. 1925 erfolgte die gänzliche Einstellung des Dampfmaschinenbetriebes und dafür der Einbau eines Dieselmotors mit 105 Kilowatt Leistung, der in Störungsfällen zur Eigenstromerzeugung und im übrigen zur Deckung des Spitzenbedarfs verwendet wurde. 1926 wurde der Motor-Generator durch einen UES.-Gleichrichter von 70 Kilowatt Leistung ersetzt. 1927 erfolgte die Stilllegung der Mittelmühlanlage, da die Wasserhältnisse der Mulde immer ungünstiger geworden waren. Seit 1928 geschieht die allmähliche Umstellung auf Drehstrom, der zunächst an den Bahnhof und die größeren Fabrikunternehmen abgegeben wurde, etappenweise jedoch im ganzen Stadtgebiet eingeführt werden soll, um die notwendige Vereinheitlichung und damit eine größere Wirtschaftlichkeit zu erreichen. Dadurch machte sich der Einbau eines dritten Gleichrichters erforderlich. Die Zahl der Abnehmer, die 1897 nur 118 und 1910 erst 361 betrug, ist bis 1935 auf 2200 gestiegen, von denen bisher etwa die Hälfte auf Drehstrom umgestellt worden sind. Die Leistung ist seit 1897 von 20 Kilowatt auf 380 Kilowatt, also um

das Neunzehnfache gesteigert worden. Leider liegen aus den ersten Jahren keine genauen Angaben über die Höhe der Stromabgabe vor. Diese ist von 1920 bis 1935 von 226 000 Kilowatt auf 700 000 Kilowatt gestiegen.

Den Vorteil der Gasversorgung lernte Nossen erst 1927 durch den Anschluß an das Ferngaswerk Meißen kennen. Die Tatsache, daß der jährliche Verbrauch in Nossen und Siebenlehn seitdem von 205 000 Kubikmeter auf 242 000 Kubikmeter und die Zahl der Abnehmer von 1500 auf 2100 gestiegen ist, zeigt, daß Gas und Elektrizität unentbehrliche Helfer des Menschen geworden sind.



Blick vom Pfarrberg nach der Eisenbahnersiedlung an der Döbelner Straße

Aufn. Photo-Schmidt, Nossen

Trotz aller äußeren Fortschritte wurde jedoch die Gesamtlage der Stadt von Jahr zu Jahr schwieriger. Jeder mühsam aufgestellte Haushaltplan wurde durch das unaufhaltsame Ansteigen der Wohlfahrtslasten und den steten Rückgang der Einnahmen über den Haufen geworfen. Soziale Not in den breitesten Schichten der Bevölkerung, steigende Erkenntnis über die Sinnlosigkeit aller bisherigen Opfer, die unabsehbar wachsende Verschuldung der Gemeinden und die vollkommene Hilf- und Planlosigkeit der regierenden Stellen mußten zu einem Umbruch der Dinge führen, wenn nicht Staat, Gemeinde und Volk zugrunde gehen sollten. Wenn uns dabei in Nossen schwerere politische Kämpfe erspart geblieben sind, so liegt der Grund wohl darin, daß alle Einsichtigen sich darüber klar waren, daß die Ursachen der Not außerhalb unseres Gemeinwesens, in der Unfähigkeit und Unmöglichkeit der Regierungskoalitionen lagen. Deshalb sahen die nach der Durchführung der nationalen Revolution in die Stadtvertretung berufenen Vorkämpfer der NSDAP. — in Übereinstimmung mit der neuen Staatsführung — ihre örtliche Hauptaufgabe darin, die innere Zerrissenheit durch eine planmäßige Erziehung zur Volksgemeinschaft zu überwinden,

daneben aber die Wurzel alles Übels, die Arbeitslosigkeit, zu beseitigen. Ist die erste Aufgabe eine dauernde und ewige, zeigt sich ihr Erfolg nur ganz allmählich in den Handlungen, die vom Ich auf das Du und das Volksganze gerichtet sind, erkennen wir darin auch bei uns schon wertvolle Ansätze von Hilfsbereitschaft, Kameradschaft und Opfermut, so läßt sich der Erfolg der zweiten Aufgabe schon in kurzer Zeit statistisch erfassen:

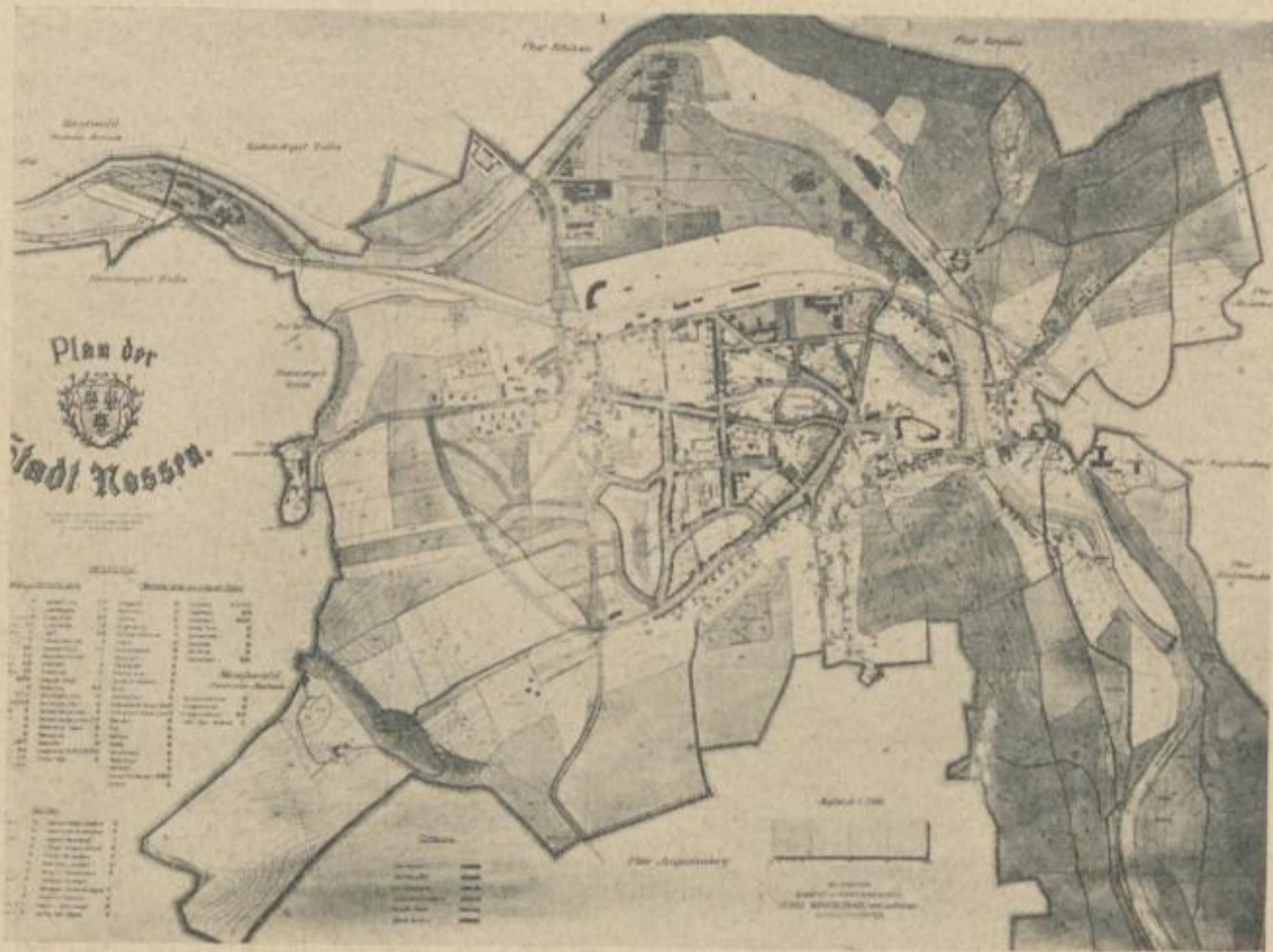
Bei der Nebenstelle Nossen des Arbeitsamtes Meißen, die das Gebiet der Städte Nossen und Siebenlehn mit 53 Landgemeinden umfaßt, wurden gezählt

im Februar	1927:	975	Erwerbslose			
"	"	1928:	751	"		
"	"	1929:	1071	"		
"	"	1930:	1514	"	davon	65 Wohlf.-Erw.
"	"	1931:	1960	"	"	311 " "
"	"	1932:	2367	"	"	954 " "
"	"	1933:	2210	"	"	1099 " "
"	"	1934:	1186	"	"	631 " "
"	"	1935:	1260	"	"	441 " "
"	"	1936:	382	"	"	78 " "

Durch den Bau der Reichsautobahnstraße waren schon im März 1936 die letzten Arbeitslosen aus dem hiesigen Bezirk beschäftigt, so daß Arbeitskräfte aus Nachbarbezirken herangeholt werden mußten.

War schon die Kirchenerneuerung 1933/34 im wesentlichen aus Mitteln des Reinhard-Programms bestritten worden, so führte nun auch die Stadt eine Reihe von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durch, z. B. Räumungsarbeiten in der Mulde unterhalb der Beyerzmühle, Bau einer Stützmauer und Verbreiterung der Eichholzgasse, Ausbau des Sonnenweges nach der Siedlung am Goldberge, Legung einer neuen Hochspannungsleitung nach Augustusberg, Errichtung eines Wasserbehälters für Feuerlöschzwecke und der Alarmanlage für die Freiwillige Feuerwehr, Instandsetzung des Rittergutsteiches, Verbesserung des städtischen Straßen- und Schleusenetzes und Ausbau des Festspielplatzes im Steinbusch. Dazu kam und kommt noch die schon erwähnte rege Bautätigkeit, durch die eine ganze Reihe von Gewerben angekurbelt wird. Diese wäre niemals möglich gewesen, wenn nicht die Stadt aus ihrem reichen Grundbesitz Land zu günstigen Bedingungen hätte abgeben können. So wurden die Kosten für Grund und Boden und die Anliegerleistungen weitgehend gestundet, vor allem aber durch die Hergabe des Landes im Wege des Erbbaurechts in den meisten Fällen erst die Errichtung von Neubauten ermöglicht.

Nach der Eingliederung von Augustusberg und Zella umfaßt die städtische Flur insgesamt 824 ha 76,7 a. Davon entfallen auf den Flurbezirk Nossen 502 ha 21,8 a, Augustusberg 304 ha 13,9 a und Zella 18 ha 42,0 a. Am 1. März 1936 betrug der Grundbesitz der Stadtgemeinde Nossen 356 ha 83,1 a, nämlich



Das Sturgebiet der Stadt Nossen

Photol. G. N. Michel, Nossen

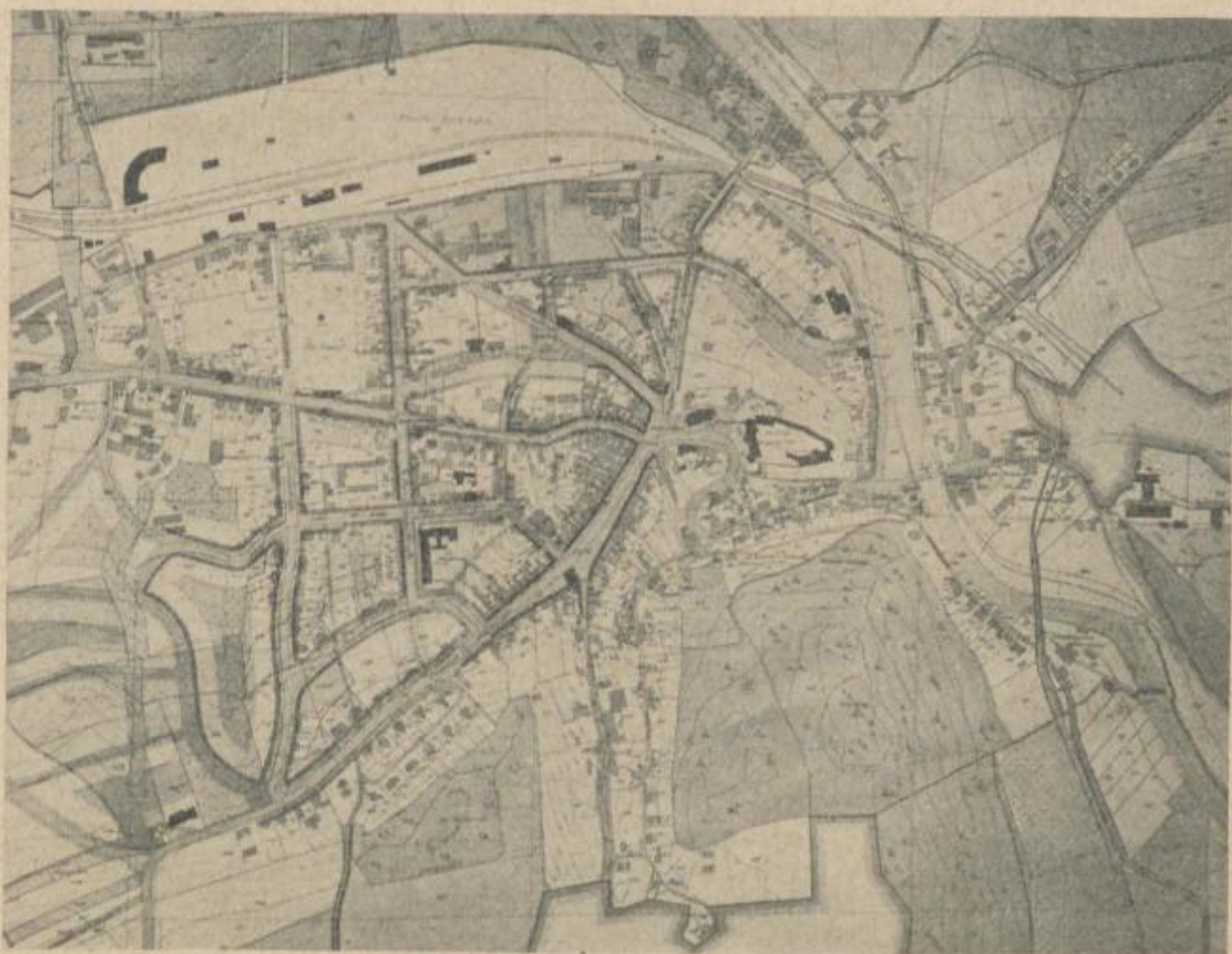
276 ha	30,5 a	in	Flur	Nossen
64 ha	54,9 a	"	"	Augustusberg
7 ha	70,3 a	"	"	Eula
— ha	95,6 a	"	"	Rhäsa
1 ha	88,0 a	"	"	Gruna
5 ha	43,8 a	"	"	Siebenlehn.

Davon sind 137 ha 64 a Wald.

Beim Abschluß des Rechnungsjahres 1934 bezifferten sich die städtischen Vermögenswerte auf 3 165 322 R.M., die Schulden auf 1 521 827 R.M., so daß ein Reinerwerb von 1 643 495 R.M. errechnet werden konnte. Der Voranschlag des Haushaltplans 1936 sieht eine Gesamteinnahme von 863 450 R.M. und eine Gesamtausgabe von 903 294 R.M. vor.

Ein Vergleich dieser Zahlen mit der Vermögensübersicht und dem Haushaltplan bei Einführung der Städteordnung 1834 (Vergl. Seite 74) zeigt den Fortschritt der letzten 100 Jahre Stadtgeschichte deutlicher als Worte es vermögen.

Von weitreichender Bedeutung waren zwei Beschlüsse, die 1934 gefaßt wurden. Der eine betraf den Ankauf des Putzgerschen Grundstücks zur Unterbringung des Finanzamts, das von Nossen weggenommen werden sollte, der andere den Erwerb und Ausbau des Fabrikgebäudes der Simon A. G. für das Reichsarbeitsdienstlager 8/150 Nossen, das Ludwig-Richter-Lager. Wenn auch in beiden Fällen größere finanzielle



Der Stadtkern mit Rodigt, Steinbusch und dem Bebauungsplan des Westviertels
 Photof. St.-R. Michel, Nossen

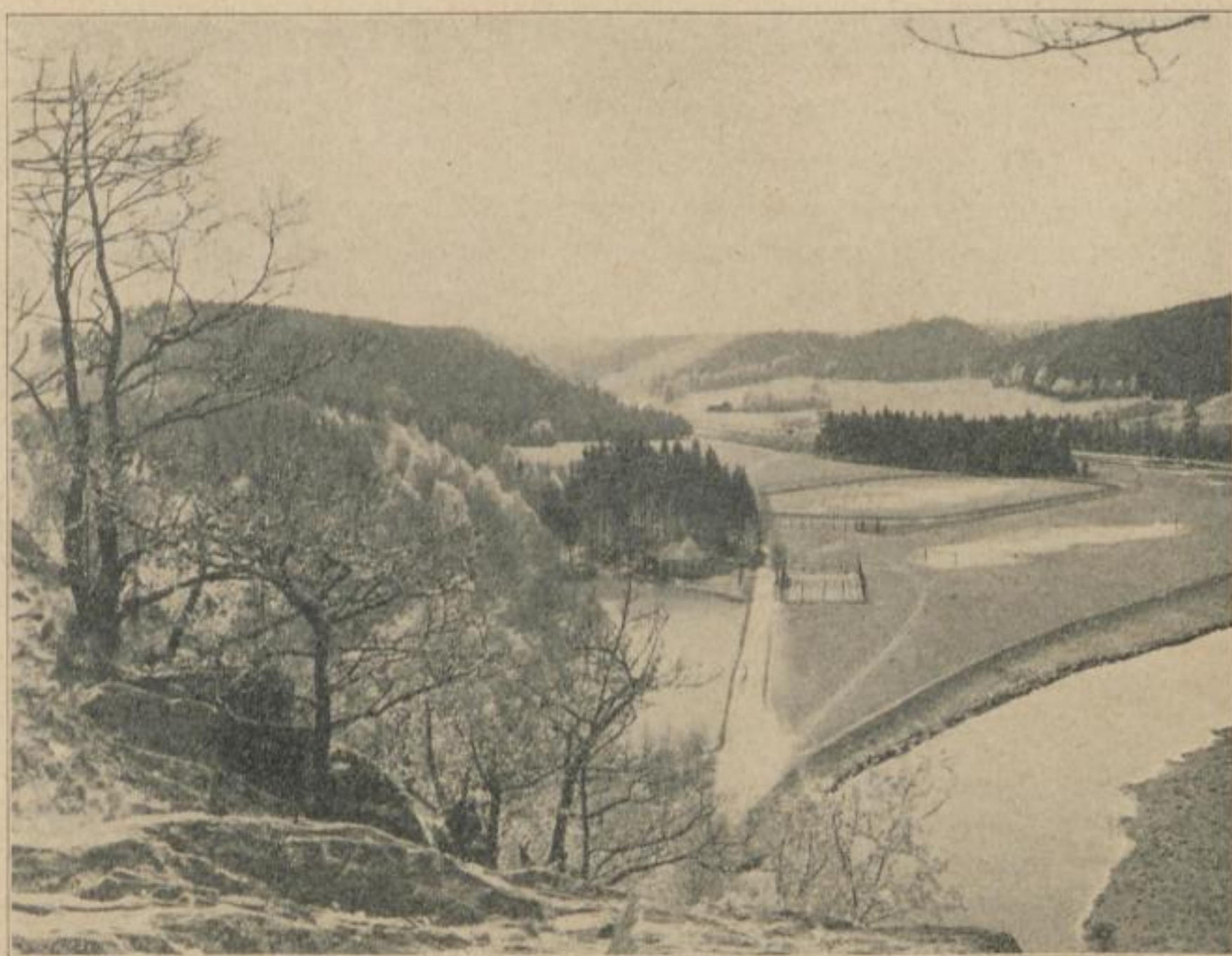
Opfer von der Stadtgemeinde verlangt wurden, nämlich 75 000 *R.M.* bzw. 20 000 *R.M.* für den Ankauf der Gebäude und die Übernahme der Kosten für den Ausbau, so bedeutete doch die Erhaltung einer so wichtigen Behörde und der Einzug der grauen Arbeitsmänner einen ganz bedeutenden wirtschaftlichen Erfolg. Der alte Wunsch der Nossener, Garnisonstadt zu werden, ist damit in Erfüllung gegangen, wenn auch etwas anders, als man ehemals dachte. In knapp zwei Jahren haben sich jedoch die Soldaten des Spatens eine solche Wertschätzung erworben, daß wir sie nicht wieder verlieren möchten. Als Anfang Juli 1934 das erste Aufbaufeld eintraf, herrschte bald wieder reges Leben in den öden Fabriksälen und -hallen. Es konnte aber wohl niemand ahnen, was für eine muster-gültige, schmucke Heimstätte daraus entstehen würde. Bereits am 1. November 1934 konnte der 2. Zug nach Nossen verlegt werden. Am 1. Juni 1935 fand die Aufstellung auf 3 Züge zu je 3 Trupps statt. Schon während des Ausbaues wurde eine Arbeitsabteilung beim Bau der Reichsautobahn nördlich Gossberg eingesetzt. Dazu kamen später Arbeiten bei der Regulierung der Mulde, Pitzsche und Triebisch, Aufforstungsarbeiten, Wegebau und die Anlegung eines Teiches im Zellwalde, sowie eine Wiesenentwässerung bei Ilkendorf. Immer wieder freut sich jung und alt, wenn der Marschtritt der wettergebräunten Spatenträger durch die Straßen dröhnt und ihre alten und neuen Marschlieder durch das Städtchen schallen. Darüber hinaus aber ist

ein geselliges Band zwischen Arbeitsdienst und Bevölkerung geschlungen worden. Keine städtische Veranstaltung, bei der nicht der immer hilfsbereite Arbeitsdienst mitwirkt! Aber auch keine Feier im Arbeitsdienstlager, bei der nicht die Einwohnerschaft in Massen herbeiströmt! So ist es kein Wunder, daß unser freundliches Städtchen gar manchem Kameraden in den wenigen Monaten seiner Dienstzeit zur zweiten Heimat geworden ist.

Darüber hinaus sind uns die Männer vom Arbeitsdienst zu einem Sinnbild des neuen Deutschland geworden, in dem die Jugend aller Stände und Berufe sich kameradschaftlich zu friedlichem Aufbauwerk vereinigt, daneben aber auch Körper und Willen schult, um gegen Friedensbrecher gerüstet zu sein. Deshalb marschieren der Arbeitsdienst Schulter an Schulter mit unseren Jugend- und Wehrverbänden, die Träger und Schützer des neuen Staates sind. Mit überwältigender Mehrheit haben unsere Jungen und Mädchen den Weg zur Staatsjugend gefunden. Am 1. März 1935 marschierten 233 Knaben in den Reihen des Jungvolks, 165 Mädchen in der Jungmädels-Gruppe, 110 Jugendliche waren in der Hitlerjugend und 172 im Bund Deutscher Mädel organisiert. Seit Ostern 1936 ist die Beteiligung hundertprozentig. Nossen ist Standort des aktiven SA.-Sturms 3/101 und des Reserve-Sturms 3/101, des Motorsturms 12/M 233 vom NSKK., des Reitersturm-Trupps 2/33 und des SS.-Zugs Nossen. Die NS.-Kriegsopferversorgung Nossen und Umgebung zählt 500 Mitglieder. In den Kriegerkameradschaften von 1869 und 1905 des Reichskriegerbundes (Kyffhäuserbund) sind 280 ehemalige Soldaten und Kriegsteilnehmer vereinigt. Der Reichsluftschutzbund zählt in Nossen allein 650 Mitglieder, im Ortsgruppenbereich mehr als 1000, die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz etwa 90 und die Samariterinnengruppe des Albertvereins gegen 60 aktive Mitglieder.

Die politische Leitung der NSDAP., die dafür verantwortlich ist, daß alle Kräfte im Sinne und nach dem Willen des Führers eingesetzt werden, faßt in der Ortsgruppe Nossen die Stadt mit den umliegenden Dörfern Gula, Ilkendorf, Gaultig, Gruna, Rhäsa, Wolkau und Bodenbach zusammen. Ihr unterstehen 329 Partei- und 134 Dpferringmitglieder, während die NS.-Frauensschaft 300 Mitglieder zählt und 3000 schaffende Volksgenossen in der Ortsgruppe Nossen der Deutschen Arbeitsfront vereinigt sind. Besonders erfreulich ist es, daß die NS.-Volkswohlfahrt gegen 800 Mitglieder zählt und Nossen bei allen Sammlungen und sozialen Hilfsaktionen mit der Stadt Meißen zusammen an der Spitze des ganzen Bezirks marschiert.

Wer die leidvolle Geschichte unserer engeren Heimat mit teilnehmendem Herzen verfolgt hat und die Gleichgültigkeit und Interessenpolitik der führenden Schichten in den vergangenen Jahrhunderten unserer vaterländischen Geschichte kennt, der wird ermessen, daß nur in der straffen Zusammenfassung aller aufbauwilligen Kräfte die Vorbedingung dafür gegeben ist, daß auch Nossen weiterhin zielklar und entschlossen auf dem Wege marschiert, der vorwärts und aufwärts führt.



Blick von der Seminarbastei nach dem Sportplatz

Aufn. St. R. Michel, Nossen



Aufmarsch zu den Reichsjugendwettkämpfen

Aufn. St. R. Michel, Nossen

14. Schloß, Kirche und Schule seit der Reformation

Das Schloß im Besitze des Staates

Die Reformation war mindestens zur Hälfte eine rein weltliche Angelegenheit. Fürsten und Länder beschlagnahmten den wertvollen Besitz der katholischen Kirche. Das umfangreiche Gebiet des Klosters Altzella mit Burg und Städtlein Nossen bildete eine höchst willkommene Anfrundung für die Ländereien der sächsischen Herzöge und späteren Kurfürsten. Welche Werte dabei sinnlos zerstört worden sind, ist aus dem im Verlage des Nossener Heimatvereins erschienenen Heftchen über Altzella zu ersehen. Für Nossen selbst fielen einige wertvolle Brosamen von der reichen Beute ab. (Vgl. Vererbung der Vorwerkfelder und Kirchenbau.) Ein großer Teil des ehemaligen Klostergebietes wurde zu dem Amte Nossen vereinigt, das seinen Sitz auf dem Schlosse erhielt. Damit wurde Nossen der wichtige Verwaltungsmittelpunkt, der er teilweise bis heute geblieben ist. An der Spitze des Amtes stand der *Amtschöffe* oder *Hauptmann* des Amtes Nossen, der meist noch andere hohe Ämter zu verwalten hatte. So war Wolf von Schönberg Hofmarschall, Ober-Berg- und Kreishauptmann zu Freiberg, Barthel Lauterbach Land-Rentmeister, Haubold von Schönberg gleichzeitig Hauptmann der Ämter Großenhain und Meißen, Hans von Osterhausen Sächs. Obrister, Centurins Pflug Kriegs-Obrister über alle Festungen, Zeug- und Provianthäuser, Siegmund Adolph von Ziegesar Ober-Hof-Jägermeister, Wolph Rudolf von Ende Kammer-Rat und Ober-Steuereinnehmer, Abraham von Schönberg Ober-Berg- und Kreishauptmann zu Freiberg. 1706 wurde die Nossener Amtshauptmannschaft aufgehoben und das Gebiet dem Kreisamte Freiberg unterstellt.

Die *Amtschösser* oder *Amtleute* hatten ursprünglich die Steuern des Bezirks zu verwalten, mußten aber auch die Gerichtsbarkeit mit übernehmen, da die Amtshauptleute nur selten in Nossen anwesend waren. Der *Amtschreiber* war Vorsteher des Rentamts und hieß deshalb später Rentamtmann. Zeitweise war auch ein besonderer *Bauschreiber* dem Amte zugeteilt.

Erst durch die Kurfürsten erhielt das Schloß seine jetzige Gestalt. 1554 bis 1557 ließ Vater August mit Werkstücken und Baustoffen aus Altzella den dreitürmigen Westteil des Schlosses erbauen. Vorher war außer einem Eckturm wahrscheinlich nur eine Mauer mit Wehrgang dort gewesen. Die Schlösser Nossen und Golditz dienten den Kurfürsten bei ihren vielfachen Reisen nach Altenburg als bequeme Hoflager, auch als Jagdschlösser wegen ihrer walddreichen Umgebung und bisweilen als kurfürstliche Residenz zu längerem Aufenthalt. Deshalb enthielt dieser Bau im Erdgeschoß die große Hofstube mit fünf Fenstern, eine Silberkammer (jetzt Archiv), die Amtsstube und zwei Kammern, im Obergeschoß aber den Riesensaal mit sieben Fenstern und zwei Kaminen, zu beiden Seiten die fürstlichen Wohn- und Schlafzimmer und im Dachgeschoß die Prinzen- und Bedientenkammern.

Hofstube und Riesensaal besaßen reichverzierte Decken und kostbare Einrichtungsgegenstände. Im Riesensaal befand sich das beim Vater August so sehr beliebte Bild von der Mohrenwäsche mit der Unterschrift „Wir waschen ihn mit ganzem Fleiß, doch will der Mohr nicht werden weiß“. Diese schönen Räume sind durch spätere Einbauten zerstört worden. Das Gebäude diem jetzt als Amtsgericht. Eine prächtige Kassettendecke mit dem kursächsischen Wappen befindet sich im Kunstgewerbe-Museum in Dresden. Erhalten ist aber das schöne Renaissance-Portal und die interessante Wendeltreppe. Der Südwestturm stammt in seinem unteren Teile sicher noch aus alter Zeit und enthielt das Burgverließ. Er heißt im Volksmunde Lips Tullian-Turm, weil 1742 der Böttcher Eckolt, angeblich ein Mitglied von Lips Tullians Räuberbande, dort gefangen saß, ehe er in Dresden gerädert wurde. Außerdem gab es noch eine Anzahl von Gefängnissen, deren Lage sich nicht mehr genau bestimmen läßt, z. B. den Voigtsberger und den lichten Turm, die wilde Sau und den Speckfresser.

Das Küchen- und Turmgebäude erstreckt sich vom Tor nach dem eben genannten Westbau. Das gotische Tor stammt wahrscheinlich noch aus der Ritter- oder Bischofszeit. Die Steinbrücke ist dagegen erst nach dem 30 jährigen Kriege an Stelle der zerstörten Zugbrücke errichtet worden. Das Dach des Torturmes wurde 1768 vom Blitz zerstört und erhielt erst damals seine heutige Form. Im Tor befand sich rechts die Torstube, anschließend die Küche, im 1. Stock die Amtschreibstube. Im 2. Stock wurden bei dem Umbau von 1659 neue Gemächer für die Kurfürstin errichtet. In diesem Gebäude übernachtete Napoleon an dem berühmten 7. Mai 1813.

Das Amtshauptmannschafts-Gebäude, der nach dem Rodigt klickende Südbau mit den gewaltigen Strebepfeilern, zeigt schlichte Renaissanceformen an Toren und Fenstern. Es wurde erst 1628/30 errichtet und diente als Wohn- und Dienstgebäude des Amtshauptmanns, später als Rentamt. Bemerkenswert sind die tiefliegenden Keller und der große Pferdestall mit Kreuzgewölben auf einer doppelten Reihe von Sandsteinsäulen. Der vordere Teil des Pferdestalles ist jetzt als Betsaal der Landeskirchlichen Gemeinschaft eingerichtet. Im Erdgeschoß befand sich bis 1934 das Finanzamt. Jetzt haben Arbeitsfront und Heimatmuseum darin Unterkunft gefunden. Die oberen Stockwerke sind in der Nachkriegszeit als Wohnungen eingerichtet worden.

Die übrigen Gebäude sind durch spätere Umbauten stark verändert und enthalten jetzt Wohnungen, anschließend an das Tor Gefängnisse. Die alte Burg umfaßte nur die knappe Hälfte des jetzigen Platzes und war durch ein Gebäude, das sich vom Tor nach Süden zu erstreckte, nach Osten hin abgeschlossen. Auf dem Bilde von Dilich (1629) ist dieses noch zu erkennen.

Von geschichtlichen Ereignissen sei nur noch erwähnt: 1583 durfte mit Genehmigung des Kurfürsten ein Sohn Luthers, der Leibmedicus Dr. Paul Luther, die Hochzeit seiner Tochter auf dem Nossener Schlosse anrichten. 1585 rastete der Leichenzug mit der an der Pest verstorbenen

Landesmutter Anna vor der Fahrt nach Freiberg eine Nacht im hiesigen Schlosse, wo die Verstorbene besonders gern gewohnt hatte. Nach dem kurz darauf erfolgten Tode des Vaters August lebte seine ihm noch Knapp vor dem Tode angetraute zweite Gemahlin als junge lustige Witwe in Nossen, bis sie sich 1592 mit einem Herzog von Holstein vermählte, der mit seinem Bruder und anderen Kavalieren schon lange Gastrecht in Nossen erhalten hatte.

Über die Verwüstungen des 30 jährigen Krieges seien nur einige Einzelheiten aus einem Berichte über die Heimsuchung durch die Schweden unter Königsmarck im Jahre 1643 angeführt. Danach haben die Schweden mit Mutwillen und Leichtfertigkeit alles dermaßen zerschlagen und verderbt, als die ganze Kriegszeit allhier nicht geschehen. Das Schloß war von unten bis in die obersten Gemächer mit Mist und Unflat angefüllt, die hölzerne Zugbrücke zerstört, kein Fenster ganz, die Türen eingeschlagen oder den Hang hinuntergeworfen, die Schränke der Silberkammer zerhackt, das Silberzeug verschwunden, die Holztreppe herausgerissen, der Röhrkasten durchlöchert, die Kupfern und zinnernen Gefäße von Küche und Badstube gestohlen, in der Hofstube und auf dem großen Saale alles gänzlich zusammengehauen, das alte Bollwerk im Schloßhose ausgebrannt.

Vom 25. November bis 25. Dezember 1716 war die auf der Reise nach Stolpen erkrankte Gräfin Cosel als Gefangene im Südgebäude untergebracht.

Im siebenjährigen Kriege wurde beim Sturme der Preußen auf Nossen im November 1759 das Schloß durch Kanonen- und Haubitzenfeuer schwer beschädigt und die Rohrleitung zerstört. In diesem Kriege und in den Freiheitskriegen wurde das Schloß fortwährend als Magazin, Gefangenenlager und Lazarett verwendet. Als Napoleon am 7. Mai 1813 hier übernachtete, ließ er die Pferde seines Stabes in die Hofstube einstellen, die als Schüttboden diente. Während seine Soldaten das Städtlein ausplünderten, fraßen, zertraten und verunreinigten seine Pferde das Zinsgetreide des Amtes Nossen. Dieselbe Hofstube diente den 1866/67 in Nossen einquartierten sächsischen Jägern als Fechtboden.

Im Südgebäude waren 1877—89 Gefangene der Landesanstalt, später schwachsinnige Mädchen untergebracht. Dort ermordete am 11. Juli 1882 der Sträfling Apitzsch das 6¹/₂ Jahre alte Töchterchen des Inspektors Bäßler. Er wurde am Abend desselben Tages in einem Kornfeld in der Hacke ergriffen und am 31. Oktober in Freiberg hingerichtet.

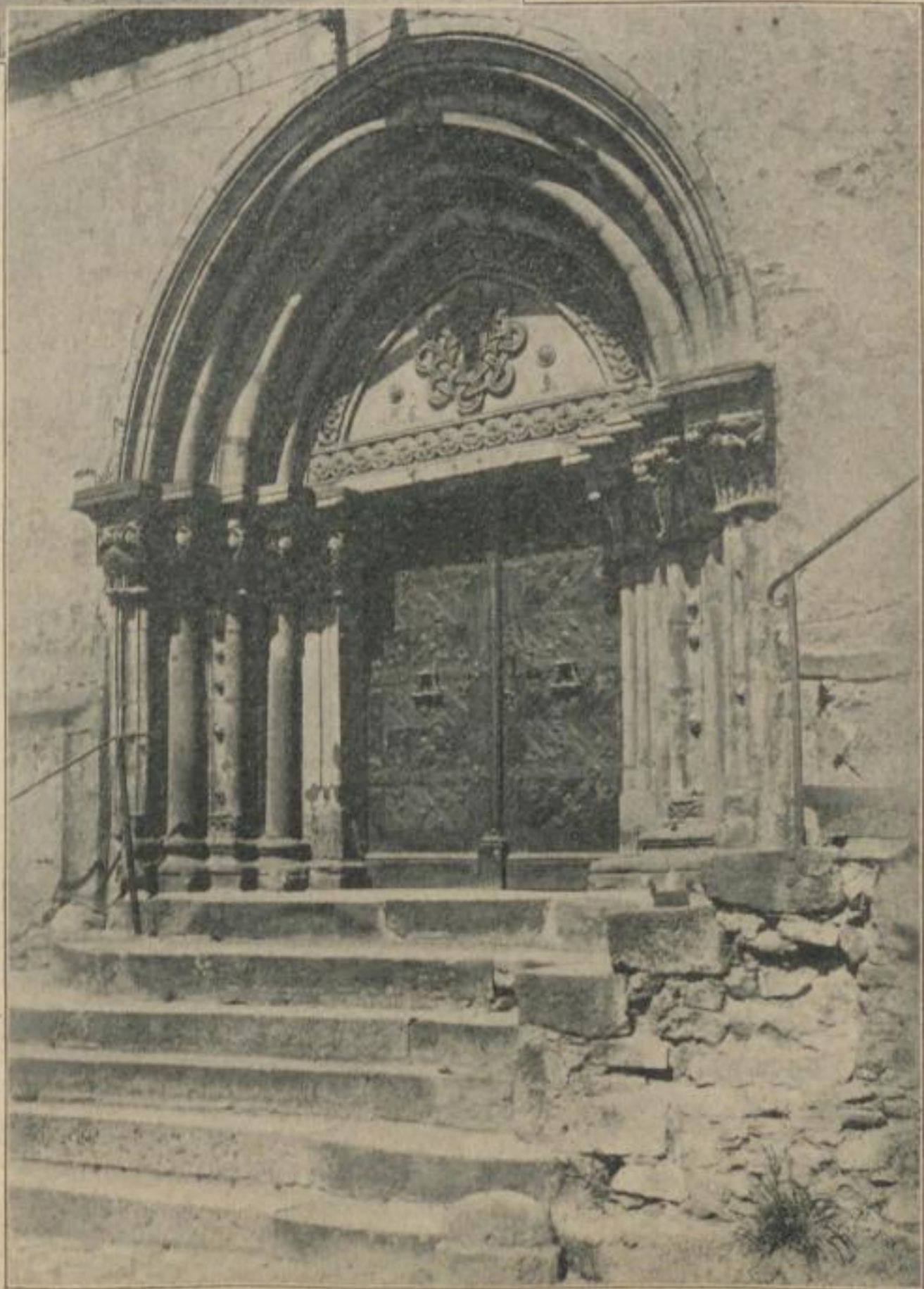
Hinter der Kirche stand das 1656/57 neu erbaute Vorratshaus, im tiefen Grunde (Dresdner Straße) das Fischhaus. 1747 wurde ein Haus am Fuße des Schloßberges (Richter) als Fronveste angekauft, weil die Gefängnisse im Schlosse „wandelbar“ geworden waren. Aus der ehemaligen Schloßmühle ist die Obermühle hervorgegangen.

Das Kirchengebäude. Ob die alte Kirche beim Stadtbrande von 1540 vernichtet wurde oder erst nach 1560 wegen Baufälligkeit eingebrochen

Schloßhof



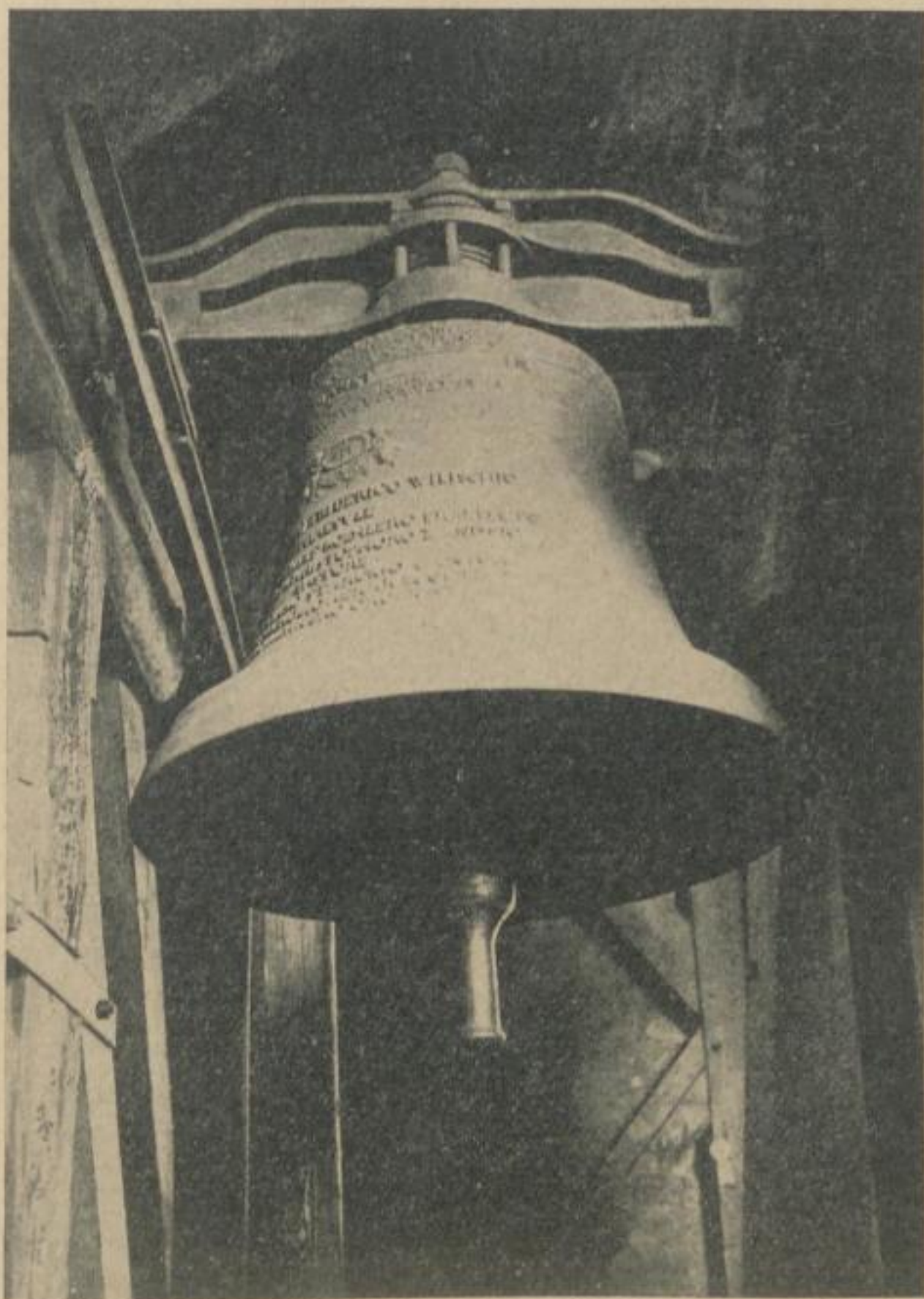
Kirchenportal
Aufn. St. N. Michel,
Nossen



ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls aber erfolgte 1563/65 ein vollständig neuer Aufbau, der vom Kurfürstenpaar tatkräftig gefördert wurde. Deshalb wurde über dem Südportal das kursächsische Wappen und das dänische der Mutter Anna angebracht. Vater August sandte am 20. Juli 1565 eine dringende Mahnung an den Rat zu Freiberg, den dortigen Steinmetzen *Andreas Lorenz* sofort nach Nossen zu schicken, um den dort angenommenen Kirchenbau binnen Monatsfrist zu vollenden. Bereits 1563 war der Kirchfahrt genehmigt worden, aus dem Kloster Zella folgende Gegenstände ohne Bezahlung zu entnehmen: „die grünen Ziegel auf dem Gange im Paradiesgarten zur Bedachung ihres Glockenturmes, die alte Kapelle „Aller Heiligen“ genannt, mit Fenstern und Simsen zum Chor, zwei Türen von dem eingebrochenen Sommer-Kemter und Gasthause zu Kirchthüren, einen Altarstein, die Fenster, Türen und Werkstücken von dem eingefallenen Kapitelsaale, vier Fenster von dem abgebrochenen Siechhause, neun Fenster von dem alten Gemäuer aus dem Tanzgarten, etliche verfallene Werkstücken, im Mühlgraben und sonst umherliegend, zu Kirchenpfeilern, dergleichen andere Steine von den älteren Mauern, die zu solchem Kirchenbau zu gebrauchen“. 1568 bittet die Kirchfahrt noch um eine eiserne Tür für die Sakristei und eine kleine Glocke. Kunstgeschichtlich am wertvollsten sind die beiden Portale, die auch bei den folgenden Kirchenbränden nur beschädigt, aber nicht zerstört worden sind. Sie stammen aus der Zeit des Übergangs vom romanischen zum gotischen Baustil kurz nach 1200. Ob die Riesenrippe schon im Kloster vorhanden war oder beim Aufbau von der Kurfürstin geschenkt worden ist, die einmal das Skelett eines Pottwals von einem holsteinischen Herzog als besondere Sehenswürdigkeit bekam, wird sich kaum noch ermitteln lassen. Eine Steintafel über dem Portal erinnert an den Bau von 1565. Sie zeigt in der Mitte den gekreuzigten Heiland und zu beiden Seiten die Worte: „Propter Scelus Populi Mei Percussus (Durch die Schuld meines Volkes durchbohrt). Christ Got Unser Gerechtigkeit. V.D.M.I. A. (Verbum Domini Manet In Aeternum = Das Wort des Herrn dauert in Ewigkeit.) Bei dem großen Stadtbrande von 1577 scheint nur der Glockenturm zerstört worden zu sein. Es ist noch eine Rechnung von dem Freiburger Glockengießer *Wolf Hilliger* vorhanden, der 1579 zwei Glocken und eine Seigerschelle neu gegossen hat. Dazu hat er von der Kirchfahrt 36 Zentner 80 Pfund verbrannte Glockenspeise und 15 Zentner Küchenzeug aus der Zellaer Abtei mit Genehmigung des Kurfürsten bekommen. Außerdem ließ der Kurfürst fast die gesamte Summe für den Glockenguß aus dem Amte Nossen bezahlen, weil die arme Kirchfahrt nicht dazu imstande war. Dazu bewilligte er noch eine Menge Materialien aus dem Altzellaer Trümmergebiet zum Aufbau des Kirchturms und der Pfarre.

Auf *Dilichs* Zeichnung aus dem Jahre 1629 sehen wir, daß der Kirchturm mit zwei Hauben, einer Laterne und Spitze versehen war und noch stattlicher gewirkt haben muß als jetzt. Das Langhaus hatte nur vier Fenster, in deren Mitte sich das Portal befand. Der im Osten angebaute gotische Chor mit dem Altarplatze sprang etwas zurück. Die Sakristei war

auf der Nordseite. Auch das Innere muß würdevoll gewesen sein. Die Vorhalle war mit biblischen Bildern geschmückt. Zwei Mittelpfeiler trugen die gewölbte Decke. Auch Pfeiler und Wände waren mit Bildern geziert. Im Schiff gab es drei Reihen „Weiberbänke“. Die Männer saßen auf erhöhten Plätzen an der Mauer, die kurfürstlichen Beamten auf einer Empore rechts, die Mitglieder der Stadtgerichte auf einem erhöhten Stuhle links vom Altarplatze. Über dem Stadtgerichtsstande befand sich der Schülerchor, dahinter die Orgel, die den Platz über der Sakristei ausnützte. Ganz vorn in der mittleren Reihe der Weiberstände stand der niedrige Predigtstuhl, der den Blick nach dem herrlichen Altarplatze nicht ganz verdecken durfte. Um 1670 wurde die neue Orgel mit dem Schülerchor nach der Westseite verlegt.



Die nach dem Brande von 1719 beschaffte, im Weltkriege abgelieferte mittlere Glocke

Im 30 jährigen Kriege ist die Kirche oft geplündert und verwüstet, aber nicht niedergebrannt worden. Bei dem Stadtbrande von 1680

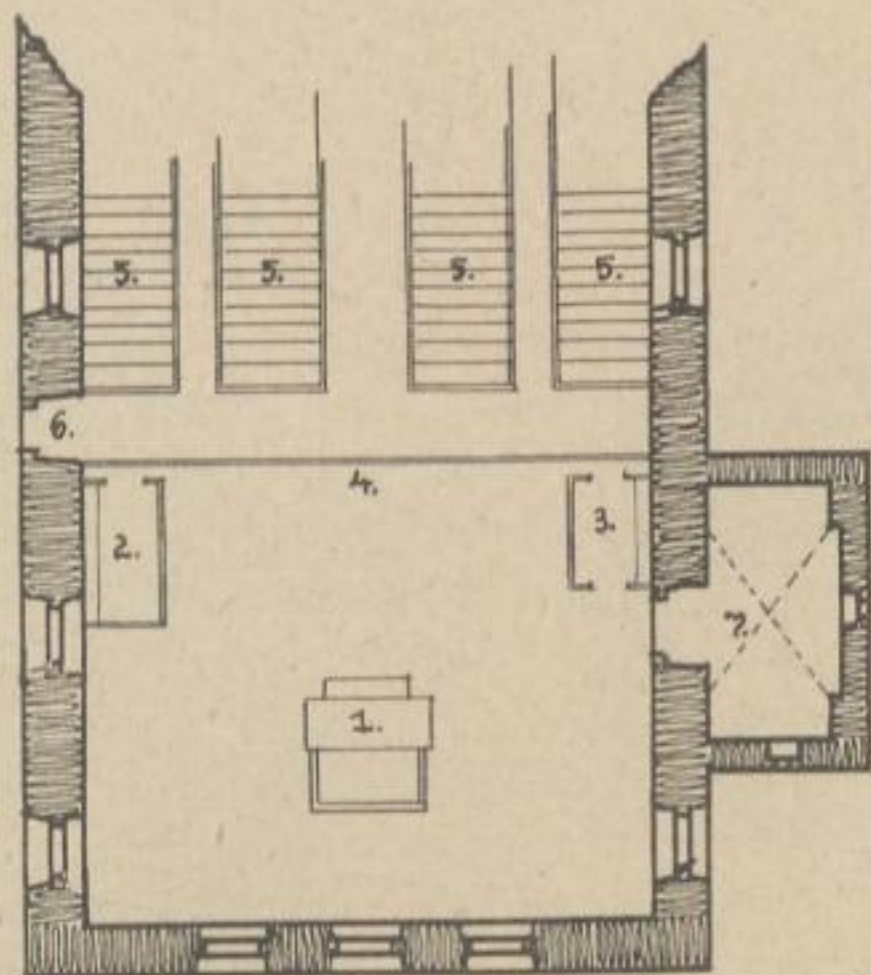
brannte wiederum nur der Kirchturm aus. Daß 1577 und 1680 alle drei Glocken vernichtet wurden, ergibt sich auch aus der Inschrift, die 1681 an der neugegossenen mittleren Glocke angebracht wurde:

„Wie vor hundert und drey Jahren ich und zwey die Blut erfahren,
Daß wir dreye sind zerflossen, doch das Jahr drauf umgegossen:
Eben also gehts uns heuer, da vorm Jahre wir durchs Feuer
Im Augusto sind zerflossen und im Mayen umbgegossen.“

Auch einen Altar hatte die Nossener Kirche aus Altzella bekommen. Als dieser reparaturbedürftig geworden war, setzte man ihn in einem gewölbten Bogen des Kirchturms zum Andenken bei und ließ von einem Schneeberger Künstler einen neuen anfertigen. Beide Altäre wurden ein Raub des Brandes von 1719, ebenso auch der Taufstein, der sich rechts und der Beichtstuhl, der sich links vom Altar befand.

Bei dem großen Stadtbrande am 27. Oktober 1719 wurden auch Kirche, Pfarre und Schule vollkommen zerstört. Aus den Berichten ist ersichtlich, „daß zuerst der Kirchturm von der großen Hitze entzündet wurde und die Kirche von oben herabgebrannt, das Gewölbe zerborsten und eingefallen und alles in einen jämmerlichen Steinhaufen verwandelt worden ist“. Eine Brandversicherung gab es immer noch nicht. Die im ganzen Lande gesammelte Kollekte erbrachte nur 1309 Thaler. Deshalb konnte der Wiederaufbau der geistlichen Gebäude nur allmählich und so dürftig wie irgend möglich erfolgen. Die Pläne dazu wurden durch den berühmten Oberlandbaumeister Pöppelmann genehmigt, nach dessen Entwurf im Jahre 1717 die steinerne Muldenbrücke mit einem Kostenaufwande von 20 000 Thaler erbaut worden war. Die Ausführung lag in den Händen hiesiger Handwerker, die nicht immer auf den Vorteil der armen Kirchfahrt bedacht waren. Der Maurermeister Christian Gabriel blieb „seines vielfältigen und unmäßigen Durstes halber“ oft viele Stunden lang der Arbeit fern. Außerdem wurden bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit für viele Thaler Bier und Branntwein auf dem Bauplatz vertilgt, worüber mehr als dreißig Belege vorhanden sind. Vielleicht ist das ein Grund mit dafür, daß der Grundriß ein ungleichseitiges Viereck wurde, als man an der Stelle des niedergebrannten Chores das Langhaus um zwei Fenster nach Osten zu verlängerte. Dadurch erhielt das Innere die nüchterne Kastenform, die nach oben durch eine flache Decke abgeschlossen wurde, weil man keinen kostspieligen Gewölbebau wieder errichten konnte. Die Sakristei wurde wieder an der Nordseite erbaut. Der viereckige Unterteil des Turmes war stehen geblieben, allerdings erheblich beschädigt worden. Man führte den Turm vorläufig nur so hoch wieder auf, daß er zwei Glocken aufnehmen konnte. Während der Bauzeit wurde der Gottesdienst im Schloß abgehalten. Am 29. November 1722 fand die Wiedereinweihung statt. Allerdings hatte man kaum mehr als die nüchternen Mauern mit den Fenstern und einige Sitzgelegenheiten aufrichten können. An Stelle der Decke war eine provisorische Holzverschalung gelegt worden, von der fortwährend Holzstückchen und Schmutz herabbröckelten, so daß die Abendmahlsgesäße kaum davor

geschützt werden konnten. Es gab weder Altar, noch Kanzel, noch Orgel. Und doch hatte die arme Kirchfahrt schon weit mehr als 2000 Thaler an eigenen Mitteln aufgebracht.



Altarplatz 1723

1. Altar
2. Fromholds Kirchenstuhl
3. Beichtstuhl
4. Stufe
5. Weiberstände
6. kleine Tür
7. Sakristei

Eine wichtige Einnahmequelle war die Verlosung der Kirchenplätze. Man zahlte 12 Groschen bis 1 Thaler 12 Groschen für den Platz, auf den sich dann niemand anders setzen durfte. Dabei gab es viel Zank und Verdruß, weil eine strenge Rangordnung nach Stand und Besitz eingehalten werden mußte, auch „Bürger- und Bauersleute nicht untereinander vermengt“ sitzen sollten. Noch sechs Jahre später mußte der Hauptteil dieser Ständegelder durch Execution eingetrieben werden, damit endlich die Decke eingebaut werden konnte. Am 22. November 1733 wurde der von den hiesigen Tischlern Schneider und Schlitterlau erbaute Altar eingeweiht, 1736 die dritte Glocke beschafft und ein Anschlag Silbermanns für eine neue Orgel eingeholt. Leider ließ man diesen Plan wieder fallen, als es gelang, in Dschag eine alte Orgel zu kaufen, die durch die langwierige und kostspielige Erneuerung dann allerdings teurer wurde als die neue Silbermann-Organ gekommen wäre und erst 1751 eingeweiht werden konnte, nachdem in Höhe der 2. Empore ein Orgel- und Schülerchor errichtet worden war.

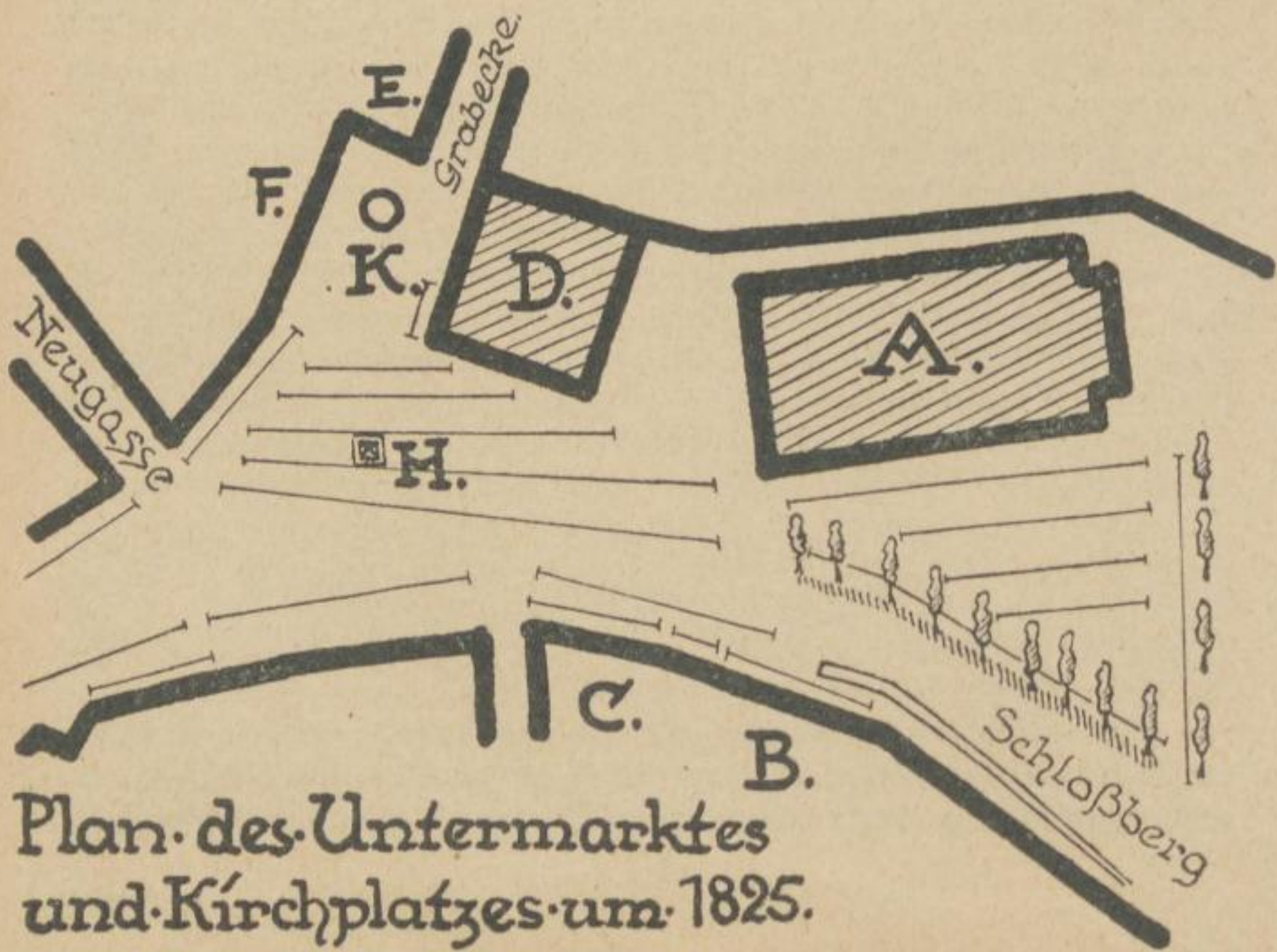
Schon 1748 mußte die ganz baufällige Sakristei weggerissen und nach der Ostseite verlegt werden. Dabei wurde in der Ostwand der Kirche eine Tür nach der Kanzel zu eingebrochen und die Kanzeltreppe in die neue Sakristei verlegt.

Beim Wiederaufbau waren alle Männerplätze auf die Emporen verlegt und deshalb je drei „Emporkirchen“ auf der Süd- und Nordseite errichtet worden. Die oberste nannte man „Schmiege“, wahrscheinlich weil die



Die Kirche um 1840.

Nach einer alten Lithogr. gez. von M. Krause



Plan des Untermarktes
und Kirchplatzes um 1825.

Decke so niedrig war, daß man sich schmiegen und bücken mußte. Jahrzehntelang noch waren die Emporen nur in rohem Holze ausgeführt. Erst reichlich 100 Jahre später, zur Reformationsjubelfeier 1839, erhielten sie einen weißen Anstrich.

Jahrelang nach dem Aufbau hatte man sich ohne Kirchenguhr behelfen müssen, wodurch sehr viele Irrungen entstanden waren. Aber auch der neue Kirchengieger hatte seine Tücken. Er tat aller Viertelstunden einen einzigen Schlag und besaß nur einen Stundenzeiger, der beim Aufwärtsgen immer nachblieb, beim Abwärtsgen aber herunterfiel, so daß man oftmals nicht wußte, was es eigentlich geschlagen hatte. Die dadurch hervorgerufene „Confusion“ war nicht nur für den Anfang des Gottesdienstes, sondern auch für die Amtsverhandlungen sehr ärgerlich, die täglich auf dem nahen Schlosse stattfanden. Aber auch mit der Schloßuhr stand es bisweilen schlimm; denn noch 1837 protestieren die Stadtverordneten dagegen, daß Justizamtmanu Ganzler angeordnet hat, das Mittagläuten nach der Schloßuhr vornehmen zu lassen. Die Stadtväter behaupten, die Kirchenguhr, für deren Wartung und Pflege jährlich 8 Thaler aufgewendet würden, ginge richtig, während die Schloßuhr „binnen 24 Stunden 15 und 20 Minuten Avance“ mache. Erst 1848 wurde ein Minutenweiser beschafft. Kein Wunder, daß man bei der Unzuverlässigkeit der Schlaguhr auch die Sonnenuhr an der Südseite des Turmes instand hielt, da sie immer noch am zuverlässigsten ihre Pflicht tat — wenn die Sonne schien!

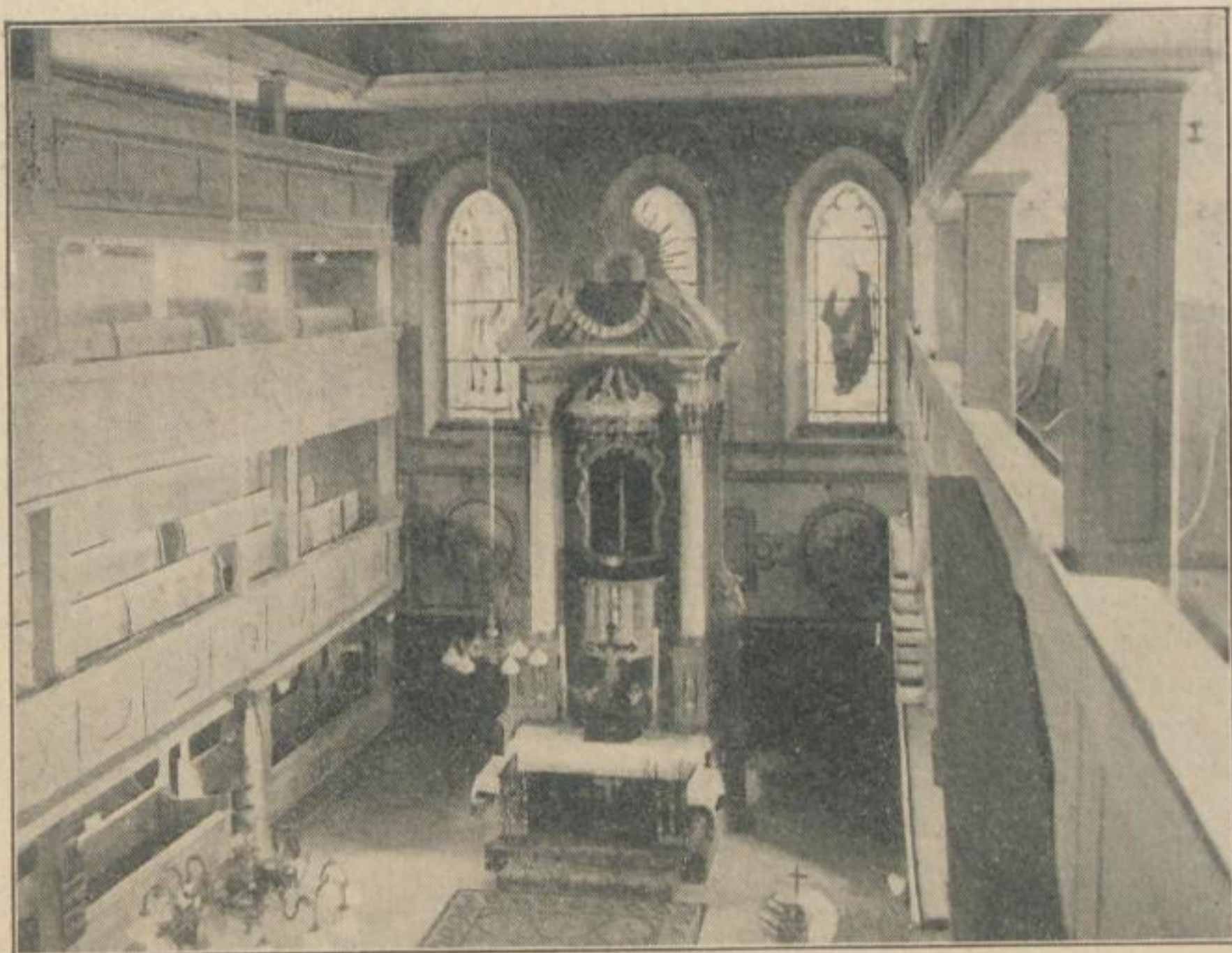
Der Beichtstuhl stand auch nach dem Wiederaufbau auf der Nordseite des Altarplatzes vor dem Eingange zur ehemaligen Sakristei. Er ist erst 1843 weggerissen worden, da er schon lange nicht mehr benutzt und der Raum für den Einbau von Ständen benötigt wurde.

Erst 1841 wurde der mit einem Schindeldach abgedeckte Kirchturm erneuert und in seiner heutigen Form ausgebaut. In demselben Jahre brach man auch drei Fenster in die Nordwand und eins rechts der kleinen Kirchentür ein, um das sehr dunkle und feuchte Schiff zu erhellen.

Zug und Kälte waren jahrhundertlang von den Besuchern des Gotteshauses in Kauf genommen worden. Erst 1851 wurden die drei Windfangtüren errichtet und 1864 der Einbau einer Heizung vom Bezirksarzt Dr. Groh gefordert, da durch „die sanitätspoliceyliche Sünde der ungeheizten Kirche“ zahlreiche Erkrankungen verursacht worden seien.

Als 1867 eine Erneuerung des Altars vorgenommen werden sollte, holte man ein Gutachten des Vereins für kirchliche Ornamentik ein. Dieses forderte vor allem eine gründliche Umgestaltung des Altarplatzes durch Beseitigung der drei großen Fenster und Anbau eines Chors, in den der Altar zu rücken sei — also Wiederherstellung des Zustandes vor dem Brande von 1719. Dieser Gedanke ist teilweise bei der Kirchenerneuerung von 1933/34 verwirklicht worden, wie die beigegebenen Abbildungen zeigen.

Das Pfarrhaus stand wohl schon in katholischer Zeit an der jetzigen Stelle. Wahrscheinlich war es bei dem Stadtbrande von 1540 vernichtet



Blick nach dem Altar vor der Erneuerung

Ausn. C. L. R. Michel, Nossen

worden, denn der zum ersten evangelischen Geistlichen bestimmte Mönch mußte bis zum Herbst 1540 ein neues Pfarrhaus erbauen lassen. 1575 beklagt sich der Pfarrer darüber, daß die Gemeinde kein eigenes Röhrwasser hat, sondern die Leute Türen und Zäune zerschlagen, um es von dem Pfarrbrunnen zu holen. Auch beschwert er sich darüber, daß er die Schindel- und Strohdächer auf eigene Kosten ausbessern müsse und bittet um die Beseitigung aller Schäden an Wohnhaus und Scheunen, Kuhstall, Backofen, Backhaus und Badstube. Diese Gebäude wurden beim Stadtbrande von 1577 vernichtet, aber fast in gleicher Weise wieder aufgebaut, wie das Bild von Dilich zeigt.

Auch in der Matrikel von 1618 wird erwähnt, daß dem Pfarrer das Röhrwasser zusteht. Den Abfall davon darf der Bader verwenden, der dafür „den Pfarrer viermal im Jahre frei baden, auch umsonst schröpfen und halbieren muß“.

Pfarrer Montanus, der bereits 1709 in Rüsseina abgebrannt war, verlor 1749 in Nossen wiederum seine ganze Habe und erhielt mit seiner zahlreichen Familie eine Notwohnung auf dem Schlosse. Wegen der Armut der Kirchfahrt erfolgte der Aufbau der Pfarre genau so langsam wie der der Kirche. Am Westgiebel der Pfarre hatte die Nossener Bäckerinnung von 1816 bis 1852 das Verkaufshäuschen der Semmelbänke angebaut. Der Ostgiebel wurde 1834 durch den Anbau der Knabenschule verbaut.

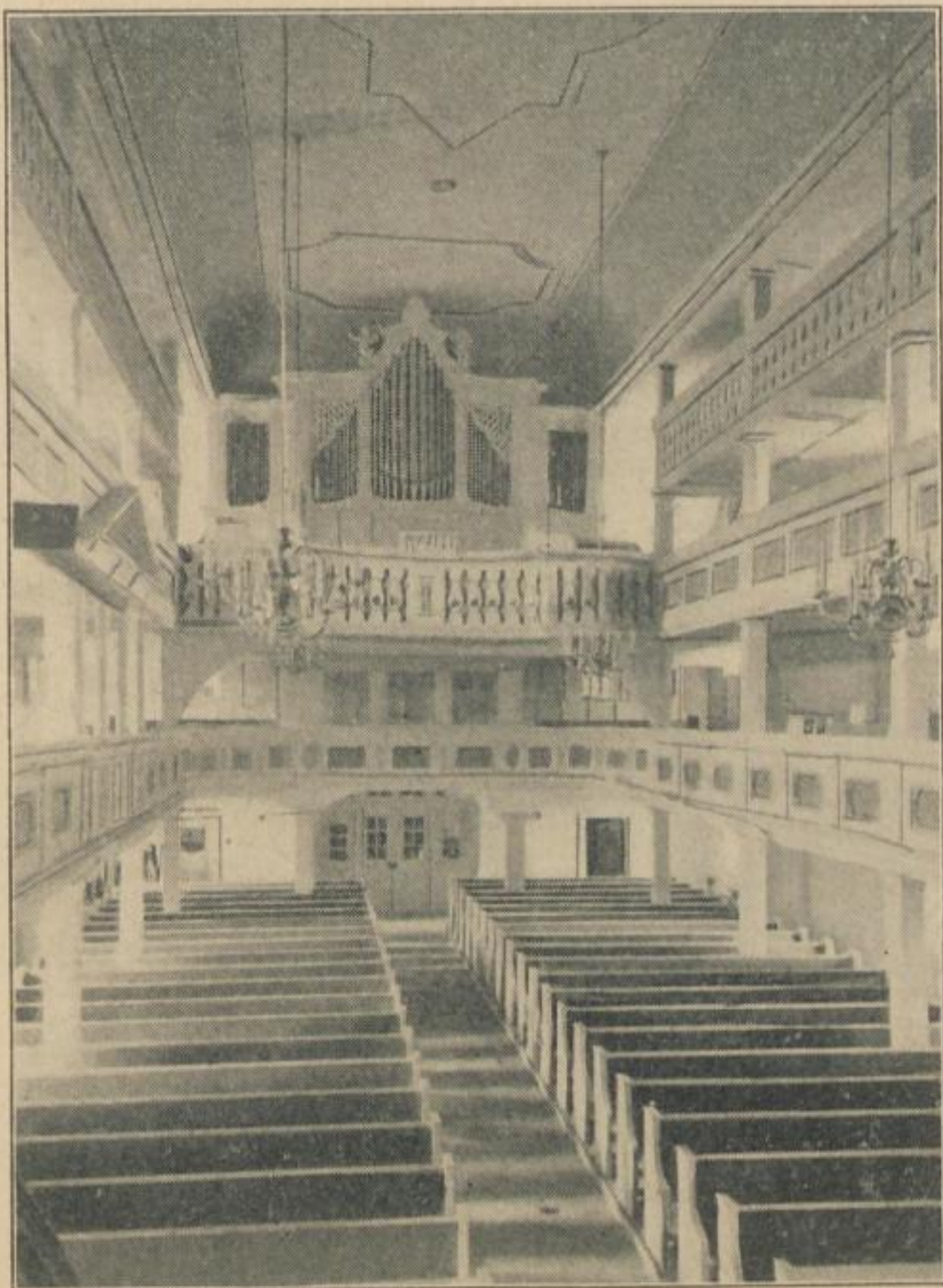


Blick nach dem Altar nach der Erneuerung

Aufn. St.-R. Michel, Nossen

Der Grundbesitz von Kirche und Pfarre war von Anfang an ziemlich bedeutend, da man bei der gering entwickelten Geldwirtschaft hauptsächlich auf Naturaleinkünfte angewiesen war. Nach der Urkunde vom Jahre 1264 konnten allein für die Entschädigung, die das Kloster für abgetretenes Kirchengut bezahlte, 2 Hufen Land (50 bis 60 Acker) gekauft werden. Nach dem Visitationsprotokoll von 1540 besaß der erste evangelische Pfarrer 2 Baumgärten, gegen 3 Malter (36 Scheffel) Feld, Holz zur Notdurft, die große Wiese und den Kirchhof. Davon konnte er 8 Rinder, 8 Schafe und 6 Schweine halten.

1569 zwang Kurfürst August die Kirchfahrt Nossen, 16 Acker Feld und Wiese bei der Scheibe am Pfarrholz an das Vorwerk Zella abzutreten. Dafür wurden jährlich 60 Gulden Entschädigung bezahlt, die zur Besoldung des Pfarrers verwendet werden sollten.



Blick nach der Orgel

Aufn. St.-R. Michel, Nossen

Der Baumgarten hinter der Pfarre umfaßte auch das jetzige Grundstück von Hensel und reichte bis zu Liebetrau und Heinze östlich der Dresdner Straße. 1842 mußten beim Bau dieser Straße 51 Quadratrußen Land mit 81 Obstbäumen abgetreten werden. 22 Quadratrußen, die jenseits der Straße zu liegen kamen, wurden für 160 Thaler an Joh. Christoph Mäbert verkauft, dessen Haus beim Straßenbau niedergerissen worden war.

Der Krautgarten lag vor der Neugasse. Nachdem schon beim Chausseebau etwas Land dason benötigt worden war, wurde er 1826 erbpachtweise an Zinngießer Löbel und Sattler Winkler zum Bau von neuen Häusern abgegeben. 1842 ließ Löbel dem Sattlermeister Hanbold ein Stück zur Erbauung eines dritten Hauses ab. (Fleischermeister Friedrich, Flößner und Polenz.)

Der Pfarrbusch lieferte nach den alten Matrikeln jährlich etwa 12 bis 16 Klaftern Holz, welche der Pfarrer auf seine eigenen Kosten schlagen

und hereinschaffen lassen mußte. Im 7 jährigen Kriege war der Pfarrbusch derart verwüftet worden, daß er nie wieder den vollen Ertrag liefern konnte. Alle großen Bäume waren niedergeschlagen und die kleineren und mittleren Eichen abgewipfelt worden, weil Preußen und Österreicher Holz zum Schanzenbau benötigten. Was dann wieder herangewachsen war, wurde in den Freiheitskämpfen verwüftet, das übrige von den verarmten Einwohnern am hellen lichten Tage gestohlen. Der Hospitalmann, der das verhindern sollte, wurde verprügelt. Mehrfach versuchte die Stadt, die kein eigenes Holz besaß, den Pfarrbusch zu kaufen, zumal er niemals recht in Ordnung gehalten wurde und man die Aufforstung immer noch dem freien Anflug der Samen überließ. Ein ausführliches Gutachten stellte fest, daß von den reichlich 17 Aekern sich 12 Acker besser zum Feldbau als zur Holzkultur eigneten und durch Verpachtung des Feldes ein höherer Ertrag zu erwarten sei. Damit war der Kirchfahrt der Wert erst recht bewußt geworden. Sie lehnte deshalb den Verkauf ab und beschloß, 9 Acker Waldland in Feld umzuwandeln. Beim Bau der Eisenbahnlinien wurde ein bedeutendes Stück vom Pfarrberg benötigt, der vorher bis zur Mulde reichte. Auf das Schicksal der übrigen verstreut liegenden Pfarrfelder und -wiesen kann hier nicht eingegangen werden. Es sei nur noch erwähnt, daß der Grundbesitz von Pfarrlehn und Kirchlehn zusammen zurzeit etwa 11 ha beträgt.

Der Friedhof umgab einst die Kirche, wie wir es heute noch von vielen Dörfern kennen. Beim Sakristeibau 1748 und bei der Ausschachtung der Treppenhäuser an der Ostseite 1933/34 wurden zahlreiche gut erhaltene menschliche Knochen gefunden. Dieser älteste Friedhof erstreckte sich bis zum Schützenberge, dessen oberer Teil jahrhundertlang als Grabecke bezeichnet wurde. 1554 schenkte Kurfürst August bei der Vererbung der Vorwerkfelder der Kirchfahrt Nossen vier Scheffel Land zu einem neuen Gottesacker. Wahrscheinlich lag ihm viel daran, die Zufahrt zu seinem neuen Schlosse nicht durch einen Friedhof beengen zu lassen. Da er den Nossenern die Auswahl des Landes dazu freigestellt hatte, wählten sie einen Platz weit über dem Städtlein draußen an dem Wege, der nach Zella führte und an einem alten Feldwege, der nach der roten Mühle hinabging (Hospitalstraße).

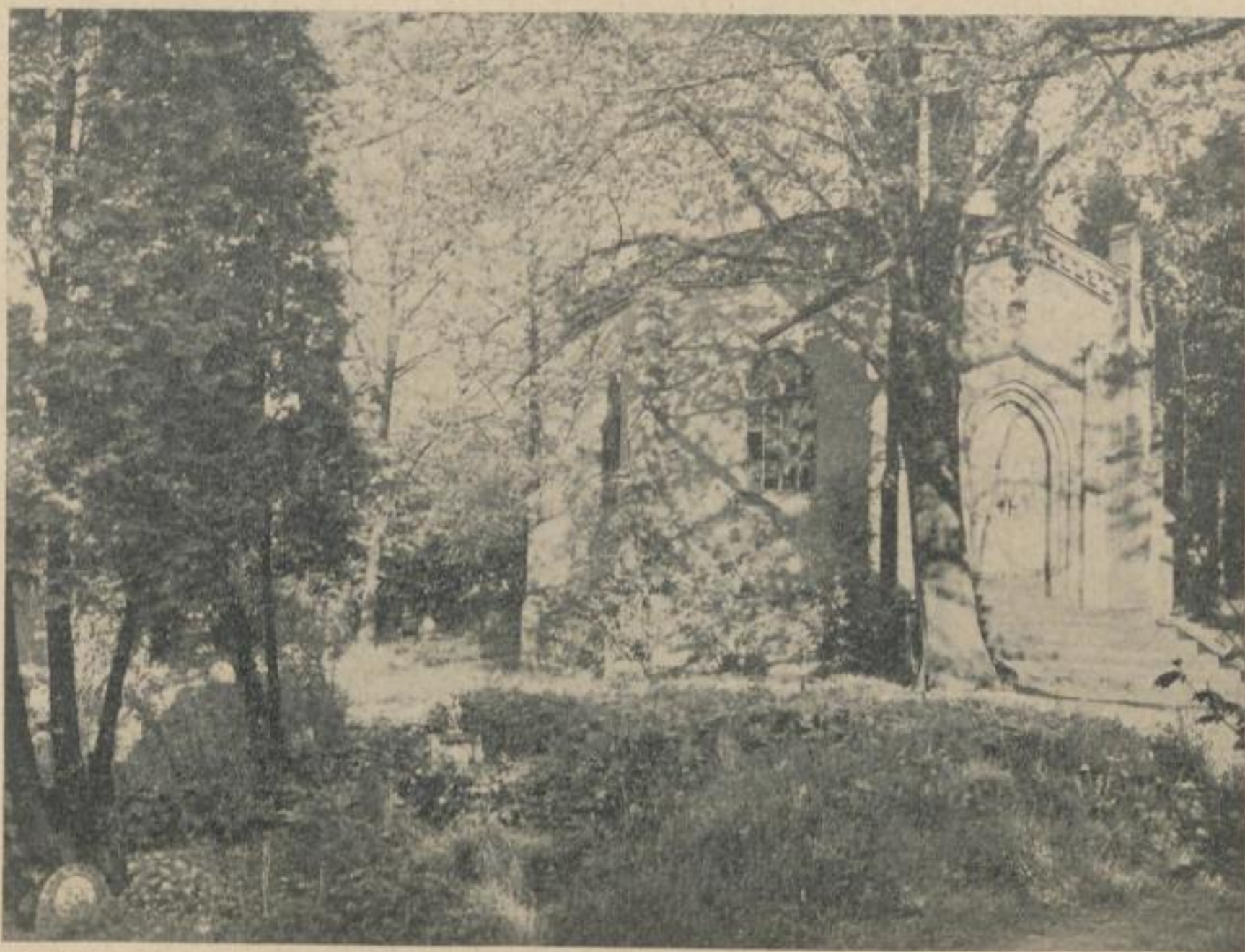
Der „Spittelmann“ wurde angewiesen, „die Gräber in rechter Tiefe zu machen, mit den toten Körpern, sie seien reich oder arm, sonderlich in Pest- und Sterbenszeit, treulich umzugehen und solche rechtmäßigerweise zu begraben“. Sehr strenge Bestimmungen aber gab es für das Begräbnis von ehrlosen Menschen und Selbstmördern. Ost bringen die Kirchenbücher Vermerke darüber, daß solche außer der Reihe an der Mauer begraben wurden. 1656 begrub man einen Trinker ohne Klang und Gesang an der Mauer außerhalb des Friedhofes, ein anderer wurde in einem „Nasensquetscher“ eingescharrt. Selbstmördern verwehrte man in jedem Falle ein ehrliches Begräbnis. Für sie war die Nordostecke bestimmt; dort wurden sie über die Mauer gehoben, weil man ihnen sogar den Weg durch das Eingangstor versagte. Um so mehr war man bemüht, jedem anderen ein möglichst

ehrenvolles Geleit zu geben. Die alte Städteordnung erzwang durch Geldstrafen die Beteiligung von zwei Personen aus jedem Hause beim Begräbnis eines Erwachsenen und einer Person bei einem Kinde. Dabei wurde übermäßig lange geläutet. 1604 rügt der Freiburger Superintendent, daß dadurch die Glocken nur Schaden nehmen und unnötige Kosten für die Stränge entstehen. Auch das Amt beschwert sich, daß es dadurch „bei Abhörung der Partien molestirt und turbirt“ werde. Wahrscheinlich hat die „Freundschaft“ des Verstorbenen, die das Läuten übernehmen durfte, während der Kantor mit den Kurrendanern der Leiche voranschritt, ihre ganze Ehre dareingesetzt, dieses Geschäft zwar wenig sachgemäß, aber möglichst laut und lange auszuüben. Gegen Entrichtung einer Sondergebühr wurden bisweilen auch Leichen vor dem Hinaustragen in der Kirche aufgebahrt oder während der Leichenpredigt bei der großen Kirchentür abgesetzt. In Pestzeiten wurden viele Leute an Ort und Stelle begraben oder auf dem Pestwege um das Städtchen herum in aller Stille nach dem Gottesacker gebracht. Aus Ersparnisgründen schaufelten die Angehörigen oft selber die Gräber aus. 1737 beschwert sich der Pfarrer, daß die Dorfleute dies sogar an Sonntagen während des Gottesdienstes tun und bisweilen die Gräber zu eng oder zu kurz gemacht werden, so daß dann ein arger Verdruß entsteht, wenn der Sarg nicht hinein paßt. Bei schlechtem Wetter nahmen die Leidtragenden mit dem Sarge in dem Leichenhäuschen am Eingang Aufstellung, das nach dem Friedhofe zu offen war. Gegenüber befand sich das Schüler- oder Abdankhäuschen, in dem der Geistliche mit dem Kantor und der Kurrende Schutz fanden. 1783 waren beide Gebäude vom Sturmwind umgeworfen worden.

Eine fortwährende Quelle von Argernissen war der „Leichenweg“, der vom Städtlein herausführte. Da die Straße fast immer grundlos war und von Fußgängern kaum beschritten werden konnte, hatte man am Nordrande derselben einen schmalen Fußweg angelegt, der bisweilen mit Steinen, Schutt und Holzschwellen ausgebessert, aber jedesmal wieder von den Fuhrleuten zerfahren wurde.

Jahrhundertlang hatte der kleine Friedhof ausgereicht. Oft hatten sogar Nossener Bürger auf den unbenuzten Stellen ihr Vieh weiden lassen, weil die Mauer fast nie in Ordnung war. Seit 1830 aber mußte man sich mit Plänen für eine regelmäßige Belegung, für die Unterbringung von zwei Särgen in einem Grabe oder für eine Erweiterung des Friedhofes befassen. 1857 wurde eine Einteilung in sechs „Quartiere“ vorgenommen, die genau der Reihe nach mit Erwachsenen- oder Kindergräbern belegt werden sollten. Eine dafür aufgenommene Übersicht zeigt, wie erschreckend hoch damals noch die Kindersterblichkeit war. Es waren

1854	unter	89	Verstorbenen	38	Kinder	unter	5	Jahren
1855	„	97	„	48	„	„	5	„
1856	„	104	„	53	„	„	5	„



Kapelle auf dem alten Friedhof

Aufn. St.-R. Michel, Nossen

Als das nach Norden angrenzende Land erworben war, erweiterte man 1859 den Friedhof in dieser Richtung und erbaute auf der Grenze zwischen dem alten und dem neuen Teil die jetzt noch stehende Friedhofskapelle. Ein großer Teil des damals für eine etwaige künftige Erweiterung angekauften Landes mußte beim Bau der Eisenbahn wieder abgetreten werden. Da bald darauf durch den Bau der Bahnhofstraße auch die Erweiterungsmöglichkeit nach Osten abgeschnitten war, blieb bei anhaltendem Wachstum der Bevölkerungszahl nur die Anlage eines neuen Friedhofes übrig, die 1903 wiederum weit außerhalb der Stadt, auf der Höhe hinter dem Krankenhause erfolgte. Der alte Friedhof liegt nun schon seit vielen Jahren inmitten des Stadtgebietes. Er ist in den letzten Jahren aus dem Zustande der Verwahrlosung gerettet worden und wird immer mehr zu einer Stätte stillen, ernstlichen Verweilens, während die nach Westen gerichtete Entwicklung des Städtchens unaufhörlich auch nach dem bisher noch auf einsamer Höhe liegenden neuen Friedhofe fortschreitet.

Das Einkommen von Kirche und Pfarrer war bei dem geringen Umfange der Kirchfahrt nicht hoch, dafür aber um so schwieriger zu berechnen.

Das Kircheneinkommen setzte sich 1575 zusammen aus

1. Erbzinzen vom Kirchenland,
2. Zinsen von ausgeliehenem Kirchenkapital,



Kapelle auf dem neuen Friedhof

Aufn. Photo-Schmidt, Nossen

3. erkaufte Erbgebern,

4. Brückenzoll: von einem Getreidewagen 2 Pfennig, von einem Holzwagen $1\frac{1}{2}$ Pfennig, je zur Hälfte an die Gemeinde und die Kirchfahrt. Als 1593/94 die ganz baufällig gewordene Brücke erneuert werden mußte und die Kosten dafür nicht aufgebracht werden konnten, übernahm das kurfürstliche Amt die Herstellung der hölzernen Brücke, die mit ihrem Schindeldach auf dem Bilde von Dilich deutlich zu erkennen ist. Natürlich floß von nun an der Brückenzoll ins Amt. Als auch diese niedergebrochen war, ließ August der Starke im Jahre 1717 für 20 000 Thaler durch Pöppelmann die steinerne Brücke bauen, die damals zu den Brückenbauwundern der Welt gehörte,

5. Pfannenzins: von jedem Gebrände Bier 5 Groschen, später 10 Groschen 6 Pfennig. Dafür mußte die Kirche die kupferne Braupfanne unterhalten. Da das Kloster auf dem Schlosse eine eigene Braupfanne besaß, ging diese bei der Aufhebung des Klosters in den Besitz der Kirche über. So willkommen diese Einnahme war, so verursachte aber auch die Unterhaltung der dauernd schadhafte Pfanne hohe Kosten, zumal sie bisweilen durch Unachtsamkeit zerföhrt wurde. Als 1615 eine große Jagd im Zellwalde gehalten worden war, mußte die schwere Braupfanne auf Befehl des Kurfürsten in den Schloßhof gebracht werden, um darin das heiße Wasser zum

Brühen der Wildschweine zu bereiten. Dabei hatte man ein riesiges Feuer darunter entzündet, aber leider vergessen, Wasser hineinzufüllen. Aber noch sieben Jahre später bat die Kirchgemeinde vergeblich um eine Entschädigung von 50 Gulden. Als 1794 die Braupfanne wieder ganz schadhaft geworden war, wurde sie für 211 Thaler auf Abbruch verkauft, während die Braucommune eine eigene Pfanne erwarb und der Zins für die Kirche in Wegfall kam,

6. Gottespfennigen: 1 Groschen für je 100 Gulden beim Verkauf von Grundstücken,

7. Wachs in Posten von $\frac{1}{2}$ bis 2 Pfund von einigen Grundstücken. Dazu kamen später

8. das Klingelsäckel- oder Symbolgeld, das von den Kirchvätern während des Gottesdienstes eingesammelt wurde,

9. das Gestühlgeld, die Gebühr für gelöste Kirchenstände,

10. der Ertrag der Sammelbüchse, die bei Festgelagen der Familien und Innungen vom Glöckner auf den Tisch gestellt wurde,

11. Straf gelder: Verstöße gegen die kirchlichen und bürgerlichen Sitten wurden mit hohen Geldstrafen zugunsten der Kirchenkasse geahndet.

Das Einkommen des Pfarrers setzte sich nach der Matrikel von 1575 zusammen aus

1. Erbzin sen von ausgeliehenem Pfarrland,

2. Zinsen von Gotteskühen,

3. Zinsen von ausgeliehenem Gelde, das geschenkt worden ist und als Rosenkranz bezeichnet wird,

4. Opferpfennigen, von jedem 1 Pfennig zu jedem Quartal,

5. Accidentien (Gebühren) für die geistlichen Handlungen, die von 6 Pfennig bei einer jungen Leiche bis zu 2 Groschen bei einer Leichenpredigt stiegen,

6. Getreide: 15 Scheffel Korn, 12 Scheffel Gerste und 3 Scheffel Hafer,

7. je 1 Groschen oder einem Christwecken von jedem Siebenlehner Bäcker, der in Nossen feilhielt,

8. Füllhühnern, insgesamt 11 Stück.

Die Namen und Lebensläufe der Nossener Pfarrer sind in dem Heft „Unsere Kirche“, Seite 32 — 38, verzeichnet.

Nossen hatte jahrhundertlang immer nur einen Pfarrer, der sein Amt stets so lange ausübte, wie er gesundheitlich dazu in der Lage war. Wenn er dienstunfähig wurde, mußte er auf eigene Kosten einen Substituten (Gehilfen) annehmen. Von 1820 — 79 war der Nossener Pfarrer zugleich Superintendent der neu errichteten Ephorie Nossen. Deshalb wurden ihm seit 1825 Diakonen zur Entlastung beigegeben.

Der Kantor oder Schulmeister wurde bald nach der Reformation der wichtigste Gehilfe des Pfarrers, zumal man besonderen Wert darauf legte, Studierende für diese Stelle zu bekommen, die auch den Pfarrer gelegentlich vertreten konnten. Auch sein Einkommen setzte sich aus vielen einzelnen Posten zusammen. Besonders interessant ist, daß die Matrikel von 1575 alle Einwohner aufzählt, die ihm an Stelle des früheren Brotunganges eine Barzahlung leisten mußten. Damit haben wir das schon Seite 39 erwähnte erste Einwohnerverzeichnis der Kirchfahrt. 1595 bat die Gemeinde um eine Beihilfe der Regierung, da sie dem Schulmeister nicht mehr als 36 Gulden jährlich außer den Accidentien gewähren könne. Da ihr aber Gott eine feine Jugend beschert habe, die sie zur Schule und zum Studieren seines göttlichen Wortes anzuhalten wünsche, so bedürfe sie eines ziemlich verständigen und gelehrten Schulmeisters. Darauf bewilligte der Kurfürst jährlich 10 Scheffel Korn aus dem Amte Nossen und 1604 noch 6 Klaftern hartes Scheitholz, weil die armen Schulknaben zur Winterszeit das Holz auf der Gasse auflesen oder erbetteln mußten. Das Schulgeld brachte dem Kantor nur wenig ein, weil die Mädchen gar nicht und die Knaben auch nur nach Belieben in die Schule geschickt wurden. Deshalb gestattete man ihm drei Bitt- und Sing-Umgänge am Neujahrstage, Gregoriusfeste und Gründonnerstag, aus deren Erträgnissen er allerdings auch einen Kinder- schmaus veranstalten mußte. Dazu erhielt er bei Hochzeiten „2 Kannen Bier, 1 Stück Fleisch in der Suppen, 1 Zeile Semmel und den ganzen ersten Hochzeitstag freies Essen“, auch eine Gebühr für das Schreiben der Gevatterbriefe und eine Mahlzeit bei jeder Kindtaufe. Da sein Amt aus dem Küsterdienste entstanden war, mußte er auch das Öffnen, Schließen und Auskehren der Kirche, das Aufziehen und Stellen der Uhr und das Läuten übernehmen oder durch zuverlässige Knaben besorgen lassen. Die wöchentliche Stundenzahl war außerordentlich hoch. Mit Einschluß der Privatstunden belief sie sich mindestens auf 50. Davon bestand ein reichliches Drittel in religiösen Unterweisungen. Für die Schüler, die auf eine höhere Schule übergehen wollten, wurden wöchentlich 14 Stunden Latein, 5 Stunden Griechisch und 2 Stunden Hebräisch erteilt. Als Magister Löwel, der letzte theologisch gebildete Inhaber der Kantorstelle, 1774 gestorben war, erteilte sein Nachfolger Friedrich Christian Tillner in der Oberabteilung wöchentlich 26 Religionsstunden, 3 Stunden Diktierübungen und je 5 Stunden Schreiben und Latein. Realien gab es überhaupt nicht, und das Rechnen mußte in Privatstunden gelernt werden. Erst mit dem Antritt Lippmanns 1807, der seminaristisch vorgebildet war, kamen die übrigen Unterrichtsgegenstände zu ihrem Rechte. Lippmann war der letzte Kantor und Schulmeister im alten Sinne. Als er 1847 in den Ruhestand getreten war, wurde das Nossener Schulwesen der neuen Zeit entsprechend reformiert und ein akademisch gebildeter Rektor an die Spitze gestellt.

Der Organist hatte ursprünglich nur die Aufgabe, das organum = die Orgel zu schlagen, um den vielbeschäftigten Kantor für die Leitung der Gesänge freizumachen. In der Matrikel von 1575 wird noch kein Organist



Lorgebäude der alten Schule beim „Deutschen Haus“ Photograph. Et.-K. Michel, Nossen



Hof der alten Schule beim „Deutschen Haus“ Photograph. Et.-K. Michel, Nossen

erwähnt. Kurz danach haben drei Glaser nacheinander dieses Amt ausgeübt, „dabei aber nichts verdienen können“, bis Jacob Breiting, ein Medicus, im Jahre 1600 das Amt übernahm, für das nun eine geregelte Einnahme festgesetzt wurde. Bei der Visitation von 1608 wurde verlangt, daß er mit unterrichten solle. Er hat es bei seiner Annahme auch versprochen, aber nach vier Wochen schon wieder aufgehört. Auch nun wehrte er sich mit allen Kräften, da er ohnehin „ein Valetudinarius“ sei „und gar um seine Gesundheit kommen würde, wenn er in der Schule mit laboriren müsse“. Auch sein Sohn Daniel Breiting, der als kunstreicher Medicus gerühmt wird und den Vater im Organistenamte vertrat, wollte „die Gemeinde nicht mit vergeblicher Schularbeit belästigen“, mußte sich schließlich aber doch dazu bequemen, einige Stunden zu übernehmen, da es der Kantor „alleine nicht schaffen“ konnte. Von 1600 ab finden wir nun stets neben dem Kantor noch den Organisten als „Collaborator“ in der Schule. Er hat regelmäßig noch einen Nebenberuf, sei es als Ackerbauer, Lohgerber oder Strumpfwirker. Außerdem erteilten die Organisten Privatunterricht im Schreiben und Rechnen und kamen dadurch oft in Streit mit den Kantoren, die eine Schmälerung ihres Schulgeldes hiervon befürchteten. In der Schule halfen sie den Memorierstoff einzupauken und hatten nach dem noch erhaltenen Lehrplan alles, was auswendig zu lernen war, vorzusagen und dann hersagen zu lassen. Einer der tüchtigsten unter ihnen, Paulus Mehner, hat recht, wenn er sagt: „Ein Collaborator hiesiger Schule braucht nicht sonderliche Gelehrsamkeit. Verstehet er seinen Catechismus, so ist er vor seine A-B-C-Dariis gelehrt genug. Hat er aber allhier mit keiner Nebenprofession Brot zu verdienen, so kann er nicht lange substituiren, weil die Besoldung gering.“ Erst 1797 trat ein Organist an, der eben vom Friedrichstädter Seminar abgegangen war und in allen Lehrfächern unterrichten konnte. Dafür stellte man ihm auch ein Reitpferd zu seinem Einzuge nach Nossen! Von seiner armseligen Besoldung konnte er sich freilich nicht wieder aufs hohe Pferd setzen. Deshalb übernahm er bald darauf die besser bezahlte Schulmeisterstelle in Marbach. Sein Nachfolger, Johann Gottfried Köhler, hat mit dem schon erwähnten Kantor Lippmann alle Beschwerden der steigenden Kinderzahl auf sich genommen, bis endlich 1834 die Anstellung eines dritten Lehrers erfolgen mußte, weil der Kantor in der Oberklasse 137, der Organist in der Unterklasse gar 208 Kinder zu unterrichten hatte.

Ein Glöckner wurde erst 1724 angestellt, um „rechte Ordnung“ zu haben. In der Matrikel von 1618 wird zunächst ein Calcant oder Bälgetreter genannt, dem später auch das Läuten mit übertragen wurde. Der Tischler August Schneider, Miterbauer des Altars, war der erste verpflichtete Glöckner. Da er allmählich alle ehemaligen Funktionen des Küsters übertragen bekam, nannte man ihn später Kirchner. Der Glöckner Johann Gottlieb Walther gab von 1797 ab die gedruckten Nachrichten aus den Kirchenbüchern heraus.

Die Kirchväter waren nach uraltem Brauch die Ältesten der christlichen Gemeinde, denen gewisse Aufgaben oblagen. Valentin Fuchs bestimmt

in seinem 1567 errichteten Legat, daß die Austeilung der Zinsen durch den Amtschösser, Pfarrherrn und „die Altarleute“ erfolgen soll. Nach der Kirchenrechnung von 1642 erhielten die Kirchväter 24 Groschen „vor ihre Mühe“ und 8 Groschen zu Tinte und Papier zur Aufstellung der Kirchenrechnung. Später stellte ein Nössener Kirchvater die Rechnung allein auf und hieß deshalb Kirchenvorsteher, während die andern beiden das Einsammeln des Gymbelgeldes übernahmen. Die Kirchväter trugen während des Gottesdienstes „Schalannen“ und erhielten dazu Almosentuch aus dem Fuchschen Legat.

Die Kurrendaner oder Altarknaben hatten eine doppelte Aufgabe, die aus katholischer Zeit übernommen worden war, zu erfüllen. Sie waren die Vorsänger oder einzigen Sänger bei feierlichen Handlungen innerhalb und außerhalb der Kirche und wirkten in schwarz-weißen Mänteln mit Kränzen im Haar beim Altardienst mit. Von alters her betrug ihre Zahl nur vier. Sie waren vom Schulgeld befreit und erhielten vom Kantor einen Anteil am Ertrag der drei Umgänge, ferner bei Taufen und Hochzeiten eine kleine Vergütung für das Singen des Dankliedes im Hause. Wie leidenschaftlich sich die Augustusberger gegen Umgänge und Danklieder der Nössener Kurrende wehrten, als sie 1834 einen eigenen Lehrer angestellt hatten, ist 1934 in der Festschrift zum 100 jährigen Schuljubiläum von Augustusberg ausführlich berichtet worden. Da im Laufe der Zeit die Zahl der Kurrendaner auf 12 bis 15 erhöht worden war und ihre ganz verschiedenartige Kleidung viel Argernis erregt hatte, übernahmen 1865 Stadtkasse und Kirchkasse gemeinsam die Kosten für die Anschaffung von schwarzen Mänteln und Mützen.

Die Kantorei bestand aus sangeskundigen Männern, die bereit waren, an Sonn- und Festtagen zur Verschönerung des Gottesdienstes beizutragen. 1617 richtete der Kantor Matthäus Krüger ein Gesuch um eine Beihilfe an den Kurfürsten, in dem er sagt, daß an allen Sonn- und Festtagen geistliche Motetten zu fünf, sechs und acht Stimmen aufgeführt werden und eine ziemliche Anzahl der Adjuvanten aus den Bürgern, Bürger söhnen, Amtsdienern, Schreibern und anderen Muscis im Städtlein sich befinden, bisher aber noch keinerlei Ergöglichkeit dafür bekommen haben. Daraufhin wurden der Kantorei jährlich 10 Gulden gewährt. Da es beim Wiederaufbau nach dem 30 jährigen Kriege noch an einzelnen Stimmen fehlte, mußten 1655 bei Magister Wisschels Einweisung „zwei Discantisten aus Roßwein mit singen helfen“. Aus der Kantorei entwickelte sich bald darauf die musikalische Gesellschaft, die auch Instrumentalmusik ausübte. 1673 wurden 23 Groschen zur Verbesserung des Fagotts verausgabt, welche aber der Kirche von den Kantoreigeldern wieder ersetzt werden sollten. In späteren Rechnungen werden Geigen und Bratschen, Posaunen, Waldhörner und Pauken erwähnt, also Instrumente, die hauptsächlich von den Stadtmusikanten gespielt wurden. Für ihre Mithilfe bei der Kirchenmusik erhielten sie 1693 die amtliche Konzession, in Nossen und den eingepfarrten Ortschaften bei Hochzeiten und anderen Ehrengelagen allein aufspielen zu dürfen. Michael

Hofmann, ein „Musicus instrumentalis“, der schon 15 Jahre lang der Kirche in Neukirchen als Musikant gedient hatte, wurde als „Director und Meister“ der Stadtmusikanten bestätigt. Er übernahm die Verpflichtung, mit seinen drei Gefellen die Musik bei den Gottesdiensten zu machen und an jedem Mittwoch und Sonnabend aus einem geistlichen Liede zwei oder drei Gesänge nebst einer Motette von dem Kirchturme abzublasen. Später wurde nur einen Sonntag um den andern in der Kirche musiziert und nach beendetem Gottesdienst vom Turme geblasen. Dafür erhielten sie 4 n. Schock Saitengeld und den Ertrag des Klingelbeutels an den dritten Feiertagen, sowie den Wochengottesdiensten der Advents- und Passionszeit. 1825 wurde Friedrich August Thierfelder als Stadtmusicus angestellt, auf seinen Antrag die eingegangene musikalische Gesellschaft aufgelöst und ihm die Aufführung der Kirchenmusik und das Turmblasen übertragen.

„Es stimmt wie Kirchenrechnung!“ Mit dieser Feststellung bezeichnet man auch heute noch bisweilen den Gipfel der Genauigkeit. Dieser war dadurch verbürgt, daß die Rechnung zunächst vom Kirchenvorsteher und den Kirchvätern unter Beihilfe des Pfarrers und Schulmeisters aufgestellt, dann vom Superintendenten und Justizamtmanne nachgeprüft wurde. Erst wenn alle vorgefundenen Mängel durch den Kirchenvorsteher bereinigt waren, erfolgte die feierliche Abnahme in einer Kirchengemeindeversammlung, bei der Posten um Posten mit den zugehörigen Erläuterungen vorgelesen wurde. Um die hohen Auslösungen für die Aufsichtsbeamten zu sparen, ließ man mehrere Jahresrechnungen zusammenkommen, ehe wieder eine „Abnahme“ veranstaltet wurde, oder man benutzte Probepredigten, Einweisung von Pfarrern und die Abhaltung von Visitationen dazu, um bei der Anwesenheit der Kircheninspektion auch gleich die Rechnungen richtigsprechen zu lassen. Wenn wir, von einer modernen Rechnungslegung herkommend, die wenigen Seiten und drei Duzend Belege einer damaligen Kirchrechnung sehen, dann können wir nicht verstehen, was für ein Aufhebens man mit dieser Abrechnung machte. Wenn wir aber gelesen haben, daß im planmäßigen Schulunterricht überhaupt kein Rechnen gelernt wurde und es schwer fiel, auch unter den Kirchvätern einen zu finden, der lesen, schreiben und rechnen konnte, dann wird das schon verständlicher. Und wenn wir feststellen müssen, daß das Rechnungswerk selbst von lateinischen Ausdrücken nur so wimmelt, dann finden wir es begreiflich, daß es den Zuhörern schon beim Verlesen im Kopfe schwindelte und nur die wenigsten verstanden, um was es sich eigentlich handelte, aber gerade deshalb um so mehr den Drang verspürten, ein solches Ereignis gebührend zu feiern. Nur so wird es verständlich, daß man dazu oft drei Tage benötigte und dabei einen Aufwand an Essen und Trinken trieb, der zu der Armut der Kirchfahrt in umgekehrtem Verhältnis stand. Dazu kam, daß ja sonst „nichts los“ war und man in dem armen Städtchen keine anderen Vergnügungen kannte, als einmal richtig zu essen und zu trinken. Die biederen Rechnungsführer und Kirchväter, die die Schmausereien zu Lasten der Eingepfarrten veranstalteten, glaubten wohl auch, aus Respekt vor den hohen Herren der Kircheninspektion

etwas Droentliches aufstischen zu müssen. Mitunter war es auch die unwüchsige Lebensfreude, die einen sichtbaren Ausdruck bei denen suchte, die die fürchterlichen Jahre von Krieg und Pest, Brand und Hungersnot überstanden hatten. So z. B., als man 1634 bei der Einweisung des Pfarrers Weide und der damit verbundenen Kirchrechnung drei Tage lang schmauste, obwohl von den Rechnungen so gut wie nichts geprüft werden konnte, da in den beiden schlimmsten Pest- und Kriegsjahren 1632—33 „alles abhanden“ gekommen war. Ob man sich vor der Pfarre etwas grüselte, in der der Vorgänger an der Pest gestorben war, oder ob man kein unnützes Aufsehen erregen wollte, jedenfalls übernahm diesmal der Amtschösser selbst die Bewirtung auf dem Schlosse — natürlich zu Lasten der Kirchfahrt. Nach seiner Aufstellung sind zehn Personen am Herrentische und vierzehn Personen am Beitische gespeist, 1 Faß Bier, 17 Krüge Bier und 72 Kannen Wein dabei getrunken worden. Wie großzügig in diesen wilden Zeiten die hohe Behörde verfuhr, geht daraus hervor, daß der Amtschösser die Zinsen vom Fuchsschen Legat, die nur für Arme bestimmt waren und sogar den Beitrag des Amtes für den Abendmahlswein zur Deckung der Unkosten verwendete. Ein noch größeres Ereignis war nach beendetem Kriege der Eintritt Pfarrer Wißschels, den man dazu benutzte, alle Rechnungen seit 1634, soweit sie überhaupt hatten aufgestellt werden können, richtigzusprechen. Die noch vorhandene Abrechnung verzeichnet mehrere Zentner Fleisch aller Art, 1 Reh, 2 Schöpfe, 1 Lamm, 1 Rinder- und 12 Schöpszungen, 16 Hühner, 6 Gänse, 30 „Weindruffeln“ aus Freiberg, „Vögel“ aus Gruma und Wendischbora, 2 Schock Forellen, mehrere Steine Karpfen, Hechte, Krebse usw. Getrunken wurden je ein Viertel Mittweidaisch und Nossener Bier und 74 Kannen Wein. Weil der Herr Superintendent zu einer anderen Verrichtung hinweggeholt wurde, ehe man fertig war, wurde die Abrechnung im nächsten Jahre fortgesetzt. Dazu wurden ähnliche Mengen benötigt, auch 2 Schock Schnecken und ein Fäßlein Austern. Der Durst wurde mit 2 Vierteln Bier und 75 Kannen Wein gestillt. Nach den in der Abrechnung enthaltenen Preisen hätte man für die Gesamtkosten dieser Schmauserei kaufen können: 109 fette Schöpfe, oder 194 Lämmer, oder 327 Hasen, oder 654 Gänse, oder 1946 Hühner, oder 327 Scheffel Hafer.

Ein großes Stück Kulturgeschichte, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann, steckt in diesen Rechnungen, die über Jahrhunderte hinweg erhalten sind. Sie enthalten alles, was unsere Handwerker für Kirche und Schule lieferten, alles, was von auswärts bezogen werden mußte, weil es hier nicht hergestellt werden konnte, die Namen aller derjenigen, die eine Steuer, Abgabe oder Strafe an die Kirche entrichten mußten, alles, was an Unterstützungen an Einheimische und Durchreisende gegeben wurde und vieles andere. Immer aber ergibt sich derselbe Widerspruch: auf der einen Seite Not und Armut der Kirchfahrt, die durch hundert Gutachten und Berichte der vorgesetzten Behörden bestätigt werden, auf der anderen Seite eine maßlose Verschwendung unter Duldung derselben Behörden. Erst nach der Ablegung der Kirchrechnung 1785 fanden einige Eingepfarrte den Mut,

sich darüber zu beschweren, daß 128 Thaler Kosten entstanden waren und durch die Kirchfahrt aufgebracht werden sollten, die nicht imstande war, die sonstigen Kirchenanlagen zu bezahlen. Bezeichnend ist die Durchführung des Verfahrens. Die Kircheninspektion, der die Sache peinlich war, hoffte dauernd auf eine Zurücknahme der Beschwerde und wußte durch passive Resistenz das Verfahren fünf Jahre lang hinzuziehen. Der Ober-Consistorial-Rechnungs-Examinator Thiermann, der mit der Untersuchung beauftragt wurde, bezeichnet diese Rechnung als „Brandschatzung“ und stellt fest: „Wenn bei allen Kirchrechnungsabnahmen in hiesigen Landen derartige Plackereien vorgenommen werden sollten, so würden die Unterthanen bei ca. 1600 Kirchen aller drei Jahre mehr als 150 000 Thaler blos von einigen dabei concurrirenden Personen excl. der tagmäßigen Gebühren zur Verschwendung contribuiren müssen.“ Er schlägt vor, die verantwortlichen Personen „andern zum Exempel“ zu bestrafen, nämlich den Superintendenten mit 10 Thaler, den Amtmann mit 25 Thaler, den Pfarrer mit 5 Thaler, den Stadtrichter als Rechnungsführer mit 10 Thaler und die drei Stadtgerichtschöppen mit 12¹/₂ Thaler und diese Straf gelder unter die Armen der Kirchfahrt zu verteilen, übrigens das Generale vom 2. April 1721, das derartige Schmausereien verbietet, zu verschärfen, den fünf Personen (Superintendent, Amtmann, Actuar, Pfarrer und Rechnungsführer), die unbedingt zur Abnahme gehören, könnten von den „gutherzigen Unterthanen“ wohl eine Mahlzeit nebst einem guten Trunke Bier verabreicht werden, wozu 10 Thaler durchaus genug gewesen wären. Unterdessen hatte der Rechnungsführer die Organistenprobe vom 27. Januar 1788 zu einer ähnlichen Schwelgerei ausgestaltet, bei der mehr als 36 Thaler allein für Essen und Trinken ausgegeben worden waren, außerdem mehrere Thaler für Sompfeisen und Tabak. Auf die neue Beschwerde wiederholt Thiermann seine Strafvorschläge, um „dieses alt-papnistische geistliche Überbleibsel der Schwelgerey und vielen Speiserey auszurotten“. Trotzdem erhielt nach nochmaliger langer Verschleppung die Kircheninspektion nur einen Verweis, während der Stadtrichter Löwe alles ersetzen mußte, was nicht für unbedingt notwendig gehalten wurde. Die in der Sache benötigten 50 Bände Akten folgten anbei zurück. Damit war das unerfreuliche Kapitel geschlossen. Auf die „Mahlzeiten“ verzichtete man aber doch nicht ganz, wenn sie auch in der Folgezeit nur noch einen Aufwand von 5 bis 30 Thaler verursacht haben.

Das Schulgebäude ist zweifellos aus der Custodia, der Wohnung des Küsters, hervorgegangen, die sich neben der Pfarre befand. Bei Einführung der Reformation gab es in Nossen noch keine Schule. Sehr bald aber wurde der Küster beauftragt, Katechismusunterweisung und Einübung der Kirchengesänge bei der Jugend vorzunehmen. Aus dieser Unterweisung, die ursprünglich in der Kirche stattfand, entwickelte sich unter dem Drucke der Landesgesetzgebung allmählich die tägliche Unterweisung der Knaben, die noch etwas mehr lernen wollten oder sollten. Dafür stand nur die Stube des Küsters zur Verfügung. Da Nossen bei der ersten Verteilung der Freiplätze

an der Fürstenschule leer ausging, weil keine genügend vorbereiteten Knaben vorhanden waren, stellte man bald einen „Academicus“ als Schulmeister an, der das Küsteramt mit übernehmen mußte und in der alten Küsterei Unterkunft fand. 1575 bestand das Schulinventar aus 1 Tisch mit 1 Schreiblasten, 1 schwarzen Tafel mit roten Linien, 1 langen Tafel, darauf die Knaben studieren, und 1 Bank. Dilichs Bild von 1629 zeigt das bescheidene Schulhäuschen, das eher einem Armenhäuschen ähnlich ist, rechts neben der Pfarre. 1719 fiel es dem Stadtbrande zum Opfer. Bis der notdürftigste Ausbau vollendet war, wurde in der großen Stube des Maurers Christian Gabriel Schule gehalten. Erst 1738 konnte der innere Ausbau vollendet werden. Im Erdgeschoß befand sich rechts ein Kämmerchen, links die Schulstube, dahinter die Küche mit Backofen und Herd. Im Obergeschoß gab es 2 Oberstuden und 3 Kammern. In dem einzigen Klassenzimmer unterrichteten Kantor und Organist gemeinsam, oft sogar gleichzeitig. Obwohl Niedercola, Breitenbach und Gruna eigene Kinderlehrer angestellt hatten, wurde die Raumnot immer unerträglicher, als nach 1800 der Schulzwang mit größerem Ernste durchgeführt wurde. Erst 1825 wurde die Stube des Tischlermeisters Löwe als zweites Klassenzimmer gemietet und der Organist dorthin verwiesen. 1834 wurde die neue Knabenschule erbaut und damit die Lücke zwischen der Pfarre und der bisherigen Schule ausgefüllt. Da zwei Schulzimmer eingebaut worden waren, konnte man die Stube bei Löwe wieder aufgeben und gleichzeitig dem neuangestellten 3. Lehrer, der die obere Knabenklasse übernahm, einen Schulraum zuweisen. Bald waren aber auch diese Räume zu eng, zumal 1844 Zella eingeschult worden war, das vorher nach Marbach gehörte. Deshalb entschloß man sich 1848, zur Durchführung der Reform im Nössener Schulwesen das Eckelmannsche Gut anzukaufen und die beiden bisherigen Schulgebäude zu verkaufen. Nach dem Umbau, durch den insgesamt 9 Klassenzimmer und 3 Dienstwohnungen gewonnen wurden, erfolgte am 16. April 1849 die Einweihung der neuen Schule, deren Hauptgebäude 1905 beim Bau der Bismarckstraße weggerissen worden ist. Den noch stehengebliebenen Teil bezeichnen wir jetzt als „alte Schule“. Bei dem raschen Anwachsen der Kinderzahl wurden auch hier nach einigen Jahrzehnten die Räume zu eng. Deshalb mietete man 1881 ein auf der Oberen Bahnhofstraße neu erbautes Gebäude und richtete drei Klassenzimmer darin ein (jetzt Mende). Nach mancherlei Planungen und Erwägungen entschloß man sich zu dem stattlichen Neubau an der Oberen Bahnhofstraße, der am 14. Juni 1892 eingeweiht wurde, nachdem man durch Wegreißung eines Hauses am Obermarkte den Neubau der Schulstraße ermöglicht und damit eine Verbindung zwischen Markt und Schule geschaffen hatte. Der Bau, der 15 Klassenzimmer, einen Festraum und eine sehr geräumige Turnhalle enthielt, schien für lange Zeit ausreichend zu sein. Aber schon 1912 mußte zur Erweiterung des Westflügels geschritten werden, wodurch sechs weitere Klassenzimmer gewonnen wurden. Trotzdem herrscht schon seit vielen Jahren wieder empfindliche Raumnot, da außer der Volksschule auch die Berufs- und Handelsschule darin Unterkommen finden. Außer-



Das 1892 erbaute und 1912 erweiterte neue Schulgebäude Aufn. Photo-Schmidt, Nossen
dem ist Ostern 1936 Augustusberg wieder mit dem Schulbezirk Nossen
vereinigt worden.

Die Berufsschule ist aus der auf Grund des Schulgesetzes von 1873 errichteten Knaben-Fortbildungsschule hervorgegangen. Seit 1907 ist sie nach Berufsgruppen ausgebaut und umfaßt zurzeit besondere Fachklassen für Metall- und Holzarbeiter, Bäcker, Fleischer und landwirtschaftliche Arbeiter. 1932 wurden Siebenlehn, Obergruna, Augustusberg, Gula, Wendischbora, Gruna und Rhäsa dem Berufsschulverband Nossen angeschlossen. Die nach dem Kriege errichtete Mädchen-Berufsschule umfaßt außer den dreijährigen Normalklassen eine hauswirtschaftliche Vollklasse mit 30 Wochenstunden im ersten und 10 Wochenstunden im zweiten Jahr. Da diese eine besonders gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft gewährt und nach zweijährigem Schulbesuch von aller weiteren Schulpflicht befreit, wird sie auch von jungen Mädchen der weiteren Umgebung gern besucht. Besonderer Wert wird auf praktischen Kochunterricht und Nahrungsmittellehre, auf Handarbeitsunterricht und Säuglingspflege gelegt. Dazu tritt der allgemeinbildende und staatsbürgerliche Unterricht.

Die 1899 gegründete Öffentliche Handelsschule gewährt Lehrlingen des Kaufmannsstandes Unterricht in Deutsch, Englisch, Rechnen, Buchführung, Handelsbetriebslehre und Schriftverkehr, Waren- und Verkaufskunde, Werbelehre und Zierschrift, Volkswirtschaftslehre und Staatskunde, Wirtschaftserdkunde, Kurzschrift, Maschinenschreiben und Leibesübungen. Aufnahmefähig sind alle jungen Leute, auch auswärtige, die mit gutem Erfolge die Volksschule oder eine entsprechende Klassenstufe einer höheren Schule besucht haben. Es ist auch zulässig, einen Schüler, der nicht Handlungslehrling ist, an einzelnen Unterrichtsfächern teilnehmen zu lassen.

Der Unterricht findet an mehreren Halbtagen vor- oder nachmittags statt.
Am Freitag und Sonnabend ist kein Unterricht.



Deutsche Oberschule, ehem. Lehrerseminar

Aufn. St.-R. Michel, Nossen

Das Seminar, das 1856 von Freiberg nach Nossen verlegt wurde, fand Unterkunft in einem leerstehenden Fabrikgebäude auf Augustusberger Flur in der Nähe der Obermühle. Nachdem man 1868 das Hauptgebäude umgebaut und vergrößert hatte, erfolgte 1872/73 der Bau einer geräumigen Turnhalle und 1875/76 der Neubau des Lehrgebäudes. Viele bedeutende Männer haben an dieser Schule gewirkt oder sind aus ihr hervorgegangen und haben den Namen Nossens als Schulstadt weit über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinausgetragen. Durch das Gesetz über die Aufhebung der Lehrerseminare wurde 1922 der Weg frei zur Umwandlung der Anstalt in eine Deutsche Oberschule, die als neunklassige Vollanstalt ihre Schüler

und Schülerinnen wie Gymnasium, Real-Gymnasium und Oberrealschule zur Reifeprüfung führt. Besondere Abschlußkurse geben den nur sechs Jahre die höhere Schule Besuchenden die Möglichkeit einer abgeschlossenen Bildung mit der Erreichung der Obersekundareife. — Das mit der Schule verbundene Schülerheim wurde 1934/35 umgebaut und völlig erneuert; es entspricht allen neuzeitlichen Anforderungen. Die der Hitlerjugend und dem Deutschen Jungvolk eingegliederten Jungen werden hier in einem gesunden Gemeinschaftsleben im nationalsozialistischen Sinne erzogen. (Kostgeld 19,60 R.M.; Wohnungsgeld 12,50 R.M. monatlich.)

15. Hospital und Krankenhaus

Als nach der Aufhebung des Klosters Altzella die Sorge für die Armen und Kranken der Umgegend und die durchreisenden Bettler aufgehört hatte, mußte dem Amte Nossen daran liegen, der Armenpflege eine neue Stätte zu bereiten. Deshalb richteten Amtshauptmann Barthel Lauterbach und Amtschösser Adam Breiting, die eine Geldsumme dafür gestiftet hatten, 1565 ein Gesuch an den Kurfürsten, in dem sie baten, auf dem oberen Teile des vom Kurfürsten geschenkten Gottesackerlandes ein Hospital errichten zu dürfen. Vater August gab zum Aufbau ein altes Gebäude aus dem Kloster und „zur besseren Erhaltung der Armen“ jährlich 8 Scheffel Korn und 8 Scheffel Gerste, über deren Verwendung der Schösser die Aufsicht führen sollte. Hatte die Obrigkeit mit der Beihilfe zum Kirchenbau und mit der Hergabe des Friedhofslandes der ganzen Kirchfahrt geholfen, so bedeutete die Einrichtung des Hospitals eine Hilfe für das arme Städtlein, dessen Not der Behörde ja genügend bekannt war. Deshalb ist in Punkt 36 der „Ordnung und Befreiung des Städtleins Nossen“, die auf älteren Ordnungen fußt, ausdrücklich festgelegt: „Das vor dem Städtlein Nossen in der Nähe des Gottesackers befindliche Hospital gehört der Gemeinde allein, daß sie ihre Kranken, wenn die Pest und andere abscheuliche oder anfällige Seuchen im Städtlein grassieren, zur Verhütung weiterer Ansteckung hineinbringen kann. Obwohl die Bewohner der eingepfarrten Dörfer Gula, Gruna, Breitenbach und Kieseberg den hiesigen Gottesacker mit benutzen dürfen, steht ihnen jedoch das Recht der Benutzung des Hospitals nicht zu . . . Dem Hospital ist ein Mann vorgesetzt, welcher dasselbe des Feuers halber und sonst wohl in acht nehmen und verwahren muß, wegen besorgender Feuersgefahr und Mauterei niemand Fremdes, absonderlich keine Landbettler, ohne Vorbewußt des Hospital-Vorstehers aufnehmen, noch über eine Nacht beherbergen darf, sondern dieselben tags drauf forttreiben oder bei Verweigerung des Fortgehens dem Hospital-Vorsteher und den Gerichten Anzeige erstatten muß. Er hat ferner die ihm anvertrauten pfeßhaften und kranken Personen fleißig zu pflegen und zu warten, die Gräber in rechter Tiefe zu machen . . .“ (vgl. Seite 141). Demnach war der „Spittelmann“ zugleich Totengräber, während seine Frau das Amt der Leichewäscherin und Leichenbitterin verrichtete. Deshalb bestand wohl bei niemandem große Neigung, sich als Kranker in das Hospital zu legen. Lieber blieben auch die Armsten in ihren dürftigsten



Nach einer alten Lithogr. ges. von M. Krause.

Hospital

Verhältnissen und nahmen mit einer kleinen Geldunterstützung fürlieb. In den ältesten Rechnungen sind jährlich etwa 2 bis 3 Schock Groschen für Arme und Kranke eingesetzt, während das Gesamteinkommen des Hospitals 30 bis 40 Schock betrug. Man verwendete deshalb stets beträchtliche Teile des Hospitaleinkommens mit Zustimmung der Aufsichtsbehörden für Ausgaben, die von der dauernd armen Kirchengemeinde nicht bestritten werden konnten, z. B. zur Bezahlung des Schulgeldes für 22 arme Knaben, Besoldung des Organisten, Deckung von Fehlbeträgen bei der Kirchrechnung, auch zur Deckung des großen Aufwandes bei der Abnahme der Kirchrechnungen. Vor dem Gebäude war ein „Lazareth-Stock“ zur Aufnahme von Almosen aufgestellt, der freilich mehrmals erbrochen und seines Inhalts beraubt worden ist.

Neben dem Hospitalgebäude stand noch das Siechen- oder Pesthäusel für die ansteckenden Kranken. Als 1754 beide Gebäude sehr baufällig geworden waren und die Kirchengemeinde etwas zur Wiederherstellung beitragen sollte, da sie dauernd Nutzen aus der Hospitalkasse gezogen hatte, lehnte sie das unter Hinweis auf die alten Statuten sehr energisch ab. Tatsächlich findet sich auch in den Rechnungen niemals ein Beleg dafür, daß die Kirchfahrt auch nur einen Pfennig für das Hospital gegeben hätte, während sie den Friedhof mit dem Schüler- und Abdankhäuschen stets in Ordnung zu halten hatte, da diese Kircheneigentum waren. Durch die Tatsache, daß die Ämter des Kirchen- und Hospitalvorstehers meist in einer Person vereinigt waren, entstanden bisweilen Zweifel über die Rechtsverhältnisse. So beschwerte sich 1772 Pfarrer Krieger darüber, daß der Stadtrichter das Hospital wie sein Eigentum behandle und behauptete, dasselbe gehöre der Commun. Demgegenüber stellte jedoch der Amtmann Schwabe fest, daß das Hospital „lediglich der Commun gehört und dem Herrn Pastor Krieger einige disposition darüber mit nichten zukommen dürfte“. Das Ober-Consistorium entschied am 25. Oktober 1775, daß wegen „Administration des Hospitals der zeitherigen Observanz gebührend nachzugehen“ sei und veranlaßte die Überweisung der für die Armen bestimmten Einkünfte und Zinsen an die Armenkasse der Stadt.

Als 1801 das alte Siechenhaus vom Sturme über den Haufen geworfen worden war, mußte der Hospitalmann die Kranken in seiner eigenen Stube unterbringen, die er mit seiner Familie bewohnte. Aus den Aufbaurechnungen ist zu ersehen, daß das Hospitalgebäude mit Stroh, das Siechenhäuschen mit Schindeln gedeckt war.

1868 hatte Baron von Wöhrmann auf Wendischbora ein Vermächtnis zur Errichtung eines Bezirks-Armen- und Krankenhauses bestimmt. Aber weder die Stadt noch der Bezirk waren bereit, die fehlenden Mittel aufzubringen. Zwei Jahre später reichte der Rathmann und Baumeister Edwin Hofmann einen ausführlich begründeten schriftlichen Antrag auf Erbauung eines Krankenhauses ein. Seiner Meinung nach entsprach das Hospital nicht den Anforderungen, die man an ein Krankenhaus

stellen muß: 1. weil die Räume mehr zur Unterbringung von Armen und Arbeitscheuen benützt werden müssen, 2. eine Trennung der Kranken nicht möglich ist, 3. dasselbe am Gottesacker liegt und niemand gern so nahe am Tode wohnt, 4. die Verpflegung nicht ordnungsgemäß durchgeführt werden kann, da der Hospitalverwalter auch den Totenbettmeisterdienst versehen muß. — Es dauerte aber noch zwei Jahre, ehe man sich zu einem Neubau entschloß. Er sollte am Kronberg links der Meißner Straße errichtet werden. Als kurz darauf die weit draußen an der Freiburger Straße liegende Gorgesche Wirtschaft der Stadt vorteilhaft zum Kauf angeboten wurde, ließ man das Wohnhaus als Krankenhaus einrichten, dessen Einweihung Ende Oktober 1873 stattfand. In sechs Krankenzimmern standen vierzehn Betten zur Verfügung. Die Behandlung der Kranken sollte in der Regel durch Dr. Engel, die der Armen durch den Armenarzt Böttcher erfolgen. Jeder Arzt hatte seine eigenen Instrumente zu verwenden. Der ehemalige Bahnarbeiter Carl Friedrich Pönisch wurde als Krankenvärter in Pflicht genommen. Er hatte auch für die Verpflegung zu sorgen und erhielt für einen Kranken täglich 28 Pfennig bei Drittelkost, 43 Pfennig bei halber Kost, 60 Pfennig bei ganzer Kost. Die täglich dreimal verabreichte Wassersuppe wurde wahrscheinlich als Heilfaktor gewertet. Als 1884 die Krankenversicherungs-Verbände gezwungen wurden, die Unterbringung ihrer Mitglieder in Krankheitsfällen sicherzustellen, suchten eine große Reihe von Gemeinden um Aufnahme ihrer Kranken in das Nossener Stadtkrankenhaus nach. Dadurch stieg die Belegungszahl derart, daß eine Überfüllung eintrat und der Bezirksarzt immer dringender eine zeitgemäße Erweiterung forderte. Der alte Zustand blieb jedoch noch viele Jahre lang bestehen, bis es Bürgermeister Dr. Eberle im Jahre 1908 nach Überwindung großer Schwierigkeiten gelungen war, 51 Landgemeinden und



Altes und neues Krankenhaus

Aufn. Photo-Schmidt, Nossen

14 Rittergüter zur Verbandsbildung mit der Stadt Nossen zu gewinnen. Neben dem alten Krankenhaus wurde nun ein Neubau errichtet, der in seiner Bediegenheit und Zweckmäßigkeit allen Anforderungen genügt. Am 28. Juni 1910 hatte König Friedrich August bei seinem Besuche in Nossen die Genehmigung gegeben, daß das neue Haus seinen Namen führen dürfe. Am 28. November 1910 fand die Einweihung statt. In mehr als 25 Jahren hat das neue Krankenhaus unter Leitung seines Chefarztes Dr. Heyne und seit Kriegsende unter Mitarbeit von Dr. Richter eine stete Aufwärtsentwicklung erlebt und sich das unbedingte Vertrauen des ganzen Bezirks erworben.

Als Dr. Heyne im Herbst 1935 in den Ruhestand trat, wurde Dr. Richter zum Chefarzt und Leiter der chirurgischen Abteilung, Dr. Hahnefeld zum Leiter der inneren Abteilung ernannt. Die engste Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz ist dadurch gewährleistet, daß Dr. Hahnefeld als Kreis-Kolonnenführer und -Arzt, Dr. Richter als Führer und Arzt der örtlichen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und als ausbildender Arzt der Samariterinnengruppe des Albertvereins tätig ist.

16. Wohltäter der Stadt

Daß schon in katholischer Zeit der Kirche vielerlei Stiftungen zuströmen, ist ebenso bekannt wie die Tatsache, daß die Sorge um das eigene Seelenheil meist als Triebfeder dabei wirkte. Gewiß hat auch die Kirche nach Maßgabe ihrer Kräfte stets Armenpflege getrieben. Aber erst seit der Errichtung des Hospitals im Jahre 1565 (vgl. S. 156) kann in Nossen von einer geordneten Armenfürsorge gesprochen werden. Um dieselbe Zeit floß dem Städtlein die erste große Stiftung zu in Valentin Fuchses Legat, dessen Zinsen 1567 zum erstenmal verteilt wurden. Valentin Fuchs, der als Amtsverwalter in Mühlberg gestorben war, hatte seinem Geburtsorte ein Kapital von 500 Gulden vermacht, das zur kurf. Rentamtasse gezogen und mit 5% verzinst wurde. Davon sollten 10 Gulden jährlich dem Schulmeister zu seiner besseren Unterhaltung gegeben werden. Von den übrigen 15 Gulden sollten jährlich zwei Maß Weine gemeine Tuche erkaufte und unter die Armen verteilt, für den Rest aber Almosenbrot beschafft werden. Das Kapital, das über alle Stürme der Jahrhunderte hinweg gerettet werden konnte, betrug vor dem Kriege 1369 Mark und ist durch die Inflation auf 237 R.M. zusammengeschmolzen.

Durch die Inflation sind einige Stiftungen in nichts zerflossen. Andere sind je nach der Art ihrer Anlage mit geringeren oder höheren Beträgen aufgewertet worden. Die Hinterbliebenen von drei Kriegsgefallenen haben das Stiftungskapital nach der Inflation aus eigenen Kräften aufgewertet, um den Namen der Stiftung und damit das Andenken der toten Helden lebendig zu erhalten.

Im Rechnungsjahr 1934/35 waren folgende Stiftungen vorhanden:

1. Friedrich-August-Stiftung	urspr. 20 000 PM, jetzt	4 238,89 RM
2. Stiftung eines Ungenannten	" 100 " " "	27,70 "
3. Städtische Freibettkasse	" 1 100 " " "	377,71 "
4. Oberförster Schusters Legat	" 100 " " "	38,83 "
5. Legat d. Rentn. Traug. Mor. Mann	" 300 " " "	86,24 "
6. Stiftung einer Augustusbergerin	" 1 000 " " "	278,00 "
7. Amalie-Auguste-Rüdiger-Stiftung	" 2 000 " " "	556,11 "
8. Anna-Steinmetz-Stiftung	" 3 000 " " "	834,26 "
9. Sturmsches Legat	" 600 " " "	184,96 "
10. Böhmesches Legat	" 300 " " "	108,60 "
11. Adolf-Fischer-Stiftung	" — " " "	1 125,38 "
12. Joh.-Christ.-Korb-Stiftung	" 1 800 " " "	7,43 "
13. Apotheker-Heinze-Stiftung	" 600 " " "	215,51 "
14. Apotheker-Schäffer-Stiftung	" 1 500 " " "	546,25 "
15. C. F.-Hensel-Stiftung	" 150 " " "	43,61 "
16. Otto-Schwenke-Stiftung	" 500 " " "	658,38 "
17. Fritz-Hofmann-Stiftung	" 500 " " "	326,51 "
18. Wilhelm-Grabmann-Stiftung	" 1 500 " " "	446,69 "
19. Fanny-Leichsenring-Stiftung	" 5 000 " " "	1 125,00 "
20. Lothar-Alexander-Jumpelt-Stiftung	" 6 000 " " "	281,61 "
21. Klara-Luise-Engel-Stiftung	" 22 114 " " "	2 124,90 "
22. Seminar-Stipendium-Stiftung	" 1 200 " " "	470,58 "
23. König-Albert-Stiftung	" 5 000 " " "	1 895,63 "
24. Peege-Winkler-Stiftung	" 2 000 " " "	2 123,81 "
25. Friedrich-Beck-Stiftung	" — " " "	57 047,55 "
		75 170,14 RM

Der Aufwertungsbetrag der bei der Kirche noch vorhandenen Stiftungen und Legate beläuft sich auf 4831,21 RM. Der Zinsenertrag ist teils zur Unterhaltung von Gräbern, teils für die Armenpflege bestimmt.

Es könnte noch viel Not gelindert und manchem begabten jungen Menschenkinde der Weg zu einer sachgemäßen Ausbildung geebnet werden, wenn das Beispiel der bisherigen hochherzigen Stifter auch in der Folgezeit Nachahmung fände.

17. Alte und neue Verkehrswege. Das Nossener Postwesen*)

Am 2. Februar 1701 verwendet sich der Nossener Amtmann Redslob dafür, eine fahrende Post von Waldheim über Nossen nach Dresden einzurichten, da schon seit längerer Zeit ein Bedürfnis danach besteht und auch dem hiesigen Städtlein, so blutarm, einige Nahrung dadurch zu wachsen würde. Das Leipziger Oberpostamt, das schon seit 1698 eine fahrende Post

*) Aus der bisher unveröffentlichten Nossener Postchronik von Postinspektor Max Otto, Nossen, zusammengestellt, für deren Überlassung der Verfasser hiermit dankt.

über Waldheim — Hainichen nach Freiberg eingerichtet hatte, ordnete nun an, daß die Leipziger Post von Waldheim nach Nossen gehen und hier sich in die beiden Routen nach Dresden und Freiberg separiren soll. Damit war die Bedeutung Nossens als wichtiger Knotenpunkt anerkannt. Da die Waldheimer und Freiburger Postmeister den Fahrbetrieb übernahmen, wurde in Nossen zunächst nur eine Postexpedition eingerichtet. Aber schon 1704 übernahm der Nossener Postverwalter Johann Georg Otto auch die Posthalterei und den Fahrbetrieb nach Freiberg und Dresden. Otto war Medicus, Apotheker und Postverwalter und besaß das Grundstück Markt 9 (Noisich). 1719 verlor auch Otto bei dem großen Stadtbrande alle seine Habe, die kostbaren Apothekerwaren und den schon beschafften Futtersvorrat. Nur mit knapper Not gelang es ihm, Weib und Kinder und die sechs Postpferde zu retten. Da er trotz flehentlichen Bittens vom kurf. Oberpostamte keine ausreichende Unterstützung erhielt, legte er am 1. Januar 1720 sein Amt nieder. Sein Nachfolger wurde David Zeißig, der das Bauerngut Freiburger Straße 5 (Fleischermeister Schumann) seit 1716 bewirtschaftete. Er erhielt zur Einrichtung auf das erste Jahr vierteljährlich 220 Thaler, mußte aber angeblich 400 Thaler zusetzen, da beide Strecken nur von wenig Passagieren benützt wurden und die Wege so schwierig waren, daß ihm in jedem Vierteljahr ein Pferd unbrauchbar wurde. Auf alle Vorstellungen erhielt er den Bescheid, es wäre ein expresser Befehl vorhanden, daß „alle Postmeister, die sich an der izzigen Besoldung nicht wollen genügen lassen, ihre Dienste in Zeiten resigniren sollen“. Sein Bittgesuch war auch zwecklos, als am 30. Januar 1729 sein Postillion mit den Pferden bei Ausbruch des Eises und großem Wasser zwischen Pennrich und Steinbach in höchste Lebensgefahr geraten war. Als von 1736 ab auch die Altenburger Post über Nossen geleitet wurde, mußte hier die Leipziger Post oft 4 bis 18 Stunden und noch länger auf die erstere warten. Zeißig sollte nun beide Posten ohne weitere Vergütung von Nossen aus gemeinsam nach Dresden fahren. Vergebens wies er darauf hin, daß er das, was mit 11 Pferden und 2 Wagen ankommt, unmöglich mit einem Wagen und 4 Pferden weiterbefördern könne. Es wurde dann aber 1739 in Wilsdruff eine Poststation errichtet, die die beschwerliche Sonnabendsfahrt von Wilsdruff nach Dresden und wieder zurück übernehmen mußte, während die Dienstagsfahrt nach wie vor von Nossen bis Dresden geleistet werden mußte. Doch wurden Zeißig dafür jährlich 80 Thaler gekürzt, der nun immer tiefer in Schulden geriet, in kurzer Zeit 13 Pferde einbüßte und keine Bauernpferde mehr geliehen bekam, bis das Konkursverfahren eröffnet wurde. Verdächtig war, daß in Nossen mehrfach Geldsendungen abhandeln gekommen waren. Der Waldheimer Postmeister schreibt, daß er die Post von und nach Nossen nur im Beisein von Zeugen übernehmen und übergeben kann und dort oftmals die Poststücke im Finstern auf freier Straße aufgelesen werden müssen, weil Zeißigs Sohn und Postillion betrunken sind.

Deshalb wurde am 1. Januar 1740 Johann Matthens Löbel, einem Hufschmied, die Postmeisterstelle übertragen und der Postbetrieb nach

seinem Grundstücke am Markte (später Stern, jetzt Krauß) verlegt. Freilich waren weder Pferde noch Wagen da, und der Waldheimer Postmeister, der Löbel einweisen sollte, mußte seine eigene Kalesche und Pferde dazu borgen, um die eingegangene Post weiterbefördern zu können. Er stellte auch eine Anzahl „Observationen“ auf, die in Nossen beachtet werden möchten, u. a. auch die Einrichtung einer geheizten Stube für Reisende, die auf Anschluß warten und für Herrschaften, die eine Extrapost wünschen. Löbel wollte Ende 1740 sein Amt wieder aufgeben, da er alles sonstige Einkommen in den Postbetrieb habe stecken müssen und in kurzer Zeit gänzlich verarmen würde. Da sich niemand zur Übernahme bereit fand, wurde ihm zugesichert, daß die Poststationen Freiberg und Meissen, die bisher Nossen umgangen hatten, alle Extraposten nach Nossen bringen müssen. Als Löbel 1745 starb, übernahm sein Sohn Johann Gottlieb Löbel das Postamt mit acht guten Pferden und drei Kaleschen. Er wurde verpflichtet:

1. die Montags aus Leipzig nach Dresden abgesandte Post von Nossen binnen sechs Stunden nach Dresden zu fahren und die Dresdner Post bis Nossen mit zurückzunehmen;

2. die Freitags aus Leipzig abgehende Post binnen drei Stunden nach Wilsdruff zu bringen und die Dresdner mit nach Nossen zu nehmen. Dafür erhält er quartaliter 80 Thaler;

3. die Leipzig-Freiburger Post zweimal wöchentlich binnen drei Stunden nach Freiberg zu fahren und die Leipziger Post von dort mitzubringen. Dafür bekommt er quartaliter 45 Thaler. Dazu erhält er den sechsten Teil vom ankommenden Chartengeld, den zwölften Teil vom abgehenden Personengeld und vierteljährlich sechs Thaler für die Expedition der Posten. Für Extraposten, Couriers und Estafetten soll er wenigstens sechs bis sieben Pferde halten und bei den Extraposten von jedem Thaler zwei Groschen, bei den Estafetten von jedem Thaler einen Groschen zur Leipziger Oberpostamtskasse abgeben. Trotzdem konnte auch er, der gewiß ein sparsamer Handwerker war, nicht bestehen. Für Ende 1750 kündigt er seinen Dienst, weil die Futtermittel unerschwinglich teuer sind, auch wegen des bösen Weges nur wenig Reisende über Nossen kommen und ein großer Teil des früheren Verkehrs auf die niedere Route übergegangen ist. Nur auf ein Jahr übernahm schließlich Kaufmann George Günther am Markt Nr. 2 (Vogelsang) den Postbetrieb, bis sich nach Bewilligung einer Zulage der ehemalige Student Heinrich Siegmund Pexold bereitfand, das Nossener Postamt zu übernehmen und dasselbe mietweise nach Löbels Hause zurückzuverlegen. Da er Ende Februar 1752 erst vier Pferde und einen Postillion für die Dresdner Strecke besaß, fuhr der ehemalige Postmeister Löbel in einem ganz zerfleischten Rocke die Freiburger Post. Deshalb wurde der Freiburger Postmeister beauftragt, die Post von einem ordentlichen Postillion auf Pexolds Kosten nach Nossen fahren zu lassen, wenn Löbel wiederkommen würde. 1754 legt Pexold ebenfalls das Amt nieder, das nach längeren Verhandlungen der Kaufmann George Günther wieder übernimmt. Über ihn muß sich am 4. Mai 1759 der Nossener Amtmann

Schwabe beschweren. Günther hat sich vom preußischen Feldpostmeister Bertram die Ermächtigung verschafft, jederzeit aus dem Amte sechs tüchtige Pferde bei Androhung härtester Strafen anfordern zu dürfen, nur weil er nicht die nötige Anzahl Postpferde hält und dadurch ein gutes Geschäft macht, da er den Bauern nur sechs Groschen pro Meile vergütet und ihre Pferde zugrunde richtet, wie kürzlich drei Pferde aus Rhäsa. Obwohl erst am 2. Mai aus dem Amtsbezirk 329 Pferde nach Chemnitz und Zwickau beordert worden sind und die Bauern nicht wissen, wie sie das bißchen Samen ins Feld bringen sollen, läßt Günther Bauern mit sechs Pferden unnützerweise die ganze Nacht vor seinem Hause stehen, nur für den Fall, daß eins gebraucht würde. Allerdings wisse man nicht, wann man eigentlich mit ihm verhandeln könne, da er fast ständig betrunken sei. Als Günther im November 1759 verstorben war, übernahm Philipp Wilh. Ditt, ein alter herrschaftlicher Diener aus Zeitz, das Postamt, das im Güntherschen Hause blieb. 1763 wurde er wegen einer Wechselschuld verhaftet und kehrte danach überhaupt nicht wieder nach Nossen zurück. Das Postamt wurde interimistisch von einem Postschreiber des Oberpostamtes verwaltet, bis sich am 8. September 1763 der Stadtrichter Gotthold Benjamin Kober zur Übernahme bereitfand. Nun wanderte die Poststation nach Markt 18 (Schmorl). Kober wurde am 1. Oktober 1767 Deconomieverwalter der Fürstenschule in Meissen. Er gibt an, bei dem Nossener Postbetrieb in der kurzen Zeit 400 Thaler zugesetzt zu haben. Nach langem Suchen gelang es, Johann Gottlieb Grohmann, den Besitzer des Vorwerksgutes in Rhäsa, zur Annahme des Postmeisterdienstes zu bewegen. Man hielt acht bis zehn Pferde zu den ordinären Posten und drei bis vier Pferde zu den Extraposten für erforderlich. Zu den früher schon genannten Fuhren war noch eine wöchentliche Fahrt bis Meissen für die Linie Großenhain — Nossen gekommen. Bei Erledigung der Expeditionsarbeiten in Nossen wurde Grohmann durch den Sohn des ehemaligen Postmeisters Günther unterstützt. Sehr erschwert wurde ihm der Postbetrieb dadurch, daß er in Nossen nur eine Stube ohne Kammer und notdürftige Stallung für sechs Pferde bekommen konnte. Deshalb mußten alle Futtermittel für die Pferde täglich von Rhäsa hereingebracht und Pferde für besondere Zwecke erst in Rhäsa geholt werden, deren Heranbringung meist noch dadurch erschwert wurde, daß der Schlagbaum am Spital verschlossen war. Als sich Grohmann auf eigene Kosten einen Schlüssel dazu machen ließ, wurde auf Befehl des Stadtrichters Wolcke das Schloß geändert. Als ihm Stube und Stall vom Schneidermeister Löbel (Herde) gekündigt wurden und er in Nossen kein Unterkommen finden konnte, bat er um Überlassung von Räumen im Schloß oder um Verlegung der Poststation nach seinem Gute in Rhäsa. Dagegen wendete sich der Waldheimer Postmeister, da ein Umweg von $\frac{3}{4}$ Stunde entstehen würde und ein äußerst schlechter Weg zu passieren wäre am Spital hinunter nach einer Brücke, die der Müller (Papiersfabrik) für seine Mahlgäste in baulichem Stand zu halten habe, dann nach einem hohen Berge, welcher übel zu befahren und bei Schnee gar nicht zu passieren sei, da niemand dahin führe und Bahn mache.

Da auch die Stadt Interesse daran hatte, die Poststelle nicht zu verlieren, bequemte man sich endlich dazu, bei dem Hufschmied Johann Gottfried Francke am Markt Nr. 7 (Müller) Räume zur Verfügung zu stellen. Nach Grohmanns Tode wurde 1772 sein Sohn Johann Gottlieb Grohmann als Postmeister angenommen, der sein Amt bis 1797 verwaltete. Da er meist auf seinem Gute zu tun hatte, verrichtete eine seiner unverheirateten Schwestern die Expeditionsgeschäfte in Nossen, die 1774 in das Nachbarhaus (Koisch) verlegt wurden. Als er 1794 seinen Dienst niederlegen wollte, erhielt er eine jährliche Zulage von 100 Thaler, da sich niemand zur Übernahme bereit fand. 1797 verkaufte er sein Gut an den Kreisamtskassierer Ehrenfried Liebegott Lippe aus Meissen, dem gleichzeitig auch das Postmeisteramt übertragen wurde. Lippe kaufte das Tischersche Haus („Stadt Dresden“), verlegte zunächst die Expedition und 1800 auch die Posthalterei dorthin. Der Kommissar, der 1797 Lippe einwies, berichtet, daß vor allem der bisherige Postschreiber Günther den Eindruck eines sehr gewissenhaften und zuverlässigen Menschen mache. Er habe mit Bestimmtheit versichert, daß keine Extrapost länger als eine Stunde aufgehalten worden wäre, da außer den Vorwerkspferden vier Pferde des Nossener Gasthofs und sechs bis acht Bauernpferde in Rhäsa zur Verfügung ständen. Man brauche auch gar nicht erst bis Rhäsa zu laufen, um Pferde anzufordern, sondern könne von einem Standpunkt in unmittelbarer Nähe der Expedition vermittelt Posthorns die Bestellung auf das auf dem Berge vorliegende Vorwerk Rhäsa machen. Obwohl Lippe 1805 eine Zulage von 80 Thaler erhielt, legte er noch in demselben Jahre das Amt nieder, da er der fortwährenden Einbußen müde war. Er verkaufte 1805 sein Nossener Grundstück („Stadt Dresden“) an seinen Nachfolger Peter Friedrich Leede, der auf der Universität Wittenberg studiert und zuletzt das Gut seines Vaters in Caren bei Cottbus bewirtschaftet hatte. Schon 1806 bittet L. um Erleichterung seiner traurigen Lage, da er durch Tenebung und Pferdesverlust 1736 Thaler Schaden gehabt habe. Da er nur eine Entschädigung von 150 Thaler erhält, bittet er um seine Dienstentlassung, wenn ihm nicht die beschwerliche Fahrt bis Dresden abgenommen wird, durch die er sieben Pferde eingebüßt hat. Während früher die Leipziger Post vormittags zwischen 8 und 9 Uhr hier ankam und die Pferde vor der Rückfahrt eine Nacht in Dresden ruhen konnten, kommt sie jetzt erst am späten Nachmittag hier an, so daß die Pferde ohne Ruhepause sofort die Rückfahrt von Dresden aus antreten müssen. Obwohl den Gemeinden die Besserung des Weges oftmals aufgegeben worden ist, füllen sie nur die tiefen Gleise und Löcher mit Lehm aus, wodurch die Straße bei Regenwetter ganz unpässierbar wird. 1807 wiederholt er sein Entlassungsgesuch dringend. Die Leipziger Post braucht bisweilen 33 Stunden bis Nossen, weil die Pferde vor Entkräftung liegen bleiben und die Bauern den Postwagen von Dorf zu Dorf weiterbringen müssen. Am 15. September 1806 sind ihm durch einen preussischen Courier, den Grafen von Reichenbach, zwei seiner besten Pferde niedergefahren worden, als dieser eine Fahrt von sechs Meilen in fünf Stunden erzwungen hat. Dazu

kommen unzählige weitere Unfälle durch feindliche Truppen und die völlig verdorbenen Straßen, so daß er nicht nur sein ganzes Vermögen eingebüßt, sondern noch 800 Thaler Schulden hat. Sein Nachfolger Karl Traugott Friedrich Springer, der vorher neun Jahre lang Rentamtsrechnungsführer in Dresden gewesen war, blieb zunächst noch mietweise in dem bisherigen Grundstück und verlegte 1812 den Postbetrieb nach dem Hause des Kaufmanns Junghans und 1814 nach dem eigentümlich erworbenen Hause Markt 42 (Adler). Dort blieb die Poststation bis 1885. Seit Mitte 1807 wurde die Dresdner Post nur bis Wilsdruff gebracht, während alle übrigen Fahrten noch genau so waren wie im 18. Jahrhundert. Den bei der Plünderung am 7. Mai 1813 erlittenen Schaden beziffert Springer auf 2000 Thaler. Es sind ihm 4 Pferde, 67 Scheffel Hafer, 18 Zentner Heu, 2 Schock Stroh, sämtliche Post-Requisiten und Geschirrvorräte, 54 Thaler Geld, alle Wäsche, Kleider und sonstigen Effecten weggenommen oder ruiniert worden. Dagegen ist es ihm gelungen, die Postgelder in Höhe von 700 Thaler in einer im Keller vergrabenen Kiste zu retten. Darauf erhielt er 300 Thaler Entschädigung und 200 Thaler Vorschuß. 1821 gibt er an, sein ganzes Vermögen von 5000 Thaler bei dem Postbetriebe eingebüßt zu haben. Auch die Neueinführung der Diligence hat ihm nur Verluste gebracht, da dieser bedeckte schwere Wagen bei den schlechten Wegen mit sechs Pferden gefahren werden muß und die bisherigen wenigen Extraposten dadurch fast ganz weggefallen sind. 1823 wurde eine neue Postlinie von Leipzig über Leisnig, Döbeln und Rössen nach Freiberg eingerichtet mit wöchentlich einmaliger Fahrt in einem leichten, mit Leder bedeckten Wagen. Als Springer sein Grundstück 1830 wegen Überschuldung verkaufen mußte, erwarb es sein Nachfolger Premierleutnant a. D. Wilhelm von Wolfersdorf für 9000 Thaler. Über diesen Herrn, der den rauhen Kriegerston sich nicht abgewöhnen konnte, gingen dauernd Beschwerden bei dem Oberpostamt ein, er habe Passagiere unhöflich behandelt, beleidigt, ihnen Ohrfeigen angeboten, die Verabreichung von Erfrischungen verweigert, das Wartezimmer nicht geheizt usw. Freilich mögen sich auch manchmal die Reisenden nicht gerade manierlich benommen haben, denn er schreibt einmal zu seiner Rechtfertigung: „... Allerdings könnte einem die Lust vergehen, die Postpassagierstube besser und eleganter als eine Wachtstube einrichten zu lassen, denn mit geschmierten Stiefeln, Sporen gleich der Größe der Wetterableiter, legen sich die Herren auf das Sopha, beschmieren und zerreißen die Überzüge, zerbrechen die Lehnen, gebrauchen die Lichtputze als Pfeifenräumer, gießen den Tabaksmirgel in die Stube. Das Holz wird haufenweise in den Ofen gesteckt, so daß man fürchten muß, bei lebendigem Leibe zu verbrennen. Zum Fenster wird hinausgesehen, vom Zumachen der Thür kann gar nicht die Rede sein...“ Vom 1. Oktober 1837 ab wurde wöchentlich zweimal die neue Postlinie Chemnitz — Frankenberg — Hainichen — Rössen — Meissen befahren.

1839 erwarb Robert Ehrst das Grundstück und die Posthalterei. Er hatte Jura studiert, wurde 1851 nach Zittau und später zur Ober-Post-

direktion in Leipzig versetzt. In der Zeit, da die ersten Eisenbahnlinien eröffnet worden waren, hatte auch der durch Nossen führende Postverkehr eine Steigerung erfahren. Für die Nossener selbst aber bestand nach wie vor der Hauptübelstand, daß man an einem Tage nicht nach Dresden und wieder zurück kommen konnte, da der Postwagen erst nachmittags 2 Uhr nach Dresden abging und am nächsten Tage nachmittags 4 Uhr von dort wieder zurückkam. Deshalb hatte der Nossener Fuhrmann Stöber eine Botenpost zwischen Nossen und Dresden eingerichtet, die früh 6 Uhr von Nossen abging, kurz nach 10 Uhr in Dresden eintraf und am nächsten Morgen 6 Uhr von Dresden zurückfuhr, also dreimal in der Woche zwischen Nossen und Dresden verkehrte. Während das Postfahrgehalt von Nossen bis Dresden 24 Ngr. pro Person betrug, verlangte Stöber nur 13 Ngr. Allerdings war sein Wagen oft überfüllt und mußte man in zweifelhafter Gesellschaft reisen, da er auch unterwegs jedes Individuum aufnahm, das mitfahren wollte. Auf Anregung der Stadt Nossen wurde deshalb im Oktober 1846 eine tägliche Postverbindung mit Dresden eingerichtet. Die Abfahrt von Nossen erfolgte früh 6 Uhr, die Rückfahrt von Dresden abends 6 Uhr. Der Fahrpreis betrug 20 Neugroschen.

Da die Verbindungen der staatlichen Post auch nach anderen Orten nicht dem örtlichen Bedürfnis entsprachen, gab es noch mehrere Privatunternehmungen. 1845 unternahm der Lohnkutscher Fröbel wöchentlich zwei Fahrten nach Dresden. Eine Botenpost ging täglich früh 4 Uhr von Siebenlehn nach Nossen und von da früh 5 Uhr schon wieder zurück. Die Botenfrau Emilie Ernestine Stahl aber ging von Nossen dienstags nach Rosßwein, mittwochs nach Döbeln und sonnabends nach Freiberg.

Die Nossener Poststation hatte gewöhnlich folgende Fahrten zu verrichten:

1. Leipzig — Nossen — Dresdner Diligence zweimal bis Wilsdruff, einmal von Wilsdruff zurück, einmal nach Waldheim,
2. Leipzig — Döbeln — Dresdner Diligence einmal nach Wilsdruff, einmal nach Döbeln,
3. Freiberg — Nossener Fahrpost zweimal nach Freiberg und zweimal von dort zurück,
4. Freiberg — Nossen — Döbelner Fahrpost einmal nach Freiberg und einmal von dort zurück,
5. Chemnitz — Meißner Fahrpost zweimal nach Meissen, einmal von dort zurück, einmal nach Frankenberg,
6. Dresden — Leipziger Tag-Gilpost einmal nach Wilsdruff und einmal von dort zurück,
7. Dresden — Leipziger Nacht-Gilpost einmal nach Wilsdruff und einmal von dort zurück.

Dafür besaß Ehrst 18 Pferde, zwei zwölfsitzige Personenwagen mit Packraum, einen sechssitzigen zur Freiburger Post, zwei viersitzige gute Chaisen, eine zweisitzige Chaise, einen neunsitzigen Personenschlitten, einen sechssitzigen Korb-
 schlitten und einen siebensitzigen Schlitten mit doppelter Plane. An Personal beschäftigte er: einen geprüften Postschreiber, einen Briefträger, einen Land-
 postboten, fünf Postillione.

Ehrsts Nachfolger, der ehemalige Ober-Postamts-Assistent Gustav August Hauffe, der in sehr guten Verhältnissen lebte und mit einer Tochter des Nossener Amtsphysicus Dr. Groh verheiratet war, wurde 1855 zusammen mit dem Wilsdruffer Postmeister abgesetzt. Gleich nach seinem Dienstantritt hatte er die Anbringung des ersten Briefkastens in Nossen beantragt. Bis dahin mußten alle Briefe am Einnahmefenster abgegeben werden, wo oft starker Andrang war, zumal wenn die Postwagen eingegangen waren und die Umschreibung der Reisenden und des Gepäcks erfolgen mußte. Die hohe Behörde erlaubte die Anbringung eines Briefkastens außen unter dem Einnahmefenster — allerdings auf eigene Kosten des Postmeisters.

Karl Eduard Flemming, der von 1855 — 73 dem Postamte vorstand, erlebte die Zeit, in der auch in Nossen der Postgaul vom Dampf-
 roß verdrängt wurde. In den Jahren kurz vorher fanden auf allen Post-
 linien tägliche Fahrten statt, nämlich nach Dresden 6 Uhr früh und $\frac{3}{4}$ 2 Uhr
 nachmittags, Döbeln 6 Uhr früh, Chemnitz 11 Uhr vormittags, Meißen 2 Uhr
 nachmittags, Waldheim $\frac{1}{2}$ 5 Uhr nachmittags, Freiberg $\frac{1}{2}$ 5 Uhr nachmittags.
 Durch die Konkurrenz der Botenfuhrleute Stöber und Pfütze war
 der Fahrpreis für die Strecke Nossen — Dresden von 20 auf 15 Groschen
 herabgesetzt worden. Pfütze fuhr montags, mittwochs und freitags nach
 Meißen, dienstags, donnerstags und sonnabends nach Freiberg, später



Postschlitten Nossen—Siebenlehn

Aufn. v. Ganzler, Nossen

täglich nach Meißen. Nach der Eröffnung der Bahnstrecke Leipzig—
 Nossen im Oktober 1868 wurden von Nossen aus täglich zwei Posten

nach Dresden und Freiberg und eine nach Meissen abgefertigt. Als 1869 die Bahnstrecke von Nossen nach Meissen in Betrieb genommen wurde, kam die Personenpost nach Meissen in Wegfall. Für den allmählich wegfallenden Betrieb der Personenpost wurde Flemming reichlich entschädigt durch das rasche Anwachsen des Brief- und Paketverkehrs. Deshalb wurde er 1871 zum Postdirector ernannt.

Nach Flemmings Tode wurde die Trennung der Posthalterei vom Vorsteheramte vorgenommen. Ernst Leberecht Kielwagen erwarb das bisherige Postgrundstück und erhielt die Posthalterei übertragen, also den Fuhrbetrieb. Zum Vorsteher des Postamtes, das zunächst in demselben Grundstück verblieb, wurde 1874 Johann August Fischer, 1875 Karl Maximilian Victor Gutwasser ernannt, 1893 Adolf August Heyer, 1902 Hermann Max Melzer, 1933 Gustav Adolf Müller. Das Postamt wurde 1885 nach Waldheimer Straße 40 (Lein) und 1904 nach dem von der Stadt neu erbauten Postgebäude an der Bismarckstraße, die Posthalterei 1885 nach Siebenlehner Gasse 2 (Schulze) verlegt. Am 31. Januar 1899 wurde der Betrieb der Personenpost zwischen Nossen und Wilsdruff eingestellt. Die zwischen Nossen und Siebenlehn verkehrende Privatpersonenpost fuhr am 31. Dezember 1924 zum letztenmal aus dem Nossener Posthofe hinaus, begleitet von Vater Lehmann, der sie jahrzehntelang bei Wind und Wetter treulich geführt hatte. Am 1. Januar 1925 wurde der Kraftpostverkehr eingerichtet, der zunächst mit dem dreirädrigen Phänomobil bewältigt wurde, das auch einen Passagier als Beifahrer mitnehmen konnte, bis im Oktober 1927 der Autobusverkehr auf der Strecke Siebenlehn — Nossen — Rosßwein eröffnet werden konnte. 1928 folgte die Einrichtung der Autobuslinie Dresden — Nossen — Döbeln und 1929 deren Fortführung bis Leipzig. Gegenseitig fahren täglich sieben Autobusse in Richtung Dresden, sechs nach Döbeln — Leipzig, acht bis Siebenlehn, vier nach Rüsseina.

Die Eisenbahn kann in diesen Jahren auf eine 100 jährige Entwicklung zurückschauen. Es dauerte freilich noch mehr als 30 Jahre, ehe Nossen an das Schienennetz angeschlossen wurde. Da die ersten sächsischen Eisenbahnlinien in beträchtlicher Entfernung vorbeigingen, kam einige Jahrzehnte lang dem Nossener Postbetrieb um so größere Bedeutung zu. 1837 war die Linie Leipzig — Riesa — Dresden eröffnet worden, 1852 Chemnitz — Döbeln — Riesa, 1860 Meissen — Coswig als Anschluß an die Linie Riesa — Dresden, 1862 Dresden — Freiberg — Chemnitz.

Gewiß sah man auch in der engeren Heimat dieses kostspielige Unternehmen recht mißtrauisch an. Eine Notiz, daß in Hannover die Regierung 12 1/2 Millionen Thaler zum Eisenbahnbau verlangt, begleitet der „Nossener Anzeiger“ vom 26. April 1850 mit dem Verschen:

„O Eisenbahn, o Eisenbahn!
Wieviel hast Du schon Geld verthan?
Ach, zeige, zeige uns sie nur,
Die aller kleinste Segensspur!“

In den 60er und 70er Jahren schien man die Gegenspür der Eisenbahn und das Zurückbleiben der nicht angeschlossenen Orte und Gegenden deutlicher erkannt zu haben, denn die Eisenbahnprojekte schossen nun wie Pilze aus der Erde. 1862 bewilligten die Nossener Stadtväter 50 Thaler für die Vorarbeiten zu einer Bahn von Freiberg über Nossen nach Döbeln. 1864 nahm der Meißner Stadtrat die Vorarbeiten zu einer Linie Meissen — Nossen auf. Gleichzeitig schwebten noch drei Projekte für eine Verbindung Döbeln — Dresden: 1. über Nossen — Wilsdruff, 2. über Meissen, 3. über Freiberg oder Tharandt. Da die Regierung den ersten Plan begünstigte, half die Stadt Nossen auch diese Vorarbeiten zu finanzieren. Den energischen Bemühungen der Meißner war es jedoch zuzuschreiben, daß am 23. März 1865 der Bau der Umweglinie Borsdorf — Döbeln — Nossen — Meissen — Dresden beschlossen wurde. Im gleichen Jahre gingen sächsische Abgesandte nach Dux, um eine Bahn zwischen dem böhmischen Kohlengebiet und der Freiberg — Dresdner Strecke vorzubereiten. Nossen, das sich wohl keinen direkten Vorteil davon versprach, lehnte die Beteiligung ab. Der in den Jahren 1867/68 ausgeführte Bau des Abschnitts Döbeln — Nossen und die sich unmittelbar anschließende Fortsetzung nach Meissen bedeutete für das Städtchen ein Ereignis, wie es noch nie dagewesen war. Viele fanden Arbeit, als Ungelernte für 17 Neugroschen, als Gelernte für 20 Neugroschen täglich. Grundbesitzer machten gute Geschäfte, da für das enteignete Land ein annehmbarer Preis bezahlt werden mußte. Schlimm aber war es, daß bisher zusammengehörige Flurstücken getrennt und uralte Wege unterbrochen wurden, auch eins von den erst 1852 nach der Meißner Straße verlegten Häusern weggerissen werden mußte. Es fehlte auch nicht an Witzbolden, die die falsche Nachricht von der Ankunft der ersten Lokomotive aussprengten und dann im Wochenblatt schadenstroh feststellten:

„Der Dampfwiß war doch wirklich scheene,
Er brachte Alt und Jung schnell uff de Beene!“

Oder gar reimten:

„Nicht alles was läuft,
Was zischt und pfeift,
Und was da stampft
Und raucht und dampft
Und donnernd dröhnt
Und ächzend stöhnt
Wie aus der Unterwelt Tiefe,
Ist eine Locomotive!

Drum hüte man sich vorsichtiglich,
Wenn einer wär',
Der käme daher
Und spricht: Kommt mit!
Der Schein betrügt,
Die Menschheit lügt,
Lockt aus dem Haus
Uns weit hinaus.

Und bietet dann — triefenden Angesichts —
Statt dampfender Locomotive — nichts!
Nichts als ein schmähliches Bauwägelein,
Das fährt als Locomotive herein!“

(Zimmermeister Siegel hatte mit seinen Leuten einen Kanonenofen auf einen Bauwagen gesetzt, mit viel rauchentwickelnden Stoffen tüchtig eingeheizt und das Gefährt von Gula hereinrollen lassen.)

Das lange erwartete große Ereignis trat aber doch am 14. September 1868 ein, als die erste Lokomotive, „Braunschweig 321“, eine Probefahrt bis Nossen unternahm und dabei die numerierten Meilensteine und einige „optische Telegraphen“ mitbrachte.

Am 25. Oktober 1868 fand die feierliche Einweihung der Bahnstrecke Döbeln—Nossen statt. Trotz heftigen Windes hatte die Stadt ein Festgewand angelegt. Der Bahnhof war mit Ehrenpforten, Ranken und Flaggen geschmückt. In der 11. Stunde fuhr der erste aus Leipzig kommende Personenzug ein; kurze Zeit nach ihm ein Extrazug. Beide wurden mit Musik und Hochrufen der Einwohnerschaft begrüßt, die sich trotz des schlechten Wetters zu Hunderten eingefunden hatte. Dann zog man mit den Gästen nach dem Markte, wo eine Platzmusik stattfand. Um 2 Uhr begann im „Deutschen Haus“ die Festtafel, bei eintretender Dunkelheit trotz Sturm und Regen die Illumination der Stadt und die Entzündung der bengalischen Feuer. Die Unterbeamten waren unterdessen im „Stern“ und im Bahnhof bewirtet worden. Als die Züge abends abfuhr, gaben ihnen Buntfeuer weithin das Geleit.

Nach dem ersten Fahrplan verkehrten täglich drei Züge. Die Ankunft erfolgte 10.20 Uhr vormittags, 6.20 Uhr nachmittags und 9.50 Uhr abends, die Abfahrt 5.00 Uhr morgens, 1.20 Uhr mittags, 4.45 Uhr nachmittags. Knapp zwei Monate später, am 22. Dezember 1868, erfolgte auch die Einweihung der letzten Teilstrecke Nossen—Meißen. Inzwischen waren die Vorarbeiten für die Linie Freiberg—Nossen gefördert worden. Die Regierung wollte nicht die Erlaubnis zur Durchschneidung des Zellwalde geben und verlangte die Verlegung der Bahn in das Muldentäl. Erst nach langem Widerstreben genehmigte sie 1870 die Linie durch den Zellwald, da sich die Muldentalbahn der hohen Kosten wegen nicht verzinst hätte. Am 24. Januar 1872 erfolgte der erste Spatenstich, am 15. Juli 1873 die Eröffnung. Noch im selben Jahre begannen die Vorarbeiten für die Linie Nossen—Riesa. Auch auf der Freiburger Strecke verkehrten täglich drei Züge. 1873 beschäftigte man sich lebhaft mit dem Projekt Dresden—Nossen—Altenburg. 1874 bewilligte der Stadtrat Mittel für die Vorarbeiten zu einer Muldentalbahn von Nossen nach Muldenhütten—Lichtenberg. 1878 beschäftigte sich der Landtag mit dem Plan einer Kleinbahn von Wilsdruff nach Deutschenbora. Im gleichen Jahre wurde mit dem Bau der Strecke Nossen—Lommassch begonnen. Maurermeister Hofmann baute die Ufermauer am Pfarrberg und die Brücke bei der Klostermühle. 1878 nahm Nossen im Personenverkehr unter den 339 sächsischen Stationen die 43. Stelle ein. Ankunft und Abfahrt betrug je 95 000 Personen. Es verkehrten täglich sechs Züge in Richtung Leipzig, fünf in Richtung Dresden und vier nach Freiberg. Am 15. Oktober 1880 erfolgte die Eröffnung der Strecke Nossen—Lommassch.

Auch die Linienführung der Kleinbahn Dresden—Wilsdruff—Deutschenbora oder Pöschappel—Wilsdruff—Nossen erregte noch manchen Streit, bis man sich endlich auf die letztere festlegte und am 30. Januar 1899



Blick von der Überführung an der Döbelner Straße nach dem Bahnhof
Aufn. Photo-Schmidt, Nossen

die Eröffnung unserer wackeren Kleinbahnlinie feiern konnte. Damit war der fünfstrahlige Stern vollendet, der Nossen in das Eisenbahn-Verkehrsnetz eingliedert. Diese Eigenschaft als wichtiger Knotenpunkt wurde nach dem Weltkriege Veranlassung zum weiteren Ausbau des Nossener Bahnhofs, dem ein Bahnbetriebswerk und eine Bahnmeisterei angegliedert und ein Hilfszug zugewiesen wurde. Der Bahnhof Nossen verbraucht täglich 330 Kubikmeter Wasser, also fast so viel wie die ganze Stadt. Davon werden 100 Kubikmeter durch ein Pumpwerk aus dem eigenen Brunnen gewonnen, während dieselbe Menge aus der Augustusberger Betriebswasser-Leitung zufließt.

Der Bahnhof Nossen untersteht dem Betriebs- und Verkehrsamt Döbeln. Im Jahre 1935 wurden 181056 Personen von Nossen aus befördert. Beim öffentlichen Güterverkehr betrug 1935 der

Versand:

83 t Eilgut, 1616 t Frachtgut, 1133 t Milch, 12536 t Wagenladungen.

Empfang:

127 t Eilgut, 2083 t Frachtgut, 86 t Milch, 50358 t Wagenladungen.

Beim Dienstgut betrug der

Versand:

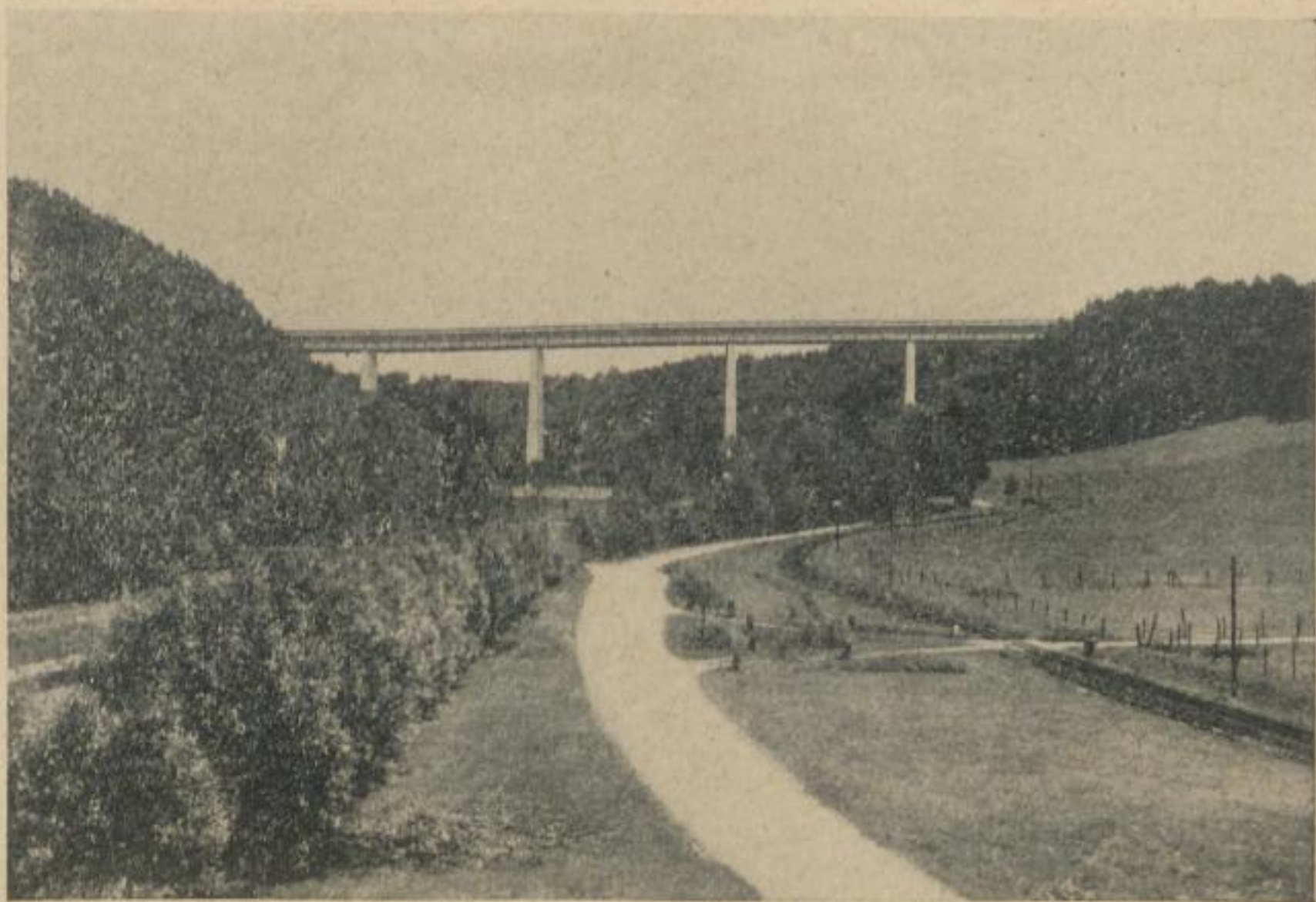
60 t Eilgut, 294 t Frachtgut, 3946 t Wagenladungen.

Empfang:

108 t Eilgut, 226 t Frachtgut, 15065 t Wagenladungen.

An Dienstkohlen gingen ein: 13620 t.

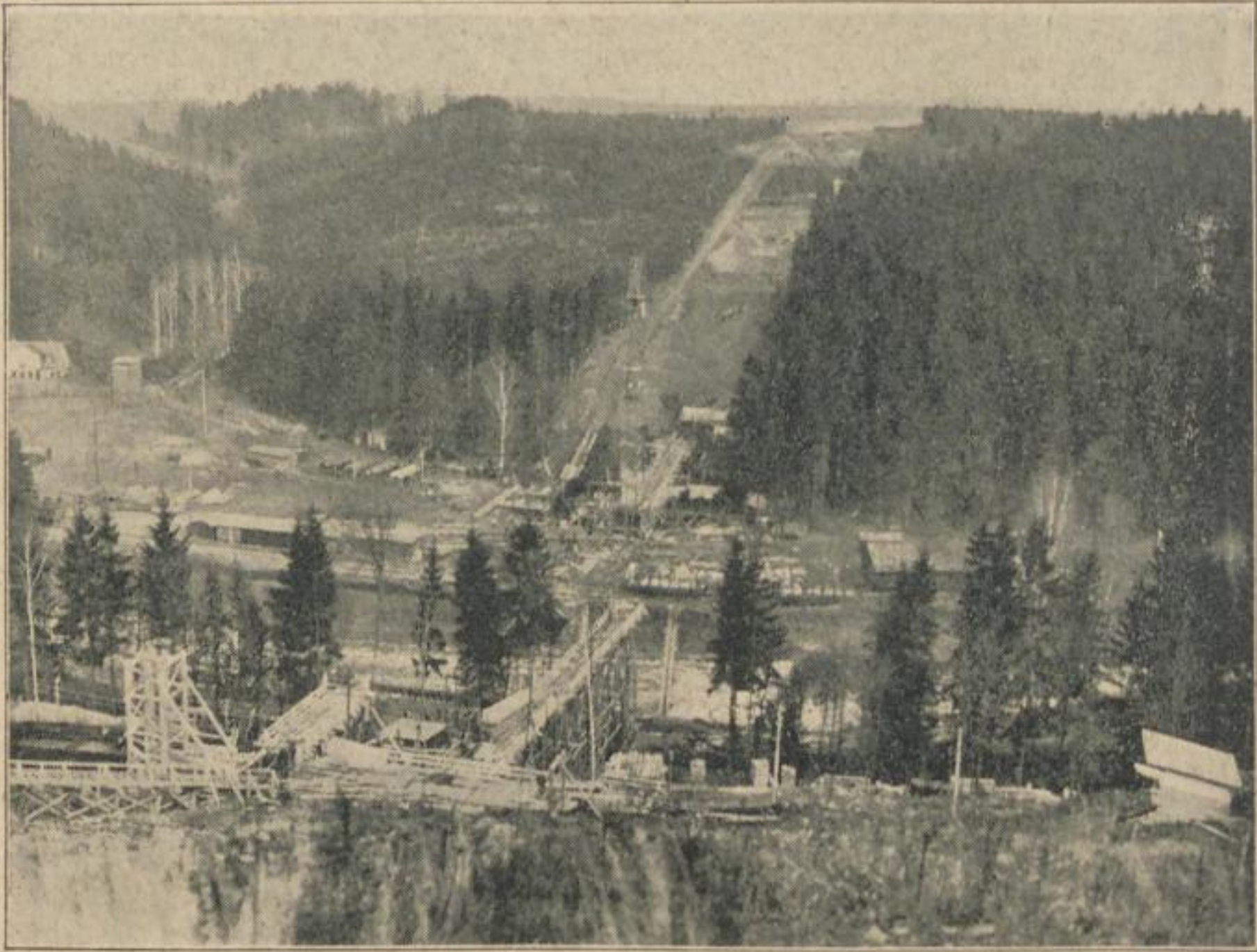
Umladung erfolgte bei 6017 t Eilgut, 7482 t Frachtgut, 1506 t Wagenladungen. An Wochentagen verkehren 59 Personen- und 29 Güterzüge.



Photogrammetrische Aufnahme der künftigen Muldenbrücke beim Huthaus Nossen (mit Gen. der D. B. D.)

Infolge seiner günstigen Verkehrslage wird Nossen auch von dem gewaltigen Werk der Reichsautobahnen unmittelbar berührt. Die große Ost-West-Linie Beuthen—Breslau—Dresden—Chemnitz—Gera—Eisenach—Frankfurt—Saarbrücken überschreitet, von Deutschensbora—Hirschfeld herkommend, das Muldental zwischen dem Huthaus und der Beyerzmühle. Sie führt dann an Siebenlehn vorüber durch den Zellwald in Richtung Goldner Hirsch—Schmalbach—Berbersdorf. Dieses Stück wird eins der interessantesten von den Straßen Adolph Hitlers werden. Denn nach der Überquerung des lieblichen Triebischtalles und Lännichtgrundes werden die Fahrer unser romantisches Muldental in schwindelnder Höhe passieren, um sich bald darauf von dem schweigenden Ernst des Zellwaldes aufnehmen zu lassen. Die Brücke, welche am südlichsten Ende der Stadtflur errichtet wird, soll mit etwa 70 Meter Höhe und 420 Meter Länge eins der kühnsten Bauwerke der deutschen Reichsautobahnen werden. Auf fünf schlanke Steins Pfeiler kommt eine 24 Meter breite, vollwandige, stählerne Balkenbrücke zu liegen, die sich dem Landschaftsbild harmonisch einfügen wird. Die Hauptöffnung zwischen den beiden Mittelpfeilern beträgt 81 Meter. Die Stahlkonstruktion allein hat ein Gewicht von etwa 3000 Tonnen, während für die Pfeiler und Widerlager 60 000 Tonnen Baustoffe erforderlich sind. Besonders schwierig war die Gründung des Pfeilers III unmittelbar am rechten Muldenufer. In sechs Meter Tiefe stieß man auf einen Schacht, von dem ein Stollen im Winkel von 45 Grad schräg abwärts führt. Deshalb mußte hier die Baugrube, die 26×13 Meter mißt, bis zu einer Tiefe von 26 Meter ausgeschachtet werden. Der daneben aufgestellte Turmdrehkran ist mit 61 Meter Höhe der

höchste Deutschlands. Hat er schon bei der Heraufbeförderung der ausgeschachteten Massen gute Dienste geleistet, so wird er beim Aufbau der Brücke selbst erst voll und ganz zur Geltung kommen. Erfreulich ist, daß durch dieses gewaltige Werk, das bis zum Heimatfest schon ein bedeutendes Stück gefördert sein wird, die Arbeitslosigkeit in unserer Gegend restlos beseitigt



Blick auf die Baustelle der Reichsautobahnbrücke beim Huthaus Aufn. St.-R. Michel, Nossen

werden konnte. Im Frühjahr 1936 waren etwa 400 Mann an der Brücke und 2400 an den Straßenbauabschnitten zwischen Deutschenbora und Gersdorf bei Hainichen beschäftigt, außerdem 62 in der Bauleitung zu Nossen samt ihren Außenstellen. Für immer aber wird unser Muldental dadurch einen Anziehungspunkt erhalten, der als Zeichen des Tatwillens einer neuen Zeit von zahlreichen Besuchern bewundert werden wird. Es steht zu hoffen, daß nach Fertigstellung dieser Linie die Anschlußbahn Leipzig — Nossen gebaut wird, die von Deutschenbora bis Dresden die jetzige Strecke benutzen wird. Dann wird Nossen inmitten einer wichtigen Gabelung liegen und dadurch auch in Zukunft mancherlei wirtschaftliche Vorteile haben. Möge das kühne Werk, das den Pulsschlag einer neuen Zeit vernehmen läßt, zum Sinnbild werden für das aufstrebende Städtlein, das in seinem Brennpunkte liegt!



Wenn Sie Ihren Kindern Freude bereiten wollen, dann verlangen Sie stets nur Puppen mit der Schutzmarke



Buschow & Beck, Nossen i. Sa.
Puppen- und Spielwarenfabrik

William Funke, Nossen Fernsprecher 93
Kolonialwaren Waldheimer Str.

Als Spezialität: *Kaffee* stets frisch geröstet in eigener mod. Röstanlage
Probieren Sie meine „*Heimatfestmischung*“
Diese ist ganz vorzüglich

Zigarren

Etwas Besonderes in Sonderanfertigung

„*Heimatfest Nossen*“ zu 6, 10, 12, 15 u. 20 Kpf.

Samenhandlung Fachsamengeschäft für Garten- u. landw. Saaten

Zur Saison: Blumenzwiebeln

Bitte beachten Sie meine Schaufenster



HERMANN WERBIG

Waagenfabrik

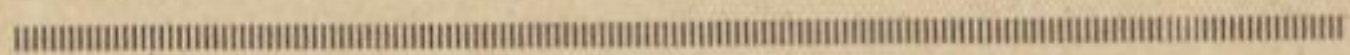
Nossen i. Sa.

Neuzeitliche Konstruktionen aller Waagen für Industrie, Handel und Haushalt.

Spezialitäten:

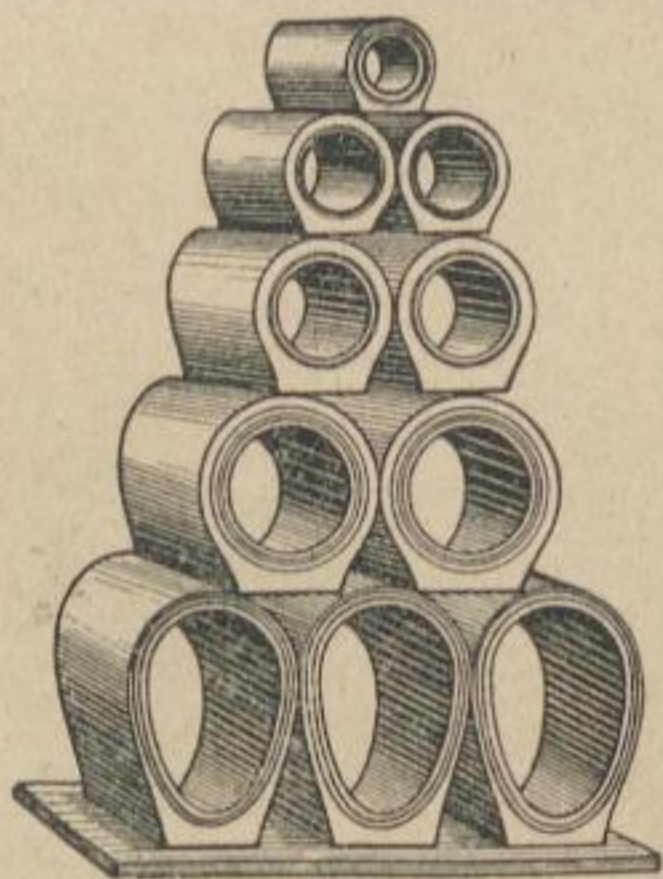
Abt. Kleinwaagen: Tafelwaagen, eichfähige Laufgewichtstafelwaagen, Laufgewichtstischwaagen, Babywaagen, automatische Neigungs-Schnellwaagen.

Abt. Großwaagen: Laufgewichtsbrückenwaagen in allen Größen und Ausführungen, Dezimalwaagen, Kranwaagen usw.



Qualitäts=Haargarne für Bouclé = Teppiche

Nossener Decken= und Sealskinfabrik
G. m. b. H.



Betonwaren der verschiedensten
Art — Spezialartikel

H. Achilles, Nossen

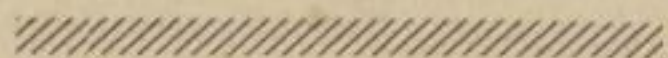
Am Bahnhof · Telefon 172 · Zweiggleis

**H. A. Müller jun.,
Sämischgerberei
Nossen (Sa.) • Fernruf 59**

Renntier-, Elentier-, Hirsch-,
Reh-, Schaf-, Kalb- und
Ziegenbockleder, naturgelb
und farbig für alle Zwecke.

Sumachgare und glacégare
Narbenspalte.

Natur-Dé gras, Dé gras-Oel,
reinen Moëllon.



18. Das erwerbstätige Nossen

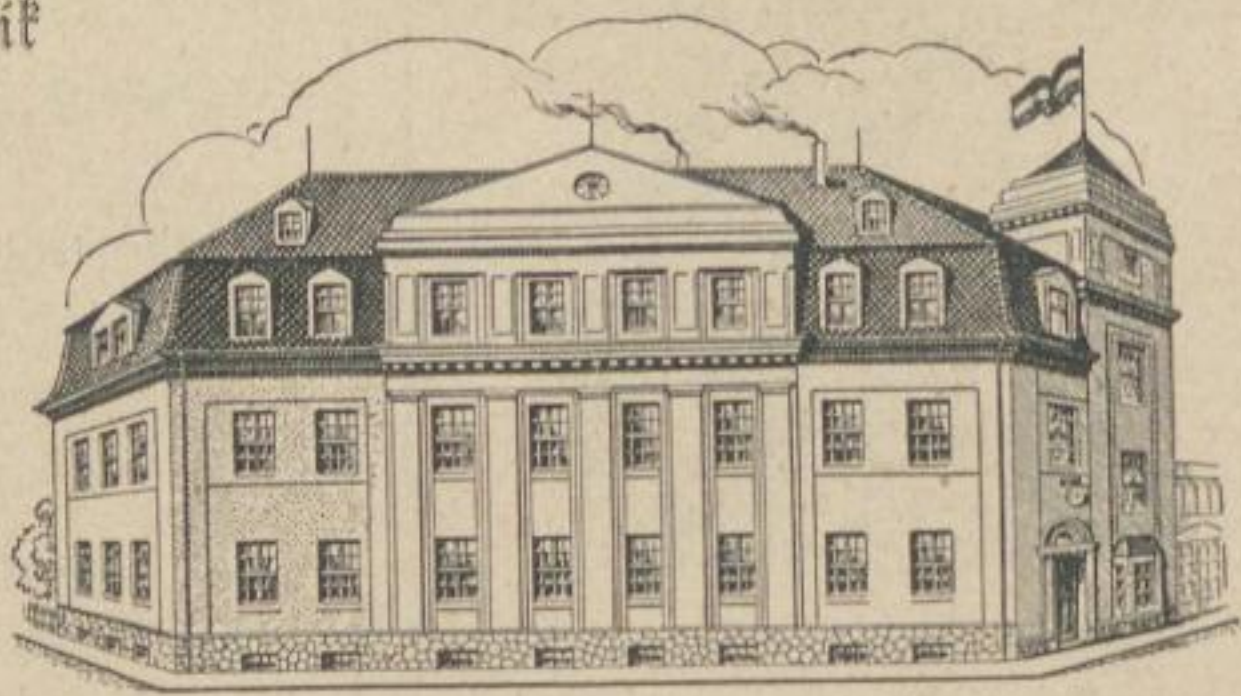
Aus einer Fülle von Zeugnissen aus den vergangenen Jahrhunderten wird offenbar, daß die Bewohner dieses Städtleins immer nur auf den dürftigen Ertrag ihrer Landwirtschaft, der Bierbrauerei und des handwerklichen Kleinbetriebs angewiesen waren und daß Wetterschaden, Brand und Krieg den geringen Wohlstand immer wieder in bitterste Armut wandelten, daß die Erholung von solchen Unglückschlägen hier viel schwerer war als anderswo, weil ein besonderes, bodenständiges Gewerbe fehlte. Nur die drei Mühlen, die für das unentbehrliche tägliche Brot sorgten und nebenbei auch Bretter schnitten, infolge ihrer entfernten Lage auch von den häufigen Stadtbränden verschont blieben, boten ihren Besitzern eine gesicherte Existenz. Von ihnen hat nur die ehemalige Schloßmühle, die Obermühle, den Mahlbetrieb beibehalten, während auch dort das altertümliche Wahrzeichen der Schneidemühle, von deren Vorplatz aus Ludwig Richter das liebevolle Stadtbild zeichnete, im vorigen Jahre abgebrochen und der Betrieb der Walkmühle längst eingestellt worden ist. Seit vielen Jahren schon steht das fleißige Rad der Mittelmühle still, die noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zu den besteingereichteten Mühlenwerken der weiten Umgegend zählte. Aus der Roten Mühle aber hat sich der bedeutendste Industriebetrieb Nossens, die Papierfabrik, entwickelt.

Draußen an der Mulde hatten auch fast immer ein oder zwei Lohgerber, bisweilen auch ein Schwarzfärber, ihr Handwerk betrieben, ohne eine besondere Bedeutung damit zu erlangen. Als aber um 1830 der aus Lommatsch stammende

Fritz Schneider, Nossen i. Sa.

Textilwarenfabrik

Konfektionsnäherei



Spezialität:

Kleiderschuhneze für Damensfahräder
Fahnen = Wimpel = textile Abzeichen

Nossener Anzeiger

Erscheinungstag mit Ausnahme der Sonn- und Festtage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. — Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt oder sonstiger Störungen des Betriebes der Zeitungen, der Druckereien oder der Beförderungsanstalten hat der Bezüher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — 87. Jahrgang.

Tageblatt für Nossen, Siebenlehn und die umliegenden Ortschaften

Der Nossener Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Finanzamtes zu Nossen und des Stadtrates zu Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Bezugspreis: Monatlich 2.— Mk. wochl. Beizungslohn. Einzel-Nr. 10 Pf. Bezugspreis freibleibend.
Anzeigenpreis: Die 6spaltige mm-Zeile ober deren Raum 7 Pf., amtliche Bekanntmachungen in 4spaltigen Zeilen die mm-Zeile 11 Pf., die 3spaltige mm-Zeile im Textteil 20 Pf. Nachweisungsgebühr 20 Pf. Ausschlag auf tabellarischen Satz. In gerichtlichen Vergleichen oder Konkursfällen wird der Nachsatz hierfür. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vorm.

Die Heimatzeitung

gegründet im Jahre 1848 — seit über acht Jahrzehnten im Besitz der Familie Hensel — unterrichtet ihre Bezieher nicht nur über die Geschehnisse ihres Heimatortes, sondern bringt auch in unmittelbarer Verbindung mit dem DNB-Presse-Rundfunk alltäglich die neuesten Meldungen über Ereignisse in aller Welt.

Der „Nossener Anzeiger“ — Ihre Zeitung — sollte darum in keiner Familie fehlen!

Treue der Heimat —

Treue dem Vaterland!

Verlag C. F. Hensel — Inh. Max Hensel

Nossen, Dresdner Straße 4 — Fernsprecher 11

Weißgerber Carl Heinrich Müller bei der Brücke auf dem rechten Muldenufer einen neuen Betrieb eröffnete, hatte dieser vielseitige und intelligente Mann, der sich ein Menschenleben lang auch um die gesamte Stadtentwicklung Verdienste erworben hat, den Grund gelegt für den allmählichen Aufbau der Nossener Sämischergerberei, die heute den größten und leistungsfähigsten Betrieb ihrer Art in Deutschland darstellt.

Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts drei Lederfabriken im Nossener Muldengebiet errichtet wurden, war Nossen auf Jahrzehnte hinaus zu einem Hauptort der Ledererzeugung geworden. F. H. Pusger, der von Siebenlehn kam, errichtete 1871 an der Dresdner Straße in der Nähe der Obermühle eine Lederfabrik, die hauptsächlich ausländische Häute zu Unter-, Sohlen- und Oberleder verarbeitete, während sein Sohn Otto Pusger (jetzt Gotthard Pusger) in der ehemaligen Fischerschen Papierfabrik einen ähnlichen Betrieb errichtete. Die von Paul Beck im Jahre 1886 an der Döbelner Straße gegründete Lederfabrik entwickelte sich bald aus kleinen Anfängen heraus zur bedeutendsten des Ortes. Als Spezialität erzeugte sie zuerst Kalbfüßleder und seit 1900 Boxcalfleder, das nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande guten Absatz fand und die Inhaber in den Stand setzte, eine reiche Liebestätigkeit auf sozialem Gebiet zu entfalten, die heute noch nicht vergessen ist. Um so schmerzlicher war es, daß gerade diese beiden bedeutendsten Betriebe der Lederbranche der schweren Wirtschaftsnot zum Opfer fielen.

Schon die Erfahrungen, die man mit dem ersten fabrikmäßigen Betrieb in Nossen gemacht hatte, waren ungünstig gewesen. Es handelt sich um das älteste

Gebäude der Deutschen Oberschule, das 1837 von einer Aktiengesellschaft für eine Zuckerfabrik erbaut worden war, die schon nach kurzer Zeit in Konkurs geriet. Dazu kamen aber auch Erwägungen politischer Art. Man fürchtete für den Frieden des geruh samen Städtchens, wenn das unruhige Element der Fabrikarbeiter Einzug halten würde, obwohl die Arbeitervereine nach den Maiereignissen von 1849 aufgelöst worden waren, weil sie „gefährliche politische Tendenzen verfolgen, indem sie mit für den Umsturz der bestehenden monarchischen Staatsverfassung und für Einführung einer socialen Republic wirken“. Als 1858 die Leipziger Papierfabrik beschloß, die Rote Mühle für ihre Zwecke auszubauen, entstand schon vorher über das Für und Wider ein lebhafter Zeitungskrieg. Ein Befürworter des Planes erblickte darin einen bedeutenden Fortschritt für das Wirtschaftsleben, um anschließend eine scharfe Attacke zu reiten „gegen die einfältigen Menschen, die so wenig von industriellen und commerciellen Verhältnissen verstehen wie ein Zulu kaffer und nur Angst haben, daß etwa die Dienstmädchen seltener werden oder die Wohnungsmieten steigen“. Ein Gegner befürchtet, „daß gerade nur der weniger gute Dienstbote dem Versuche, ihn zur Ordnung zu gewöhnen, durch den Besuch der Fabriken zu entgehen sucht, wo man nur nach seiner Arbeitskraft, nicht aber nach seinem moralischen Leben und nach Verwendung seiner arbeitsfreien Zeit fragt. Dadurch entsteht in diesen Anstalten ganz von selbst ein Zusammenfluß von Leuten, die der Mehrzahl nach wohl schwerlich noch bei Lebzeiten zur Canonisation zu empfehlen sein dürften“. Berechtigter ist seine Befürchtung, daß die Fabrikarbeiter bei ihrer einseitigen Tätigkeit sich nicht wieder

Robert Pucher Nachf.

Inh.: Paul Frenzel

Brennmaterialien



Nossen, Am Bahnhof

Fernsprecher 77

R. Bieber, Nossen

Baumeister

Ausführung aller
im Hochbau vorkommenden Arbeiten

Dampfsägewerk,
Hobelwerk und Holzhandlung

H. Achilles, Nossen



Bildhauerei und
Grabsteingeschäft

Am Bahnhof + Fernsprecher 172

G. Fiedler, Baumeister, Nossen

Hoch- und Tiefbau-Geschäft

Ziegelei Wolkau

Hermann Schönstädt

Nossen, Waldheimer Str., fr. Ziegelei

Größtes Lager fertiger Betonwaren
am Plage

für Hoch- und Tiefbau,
Gartenanlagen und Be-
schleusung

Für Friedhof: Grabdenkmäler und
Grabeinfassungen aus
Granit und Marmor,
sowie eigene Herstellung
von wetterfestem Beton-
stein in verschiedenen
Ausführungen

K. T. Tischer

Obermühle b. Nossen

empfiehlt sich

als Handelsmühle,
zur Lohn- und Amtauschmüllerei
und zum Lohnschroten

Feine

Weizen- u. Roggenmehle
Futtermehle, Kleie

Teigwaren und Trocken-
gemüse

Futtermittel, Mischfutter
für Hühner u. Kaninchen



*Eine Sehenswürdigkeit unserer Stadt
sind die Rosenplantagen der*

Fa. Walter Schwarze.

*In der Hauptblütezeit, im Juli bis
August, ist die Besichtigung gern ge-
stattet. Der Verkauf von Rosenstöcken
in allen Formen und vielen herrlichen
Sorten findet im Frühjahr und Herbst
statt. Ferner erhalten Sie dort **Obst-
bäume** aller Art, **Ziersträucher**,
Schlingpflanzen, **Beerenobst-
Stämme** und **Sträucher***

W. Schwarze, Rosen- u. Baumschulen, Nossen

Preisliste kostenlos!

Fernruf 129

Ofengeschäft Rudolf Dieke

Nossen, Obere Bahnhofstraße 8

Fernruf 259

Ausführung sämtl. Ofen- und Herdarbeiten

Einbau der bestens bewährten Summa-Feuerungen
Große Auswahl in transportablen Herden und
Dauerbrandöfen / Wand- und Fußbodenplatten

Seit 1868 **GÜTTLER-WÄSCHE** beliebt!
erprobt!
gelobt!

SPEZIALITÄTEN:

Braut- und Baby-
Ausstattungen
schränkfertig

Gardinen-Anfertigung



Aus eigener Werkstatt:

Das erprobte, gutpassende
GÜTTLER-Maßhemd

feine Damen-Wäsche
Herren-Wäsche
Kinder-Wäsche

**Daunen- und Feder-Fachdecken / Dornbusch-Kragen-Hemden
Schlafanzüge / Ribana-Unterwäsche / Steiners Paradies-Betten**

Fernruf
Nr. 71

Wäschehaus
C.W. Güttler & Nossen
(HEINRICH SCHÖNFELDER)

Waldheimer
Straße 20—22

auf andere Berufe umstellen können, wenn die Industrie ins Stocken gerät: „Was machen dann die feiernden Vice-Maschinen, die nichts gelernt haben? Sie betteln und revoltieren, wie wir dies in England oft gesehen haben.“ Er hofft aber, „daß trotz der Fabriken, welche binnen Jahresfrist in der Rothen, Mittel-, Beyer- und Steyermühle im Gange sein werden, der gesunde Sinn unserer Bevölkerung die Oberhand über den sogenannten Fabrikton behalten wird, der in manchen Fabrikbezirken das sociale, moralische und intellectuelle Leben beherrscht“. Die Zeit ist über alle diese Bedenken hinweggeschritten. Das Personal der Starke und Walther-schen Fabrik hatte schon recht, als es gegenüber dem Einsender, der diesen noch halbwegs sachlichen Einwendungen in hochtrabendem Stil eine Reihe gehässiger Verunglimpfungen folgen ließ, die Debatte mit der Bemerkung schloß: „... Nur behaupten wir, daß auch Menschen in einem schlichten Rocke oft das Herz auf der rechten Stelle haben und daß diejenigen, welche sagen, Seht, wir sind besser als ihr! nicht immer die reinen Engel sind.“

Liegen diese Gedankengänge schon endlos weit hinter uns? Wenn auch in der ganz überwiegenden Mehrzahl der Nossener Betriebe von jeher ein Vertrauensverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern bestanden hat, so kommen auch bei uns die Gesetze und Anordnungen des neuen Staates dem Ziel entgegen, eine Arbeits- und Vertrauensgemeinschaft der Schaffenden zu erreichen, um das Werk, das aus dem Arbeitsprozeß hervorgeht, immer vollkommener zu gestalten und über dem toten Werk nicht zu vergessen, daß der Mensch, der es schuf, auch eine Seele hat.

Seit 1872

Bretschneiders Zigarrenfabrik

liefert Zigarren in den Klein-
verkaufs-Preislagen von

10 Rpf 12 Rpf 15 Rpf 20 Rpf

Spezialität: Brasil-Zigarren

Nossen, Untere Bahnhofstr. 19

Seit 64 Jahren

Bretschneider - Qualitäten
aus dem Zigarren-Fachgeschäft

Emil Bretschneider

Bretschneider - Gold 15 Rpf

Bretschneider - Silber 12 Rpf

Bretschneider - Privat 10 Rpf

Max Köthig, Nossen

Gartenbaubetrieb

Fernsprecher 335



Blumen zu jeder Jahreszeit

Klostergärtnerei Richter, Zella

Fernsprecher 365

Blumengeschäft: Nossen, Bismarckstr.

Schnittblumen * Topfpflanzen
Bindereien

Große Zeit verlangt gute Sicht!

Durch hochwertige



Augen-Optikermeister

Erich Ueberschaar, Nossen

Am Bahnhof 5

bürgt als Fachmann für beste und gewissen-
hafte Anpassung

Lieferant jeder Krankenkasse!

Sonnenschutzbrillen, Feldstecher, Lupen, Barometer, Thermometer, Kompass

Schuhhaus

Max Wahrig



Gegründet 1897 Am Markt Fernsprecher 86

Das Geschäft
mit der großen Auswahl!

An hervorragender Stelle steht unter den Rössener Industriebetrieben, die durch Qualitätsarbeit den Namen unserer Heimatstadt in alle Länder und Erdteile hinausgetragen haben, die Puppenfabrik von Buschow & Beck, die einzige Zelluloidpuppenfabrik in Sachsen. In der stattlichen Fabrikanlage, die 1896 oberhalb des Bahngeländes errichtet worden ist, werden die weltbekannten Minervapuppen, außerdem Celluloid- und Metallpuppenköpfe, angekleidete Puppen und Celluloid-Spielwaren hergestellt. Wichtig ist, daß auch eine größere Anzahl von Heimarbeiterinnen durch diese Industrie beschäftigt werden kann. Schöne Arbeiterfiedlungshäuser in unmittelbarer Nähe und der Puppenbrunnen inmitten hübscher Anlagen in der Hacke zeigen, daß auch auf sozialem Gebiet „die Puppe“ von Anfang an vorbildlich gewesen ist.

Eine andere neue Fabrikanlage wurde 1908 in der Nähe des Schützenhauses erbaut. Es ist die Deckenfabrik, die gegenwärtig als Spezialartikel Haargarn für die Bouclé-Teppichfabrikation erzeugt. Unterhalb der Papierfabrik finden wir an der Muldenbrücke der Döbelner Straße die 1877 gegründete Leimfabrik von Gebrüder Richter, die Hautleim in Tafeln, Körnern und Pulver, außerdem Leimfett für die Seifenindustrie herstellt. Gehen wir von dort aus durch die Fabrikstraße nach dem Schützenhaus zurück, so finden wir unweit der Döbelner Straße die Werkzeugmaschinenfabrik von Mauersberger & Friszsche, die 1907 gegründet wurde. Hier werden hauptsächlich „Scheren“, das sind Schneidemaschinen für Eisen- und Stahlbleche, -platten, -wellen und Formeisen hergestellt, ferner Stanzen zum Durchlochen und Ausstanzen von Eisen und Stahl, sowie

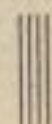
Joseph Much / Rössen

Schuhmachermeister
1886 Freiburger Straße 6 1936

Lager fertiger Schuhwaren
Maß-, Reparatur- u. Algo-Werkstatt

Hermann Voigt, Rössen

Obere Bahnhofstraße 5
Gegr. 1890



Schuhwaren aller Art

Schuhhaus Zimmermann / Rössen

Gegr. 1858 Waldheimer Straße 10 Gegr. 1858

Seit 3 Generationen nur beste Wertarbeit
Zeitgemäße, vorteilhafte Auswahl



Kurt Wegenau / Nossen i. Sa.

Polstermöbel - Werkstätte Dresdner Straße 56

**Empfehle mein Lager selbstangefertigter Polstermöbel
Lieferung frei Haus**

**Polsterei, Auto-Lackiererei
und -Sattlerei**

Lange

Nossen, Sa.

Am Bahnhof Telefon 191

empfehlte sich zur Ausführung
sämtlicher Lackierungen von
Kraftfahrzeugen usw., sowie
Polsterarbeiten aller Art

Gegründet 1891

Reelle Bedienung

Gottfried Koitzsch

Gegr. 1872 Nossen Markt 9

**Empfehle mein großes Lager
in feinen Lederwaren**

moderne Damentaschen, Geldtaschen,
Brieftaschen, Schreibmappen, Akten-
taschen, Samaschen, Koffer in Hart-
platte, Vulkanfiber und Rindleder,
Fußbälle, Rucksäcke

*

Anfertigung aller Arten Polstermöbel:
Matrasen, Sofas, Couches, Sessel
und Chaiselongues

Großes Lager von Linoleum
Stragula, Balatum und Wachstuch

**Herrenbekleidungs-
Spezialgeschäft**

Bewährte, solide Qualitäten

**Emil Pilz, Nossen
Waldheimer Straße 34**

Carl Matschke

**Schuhmachermeister
Nossen, Bismarckstraße 2**

**Neuzeitl. Reparatur-Betrieb
Alle Arbeiten erstklassig
schnellstens, preiswert
Schuhwaren-Lager**

Otto Johne, Fleischermeister, Nossen

Dresdner Straße 22 / Fernruf 393
Elektrisch-autom. Kühlanlage

empfiehlt seine erstklassigen **Fleisch- und Wurstwaren, rohen und gekochten Schinken, Aufschnitt, Fleischsalat und Sülze**

Arthur Friedrich

Fleisch-, Wurst- und Aufschnitt-Geschäft

Ruf 258

Waldheimer Straße 17

mechanische Schneidhämmer für motorischen Antrieb. Die Waagenfabrik der Gebrüder Werbig, an der Unteren Schützenstraße, liefert seit 1890 Tafel-, Dezimal-, Laufgewichts-, Baby- und andere Waagen für das In- und Ausland, während der Betrieb von Hermann Werbig Klein- und Großwagen aller Art herstellt. Die 1871 gegründete Waagenfabrik von Wagner & Söhne hat vor mehreren Jahren den Betrieb eingestellt und ihre Räume für andere wirtschaftliche Zwecke zur Verfügung gestellt, teilweise auch zu Wohnungen ausbauen lassen.

Sehr bedauerlich ist, daß auch die Klostermühle ihren Betrieb am Ende der Inflationszeit einstellen mußte. So lange das Kloster Altzella bestand, befand sich die Klostermühle an dem von der Pilsche hereingeleiteten Mühlgraben innerhalb der Klostermauer. Als nach Auflösung des Klosters die Gebäude verfallen waren, baute Lorenz Schmid 1568 eine Mühle außerhalb der Mauer auf und legte den Mühlgraben von der Mulde her an. Die Einwohner von Gleisberg und Marbach wurden angehalten, nur dort mahlen zu lassen, da das Kloster früher den Mahlzwang besessen hatte. Seit 1852 war die alte Mühle im Besitz der Familie Kühn, die sie zu einer modernen Fabrikanlage mit Gleisanschluß ausbaute. Es wäre außerordentlich zu wünschen, daß wieder neues Leben in dieses günstig gelegene umfangreiche Werk einziehen möchte, dem auch eine Wasserkraft von mindestens 300 PS zur Verfügung steht.

Dafür hat sich auf dem anderen Ufer der Mulde ein neuer Betrieb aufgetan. Die Diabaswerke Nossen G. m. b. H. haben seit einigen Jahren in großem

IDEAL
ERIKA
KAPPEL
Schreibmaschinen
im Fachgeschäft
Max Ullrich, Nossen
Obere Bahnhofstraße 12 — Fernruf 72

PRESTO

Fahrräder u. Klein-Kraft-
räder mit F- u. S-Motor

empfiehlt

Max Ullrich, Nossen
Obere Bahnhofstr. 12 — Fernruf 72

Max Ullrich, Nossen/Sa.

Obere Bahnhofstraße 12 - Fernruf 72 - Gegr. 1874

Abteilung Kraftfahrzeuge ab 1903

Autorisierter *Ford* - Händler seit 1924

Ford - **Personenwagen**
Lastkraftwagen

Große neuzeitliche Reparaturwerkstatt
Reichhaltiges Ersatzteilelager - Tankstelle

PFAFF-, KÖHLER-,
PHOENIX-Nähmaschinen
im Fachgeschäft

Max Ullrich, Nossen
Obere Bahnhofstraße 12 — Fernruf 72



Seit 1847

Kaufstätte

für Damenkonfektion
Textil- und Modewaren

C. R. Franke

1836

1936

Hundert Jahre

Heemann Düefeldt

Eisenhandlung

Nossen

Markt

Ruf 21

Bau- und Kunstschlosserei

Walter Ebert, Schlossermeister
NOSSEN, Obere Schützenstraße 4

installiert Zentralheizungen aller Ausführungen

Bestecke / Messer
Scheren / Waffen

Bruno Leonhardt
Messerschmied
Nossen, Waldheimer Str. 30

Arthur Fischer

Tischlermeister

Nossen, Obere Schützenstraße 3

Werkstatt für Wohnungseinrichtungen
Bautischlerei und Glaserei

Nur beste handwerksmäßige
Qualitätsarbeit



„Hanomag-“
Generalvertreter

Willy Herttrampf, Nossen

Waldheimer Straße 16 / Telefon 176

Automobil-Reparatur
und mechanische Werkstatt

Hotel „Stadt Leipzig“

Paul Heinze

(langjähr. Oberkellner der Barberina, Dresden)

Nossen i. Sa., Waldheimer Straße

Schöne Fremdenzimmer

Ausspannung / Garagen Gute Küche



im Fachgeschäft

-Automobile

NSU- und ZÜNDAPP-Motorräder

NSU- und WANDERER-Fahrräder

Hans Ullrich, Nossen/Sa.

Waldheimer Straße 71

Telefon 262

Reparatur-Werkstatt + Shell-Tankstelle

Hüte / Mützen Strohhüte

*Große Auswahl in
den neuesten Formen und
Farben*

*Anfertigung von Mänteln
und Pelzjacken nach Maß*

*Preiswerte
Füchse und Krawatten*

Karl Schreibers Nachf.
Erich Handte Markt 14

FRANZ FISCHER

*Schneidermeister
Nossen, Waldheimer Straße 6
Gegr. 1893*

*

*Herrenartikel
in großer Auswahl*

H. Panier

*Hüte und Mützen
Pelzwaren*

Gegr. 1879

Curt Heinze, Nossen

färbt *Tel. 359*

reinigt

wäscht

plättet

Gegr. 1883

plissiert

Oskar Scharschmidt

*Buchhandlung
Musikalien / Papierwaren
Nossen, Bismarckstr. 6*

*Werke über Nossen, seine Umgebung und Kloster
Alt-Zella — Unterhaltungsschriften — Illustrierte
Zeitungen — Reiseführer und Karten
Schreibwaren — Ansichtskarten*

Bitte beachten Sie meine Schaufenster!

Curt Hommola, Malermeister, Nossen

Waldheimer Straße 23

Fernruf 411

*Ausführung aller ins Fach einschlagenden Arbeiten
in anerkannt solider, preiswerter Ausführung*



40 Jahre

Karl Werner

Nossen i. Sa. / Markt 23

Buchhandlung / Buchbinderei
Büroartikel / Lederartikel

Zum Heimatfest: Bilder von Nossen
Ansichtskarten
Festartikel

Maßstabe mit dem Abbau und der Aufbereitung des am Dechantsberg anstehenden Diabases begonnen, der ein sehr gutes Straßenbaumaterial darstellt.

Sehen wir die Pitzsche ein Stück aufwärts, dann finden wir, daß sich im ehemaligen Talbad die Mühlenbauwerke der Gebrüder Jehmlich niedergelassen haben, die Einrichtungen für Mühlen und Mälzereien, Speicher, Transportanlagen usw. herstellen.

Dagegen hat die am Fuße des Pfarrberges liegende, 1870 gegründete, älteste Mühlenbananstalt von Holzhausen & Co. ein wechselvolles Schicksal gehabt. Durch die 1918 erfolgte Vereinigung mit den Elitewerken Brand-Erbisdorf und die Übernahme in die Hände des englischen Großbetriebs der Simon-N. G. (1926) wurde ein kurzer, rascher Aufstieg bewirkt, in dem umfangreiche Neubauten errichtet wurden, dem aber ein fast ebenso rascher Absturz folgte, der 1932 zur Schließung des Werkes führte. Heute beherbergt das Hauptgebäude das Arbeitsdienstlager, während sich in den übrigen Räumen verschiedene neue, aufstrebende Betriebe niedergelassen haben. Der bedeutendste von ihnen ist die Fahnenfabrik von Fritz Schneider, die als Spezialität auch Fahrradschutzneze und textile Ausrüstungen für Sport- und Wehrverbände herstellt.

Seitdem im Jahre 1900 die Korsettfabrik von Bruno Miersch (jetzt Lein) ihren Betrieb nach Nossen verlegte, hat sich hier ein neuer Industriezweig entwickelt, der im In- und Ausland guten Absatz findet, was vor allem von der Maß-Korsett- und Leibbinden-Fabrik von Schönfelder & Co. gilt.

Fach-Drogerie
Curt Junghans

Nossen, Markt 11

Abteilung
für Amateur-Photographie

Großes Lager frischer Filme
und Platten in allen Größen

Entwickeln, Kopieren,
Vergrößern Ihrer Heimatfest-
aufnahmen sach- und fach-
gemäß und erstklassig

Fernsprecher Nr. 34



**Curt
Weinhold**

Nossen, Sa.
Waldheimer Str. 24
Fernruf 385

**Damen-, Herren- und
Theater-Friseur**

**führend in Dauer- und
Wasserwellen**

prima Eisenondulation

Anfertigung aller Haararbeiten

Max Weber, Nossen i. Sa., Schulstraße 1

empfiehlt sich zur Anfertigung

**eleganter Damen- und Herren-
garderobe nach Maß**

**Garantie für tadellosen Sitz und
beste Verarbeitung**

Solide Preise!

**Kinder- und Puppenwagen, Korb-
möbel, Korbwaren aller Art** sowie
sämtliche ins Fach einschlagende Artikel

Neuanfertigung und Reparatur in
eigener Werkstatt

früher Fa. Paul Dintner, Inh. Minna Weber



**Schnitzlein
- Müller**

**Frisiersalon
Dauerwellen**

**Nossen i. Sa.
Bismarckstraße**

Herrenfriseur

Max Seifert
Nossen, Talstraße 2

• Gegründet 1898

Dafür ist die Zigarrenherstellung, die noch vor einigen Jahrzehnten mehreren größeren und kleineren Betrieben mit einer Anzahl von Heimarbeitern Beschäftigung gab, nach und nach stark eingeschränkt worden.

Wenn auch die Buchdruckerkunst erst spät eine Stätte in Nossen fand, so ist nun gerade durch die Erzeugnisse der beiden Druckereien der Name „Nossen“ weit und breit bekannt geworden. Die älteste Buchdruckerei ist seit 1848 im Besitz der Familie Hensel und mit der Heimatgeschichte untrennbar durch die Herausgabe des „Nossener Anzeigers“ verbunden. Daneben hat sich seit 1913, zunächst aus kleinen Anfängen in der Mittelmühle heraus, später im eigenen Grundstück an der Post- und Hindenburgstraße, die Buchdruckerei von Gustav Kliemt zu einem neuzeitlich eingerichteten, leistungsfähigen Betriebe entwickelt, der Aufträge aus allen Gegenden unseres engeren und weiteren Vaterlandes erhält.

Die 455 selbständigen Industrie-, Gewerbe- und Handwerksbetriebe geben z. Bt. etwa 1660 Arbeitern und Angestellten Lohn und Brot. Nossen ist aber nicht nur Industrie-, sondern auch Beamtenstadt. Seitdem Vater August das kurfürstliche Amt in das Schloß verlegte, haben immer mehr Behörden und Betriebe des Staates und des Reiches Nossen wegen seiner vorzüglichen Verkehrslage bevorzugt, so daß z. Bt. etwa 670 Beamte, Angestellte und Arbeiter bei den Behörden aller Art gezählt werden. Ihre Kauf- und Steuerkraft bedeutet einen ganz wesentlichen Faktor im Wirtschaftsleben unserer Stadt. Dazu kommt, daß die Bewohner der Umgegend sehr oft zu Rücksprachen und Verhandlungen den

Das Geschenkhaus

für schöne, preiswerte

Porzellane

Bestecke

Glas, Kristall

Spielwaren

Keramiken

Wirtschaftsartikel

Luxuswaren

Andenken

Großstädtische Auswahl!

Porzellan-Schmorl, Nossen, Markt 18

Meißner Porzellane zu Original-Preisen



*Gepflegtes
Aussehen
durch die haltbaren*
WELLA
DAUERWELLEN



*Damen- und Herren-
Friseur-Salon*

Erich Hänslar, Nossen

Waldheimer Straße 2

J. Seipt, Nossen

Ecke Waldheimer Straße/Bahnhofstraße

**Buchhandlung - Buchbinderei - Schreibwaren
Vergolde- und Prägwerkstatt - Bürobedarf**

Fernruf 422

Gegründet 1897

.....

**Die Prägearbeiten für den Umschlag
dieser Festschrift wurden von obiger
Firma ausgeführt**

Möbel

in jeder Ausführung erhalten Sie
preisgünstigst bei

Gustav Berndt, Tischlermeister

Nossen, Obere Schützenstr. 9 / Tel. 427

Besuchen Sie unverbindlich mein Lager

Prima Fleisch- und Wurstwaren

empfiehlt für das Heimatfest

Emil Kühn, Fleischermeister

Nossen/Sa., Obere Bahnhofstr. 7

Für die Damen...

elegante Hüte
fesche Mützen
Schals und Tücher
Babyartikel

Für die Herren...

Oberhemden
Sporthemden
Poloblusen

Nossen, Markt 5
Fernsprecher 130

Max Süß Nachf.
Inh.: H. Brückner



Max Roßberg, Nossen i. Sa.

Inhaber: Otto Röber

Zigarren, Kolonialwaren, Feinkost
empfiehlt seine

WEINSTUBEN

zu gemütlichem Aufenthalt bei einem guten Schoppen

GUSTAV BUTZ · NOSSEN I.SA.

früher Kaufhaus „Fortuna“

Markt 22

Spezial-Geschäft für

Herren-, Burschen-, Knaben-,

Sport- und Berufskleidung

Behördenort aufsuchen müssen und dabei auch geschäftliche Besorgungen vornehmen.

Die Landwirtschaft, ursprünglich die Grundlage aller Erwerbstätigkeit in diesem Ackerbürgerstädtchen, ist seit 100 Jahren ständig zurückgegangen. Wo sich einst Felder und Wiesen breiteten, finden wir heute neue Stadtviertel und Industrieanlagen. Während noch vor 100 Jahren jedes Grundstück am Markte Wirtschafts- und Stallgebäude im Hofe und eine Scheune vor der Stadt besaß, finden wir heute nur noch neun rein landwirtschaftliche Betriebe mit insgesamt 108 ha nutzbarer Fläche, die allerdings durch eine sachgemäßere Bewirtschaftung dem Boden weit höhere Erträge abgewinnen als ihre Vorfahren.

Zu höchster Leistungssteigerung wird der Boden gebracht durch die drei Gärtnereibetriebe, deren Anlagen einen Schmuck der ganzen Gegend bedeuten,

HERMANN SPIEGLER

Leinen- und Wäscheausstattungshaus

Inh. Horst Spiegler

Bismarckstr. 3 **Nossen** Markt 34

Gründungsjahr 1879

Fernruf 33

empfiehlt Qualitätserzeugnisse der Oberlausitzer
sowie süddeutschen Textil-Industrie in

Bettwäsche

Bettinletts

Tischwäsche

Küchenwäsche

Leibwäsche

Trikot-Unterzeuge

Gardinen - Spezial - Abteilung

Neuzeitliche Bettfedern-Reinigungsanlage

Bettfedern / Daunen

Steppdecken / Daunendecken

Herrenartikel
Damen- und Kinderstrümpfe
Trikotagen, Babyartikel
Handarbeiten / Wolle
Freiz Keller, Nossen
Markt 10 Fernruf 237

Pisthan-Schlamm packungen
Moorbäder sowie alle anderen med. Bäder
Fragen Sie Ihren Arzt
Reinigungsbäder
Bestrahlungen Fußpflege
Geöffnet: täglich von 9-20 Uhr
sonntags v. 8-11 Uhr, mittwochs geschlossen
Zugelassen von allen Krankenkassen
Med. Kurbadeanstalt Nossen
J. Mathieu Telefon 9

Hermann Nestler
Nossen, Waldheimer Straße 26

Alleinverkauf von
Bleyle-Kleidung
Elbeo-Strümpfe

Stern-Drogerie
Drogen / Chemikalien / Kräuterhandlung
Farben-Spezialgeschäft
Photohandlung, Entwickeln,
Kopieren in moderner Dunkelkammer
Fedor Otto, Nossen
Fernsprecher 139 Am Rathaus

**Oberlausitzer
Bekleidungshaus**

Nossen, Obere Bahnhofstr. 2



**Verlobungs-
u. Trauringe**
in allen
Preislagen
Uhren
Geschenkartikel
bei

Uhrmacher Bauer, Nossen
Markt 40

Küblers gestrickte Kleidung
unübertroffen in Form und Qualität
Garne und alle anderen Waren
nur erprobte Qualitäten bei

H. Siegenbalgs Nachf.
Nossen, Waldheimer Straße

Alfred Haubold
Klempnermeister
Waldheimer Straße 45 / Fernruf 241
Klempnerei für Bau-, Gas-
und Wasserinstallation
Haus- und Küchengeräte

wie z. B. Schwarzes Rosenkulturen beim Talbad, deren berausenden Duft der Westwind bis zum Städtlein hereinträgt.

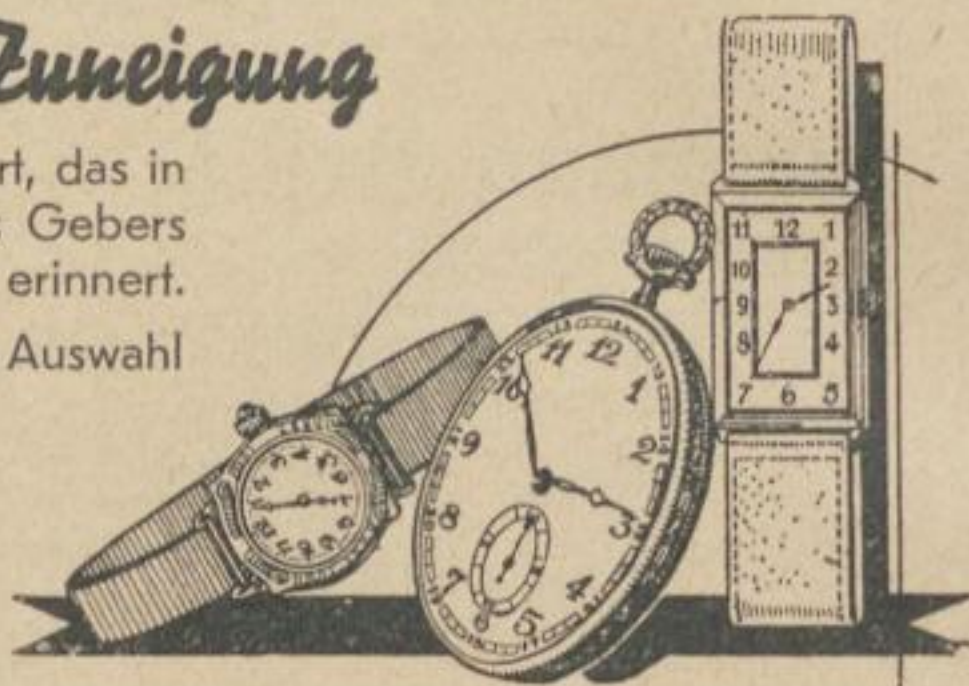
Das Handwerk, jahrhundertlang in Kleinbetrieben und Innungen seinen gewohnten Gang gehend, hat auch hier durch die Industrialisierung einen schweren Schlag erlitten. Fast schien es, vor allem in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, als sollten alle Meister und Gesellen ihre selbständige Arbeit mit der Bedienung einer Maschine in irgend einer Fabrik vertauschen. Und doch führte auch diese Krise zu einer Lösung. Der mit der Zeit fortschreitende Handwerker erkannte gar bald, daß nicht er zur Maschine gehen, sondern die Maschine zu ihm kommen müsse, wenn er konkurrenzfähig bleiben wollte. So rationalisierte und

Schönster Ausdruck der Zuneigung

ist ein Geschenk von bleibendem Wert, das in Material und Form vom Geschmack des Gebers kündigt und auf Jahre hinaus an ihn erinnert. Solche Geschenke finden Sie in reicher Auswahl im Fachgeschäft

Otto Albrecht, Nossen

Uhren, Gold- und Silberwaren, Optik
Seit 1882 Waldheimer Straße 6



Seit **40** Jahren

das führende Spezialgeschäft



Schirm-, Korb- und Kinderwagen-Haus

WILLY THILO, NOSSEN Dresdner Str.

✂ Nossener Eisenhandlung, Nossen ✂

Fernsprecher 136 Paul Ehlig Dresdner Str. 12

T-Träger / Stabeisen / Bleche / Herde / Öfen

Sämtliche Haus- und Küchengeräte

Drahtgeflechte / Landwirtschaftliche Artikel

Continental-Schreibmaschinen
Bürobedarf
Nähmaschinen und Zubehör
Eigene Reparaturwerkstatt

Gerhard Baumann
Mechaniker Markt 19

Zur Hausmusik

Pianos - „Thürmer“ -, Streich-
und Zupfinstrumente, Zieh-
und Mundharmonikas, Block-
flöten vom

Musikhaus Paul Baumann
Markt 19

Margareta Matho

Nossen, Waldheimer Straße 6

empfiehlt

Schokolade / Pralinen

Keks usw.


in Geschenkpackungen

Emil Müller

Ecke Linden- u. Waldheimer Straße
Fernruf 166

Kolonialwaren

Kaffee / Kakao / Schokolade / Tees
Zigarren / Zigaretten / Tabake
Schweine-Schlächtereien

1896  1936

Café Grundmann

Inh. Arno Leuthold

Kaffee ff. Eis

Reichhaltige Auswahl in Kuchen, Torten usw.

Während des Heimattfestes

Ausschank von Bier und Wein

MAX MÜLLER

vorm. Emil Gleisberg

Nossen, Waldheimer Straße 18

Damenputz

Weiß- und Wollwaren

MAX KOCH

der richtige
Lebensmittelladen
für die Hausfrau

Nossen i. Sa., Markt 23

Muldenschlößchen

Leutritz-Gotthardt

Radeberger Pilsner 1/2 Ltr. 38 Pfg.

la Schoppenweine weiß 25 Pfg.

Nossen, an der Brücke

FREMDENHOF
„STADT DRESDEN“

Inhaber: Geschw. Grabmann + 50 Jahre im Familienbesitz

Nossen + Markt 1 + Fernsprecher 5

Fremdenzimmer, Auto-Garage
Anerkannt gute Küche
Bestgepflegte Biere und Weine

Konditorei u. Café Kurt Krauß

früher Hotel Goldener Stern / Nossen, Markt 22 / Ruf 75

*Zum Heimatfest in Nossen im alten Stern
angenehmer Aufenthalt und gute Bewirtung*

Reichhaltiges Konditoreibüfett

Gute Biere und Weine

Warme und kalte Speisen

In den oberen Gasträumen ist ebenfalls für Unterhaltung gesorgt



Seifen-Spezialgeschäft Robert Müller

Inh. Frida Müller

Gegründet 1869

empfiehlt Feinseifen, Parfümerien
Schönheitsmittel und Toilette-Artikel
Kernseifen, Haushalt- und Luxuskerzen

Putz- und Waschmittel, sowie Bürstenwaren in großer Auswahl

Arthur Schiller

Nossen, Waldheimer Straße 60

Kolonialwaren, Delikatessen
Zigarren, Zigaretten, Tabake
Weine, Spirituosen
Stets frisch geröstete Kaffees
Eigene elektrische Rösterei!

Erich Adler, Nossen

WALDHEIMER STRASSE
Gegründet 1930 Fernsprecher 235

Südfrucht-Feinkosthandlung

Das Geschäft für
Qualitätsware!

Reichhaltige Auswahl in
Schokoladen / Pralinen
Geschenkpäckungen

kaufen Sie vorteilhaft
im Schokoladen-Spezialgeschäft

Liddy Hänßler, Nossen

Waldheimer Straße 2

Martha Beyer

Nossen (Sa.), Talstraße 1

Kolonial- u. Fischwaren
Zigaretten / Südfrüchte
Frische Grünwaren
je nach der Jahreszeit

Michels Bäckerei und Café

bringt zum Heimatfest seine freundlichen
Lokalitäten in empfehlende Erinnerung und
ladet werte Freunde hierdurch herzlichst ein

Mit Deutschem Gruß

Richard Michel und Frau Helene geb. Dittrich

Nossen, Sa.

Obere Bahnhofstraße

Hotel Deutsches Haus

Nossen, Am Markt / Telefon 61

Älteste Gaststätte am Platze

Während des Heimattages täglich angenehmer
Frühstücken sowie abends froher Festtag

Empfehle ganz besonders
meine vorzügliche Küche mit reichhaltiger Speisekarte
Gute Fremdenzimmer

Zu recht zahlreichem Besuch laden ein Fritz Kirsten und Frau

verbesserte er seinen Betrieb, während gleichzeitig die Kundschaft ihre ersten unliebsamen Erfahrungen darüber sammelte, daß billige Fabrikware etwas anderes war als solide Handarbeit. Wenn aber die Überlegenheit der fabrikmäßig hergestellten Ware offenkundig war, dann stellte sich der Handwerker zum Kaufmann um. Er bezog Halb- oder Fertigfabrikate, vollendete sie nach seinen eigenen Ideen und den Wünschen seiner Kundschaft oder gab sie unverändert als Zwischenhändler weiter. Aber auch im letzteren Falle konnte man seine fachmännische Hilfe sowohl bei der Anschaffung, vor allem aber bei Reparaturen, nicht entbehren. Wenn auch einzelne alte Handwerksbetriebe vollkommen verschwunden sind, so haben durch das Wachstum der Bevölkerungszahl diejenigen, die für die Ernährung, Bekleidung und Schönheitspflege sorgen, eine starke Zunahme erfahren. Dazu kommen alle die neuen Handwerksarten, die durch den Fortschritt der Technik bedingt sind, wie Auto- und Fahrradschlosser, Installateure für Wasser-, Gas- und elektrische Anlagen, ferner alle Berufsarten, die durch die in Nossen so überaus starke Neubautätigkeit Beschäftigung finden. Hat sich auch die Zahl der selbständigen Bau- und Zimmermeister gegenüber dem vorigen Jahrhundert verringert, so ist ihre Leistungsfähigkeit eine ungleich höhere. Von ihnen gilt dasselbe wie von den Handwerksbetrieben: Sie haben sich durch Qualitätsarbeit das Vertrauen eines weiten Kundenkreises erworben.

Neben den aus reinen Handwerksbetrieben hervorgegangenen sind noch eine Reihe weiterer Einzelhandels- und Spezialgeschäfte entstanden, die alle

Trinkt
einheimische
Biere!

Sächsischer Brauerbund
Bezirksgruppe Dresden

Wehrhahns Gasthaus

Nossen, Dresdner Str. 48

*

Bereinszimmer

Eigene Schweineschlächterei

Konzessionsbetrieb seit über 100 Jahren

Gasthof Altzella

Besitzer: Willy Tilger

Freundliche Einkehrstätte

Preiswerter Mittagstisch

Tanz an beiden Festtagen

L. Martin Frenzel, Nossen

Gegründet 1. Mai 1886

Sämtliche elektrische Artikel

Nähmaschinen - Fahrradteile

Ältestes Fachgeschäft am Platze!

Grumbachs Gasthaus

Freiberger Straße 16 / Fernruf 410

empfiehlt zum Heimatfeste seine
Lokalitäten zur freundl. Einkehr

D. Grumbach und Frau

ff. Kuchen

sowie reiche Auswahl in

Teegebäck

empfiehlt

Oscar Dörner, Markt

Bäckerei / Kaffeeschank

Gasthaus „Sächsischer Hof“

Inhaber: Arno Kramer

Nossen, Untere Bahnhofstr. / Ruf 360

Saubere, preiswerte Übernachtung

Gute bürgerliche Küche

Bestgepflegte Biere, Weine und Liköre

Gastwirtschaft Kluge

Nossen — Ortsteil Augustusberg

empfiehlt zum Heimatfeste seine
Lokalitäten zur gefälligen Einkehr

Direkt am Wege zur Autobahnbrücke!

Das Bergschlößchen

grüßt und empfiehlt sich
allen Festbesuchern

Herbliche Aussicht!

Schützenhaus Nossen

Inhaber: Otto Lukas

Großer Fest- und Ballsaal

Vereinszimmer

Herrlicher schattiger Garten

ff. Speisen und Getränke

Bedürfnisse der verwöhnten Menschen des 20. Jahrhunderts zu befriedigen vermögen. Wohl selten hat ein Städtlein von gleicher Größe eine derart große Zahl neuzeitlich eingerichteter Ladengeschäfte, deren prächtige Schaufensterauslagen mit jeder Großstadt wetteifern können und deren Warenlager eine derart reiche und gediegene Auswahl bieten, wie man sie hier in Nossen findet. Es ist deshalb kein Wunder, daß ein weites Hinterland seine Einkäufe in Nossen besorgt und daß auch durchreisende Fremde unseren Geschäften gern einen Besuch abstatten.

Dasselbe gilt von den Gasthäusern. Während jahrhundertlang nur ein Gasthaus („Deutsches Haus“) zur Verfügung stand und die Brauerben der Reihe nach (im Reihschank) ihr selbstgebranntes Bier in ihren einfachen Wohnstuben ausboten, stehen jetzt für Einheimische und Fremde insgesamt 28 Gaststätten und Konditoreien zur Verfügung. Dazu kommen noch die gern besuchten Ausflugslokale in Augustusberg und Zella. Zwar ist das alte Brau- und Malzhaus auf dem Obermarkte längst der Spitzhacke zum Opfer gefallen und hat auch das neue Brauhaus in der Siebenlehner Gasse schon seit vielen Jahren seinen Betrieb eingestellt, zwar hat oft empfindlicher Wassermangel in unserem Städtlein geherrscht, aber eine Trockenlegung haben wir noch nie erlebt. Sie ist um so weniger zu befürchten, als zu den vorzüglichen anderen Getränken aller Art auch noch ein vortrefflicher Patenwein kommt, den die Stadt in weiser Voraussicht für ihre durstigen Gäste bestellt hat.

Herzlich willkommen im

GASTHOF AUGUSTUSBERG

Bes.: Arthur Kürth / Tel. 318

Moderner Ballsaal / Herrlicher Terrassengarten
Speisen und Getränke von bekannter Güte



JÄGERHOF

NOSSEN, Waldheimer Straße 31

**Bekannt als gutes Speiselokal
Bestgepflegte Biere und Weine**

Bauernstube / Jagdzimmer

Um Ihren werten Besuch bitten
Kurt Kluge u. Frau

Deutscher Adler

Ecke Schützenstraße / Talstraße
Fernsprecher 372

**hält seine Lokalitäten
zum Heimat- u. Schulfest zur
Einkehr bestens empfohlen!**

Vereinszimmer / Kegelbahn
Schöner, schattiger Garten
Gut gepflegte Biere u. Weine
Warme und kalte Speisen
zu jeder Tageszeit

Um gütige Unterstützung bitten
Heinrich Handrick und Frau

Bäckerei, Konditorei u. Café Moritz Fischer

Inh.: Gerhard Fischer / Nossen, Waldheimer Straße 35/37

empfiehlt sein reichhaltiges Kuchen- und Konditoreibüfett
(elektrisch gekühlt) sowie seine Kaffeestube und schön gelegenen
Garten zu einem gemütlichen Aufenthalt

Musik vorhanden

Eisspezialitäten

Kaffee „Fürst Bismarck“, Nossen

gegenüber dem Bismarckdenkmal — Telefon 70

Bekannte Einkehrstätte / Eigenes Konditoreibüfett
Eis u. Eisgetränke / Bestgepflegte Biere u. Weine

Willy Sachse und Frau

Otto Vogel

Spezialgeschäft für Molkeerprodukte
Nossen, Waldheimer Straße 37



Käse in großer Auswahl!

Handschuhe

Strümpfe

Krawatten

Taschentücher

Handarbeiten / Wolle

Babyartikel

C. F. Knappe

Begr. 1845

Markt 17

Markthalle Adler

Nossen, Markt 42 / Fernsprecher 314

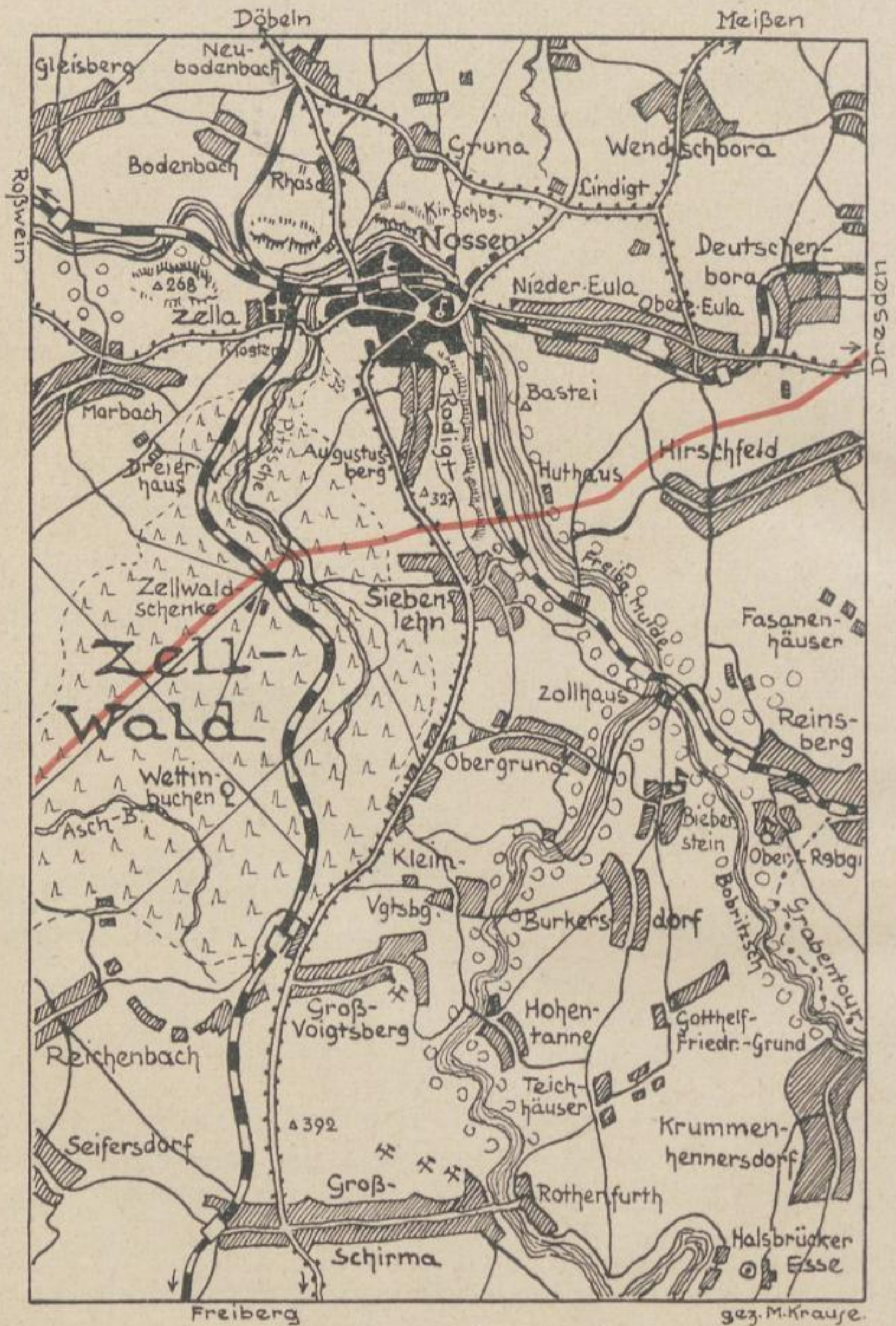
hält sich für

Frischgemüse, Frischobst,
Südfrüchte und sämtliche
Delikatessen bestens empfohlen

Und nun, ihr lieben Festbesucher, überzeugt euch selbst davon, daß aus dem blutarmen, durch zahllose Schicksalsschläge heimgesuchten Städtlein ein Ort geworden ist, auf den jeder ehemalige und jetzige Nossener mit Recht stolz sein kann!

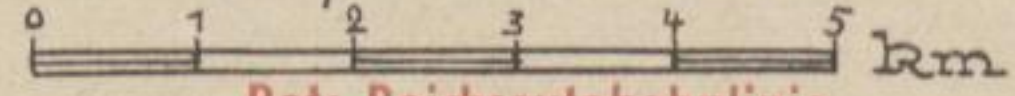
Wir vereinigen uns in dem Wunsche: Mögen dir, liebe Heimatstadt, lange Jahre friedlichen Strebens und immer zielbewußte Führer beschieden sein, die dir den Weg zu weiterem Aufstieg bahnen!

Möge jedem neuen Geschlecht aus der langen und oft schmerzhaften Geschichte der Heimat die Erkenntnis wachsen, daß auch in Zukunft die alten deutschen Bürgertugenden herrschen müssen, daß jedoch über aller Arbeit und Sorge des Alltags, über allen Wünschen und Hoffnungen des einzelnen und seiner Heimatgemeinde ein hohes Ziel steht: Deutschland!



Karte von Nossen und Umgebung.

Maßstab 1:100000



Rot: Reichsautobahnlinie

Die Schönheit der Landschaft

Spaziergänge

und Ausflüge in die nähere und weitere Umgebung

Wohl jeder Besucher des Heimatfestes wird seine Schritte gern einmal aus der menschenerfüllten Stadt hinauslenken in die herrliche Natur, die rings um Nossen soviel Abwechslung bietet, wie man sonst selten auf engem Raum beisammen findet. Gar mancher wird sich vornehmen, bald einmal wiederzukommen und auch seinen Kindern und Kindeskindern das liebliche Fleckchen Heimatflur zu zeigen. Wir haben es nicht nötig, eine marktschreierische Reklame zu machen. Wenn die stille Schönheit des Muldentals oder Zellwaldes einmal aufgegangen ist, der kommt immer wieder, gleichgültig, ob er geborener Nossener ist oder nicht. Deshalb soll auch hier keine weitläufige Aufzählung oder Beschreibung gegeben werden, sondern nur eine Aufforderung: Suche dir das Stück aus, das deiner Zeit und deinen körperlichen Kräften angemessen ist! Wir schlagen vor:

1. Die Steinbuschanlagen.

Vom Rathaus nur wenige Schritte die Freiburger Straße hinaus, links in den Weg „Am Steinbusch“ einbiegen und von da wieder links den Fußweg hinauf nach dem Birkenwäldchen. Von bequemen Ruhebänken aus bieten sich herrliche Durchblicke nach der Stadt, dem Augustusberger Tal mit dem Rodigt im Hintergrunde, nach Norden zu über den Kirschberg und die Kadewitzer Höhe hinaus bis zu den Höhenrücken der Lommasscher Pflege. Den alten verfallenen Steinbruch aber haben fleißige Hände zu einem Festspielplatz umgewandelt, um den uns manch anderer Ort beneiden kann.

2. Die Rodigthöhe.

Der Aufstieg ist von drei Seiten aus möglich: a) am bequemsten vom Rathaus die Siebenlehner Gasse und Berggasse bis zur Höhe hinauf und dann links nach dem Walde und den Anlagen, b) von der Dresdner Straße unterhalb der großen Kurve die Stufen nach den Anlagen hinauf, c) am steilsten von der Eichholzgasse hinter Wehrhahns Gasthaus aufwärts. Du wirst mit Überraschung feststellen, welche prächtige Anlagen an der ehemals so kahlen Stelle des Rodigthanges geschaffen worden sind. Auf der Höhe bietet sich ein ungehemmter Blick in das tief eingeschnittene Muldentale hinab, der wahrhaft erzgebirgisch anmutet. Steigst du aber auf den eisernen Turm, dann wirst du durch einen Rundblick belohnt, wie ihn nur wenig Aussichtspunkte des Vaterlandes aufzuweisen haben.

Bist du rüstig genug und steht dir noch ein Stündchen Zeit zur Verfügung, dann kannst du muldenaufwärts wandern a) auf dem Höhenrücken inmitten

von Feldern und Wiesen mit prächtiger Fernsicht nach dem Nachbarstädtchen Siebenlehn, b) vom Turm aus auf dem Waldwege am Höhenrande bis zum Umseigrund und dort in das Tal hinunter, c) am unteren Hange parallel zur Eichholzgasse an den Schrebergärten vorüber bis hinaus zur Baustelle der Reichsautobahnbrücke. Die Rückfahrt kann mit der Kleinbahn im Muldental oder mit dem Autobus von Siebenlehn aus erfolgen.

3. Seminarbastei, Sportplatz, Huthaus, Brücke der Reichsautobahn.

Vom Markt den Schloßberg nach der Dresdner Straße hinab, über die Muldenbrücke bis zum Haltepunkt der Kleinbahn und an der Deutschen Oberschule über den Mühlgraben. Nun steht zur Verfügung a) ein bequemer Weg an Mühlgraben und Mulde entlang, b) ein steiler, der sich gleich hinter der Oberschule links zur Höhe wendet und prächtige Blicke in das Muldental und zurück nach dem Schlosse gestattet. Auf beiden Wegen kommst du inmitten freundlicher Wälder und Wiesen nach dem alten, traulichen Huthaus und dem gewaltigen neuen Werk der Autobahnbrücke.

4. Bergschlößchen und Kirschberg.

Vom Untermarkt den steilen Schützenberg hinab oder vom Bahnhof oberhalb der Kleinbahnstrecke bis zum „Deutschen Adler“, durch die Bahnunterführung und über den Mittelmühlensteg geradeaus, dann rechts zum Bergschlößchen oder links zur Höhe des Kirschbergs. Von beiden Orten aus hast du den umfassendsten Blick auf Burg und Stadt, Tal und Höhen. Auf dem schattigen Waldwege, der bis zur Muldenbrücke an der Döbelner Straße führt, ladet so manches Ruheplätzchen zu verweilender Rast ein.

5. Kloster Altzella erreichst du auf fünf verschiedenen Anmarschwegen:

a) Wenn du den schönsten Blick in den stillen Winkel des Pilsche- und Muldentals haben willst, den sich die Mönche für ihre weite Klosteranlage herausgesucht hatten, dann gehe die Freiburger Straße hinaus bis zur Kurve beim Krankenhaus und an den Hochbehältern der Wasserleitung vorüber durch die Schlucht beim Waldgrabengut hinab bis zur Straße im Pilschetal. Auf dieser gelangst du dann rechts abwärts nach dem Talbad und Zella.

b) Fast denselben Blick hast du, wenn du oberhalb der Schule von Römers Wiese die neue Straße „Grüner Weg“ und durch die Schlucht unterhalb des Krankenhauses den alten „grünen Weg“ an den Schrebergärten vorüber nach dem Pilschetal gehst.

c) Die verkehrsreiche Waldheimer Straße führt auf dem kürzesten Wege nach Zella. Als Fußgänger kannst du die große Kurve beim Talbad abschneiden, wenn du die alte steile Straße rechts hinabgehst.

d) Gleich hinter der Bahnüberführung an der Döbelner Straße führt ein bequemer Fußweg an der Mulde abwärts nach der Klostermühle.

e) Wenn du zuvor noch einen wunderschönen Blick auf Nossen, besonders das neue Westviertel, haben willst, dann gehe die Döbelner Straße bis über die

Muldenbrücke und die Eisenbahnersiedlung hinaus und wende dich dann links nach dem Dechantsberg. Beim neuen Schotterwerk kommst du über die Klostermühlenbrücke nach Zella.

Das romanische Tor und baugeschichtlich hochinteressante Überreste aus der Zeit des Übergangs vom romanischen zum gotischen Baustil, die ungeahnte Weite und Großzügigkeit der ganzen Anlage offenbaren, daß hier das älteste und mächtigste Bollwerk des Deutschtums und Christentums stand, das jahrhundertlang den Charakter der gesamten Landschaft beherrschte und bestimmte. Von Otto dem Reichen 1162 gegründet und fürstlich ausgestattet, diente das Zisterzienserstift Altenzella auch als Erbbegräbnisstätte der Wettiner. Der prächtige Klosterpark deckt mit seinem Blätterdache die Gemäuer von Kirchen und Kapellen, Abtei und Mönchswohnungen, Kellern und Wirtschaftsgebäuden und regt in seiner romantischen Stilrichtung den Beschauer zu ernstem Nachdenken an.

6. In den Zellwald.

2000 Hektar Wald, von tiefen Tälern mit klaren Bächen, von bequemen Wegen und einsamen Waldschneisen durchschnitten, dunkler, schweigender Nadelwald und farbenfrohe Laubwaldbestände mit schimmernden Birken und seidenweichen Lärchen eingefaßt, bilden einen unerschöpflichen Gesundbrunnen für Naturfreunde und alle Menschen, die nach harter Berufsarbeit Erholung suchen. Eine bequeme Straße führt vom Talbad aus im Pitzschetal aufwärts. Ein anderer Anmarschweg führt von der Kirschhütte auf der Höhe der Freiburger Straße direkt nach dem Dampfsgewerk und der Zellwaldschenke. Von hier aus führen schnurgerade Waldwege bis zum südwestlichen Ende des Waldes zwischen Großvoigtsberg, Reichenbach und dem goldenen Hirsch. Gerade jetzt ist es interessant, den Bau der Autobahnstraße durch den Zellwald zu verfolgen.

Wer nur einen kürzeren Spaziergang unternehmen will, gehe im Pitzschetal bis zum ersten Bahnhüterhaus aufwärts, dann die Schienen überschreitend bis zum Dreierhaus und von dort auf der Straße über Zella zurück.

Sehr zu empfehlen ist von der Zellwaldschenke aus der Rückweg über das freundliche Bergstädtchen Siebenlehn. Rüstige Fußgänger verfolgen die bequeme Pitzschetalstraße weiter aufwärts bis zum Waldhaus Obergruna. Besonders in der Zeit der Lupinen- und Ginsterblüte ist das ein märchenhaft schöner Weg. Von hier aus führen drei Wege nach dem Muldental hinab: a) durch das langgestreckte Dorf Obergruna, b) an der stillgelegten Gesegneten Bergmannshofnung in einem herrlichen Waldgrunde abwärts, c) an der Alten Hofnung Gottes zu Kleinvoigtsberg vorüber nach der alten Erzwäsche. Letzte Reste des einst so blühenden Bergbaues grüßen dich. Das schönste Stück des Muldentales nimmst du auf, wenn du an dem in engem Bette schäumenden Flusse abwärts bis zum Bollhaus wanderst, von wo dich die Kleinbahn nach Rossen zurückbringt.

7. Im Mulden- und Bobrißschtal aufwärts.

Vom Huthaus und der Autobahnbrücke aus führt ein romantischer Waldweg bis zum Zollhaus aufwärts, wo sich die Bobrißsch mit der Mulde vereinigt. Von hier aus folgen wir der Straße, die im Bobrißschtal nach Reinsberg aufwärts führt. Von stolzer Höhe herab grüßen die uralten Ritterburgen Bieberstein und Reinsberg. Hinter Reinsberg beginnt die berühmte Grabentour. Rechts unten rauscht der Fluß; links neben dem schmalen Wege zieht der Graben sich hin, der bisweilen Felswände durchbricht und Aufschlagwasser für das nahe Bergwerk lieferte. Hinter Kruppenhemmersdorf stehen wir am Fuße der 140 Meter hohen Halsbrücker Esse und haben von hier aus Fahrtgelegenheit nach dem nahen Freiberg.

Wer die Fußtour abkürzen will, kann die Kleinbahn von Nossen bis zum Zollhaus oder bis zur Haltestelle Niederreinsberg benutzen.

8. Im Muldental abwärts.

Auf dem rechten Ufer führt vom Diabaswerk bei der Klostermühlenbrücke ein bequemer Fußweg am Mühlgraben entlang nach dem idyllischen „Bodenbacher Winkel“, von dort, die Anhöhe ersteigend, als „Klostergasse“ durch die Felder nach Gleisberg. Die Kirche des Ortes birgt einen kleinen, aber kostbaren Altar aus dem Kloster Zella. Vom Bahnhof Gleisberg-Marbach kann die Rückfahrt nach Nossen angetreten werden.

Auf dem linken Muldenufer führt vom romanischen Klosterportal in Zella aus ein schöner Weg an der großen Wiese entlang durch die Herrnaue nach der Burgmühle beim Bahnhof Gleisberg-Marbach am Fuße des Burgberges. Eine bequeme Straße führt durch die Goldene Aue am Marienbach aufwärts nach dem Rosenthal-Marbach. Vom Gasthaus „Zur Kniepe“ kann mit dem Autobus nach Nossen zurückgefahren werden.

9. Nach der Radewitzer Höhe und der Ragenhäuser-Stellung, der aus der Geschichte des 7jährigen Krieges her bekannten preussischen Befestigungslinie.

Über den Mittelmühlensteg und den Grunaer Weg am „Bergschlößchen“ hinauf. Von der Höhe aus Rückblick auf Stadt und Muldental! Nun nicht die Straße links nach Gruna, sondern geradeaus, den Mühlweg durch die Felder nach dem Talschlößchen Ilkendorf, die Straße aufwärts nach Radewitz und der bewaldeten Schanze oder der etwas östlich davon befindlichen Höhe (303,4 m). Von beiden Punkten aus bietet sich ein überraschender Fernblick, sowohl nach dem fruchtbaren Hinterlande als nach dem schwer zugänglichen Vorgelände über Nossen und Freiberg hinauf bis zu den Höhen des Erzgebirgskammes. Nur wer auf dieser Höhe steht und sich die geringe Tragweite der damaligen Feuerwaffen vergegenwärtigt, kann die strategische Bedeutung dieses Höhenzuges ermessen, die von niemandem klarer erkannt wurde als von Friedrich dem Großen selbst. Als Rückweg wird empfohlen die Straße über Saultitz, Wolkau, Gruna, Neu-Rhäsa. Vom Bahnhof Starbach, der über Saultitz und durch die liebliche Grabischau erreicht wird, kann Nossen auch mit der Bahn erreicht werden.

10. In das Triebischtal.

a) Bahn- oder Autobusfahrt nach Deutschenbora, dann über Dorf Deutschenbora und Elgersdorf nach Rothschönberg mit dem Märchenschloß auf der Höhe und dem Mundloch des berühmten Rothschönberger Stollens unten im Triebischtale. Ein schmaler Fußweg an der Triebisch aufwärts führt durch eine derart liebliche, unberührte Talandschaft, wie sie in unserem industrialisierten Lande kaum wieder anzutreffen ist. Stundenlang können wir so aufwärts wandern bis Herzogswalde—Mohorn. Für eine Halbtagswanderung empfiehlt sich jedoch der Aufstieg nach Tanneberg oder die Beendigung der Talwanderung im „Tanneberger Loch“, wo die Staatsstraße das Triebischtal überschreitet, um von dort mit dem Autobus nach Nossen zurückzufahren.

b) Anfahrt mit dem Autobus von Nossen nach Neu-Tanneberg, der eben erwähnten Haltestelle im Tanneberger Loch. Nun aufwärts nach dem Triebischbad Blankenstein, an einsamen Mühlen vorüber nach Helbigsdorf, Herzogswalde oder Mohorn, um von einem der letztgenannten Orte aus die Heimfahrt mit der Kleinbahn anzutreten.

c) Mit der Kleinbahn bis Mohorn. Von dort aus Aufstieg nach dem Landberg und eine beliebig ausgedehnte Wanderung durch den Grillenburger Wald, etwa nach Spechtshausen, Bad Hartha und im Triebischtal zurück nach Grund und Mohorn, oder bis Tharandt-Edle Krone, oder bis Jagdschloß Grillenburg und Bahnhof Klingenberg mit Rückfahrt über Freiberg.

Fleisch-, Wurst- und Aufschnitt-Geschäft

ARTHUR HARTWIG

Nossen, Markt 24

Fernruf 268

Kraftdroschken-Anruf 370

Friedrich Wüstner

Erstes Kraftdroschkenunternehmen

Nossen

Markt 32

Schrifttum

Archivalien: Akten im Rats-, Gerichts- und Pfarrarchiv zu Nossen, in der Amtshauptmannschaft und Superintendentur Meißen, im Hauptstaatsarchiv, Bezirks- und Landeskirchenamt Dresden.

Druckschriften:

Codex Diplomaticus Saxoniae regiae: Urkundenbücher des Hochstifts Meißen und der Markgrafen von Meißen.

Alte und Neue Sächsische Kirchengalerie: Parochie Nossen.

Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler in Sachsen, Amtsh. Meißen-Land, bearbeitet von C. Gurlitt (S. 360 flg.).

Knauth, Joh. Conr.: Alt-Sächsischer Chroniken Fünfter Theil, von dem Churf. Sächsl. Schlosse, Jagd- und Amt-Hanse Nossen, als auch davor gelegenen alten Markt-Flecken gleiches Namens. 1721.

Wilisch, Chr. Gotthold: Kirchenhistorie der Stadt Freyberg und der in dasige Superintendentur eingepfarrten Städte und Dörfer. 1737.

Schumann, August: Vollständiges Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen, Band 7. Zwickau, 1820. Gebr. Schumann.

von Martins, Heinrich: Kunde der Vorzeit. Freiberg 1821, Craz & Gerlach.

Beyer, Eduard: Das Cistercienserstift und Kloster Alt-Zella. Dresden 1855. Janssen.

Dr. Groh, Carl Friedrich: Bericht über Gründung und Tätigkeit des Bürgervereins zu Nossen zur Feier seines 25 jährigen Bestehens. 1864.

Weber, Ernst: Ein Tag aus dem Nossener Seminarleben vor 20 und mehr Jahren. Humorist. Rückblick. 1882. Dresden, Meinhold.

Braeß, Adolf: Das Kgl. Seminar zu Nossen während der ersten 25 Jahre seines Bestehens. Nossen 1881. Hensel.

Nietschel, Heinrich: Festgabe zur Jubelfeier des Kgl. Seminars zu Nossen. 1906. Hensel.

Lindner, Paul: Chronikalische Nachrichten von Nossen und Umgegend. Heft 1—5: Nossen, 1886 — 1891. Hensel.

—, Geschichte der Schützengesellschaft zu Nossen. Festschrift zum 60 jährigen Fahnenjubiläum. Nossen, 1892. Hensel.

—, Bilder unserer Heimat, ein Anhang zum Lesebuch. Nossen, 1903. Hensel.

— und Zschiedrich, Martin: Festschrift zum Nossener Heimatfest 1905. Nossen, Hensel.

—, Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Heimat. Nossen, 1920. Hensel

- Herrmann, Richard: Kloster Altzella. Verlag Pflugbeil, Rosßwein.
- Schneider, Paul: Die Geschichte der Schule zu Nossen. Festschrift zur Einweihung des neuen Schulgebäudes. 1892. Hensel.
- Führer durch Nossen und seine Umgebung. Herausgegeben vom Verkehrsverein. 1908. Hensel.
- Nossen, Werbeheft des Verkehrsvereins. 1934. Hensel.
- Unsere Heimat. Herausgegeben vom Heimatverein Nossen. 1. Heft 1934, 2. Heft 1935, 3. Heft 1936.
- Berger, Alfred: Unsere Kirche, Beiträge zur Geschichte der Nossener Kirche. 1. Heft 1934. Kliemt.
- , Altzella, das Kloster der Mark Meissen. 1935. Kliemt.
- , Walter Neitsch und Gerhard Straube: Augustusberg, Bilder aus der Geschichte des Ortes und seiner Schule zum 100jährigen Schuljubiläum 1934. Nossen, Kliemt.
- und Arthur Busch: Festschrift zum 25jährigen Jubiläum der Handelsschule zu Nossen. 1924. Hensel.
- Zimmer, Herbert: Karl Hermann Rudolphs Leben und Wirken, ein Beitrag zur Nossener Musikgeschichte. 1936. Kliemt.

Zeitschriften:

- Kgl. Sächs. concessionirtes gemeinnütziges Nossen-Siebenlehner Wochenblatt 1837—1843. Wochenblatt für Wilsdruff, Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Jahrgang 1843—1849. Meissen, Klinkicht.
- Anzeiger für Stadt und Amtsgerichtsbezirk Nossen, seit 1848 herausgegeben von Hensel, Nossen.
- Nossener Kirchgemeindeblatt, seit 1926 herausgegeben von der Kirchgemeindevertretung. Nossen, Kliemt.
- Nossener Seminarbote, seit 1919 herausgegeben von Schuldirektor Thomas, Schlettau und Oberlehrer Zschiedrich, Nossen.
- Aufsätze über Nossen in anderen Zeitschriften u. Sammelwerken:
- Sachsenfreund V (1834) S. 81.
- Vaterland der Sachsen I (1838) S. 124.
- Das goldene Buch vom Vaterlande (1860) S. 330—34: Schloß und Stadt Nossen.
- Saxonia I (1876) S. 22 flg: Moschkau, Alfred: Die Riesentrippe zu Nossen.
- , S. 5—7, 26—28, 173—179, 185—187: ders.: Geschichte der Burg Nossen.
- , II (1876) S. 107: ders.: Zwei Sagen von Nossen.
- , II (1877) S. 71: Sage von der Erbauung der Muldenbrücke in Nossen.

- Sächsische Schulzeitung (1906) S. 629 flg.: Herrmann, Richard: Ein sächsisches Seminar vor 40 und mehr Jahren.
- Zeitschrift für Museologie und Antiquitätenkunde V (1892) S. 164: Distel, Theodor: Andreas Lorenz u. der Kirchenbau zu Nossen (1565).
- Neues Archiv für sächs. Geschichte XVI (1895) S. 134: ders.: Zum Nossener Kirchenbau.
- Sachsengrün I (1860/61) S. 137 flg.: Klemm: Schloß Nossen.
- Glückauf XXV (1905) S. 1—6: Lindner, Paul: Wie es einer kleinen sächs. Stadt (Nossen) und deren Umgebung in Kriegszeiten erging.
- Döbelner Anzeiger (1911) Nr. 55, 61, 62, 65: ders.: Bauernabhängigkeit vor 200 Jahren (Frondienste beim Rittergut Augustusberg).
- Freiberger Heimat I (1928) S. 117—119: ders.: Nossen.
- Hausbücher für Sachsen II (1922) S. 336—338: Berthold, Arno. Nossen.
- Kursächsische Streifzüge von D. E. Schmidt, Bd. III, S. 123: Unruhen der Lommatscher Bauern nach der franzöf. Revolution.
- Gretschel und Bülow: Geschichte des sächs. Volkes und Staates, Bd. III, S. 231 flg.: Der Bauernaufstand 1790 in der Meißner-Lommatscher Pflege (Deutschenbora, Gula, Hirschfeld).
- Bunte Bilder aus dem Sachsenlande: Bd. I, S. 139 flg. Vogel, Emil: An der Mulde hin. Wandergedanken zwischen Roswein und Nossen.
- Sächsische Wanderbücher: Verlag von Kammerstädt & Schobloch, Dresden. Mittleres Nordsachsen. S. 103—113: Dr. Kurt Häntsch: Kloster Altzella — durch den Zellwald — Nossen — Zollhaus — Grabenwanderung — Halsbrücke.
- Geschichtliche Wanderfahrten: Verlag E. Heinrich, Dresden, Nr. 35: Dr. Artur Brabant: Die Katzenhäuser bei Nossen, Sachsens größte Feldbefestigung 1759—1762.
- Das schöne Sachsen: Verlag Limpert, Dresden, 4. Jahrg. 1934, Nr. 2: S. 67/68: Berger, Alfred: Nossen und Altzella.
- Dresdner Bäckerzeitung, 29. Jahrg., Nr. 36 und Zentralblatt für Bäcker und Konditoren, 46. Jahrg., Nr. 35: ders.: Aus der Geschichte der Nossener Bäckerinnung, Festrede zur Feier des 175jährigen Bestehens.
- Dresdner Nachrichten, 1936, Nr. 10: Kind Margot: Nossen und die Reichsautobahn.

Ein Streifzug durch die Nossener Geschichte

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Die Entstehung des Heimatbodens	21
2. Die Bewohner der Heimat in vorgeschichtlicher Zeit	25
3. Deutschtum und Christentum erobern die Heimat	28
4. Die Ritter von Nuzzin	29
5. Die Burg im Besitze der Meißner Bischöfe und der Abte von Altzella	32
6. Der Ort Nossen und seine Kirche bis zur Einführung der Reformation	34
7. Von der Reformation bis zum großen Kriege	38
8. Unsere Heimat im 30 jährigen Kriege	42
9. Zwischen zwei großen Kriegen:	
Stadtbrände	45
Jahrmärkte	46
Wochenmarkt	47
Handwerker und Innungen	48
Salzschank	49
Die Städteordnung von 1690	52
10. Unsere Heimat im 7 jährigen Kriege	56
11. Vom 7 jährigen Kriege bis zur Einführung der Städteordnung:	
Bevölkerungszahl	60
Vieh- und Kornmarkt	61
Die Zeit der Freiheitskriege	63
Wie Heinrich von Martins unser Heimatstädtchen sah	65
Die Schützengilde	67
12. Wie Nossen Stadt wurde	68
13. 100 Jahre Stadtgeschichte:	
Die Gründe des Aufschwungs	73
Stadtvermögen und Haushaltplan	74
Verwaltungseinrichtung	75
Neubauten und Straßenbeleuchtung	75
Jahrmärkte und Wochenmarkt	76
Waldholz und Floßholz	79
Jahre geistiger und politischer Regsamkeit:	83

	Seite
Bürger-, Gesang- und Turnverein	84
Lokalzeitungen	85
Politische Hochspannung 1848/49	87
Jahre der Reaktion	90
Kleinstadtzauber:	
Stadtdiener	94
Nachtwächter	95
Straßenidyll	96
Zeichen der Zeit	98
Kege Phantasie	99
Das Große Los und das kleine Städtchen	101
Von der Sparkasse bis zur Stadtbank	104
Feuerlöschordnung	109
Die Kriege von 1866 und 1870/71	110
Die Entwicklung des neuen Stadtbildes	112
14. Schloß, Kirche und Schule seit der Reformation:	
Das Schloß im Besitze des Staates	128
Das Kirchengebäude	130
Das Pfarrhaus	137
Der Grundbesitz von Kirche und Pfarre	139
Die Friedhöfe	141
Das Einkommen von Kirche und Pfarrer	143
Kantor und Organist	146
Glöckner und Kirchner	148
Kirchväter und Kirchenvorsteher	148
Die Kurrendaner	149
Kantorei, musikalische Gesellschaft und Stadtmusik	149
Es stimmt wie Kirchenrechnung!	150
Die Schulgebäude	152
15. Hospital und Krankenhaus	156
16. Wohltäter der Stadt	160
17. Alte und neue Verkehrswege:	
Post	161
Eisenbahn	169
Autobahn	173
18. Das erwerbstätige Pössl	178
19. Spaziergänge und Ausflüge	211
20. Schrifttum	216

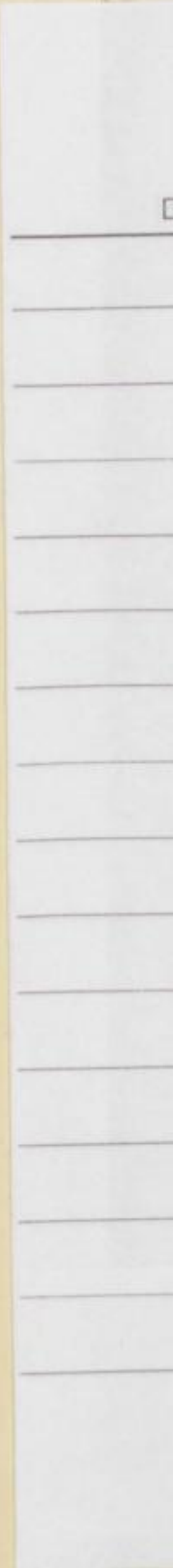
29. 05. 72

n 8 n 73
25. 09. 73

16. Aug. 1911

3 Nov. 1977
4 Nov. 1979

4. Nov. 1980



X

RUDOLF LOHSE
Fachtündermeister
Dresden-A.
Annenstr. 95, I.

Geschenk von: <i>Lehrer Alfred Bergner, Nossen.</i>		Preis:
AK-Hinw.		
Fach <i>A. H. Lore. in P. K</i>		
Bio K	Bild K	
SWK <i>Nossen (Geschichte)</i>		
Mag.-Stdnr. <i>10.80.1764</i>	zu:	
GHKL Sonder-Aufst.	Ausl.-V.	zu:

ZRS Entsäuerung

10. Juli 2003

